Reihenfolge

der

Bischöfe von Würzburg.

Von

Dr. Franz Xaver Himmelstein.

Bevorwortet
von dem hochseligen Bischofe
Georg Anton.

Zweite verbesserte und vervollständigte Auflage.

Würzburg.
Druck und Verlag von F. X. Bucher.
1881.

Inhalt.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die „Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg“ wurde verfaßt im Auftrage des hochseligen Bischofs Georg Anton von Stahl als Festgabe für das vom 7. bis 15. Juli 1843 gefeierte eilfhundertjährige Jubiläum des Bisthums Würzburg. Der hochwürdigste Oberhirte hat sich herbeigelassen, das Buch mit einem kurzen aber bedeutungsvollen Vorworte zu schmücken, und wir glaubten diese theuere Reliquie des allgeliebten Bischofs auch dieser neuen Auflage vorsetzen zu sollen. Es lag bei der Abfassung dieser Schrift nicht in der Absicht, eine vollständige Geschichte des Bisthums Würzburg zu schreiben, sondern es soll nur, was schon der Titel andeutet, eine übersichtliche Darstellung der Reihenfolge und Wirksamkeit der Würzburger Bischöfe gegeben werden, mit Einflechtung der wichtigeren das Bisthum zunächst berührenden Ereignisse.

Vielseitigem Wunsche entsprechend erscheint nun diese zweite mehrfach verbesserte Auflage, in welcher die Reihe der Bischöfe von Würzburg bis auf die Gegenwart fortgeführt ist. Möge das Buch beitragen, in dem christkatholischen Frankenvolke, die Liebe zur heiligen Kirche, die Anhänglichkeit an seinen Oberhirten, den Eifer in der beseligenden Religion zu beleben.

Würzburg, am Feste des hl. Rosenkranzes 1880.

Der Verfasser.

Vorwort

des hochwürdigsten Bischofs Georg Anton v. Stahl

zur ersten Auflage.

Um uns die Weisheit und Liebe Gottes in Führung des Menschengeschlechtes vor Augen zu stellen, kaum gibt es hiezu einen geeigneteren Weg, als den der Geschichte. Denn die Geschichte zeigt, wie in unendlicher Fülle die Erbarmungen Gottes vom Himmel strömen, und wie wunderbar die Wege sind, die der Herr wählt, um die Menschen zur Aufnahme dieser seiner Erbarmungen zu bewegen. Um uns aber auch zu zeigen, welches der Weg der wahren Weisheit und des Heils für den Menschen ist, auch hiezu gibt es keinen besseren Weg, als eben den der Geschichte. Denn die Geschichte zeigt uns klar und deutlich, daß, wer selig werden will, den Führungen Gottes in seiner h. Kirche folgen müsse, daß aber nur sich selbst zu Grunde richtet, wer gegen Gott und seine heilige Kirche streitet. Kurz, die Geschichte ist jenes Buch, in dem wir mit hellleuchtenden Schrift-

zügen die Wunder der göttlichen Weisheit und Liebe, aber auch die große Wahrheit eingetragen finden, daß, wer selig werden will, dem Herrn in seiner h. Kirche dienen müsse.

Was nun in der Geschichte überhaupt, dasselbe finden wir in der Geschichte eines jeden Landes und Volkes, dasselbe finden wir in der Geschichte des Bisthums Würzburg wieder, und um bei Gelegenheit der eilfhundertjährigen Jubelfeier dieses Unseres Bisthums ein dankbares Andenken an das Walten der göttlichen Weisheit und Liebe in Unserer geliebten Diöcese seit so vielen Jahrhunderten zu erneuern, um aber auch andererseits eben hiemit die Wahrheit zu beurkunden, daß es nur einen Weg zum Heile gibt, und dieser eine Weg darin besteht, daß wir den Herrn in seiner Kirche im Glauben und im Werke erkennen, hat der Verfasser, gemäß Unserem Wunsche, gegenwärtige Schrift: „Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg" herausgegeben. Indem Wir dieselbe hiemit bevorworten, können Wir nicht umhin, den innigsten Segenswunsch beizufügen: Möge diese Schrift die Absicht, aus der sie hervorgegangen, erreichen, und hundert-, ja tausendfältige Früchte bringen.

Würzburg, 12. Junius 1843.

† **Georg Anton,**
Bischof von Würzburg.

Anfänge des Christenthums in Franken.

Schon die Schüler des großen Völkerlehrers Paulus — Lukas, Titus, Crescens u. A. — waren bis nach Deutschland vorgedrungen und predigten in den Ländern am Rhein und an der Donau den christlichen Glauben. Auch in dem mächtigen Frankenreiche, zu welchem unser heutiges Franken gehörte, hatte das Evangelium frühzeitig Eingang gefunden, besonders nach der Bekehrung Clodowigs (Clodoweus, Ludwigs) des Großen, Königs der Franken. Dieser, selbst noch ein Heide, hatte Clotildis, eine Prinzessin aus Burgund, zur Ehe begehrt und sie erhalten gegen das Versprechen, dieselbe in der Uebung ihrer Religion nicht hindern zu wollen; denn sie war im katholischen Glauben erzogen.

Wohl erglühte das Herz der frommen Königin von sehnlichem Verlangen, auch ihren Gemahl für das Reich Gottes zu gewinnen; doch weder der Glanz ihrer Tugenden, noch die Zärtlichkeit ihrer Bitten konnten den König bewegen, dem Götzen-

dienste zu entsagen, welchem sein ganzes Volk ergeben war. Endlich, im fünften Jahre ihrer Ehe, erhörte der Allmächtige die Gebete und Gelübde seiner treuen Dienerin, und änderte plötzlich Clodowigs Sinn.

Der König lieferte bei Zülpich den Alemannen eine Schlacht, bei welcher sein Glücksstern untergehen zu wollen schien. Das fränkische Heer gerieth in Unordnung und begann vor dem Feinde zu weichen. Clodowig selber schwebte in Gefahr, in die Hände der siegenden Feinde zu fallen. Da schrie er zu seinen Göttern um Hilfe — aber vergeblich. — Alles wandte sich zu jäher Flucht, und Nichts vermochte die eilenden Massen aufzuhalten. Jetzt, in der äußersten Noth, am Rande des sicheren Unterganges, denkt Clodowig an den Gott seiner Clotildis; ihn ruft er an, und schwört einen heiligen Eid, daß auch er sich zum Gotte der Christen bekehren wolle, wenn er aus dieser Gefahr ihn rette und ihm den Sieg verleihe. — Und siehe! die Flüchtigen halten plötzlich inne, Schaaren reihen sich an Schaaren, frischer Muth beseelt die Krieger, ein neuer Kampf beginnt — der siegesgewisse Feind ist bestürzt, wankt, weicht — und der Frankenkönig erkämpft den glänzendsten Sieg.

Seinen Schwur aber hält er treu. Er wird vom heiligen Remigius, Bischof zu Rheims, im Christenthum unterrichtet und feierlich getauft. Nach ihm ließ sich auch seine Schwester Albofleda taufen, und mehr als drei tausend Franken folgten dem königlichen Beispiele. Bald breitete sich die Kirche über alle Länder aus, die Clodowigs

Scepter beherrschte. Nur für jenen Theil des Frankenreichs, welcher später Neufranken, Franconia, Frankenland hieß, die Maingegenden umfaßte, und damals von eigenen Herzogen regiert wurde, schien der volle Tag der Erkenntniß noch nicht anbrechen zu wollen. Die Bewohner blieben hartnäckig dem von ihren Vätern ererbten Götzendienste ergeben; doch fanden sich auch einzelne christliche Familien.

Zu diesen gehört insbesondere die Familie der heiligen Bilhildis, deren Lebensgeschichte, als die älteste Legende des christlichen Frankenlandes, hier folgt.

Die heilige Bilhildis

(d. h. die Vielholde.)

Nach der Bekehrung des Königs Clodowig verbreitete sich das Christenthum allmählich in allen seinem Scepter unterworfenen Ländern. Mehr Widerstand aber fand es in den in der Mitte des sechsten Jahrhunderts eroberten Thüringer Landen, deren Einwohner hartnäckig an dem Götzendienste festhielten; doch fanden sich auch hier frühzeitig christliche Familien. Zu diesen gehörten die Eltern der heiligen Bilhildis, Iberich und Mechthildis, durch den Reichthum ihrer ausgedehnten Besitzungen und die Hoheit ihres Adels, aber mehr noch durch ihre Tugenden ausgezeichnet. Sie lebten auf ihrem gräflichen Schlosse zu Höchheim (Veitshöchheim) am Main, im Anfange des siebten Jahrhunderts.

Ihre gottesfürchtige Ehe wurde mit drei Töchtern gesegnet: Bilhildis, geboren um das Jahr 627, Hildegardis und Reinhildis. Bilhildis war noch in der ersten Kindheit, als die Einfälle der Wenden den Aufenthalt auf dem Lande unsicher machten, und wurde darum das Kind nach Virteburch (Würzburg) gebracht, und von Kunigunde, einer nahen Verwandten, in Pflege genommen. Nachdem die Feinde zurückgeschlagen waren, kehrte Bilhildis in das väterliche Haus nach Höchheim zurück. Im Verein mit ihren Schwestern wuchs sie heran in Unschuld und Liebe, und alle drei waren entschlossen, in jungfräulicher Reinheit sich dem Herrn zu weihen. Doch über Bilhildis hatte Gott anders beschlossen, sie sollte erst auf einem Umwege zum erwünschten Ziele gelangen. Die Schönheit, hohe Abkunft und edlen Sitten der aufgeblühten Jungfrau zogen die Augen des Herzogs Hettan auf sich, und er warb um ihre Hand. Nach längerem Zögern gaben die Eltern ihre Zustimmung, und Bilhildis, sich ihrem Willen in kindlicher Ergebung und in der Hoffnung, den heidnischen Herzog zum christlichen Glauben zu bekehren, willigte in die Verlobung. Da bald darauf Vater Iberich starb, säumte Hettan nicht, seine theuere Braut heimzuholen. Nachdem die Hochzeit mit großem Gepränge in Höchheim gefeiert worden war, folgte sie ihrem herzoglichen Gemahle nach dem Schlosse zu Würzburg, wohin er den Sitz seiner Herrschaft verlegt hatte.

Bald nach ihrer Vermählung brachen Kämpfe aus zwischen den beiden Brüdern Clodowig II., dem Könige von Neustrien, und Sigibert III.,

König von Austrien. Der König bot seinen Heerbann auf, zu welchem auch Herzog Hettan gehörte, und so mußte dieser mit seinen Mannen in's Feld ziehen. Um während seiner Abwesenheit einen Zufluchtsort zu haben, zog sich Bilhildis zu ihrer Mutter nach Höchheim zurück, doch nur auf wenige Tage; ein innerer Drang zog sie nach einem anderen Ort, es war die christliche Stadt Mainz, allwo ihr Oheim Rigibert Bischof war. Schon in der zweiten Nacht bestieg sie mit einigen ihrer vertrautesten Dienerinnen ein kleines Schiff, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes und überließ sich dem Strome. Und siehe, unter dem wunderbaren Schutze Gottes glitt das Schiff so glücklich und schnell den Main hinab, daß sie bereits mit anbrechendem Morgen Mainz erreichte.

Nicht lange hatte Bilhildis in Mainz verweilt, als sie ein Söhnlein zur Welt brachte, welches aber der Vater im Himmel bald zu sich nahm; und nachdem nun auch noch die Nachricht von dem Tode Herzogs Hettan, ihres Gemahls, eingetroffen war, war das letzte Band zerrissen, welches sie noch an die Welt knüpfte, und nun konnte sie nichts mehr abhalten, ihren längst gefaßten Entschluß auszuführen und sich mit ihren Frauen ganz in klösterliche Einsamkeit zurückzuziehen.

Die Ordnung ihrer Familienangelegenheiten rief sie noch einmal in die Heimath; bald kehrte sie mit dem ihr gebührenden Vermögensantheile von Höchheim nach Mainz zurück, und begann mit der Zustimmung und dem Beirathe des Bischofs, ihres Oheims, die Gründung eines Klosters „zum

hohen Münster unsrer Lieben Frau“ (Altenmünster) genannt, welches, von mehreren fränkischen Königen reichlich begabt, von den Päpsten mit großen Privilegien beschenkt, bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts blühte. Bilhildis selbst übernahm die erste Leitung des neubegründeten Klosters und beschloß ihr heiliges Leben am 27. November. Bald ward ihr Grab ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung, das Volk zog in Schaaren dahin, und Gott verherrlichte seine Dienerin durch zahlreiche Wunder. Ein kleiner Theil ihrer Reliquien nebst dem Bildnisse der Heiligen wurde im Jahre 1722 der Pfarrkirche zu Veitshöchheim, ihrem Geburtsorte, übersendet.

Kilian, Kolonat und Totnan,

die Apostel des Frankenlandes.

Endlich war für das Frankenland die Zeit der göttlichen Heimsuchung gekommen. — Vom Eifer für das Heil der Seelen entflammt und vom Geiste Gottes getrieben, zog der Klosterabt Kilianus mit mehreren Gefährten, darunter der Priester Kolonat und der Diakon Totnan, von Schottland aus, um den Heiden das Evangelium zu predigen. Sie schifften von England nach Frankreich über und wanderten von da nach Deutschland. — Im Jahre 686 betrat Kilian den fränkischen Boden, indem er durch die ungeheuren Gebirgswälder über Fulda und die Rhön bis in das Herz des Frankenlandes vordrang. Aber wie blutete sein Herz, da er dies edle, kräftige Volk

noch mitten in der Nacht des Heidenthums und überall die Gräuel des Götzendienstes erblickte! — Die feindlichen Einfälle der Hunnen und der gänzliche Mangel an christlichen Predigern hatten auch die wenigen Spuren des Christenthums, welche ehedem sich da und dort gezeigt hatten, vollends vertilgt. Doch fand Kilian eine freundliche Aufnahme und das Volk für die Erkenntniß des allein wahren Gottes und seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi empfänglich. Er erkannte, daß die Ernte reich sei und es nur an Schnittern fehle. Darum machte der Mann Gottes mit seinen Gefährten sich auf und zog noch im Herbste desselben Jahres hin nach Rom zum Stellvertreter dessen, von dem allein die rechtmäßige Sendung ausgeht, zum Nachfolger des Apostels, zu welchem Christus gesprochen: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

Papst Conon saß damals auf dem Stuhle Petri und nahm die gottbegeisterten Männer mit großer Freude und väterlicher Liebe auf. Er weihte Kilian zum Bischofe, ertheilte ihm die ausgedehntesten Vollmachten und entließ sie mit dem oberhirtlichen Segen, und sie eilten zurück, um im Frankenlande den Samen des Gottesreichs auszustreuen und die Saat mit ihrem Blute zu begießen. Im Frühjahre 687 langten sie wieder in Franken an. Kilian pflanzt auf dem höchsten Punkte des Landes das erste Kreuz auf und nimmt so gleichsam im Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten, und für ihn das Frankenland in Besitz.

Das Volk hört mit Staunen die erhabenen Wahrheiten, welche diese Prediger verkünden; es

erblickt die nie gesehene Heiligkeit, die an diesen Männern leuchtet; es sieht Wunder und Zeichen, welche ihre Worte begleiten, und in kurzer Zeit bekehrt sich eine große Menge zum Christenthum. Auch Herzog Gosbert hört von den Dingen, die da im Lande geschehen, läßt Kilian zu sich rufen, öffnet sein Herz der göttlichen Lehre und wird am Osterfeste des Jahres 688 getauft, und ein großer Theil des Volkes folgt dem Beispiele seines Fürsten. Bald stehen die heidnischen Tempel öde, die Götzenbilder versinken in den Fluthen des Mains. Aber ach! gar bald wird der Hirt der kaum gesammelten Heerde wieder entrissen.

Gosbert hatte Gailana, seines Bruders Frau, zum Weibe genommen. Als nun Kilian ihn im Glauben hinlänglich unterrichtet und befestigt glaubte, durfte er darüber nicht länger schweigen, sondern stellte ihm vor, daß dieses Ehebündniß im Widerspruch stehe mit dem christlichen Gesetze. Der edle Herzog gerieth in große Bestürzung; doch der Geist siegte über das Fleisch. „Vater, sprach er zu Kilian, du lehrest und gebietest nun Schwereres, als je zuvor. Doch hab' ich ja aus Liebe zu dem allmächtigen Gotte, den du mir verkündigt hast, Allem entsagt, was sein Gesetz mir nicht erlaubte, so will ich um eben dieser Liebe willen mich auch von dem mir so theuren Weibe trennen, wenn das göttliche Gesetz nicht erlaubt, sie zu behalten. Denn die Liebe meines Gottes schätze ich weit höher und will lieber Alles verlieren, als diese.“ Und da Gosbert eben im Begriffe war, ins Feld zu ziehen, so schied er mit dem ernstlichen Versprechen, so-

gleich nach seiner Rückkunft sich von Gailana gänzlich zu trennen.

Wer beschreibt die Wuth dieses Weibes, als sie den Entschluß des Herzogs erfuhr! Von Rachbegierde entflammt, erkaufte sie zwei Meuchelmörder, um den Bischof aus dem Wege zu räumen, ehe Gosbert zurückkehre.

Es war in der Nacht des achten Julius im Jahre 688, da fühlte sich der hl. Kilian aus dem Schlummer aufgeweckt und erblickte eine wunderbare Gestalt, die zu ihm sprach: „Erhebe dich, Kilian! Ich will nicht, daß du länger arbeitest. Noch einen Kampf hast du zu kämpfen, dann wirst du mit mir glorreich triumphiren.“

Kilian rief seine Gefährten zu sich und ermahnte sie zur Wachsamkeit, und alle beteten gemeinsam bis Mitternacht; da stürzten die gedungenen Bösewichte mit gezückten Schwertern herein, und Frankens Apostel fielen unter den Mörderstreichen.

Um die schreckliche That dem Herzoge zu verheimlichen, ließ Gailana die drei Leichname sammt ihren priesterlichen Kleidungen, Kirchengeräthen und Büchern an dem Orte des Mordes verscharren und die Halle in einen Stall für die Pferde verändern. Dem heimkehrenden Herzoge aber meldete sie, Kilian sei unterdessen mit seinen Gefährten abgereist. — Doch alle List und Sorgfalt war vergebens; bald ließ die göttliche Gerechtigkeit den Mord seiner Diener durch die Mörder selbst offenbar werden. Einer derselben fiel in Raserei, lief heulend und sich die Haare ausraufend durch die Straßen und bekannte laut seine Blutschuld, indem er ganz jämmerlich schrie: „O Kilian, Kilian,

wie hart verfolgst du mich! ich sehe den mit deinem Blute gefärbten Dolch über meinem Haupte.“ Dabei zerfleischte er sich mit seinen eigenen Zähnen, bis er seinen Geist aushauchte. Auch der andere Mörder gerieth in Verzweiflung und stieß sich das Schwert durch den Leib. Auf gleiche Weise ward auch die Anstifterin dieses Mordes, Gailana, von der göttlichen Rache ereilt; sie starb in der furchtbarsten Raserei.

Die heilige Gertrudis.

Etwa zwanzig Jahre nach dem Martertode des heiligen Kilian blühte im Frankenlande eine liebliche Blume auf — die jungfräuliche Gertrudis; sie soll die Tochter Pipins von Heristall und dessen Gemahlin Plektrudis gewesen sein. Die königliche Jungfrau hatte den Heiland sich zum Bräutigam erkoren und ihm allein ihr reines Herz geschenkt. Als aber ihr Vater († 714) dennoch sie zu einer Heirath nöthigen wollte, so sandte die fromme Mutter ihre geängstigte Tochter unter Begleitung eines erfahrnen Priesters, Attalongus mit Namen, ins Frankenland. Gertrudis wählte sich eine stille, aber angenehme Gegend am Maine zum Wohnsitze und lebte fast dreißig Jahre in dem von ihr erbauten Klösterlein Karleburg in gottseliger Einsamkeit und als eine mildthätige Mutter der Armen, während ihr Hauskaplan Attalongus sich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigte.

Einst erzählten ihm seine Schüler mit kindlicher Geschwätzigkeit gar seltsame Dinge, welche in der Herzogsstadt Würzburg am Grabe der

heiligen Blutzeugen geschehen seien. Attalongus, welchem die Geschichte und der Tod des heiligen Kilian noch nicht bekannt war, untersagte den Kindern derlei Erzählungen und strafte sogar einige deshalb. — Aber siehe! in einer Nacht verlor er plötzlich das Augenlicht. Während seiner Blindheit erfuhr er durch einen Landmann Näheres über den heiligen Kilian und seine beiden Gefährten, welche das Licht des Glaubens im Frankenlande angezündet hatten, und nahm nun seine Zuflucht zu ihnen, um durch ihre Fürbitte auch das Licht seiner Augen wieder zu erhalten. Er ließ sich hinauf führen nach Würzburg an den Ort, wo nach der Volksüberlieferung die Heiligen verscharrt lagen, und sieh — in demselben Augenblicke fällt die Blindheit von seinen Augen. Dieses neue Wunder verbreitete sich schnell durch ganz Franken und veranlaßte besonders die später erfolgte Ausgrabung und feierliche Erhebung der heiligen Leiber.

Gertrudis aber war schon, ehe diese Erhebung geschah, wieder aus dem Frankenlande hinweggezogen. Das Kloster Karleburg kam an Burkardus, der es vertauschte gegen das Kastell Würzburg, welches bis daher noch die herzogliche Prinzessin Immina besessen hatte. Diese zog sich dann nach Karleburg zurück, wo sie ihr heiliges Leben um das Jahr 753 beschloß und vom hl. Burkardus feierlich begraben wurde. Das Kloster aber ist jetzt spurlos verschwunden.

Die Gründung des Bisthums Würzburg.

Die christliche Heerde im Frankenlande war allzufrühe ihres Hirten beraubt worden und bald erhob sich das Heidenthum mit neuer Macht, so daß das Licht des wahren Glaubens immer mehr schwand.

Nach sechsundzwanzigjähriger Regierung war Herzog Gosbert gestorben und hatte einen Sohn gleichen Namens hinterlassen, welcher vierzehn Jahre regierte. Ihm folgte sein Sohn Hettan, welcher — als der letzte Herzog von Franken — um das Jahr 716 ohne männliche Erben starb. Hettan war mit seiner Gemahlin Theodrada, seinem Sohne Turingus, welcher kurz vor ihm starb, und seiner im Rufe der Heiligkeit stehenden Tochter Immina dem christlichen Glauben treu ergeben, und bot Alles auf, die göttliche Religion auch beim Volke vor dem gänzlichen Verfalle zu bewahren. Darum wendete er sich an den heil. Willibrord, welcher damals an der Bekehrung der benachbarten Thüringer arbeitete, und bat ihn dringend, seinen Bekehrungseifer auch auf das Frankenland auszudehnen. Zu diesem Zwecke machte er dem Heiligen, nachdem er ihm bereits mehrere Güter in Thüringen und Franken geschenkt hatte, eine neue Schankung zu Hammelburg, und war Willens, dort ein Kloster zu errichten, um durch dessen

Priester dem erlöschenden Glauben in seinem Lande wieder aufzuhelfen. Der Tod vereitelte diesen Plan. Hettan starb, und mit ihm schien die einzige Stütze des Christenthums zu fallen und die letzte Hoffnung auf die völlige Bekehrung Frankens zu schwinden.

Doch das unglückliche Volk hatte drei mächtige Fürsprecher am Throne der Barmherzigkeit, und der Allerhöchste wollte sein Angesicht nicht von einem Lande abwenden, welches vom Blute der Martyrer befeuchtet war, und welches die Leiber der sieggekrönten Blutzeugen — der gebührenden Verehrung noch beraubt — in seinem Schoose barg. — Ein neuer Gnadenstern leuchtete über das Frankenland.

Winfried, später Bonifacius genannt, war aus England nach Friesland gekommen, um den Ungläubigen die Botschaft des Heiles zu bringen. Nachdem er in Rom zu den Füßen des Statthalters Jesu Christi sich die apostolische Gewalt und Vollmacht erbeten hatte, durchreiste er Bayern, Thüringen, Hessen und Sachsen, lehrte die Heiden, bekehrte die auf Abwege gerathenen Christen, zerstörte die Altäre und Bilder der Götzen und errichtete christliche Kirchen und Klöster. — Vom Papste abermals nach Rom berufen, ward er am Feste des hl. Apostels Andreas im Jahre 723 zum Bischofe für Deutschland geweiht, und legte den Eid: die Reinheit des Glaubens und die Einheit der Kirche zu schützen, mündlich in die Hände Gregor's II., und schriftlich auf dem Grabe des hl. Petrus nieder. Darauf eilte er nach Deutschland zurück und setzte

seine apostolischen Arbeiten mit noch glühenderem Eifer fort, nachdem er sich Denewald, Lullus und Burkardus als Mitarbeiter an der Bekehrung Thüringens beigesellt hatte.

Im Jahre 732 erhob Papst Gregor III. den eifervollen und unermüdlichen Bonifacius zum Erzbischof und Primas von ganz Deutschland mit der Vollmacht, wo immer er es für nothwendig erachte, Bischofssitze zu errichten. Auf einer dritten Reise nach Rom traf dieser durch Gottes Fügung mit Wilibald zusammen, und nahm ihn mit sich nach Deutschland, wohin er mit noch ausgedehnteren Vollmachten vom heiligen Stuhle zurückkehrte. Alsbald errichtete er in Bayern zwei neue Bisthümer, nämlich Freising und Regensburg, welche 739 von Rom bestätigt wurden.

Nun nahm Herzog Karlmann, der Bruder des Königs Pipin die Thätigkeit des Heiligen in Anspruch. Im Jahre 741 wurde auf der Salzburg an der fränkischen Saale ein Concil gehalten und mit Zustimmung Karlmanns drei neue Bischofssitze aufgerichtet — zu Erfurt für Thüringen, zu Buraburg für Hessen und zu Würzburg für Franken. Zugleich wurde Burkardus als erster Bischof von Würzburg geweiht. Noch in demselben Jahre errichtete Bonifacius ein viertes Bisthum zu Eichstädt und weihte, ebenfalls auf der Salzburg unter Assistenz der Bischöfe Burkardus und Wizzo, den heiligen Wilibald zum ersten Bischofe für dasselbe. — Im Jahre 743 (nach Anderen schon 742) veranstaltete Bonifacius ein zweites Concil auf der Salzburg, welchem auch Karlmann und mehrere andere Fürsten bei-

wohnten und bei welcher Gelegenheit die vom Papste Zacharias erlassene Bestätigungsbulle für das Bisthum Würzburg bekannt gemacht wurde.[1])

Die erste Dotation seines bischöflichen Stuhles verdankt Franken dem Glaubenseifer und der frommen Freigebigkeit Herzogs Karlmann. So eifrig er die Errichtung des Bisthums betrieben hatte, so großmüthig sorgte er nun durch reiche Schankung für dessen Bestand. Er überwies dem Bischofe die Besitzungen und Gerechtsame des letzten ohne männliche Erben verstorbenen Herzogs Hettan. Nur das Castell Würzburg blieb der noch lebenden Herzogstochter Immina, die es aber später gegen das von der hl. Gertrudis gegründete Kloster Karleburg vertauschte. Ferner übergab Karlmann dem bischöflichen Stuhle alle in Franken errichteten Pfarreien mit ihren Einkünften. Die alten Urkunden führen namentlich an: die Marienkirche auf dem Schlosse zu Würzburg, die Liebfrauenkirche zu Neristein am Rhein, die Remigikirche zu Ingelheim, die Martinskirche zu Kreuzenach, die Peterskirche zu Umstadt, die Martinskirche zu Laufen, die Michaelskirche zu Heilbronn, die dem hl. Martinus geweihten Kirchen zu Burcheim, auf dem Schlosse Hochheim, zu Königshofen a. d. T., zu Suigra, zu Windesheim, zu Willandsheim, zu Königshofen, zu Eichsfeld, zu Brend, zu Mellrich-

[1]) Nach langem segenreichen Wirken ward Bonifacius der Martyrkrone gewürdigt. Er fiel durch die Mörderhände der ungläubigen Friesen am 5 Juny 755. Sein Leib ward zuerst nach Utrecht, dann nach Mainz gebracht und endlich vom hl. Abte Lullus in das Kloster zu Fulda übertragen.

stadt und zu Hammelburg; dann die Johannis-kirche zu Gollahofen; die Remigiuskirche zu Dorn-heim, die Andreaskirche zu Kirchheim, die dem hl. Johannes dedicirten Kirchen zu Iphofen und zu Herilindeheim; die Remigiuskirche zu Sonder-hofen, und die Petrikirche zu Königshofen im Grabfeld. Außer diesen Kirchen und ihren Zu-gehörungen wurden dem Bischofe noch als Ein-kommen zugewiesen: 1) der Zehent von dem Tribut, welchen die fränkischen Könige von ihren Maierhöfen und zwar von den in der Urkunde ausdrücklich benannten, bezogen haben, und der meistens in Spelz und Honig bestand; 2) der Zehnt von allen Früchten, welche auf den Feldern dieser Höfe gebaut wurden, und 3) der Antheil des Königs an jenen Strafen, welche wegen Unter-lassung schuldiger Kriegs- oder anderer öffentlichen Dienste entrichtet werden mußten. Ueberdies erhielt der Bischof die weltliche Gerichtsbarkeit über sechszehn Comitate; denn Karlmann hoffte, daß das durch die früheren Herzoge oft hartbedrückte Volk unter dem milden Krummstabe sich leichter und schneller zum christlichen Glauben bekehren und für den Segen des Friedens empfänglicher werde. Auch die Großen des Reiches wetteiferten in der Freigebigkeit gegen den neu errichteten Bischofsstuhl.

König Pipin, welcher nach der Resignation seines Bruders[1]) das ganze Frankenreich beherrschte,

---

[1]) Karlmann legte um das Jahr 747 die Regierung nieder und trat zu Monte Casino in den Orden des heil. Benedictus, wo er 755 im Rufe ausgezeichneter Frömmig-keit starb.

bestätigte und vermehrte die bereits gemachten Schankungen und verliehenen Rechte. Gleich große Verdienste um das Bisthum Würzburg erwarb sich sein Sohn, Kaiser Karl, der Große, sowie dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig, der Fromme. Der Umfang des neuen Bisthums läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Ehe wir nun zur Lebensgeschichte des ersten Bischofs von Würzburg übergehen, müssen wir noch einiger anderer Heiligen gedenken, welche zur Zeit des hl. Bonifacius das Frankenland zierten, es sind

Die hh. Thekla, Lioba und Adelheid.

Um kein Mittel zu versäumen, welches die völlige Bekehrung der deutschen Völker befördern und sichern konnte, gründete der hl. Bonifacius auch mehrere Frauenklöster zum Unterrichte und zur Erziehung der weiblichen Jugend. Er berief zu diesem Zwecke aus England fromme und gelehrte Klosterfrauen nach Deutschland, und wies denselben einzelne Gegenden des Landes zum Wirkungskreise an. Unter diesen haben sich besonders ausgezeichnet Thekla und Lioba, welchen der Landstrich von Kitzingen bis Königshofen a. d. T. zum Aufenthalte angewiesen war. Bald schlossen sich diesen frommen und seeleneifrigen Frauen auch andere Jungfrauen aus adeligen Geschlechtern an, und bildeten einzelne Genossenschaften, Klöster, in welchen sie sich ausschließlich dem Dienste Gottes, der Erziehung der Jugend und der Pflege der Kranken widmeten. — Die hl. Thekla stand einem

Kloster zu Ochsenfurt, Lioba einem andern zu Bischofsheim vor.

Unter diesen gottbegeisterten Jungfrauen that sich besonders die hl. Adelheid (Adelonga) hervor. Sie war die Tochter des siegreichen Königs Karl Martell, und Schwester des damals regierenden Königs Pipin des Kleinen, eine Jungfrau von hoher Schönheit und ausgezeichneter Tugend. Im freundschaftlichen Umgange mit der hl. Thekla hatte sie den Schleier genommen. Später aber, im Jahre 745, gründete sie im Gaue Gozfeld — am Ufer des Mains, dem königlichen Schlosse Schwanberg gegenüber, an dem Orte, wo nachher die Stadt Kitzingen erbaut wurde, — ein eigenes Kloster für Benediktiner-Nonnen, und weihte es der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Das neuerrichtete Kloster wurde von König Pipin, und später von Karl d. Gr. und dessen Nachfolgern, sowie von vielen Adeligen reich beschenkt. Ihr wird auch die Stiftung des Frauenklosters zu St. Egidii bei Heidingsfeld, nach seiner Erneuerung unter Bischof Hermann von Lobdenburg „Paradies" genannt, zugeschrieben.

Im Jahre 750 besuchte der hl. Abt Sturmius von Fulda das neuaufblühende Stift und verweilte daselbst, von einer Krankheit befallen, vier Wochen. — Die hl. Adelheid beschloß ihr engelreines Leben zu Anfang des Jahres 750 und zehn Jahre darauf folgte die Freundin Thekla, der sie die Würde der Abtissin vererbt hatte, ihr nach in das Haus ihres himmlischen Bräutigams. — Um das Jahr 820 wurden die Reliquien der hl. Stifterin behufs der Heiligsprechung feierlich erhoben. An

ihrem Grabe ereigneten sich zu allen Zeiten viele Wunder an Kranken und an Ungläubigen, und noch nach Jahrhunderten war eine Quelle in der Umgegend, welche einst die Heilige öfter besuchte, unter dem Namen Adelheidsbrunnen wegen ihrer Heilkraft berühmt. [1])

Die hl. Lioba starb um das Jahr 772, und ihr Leib wurde nach Fulda übertragen und in der dortigen Stiftskirche beigesetzt.

St. Burkardus,

erster Bischof von Würzburg — von 742 bis 753.

Der heilige Bischof Burkardus stammte aus England von adeligem Geschlechte. Seine Eltern hatten ihn frühzeitig den Klosterschulen der Benediktiner zur Erziehung anvertraut, wo er in den menschlichen Kenntnissen und mehr noch in der Wissenschaft der Heiligen bewunderungswürdige Fortschritte machte und endlich das Ordenskleid des hl. Benediktus nahm. Sein Herz glühte vom Feuer der göttlichen Liebe und vom Eifer für das Heil der Seelen, darum folgte er freudig der Einladung des hl. Bonifacius, seines Verwandten, welcher ihn mit noch einigen anderen Ordensmännern nach Deutschland rief, um dort an dem

[1]) Die aufrührerischen Bauern, welche 1525 das Kloster bei Nachtzeit überfielen, zum Theile niederbrannten und verwüsteten, schonten auch des Grabes der hl. Adelheid nicht; trotz der heldenmüthigen Vertheidigung des Convents wurde der Sarg gewaltsam erbrochen und die heil. Gebeine verunehrt und zerstreut.

Werke der Heidenbekehrung mitzuarbeiten. Um das Jahr 726 kam er in Deutschland an, und Bonifacius wies ihm für seine apostolischen Arbeiten das Frankenland an.

Unter dem Schutze Karl Martells, der ihm besonders gewogen war, suchte nun Burkardus mit rastlosem Eifer den seit St. Kilians Tod fast ganz verödeten Weinberg des Herrn wieder neu zu bebauen und vom Unkraute des Götzendienstes zu reinigen. Gott sah mit Wohlgefallen auf die Arbeiten seines treuen Dieners und segnete sie mit glücklichem Erfolge.

So kam die Zeit herbei, wo Bonifacius die drei neuen Bischofsstühle aufrichtete. Das Land jubelte, als die Kunde von der Erhebung Burkard's zum ersten Bischofe von Franken erscholl. Tausende strömten herbei, als der ehrwürdige apostolische Legat mit dem Neugeweihten gen Würzburg zog. „Willkommen!" — so rief das erfreute Volk ihnen entgegen — „Willkommen ihr vom Herrn gebenedeiten Väter! Willkommen ihr Retter unserer Seelen! Vermehret den Samen des göttlichen Wortes, welcher von Kilian einst unter uns ist ausgesäet worden, damit das durch eure Lehre und Predigt angebaute Erdreich unsrer Herzen würdige Früchte des Glaubens und der guten Werke bringe!" An dem Orte, welchen das Blut der Martyrer geheiligt hatte, angekommen, sank Bonifacius auf die Kniee und flehte inbrünstig für's Frankenland und seine Hirten; dann erhob er sich, ergriff Burkard's Hand und stellte ihn dem versammelten Volke vor, indem er sprach: „Kilian, den die Fürsorge des apostoli-

schen Stuhles als ersten Verkündiger der göttlichen Lehre euch zugesendet, hat hier an dieser Stelle den Glauben, den er euch mit Worten gepredigt, mit seinem Blute besiegelt. Und diese seine Grabstätte ist ein lautes Zeugniß, und will durch die bei den heiligen Leibern geschehenen Krankenheilungen und Wunderzeichen euch auf übernatürliche Weise im Glauben bestärken und befestigen. — Seht! da sendet euch das sichtbare Oberhaupt der Kirche Jesu Christi, aufs Neue einen Hirten und gibt euch Burkardus zum eigenen Bischof, auf daß er den von Kilian ausgestreuten Samen der göttlichen Lehre mit Gottes Beistand zum Wachsthum und Gedeihen und zu reichlicher Ernte bringe. Nehmt ihn denn hin, euren Bischof und Seelenhirten, und folget ihm, wie Christo selber, dessen Stelle er vertritt!" — — Dann ließ er die päpstliche Bestätigungsbulle verlesen und ertheilte dem frohlockenden Volke den apostolischen Segen.

Burkardus verdoppelte nun seinen Eifer und seine Anstrengung zur Ausbreitung, Belebung und Befestigung des Glaubens in seinem Bisthume. Vor allem war er darauf bedacht und von Bonifacius dazu ermuntert, den ersten Aposteln des Frankenlandes ein würdiges Grabmal zu bereiten, indem ihre Leiber noch immer an dem sumpfigen Orte versenkt lagen, wo sie von den Mördern verscharrt worden waren. Er beschleunigte dieses Vorhaben um so mehr, da der Ruf wunderbarer Krankenheilungen und anderer Zeichen, die an der Grabstätte geschahen, bereits das ganze Land erfüllte und das Volk schaarenweise herbeizog.

Die Ausgrabung, welche Burkardus unter großer Feierlichkeit mit eigener Hand anfing, geschah noch im ersten Jahre seiner Regierung. Man fand die hl. Leiber — das Fleisch verweset, die Gebeine aber unversehrt; ebenso unverletzt waren auch die Bücher [1]), priesterlichen Kleider und heiligen Gefäße. Auch an diesem Tage verherrlichte Gott seine Blutzeugen durch zahlreiche Wunder.

Die kostbaren Ueberreste der drei Martyrer wurden in feierlicher Procession auf den Schloßberg gebracht. Hier stand nämlich eine kleine Kirche; sie war ehemals ein Tempel der Göttin Diana, wurde aber schon unter Herzog Hettan zu einem christlichen Heiligthume umgewandelt, und, wahrscheinlich vom hl. Willibrord, zur Ehre der hl. Jungfrau eingeweiht. Hier ließ Burkardus die hl. Leiber beisetzen und war Willens, dort auch seine Kathedralkirche zu erbauen. Doch änderte er wegen der ungeeigneten Lage des Orts seinen Entschluß wieder, und ließ nach drei Jahren die Reliquien an den vorigen Ort in eine von Holz aufgerichtete Kapelle zurückbringen. Und nun erbaute er an der Stelle des Marterthums eine Kirche und richtete die übrigen Bäulichkeiten des herzoglichen Schlosses zu einem Kloster ein. [2]) Zu

---

[1]) Eines derselben wird noch jetzt in der Universitäts-Bibliothek zu Würzburg aufbewahrt.

[2]) Zu dieser Zeit fand die deutsche Kunst überhaupt ihre Pflege in den Klöstern. Die Mönche fertigten die Baurisse und führten sie aus, wobei der Abt oder ein anderer sachverständiger Klostermann als Werkmeister den Bau leitete, und die Klosterbrüder die Arbeiten der Stein-

diesen Bauten steuerten die Neubekehrten, welche von nah und ferne zum Grabe der Martyrer wallfahrteten, besonders die Reichen und die Adeligen freigebig bei; und es kamen nicht blos täglich Almosen an Geld, Geschmeide, Kleidern u. dgl. ein, sondern auch Schlösser, Kirchen, Dörfer, Zehnten, Felder, Gülten, Zinsen u. s. w. wurden geschenkt. Als ein besonderer Wohlthäter wird Gumbertus, ein reicher fränkischer Graf, genannt. Er gründete das Benediktinerkloster (750) zu Onolzbach und schenkte einen beträchtlichen Theil seiner Güter dem neuen Kiliansstifte, und ward ein eifriger Jünger des hl. Burkardus.

Die Kirche wurde vom hl. Burkardus eingeweiht zur Ehre des göttlichen Erlösers und „Domus Salvatoris, Haus des Seligmachers" genannt (woher der Name Dom, Domherrn entstand); in die neue Stiftskirche wurden dann auch die Reliquien St. Kilians und seiner Gefährten übertragen, und das Kloster selbst mit Benediktinern besetzt. Auch viele vom Adel nahmen das Ordenskleid, und schon unter dem zweiten Nachfolger Burkards war die Zahl der Mönche auf fünfzig gestiegen. Beim Stifte errichtete Burkard auch

metzen, Zimmerleute u. s. w. besorgten. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß auch Burkardus, welcher in der Baukunst nicht unerfahren gewesen sein soll, seine Bauten selbst leitete. Seinen Mönchen lag es ob, Kirchen für ihre Pfarrsprengel in den Gauen des Bisthums zu errichten, die sie Anfangs auf Bergen und Anhöhen erbauten, und in denen sie den Gottesdienst für mehrere Gemeinden zugleich hielten, so lange nicht mehrere Pfarreien gegründet und für diese eigene Kirchen erbaut waren.

Schulen zum Unterrichte und zur Erziehung der Jugend.

Zur selben Zeit erstand in der Nähe des Stiftes die erste Pfarrkirche, zum heiligen Martinus.

Der Eifer des hl. Bischofs beschränkte sich aber nicht blos auf sein Bisthum, sondern erstreckte sich auf ganz Deutschland, und er ward zu mehreren Concilien berufen, welche Bonifacius nach Vorschrift des Kirchenoberhauptes veranstaltete, um sich über die weitere Bekehrung Deutschlands, über die Befestigung des Glaubens, Verbesserung der Kirchenzucht und andere Angelegenheiten zu berathen; dergleichen Versammlungen waren auf der Salzburg, zu Mainz, Liptin, Vernon, Soisson.

Da Burkardus das besondere Vertrauen des hl. Bonifacius besaß, so ward er von diesem im Jahre 748 nach Rom gesandt, um über den Stand der kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland genauen Bericht zu erstatten, und zugleich die Bestätigung des Erzbisthums Mainz, welches die fränkischen Fürsten dem hl. Bonifacius übertragen wissen wollten, einzuholen.

Zwei Jahre später reiste er abermals, in Begleitung des Abtes Fulrad von Paris, nach Rom. Das Vertrauen der Reichsfürsten sandte ihn zum hl. Vater, um dessen Rath und Zustimmung zu erwirken zu der vorhabenden Regierungsveränderung, durch welche Pipinus auf den Thron des großen Frankenreiches erhoben werden sollte. Burkardus brachte die Zustimmung des Papstes Zacharias zurück, wofür Pipin sich auch dankbar bewies; denn am Tage seiner Krönung übergab er mit

Zustimmung aller zu Soisson versammelten Reichsfürsten dem hl. Burkardus und allen seinen Nachfolgern das ganze Herzogthum, wie es die früheren Herzoge besessen hatten.

Doch die Demuth des Mannes Gottes wich auch dieser neuen Würde nicht. Er glaubte die irdische Gewalt, welche der Herr hiemit in seine Hände legte, sich nur dazu verliehen, um das Reich Gottes auf Erden desto schneller und glücklicher ausbreiten zu können. Er sah in den zeitlichen Gütern, über welche er jetzt zu verfügen hatte, nur ein Mittel zur festeren Begründung der Kirche in Franken, zur Beförderung der Ehre Gottes, zur Hilfe der Armen und Leidenden. Er selbst lebte so einfach und sparsam, so bescheiden und demüthig, daß er sich eines Bischofsstabes von Hollunderholz bediente. Da er nun reichlichere Mittel hatte, so gründete er nebst dem Kiliansstifte ein zweites Benediktinerkloster, welches er jenseits des Maines am Fuße des Marienberges erbaute und reichlich fundirte. Er weihte es der hl. Jungfrau Maria und dem hl. Apostel Andreas; und bald erhielt das Stift noch einen dritten Patron — den hl. Magnus.

Magnus, ein Engländer von Geburt, war ein Schüler des hl. Burkardus. Dieser hatte ihn mit einigen Gefährten in die Heimath zurückgesendet, um dort die Irrgläubigen zur wahren Lehre zurückzuführen. Sein Eifer wurde mit der Marterkrone belohnt, und kurz nach Vollendung des Andreasklosters (753) kam sein heil. Leichnam aus England in Würzburg an, wo er unter großem Jubel empfangen und in der neuen Kirche bei-

gesetzt wurde. Bischof Hugo ließ ihn später in die Kiliansgruft übertragen.

Das Andreaskloster war der Lieblingsaufenthalt des heiligen Burkardus sowie mehrerer seiner Nachfolger.

Nachdem der Heilige fast dreißig Jahre lang für das Heil des Frankenlandes gearbeitet hatte, und sein Alter sich zu schwach fühlte, um die schwere Bürde des bischöflichen Amtes länger zu tragen, beschloß er dieselbe niederzulegen und in stiller Zurückgezogenheit sich auf den Tod vorzubereiten. Er sandte deshalb seinen Stiftsvogt, den Grafen Luitfried, an den König Pipin und eine Gesandtschaft von Geistlichen an den Erzbischof Lullus von Mainz (denn auch Bonifacius hatte in demselben Jahre das Erzbisthum niedergelegt), um diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen, und zu bewirken, daß er den Abt Megingaud zum Nachfolger erhalte. Es ward dem Wunsche des greisen Bischofs in Allem entsprochen.

Rührend war der Abschied des Heiligen von seinem tiefbetrübten Klerus und dem weinenden Volke. Mit väterlicher Zärtlichkeit ermahnte er die Heerde zur Standhaftigkeit im Glauben und in der Liebe zu Gott und zu allem Guten, zu Treue und Folgsamkeit gegen seinen Nachfolger. Mit heiliger Demuth bat er um Verzeihung, wenn er irgend Jemanden Unrecht gethan oder Aergerniß gegeben haben sollte, und empfahl dann seine geliebte Heerde der Huld und Gnade des Herrn.

Mit sechs Jüngern, welche er sich aus dem Andreaskloster gewählt hatte, machte er sich nun auf die Reise nach Michelnstadt im Odenwalde;

denn hier gedachte er die letzten Tage seines Lebens in klösterlicher Abgeschiedenheit zuzubringen. Unterwegs besuchte er die kleine Klostergemeinde, welche zu Homburg am Main ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Hier aber überfiel ihn eine Krankheit, welche eine völlige Entkräftung und das Ende seiner segenvollen irdischen Laufbahn herbeiführte. Er ging am Feste der Reinigung Mariä, die er im Leben so innig verehrt hatte, ein in die Freuden der Seligen, im Jahre 754. — Das Klosterhaus in Homburg ist längst ververschwunden, doch ist noch die Grotte zu sehen, wo der Heilige im Gebete weilte.

Sein Leichnam wurde nach Würzburg gebracht und in der Kiliansgruft beigesetzt. Gott aber verherrlichte seinen treuen Diener wie im Leben so nach seinem Tode durch vielfache Wunder.

St. Megingaudus (Maingut),

zweiter Bischof von Würzburg — von 753 bis 785.

Auch Megingaud war einer aus der Schaar jener seeleneifrigen Männer, welche auf den Ruf des heiligen Bonifacius aus England nach Deutschland gekommen waren. Bonifacius hatte ihm seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wegen das Kloster Fritzlar angewiesen, auf daß er daselbst unter Abt Wigbert die jungen Ordensleute im ächten Geiste des hl. Benediktus heranbilde. Als Burkardus den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, wurde Megingaud als Abt in das noch nicht vollkommen eingerichtete Kloster Rorlach (Neuenstadt)

versetzt, wo er sein Amt mit solcher Weisheit und soviel Segen verwaltete, daß Burkardus ein besonderes Vertrauen zu ihm faßte, und zu seinem Nachfolger ihn ausersah. Bonifacius selbst, welcher damals in Friesland sich aufhielt, soll auf die Nachricht hievon noch einmal nach Franken gekommen sein, um dem neuerwählten Bischofe die Weihe zu ertheilen.

Megingaud änderte in seiner Lebensweise nichts, und beobachtete auch nach seiner Erhebung gegen sich die Strenge der klösterlichen Zucht, während er durch seine bewunderungswürdige Sanftmuth und Milde gegen Andere sich die Liebe und Verehrung Aller erwarb. Auch auswärts stand er in großem Ansehen. Karl der Große zog ihn bei den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe, und der hl. Lullus, Erzbischof von Mainz, würdigte ihn seiner besonderen Freundschaft. Auch der heilige Wunibald, Abt von Hildesheim (er war der Bruder des hl. Bischofs Wilibald und der hl. Walburgis) erfreute ihn im Jahre 758 mit einem Besuche.

Megingaud wohnte mehreren Kirchenversammlungen bei, und mit gleichem Eifer arbeitete er für die Reinheit und Unverfälschtheit der christlichen Lehre, wie an der Ausrottung des Heidenthums und Weiterverbreitung des göttlichen Glaubens.

Karl der Große begann zu dieser Zeit den Krieg gegen die Sachsen — weniger aus Eroberungssucht, um sein Reich zu erweitern, als vielmehr aus Glaubenseifer, um das Reich Gottes auf Erden zu schützen und auszubreiten; denn die

Sachsen, von blutdürstigem Hasse gegen das Christenthum entflammt, verwüsteten unabläßig die angrenzenden christlichen Länder, zerstörten die Kirchen und Klöster, vertrieben und tödteten die Priester. Darum war bei den Kriegszügen Karls das Hauptziel, dies heidnische Volk aus der Nacht des Götzendienstes zum Lichte der göttlichen Wahrheit hinzudrängen, und darum war er jederzeit darauf bedacht, die eroberten Landstriche sogleich mit Glaubensboten zu versorgen. So übergab er die Landschaft um Paderborn dem apostolischen Eifer des Bischofs von Würzburg, welcher alsbald mehrere Ordensmänner aus dem Kiliansstifte dahin sandte.

Dabei vernachläßigte aber Megingaud das Wohl und die Mehrung der eigenen Heerde nicht. — Die Stiftsschulen kamen unter ihm in so blühenden Zustand, daß die meisten fränkischen Grafen und Herren ihre Kinder denselben anvertrauten; ja Karl der Große übergab ihnen sogar die sächsischen Jünglinge, welche er als Geiseln erhalten hatte, zur Aufsicht und Erziehung. Zwei von diesen Sachsen zeichneten sich sowohl durch Gelehrigkeit als durch frommen Sinn vor Allen aus; sie hießen Hathamar und Baduard. Beide nahmen das Ordenskleid und wurden später nacheinander auf den Bischofsstuhl zu Paderborn erhoben.

So konnte also die Würzburger Kirche, selbst noch in der ersten Jugendblüthe stehend, schon fremden Völkern wieder Apostel senden und auswärtige Bischofsstühle mit ruhmwürdigen Hirten versorgen.

Im Jahre 774 war Megingaud bei der Einweihung der neuen Klosterkirche zu Lorsch in der

Bergstraße gegenwärtig mit Kaiser Karl d. Gr., dessen Gemahlin Hildegard und dessen Söhnen Karl und Pipin.

Endlich konnte Megingaud dem Drange seines Herzens, welches sich nach der stillen Klosterzelle und dem beschaulichen Leben zurücksehnte, nicht länger widerstehen und erklärte seinen Entschluß, das Bisthum niederzulegen. Papst Adrian, welcher damals auf dem Stuhle Petri saß, willigte ungern in das Vorhaben des so eifrigen Bischofs; er schickte den Erzbischof Lullus von Mainz und den Bischof Wilibald von Eichstädt nach Würzburg, um diese Angelegenheit zu ordnen und wo möglich Megingaud von seinem Entschlusse abzubringen. Da dieser aber fest erklärte, es sei ihm bei seinem hohen Alter und der zunehmenden Körperschwäche unmöglich, den schweren Hirtenstab länger zu führen, so genehmigten sie seine Resignation und bestimmten, auf seinen Vorschlag und mit Zustimmung der Geistlichkeit, den Priester Bernwelf zu seinem Nachfolger, im Jahre 785.

Unverzüglich eilte nun Megingaud in sein geliebtes Kloster zurück, fand aber hier nicht sobald die gewünschte Ruhe. Die beklagenswerthen Zerwürfnisse, welche bald nach seiner Entfernung den Bischof mit seinem Stifte entzweiten[1]), und welche auch ihn schmerzlich berührten, verbitterten ihm längere Zeit seine Einsamkeit, bis endlich durch das Dazwischentreten Karls der Friede wieder hergestellt wurde.

---

[1]) Bernwelf schaffte im Dom die Benediktinermönche ab und führte statt ihrer regulirte Chorherrn ein.

Während dieser Streitigkeiten hatten sich mehrere Stiftsherrn aus Würzburg nach Rorlach zu ihrem alten Bischofe geflüchtet, wodurch die Zahl der dortigen Mönche so anwuchs, daß das ohnehin beschränkte Kloster sie nicht mehr fassen konnte. Da begann Megingaud, unterstützt von Karls Freigebigkeit, einen neuen Klosterbau, welcher dann Neustadt (am Main) genannt wurde. Als eine besondere Wohlthäterin dieses Klosters wird auch eine heilige Gertrudis genannt, welche im Jahre 812 eine reiche Schankung machte. Ueber ihre Abkunft und ihr Leben fehlen nähere Nachrichten.

Die Klosterschulen, welche bisher nur für den Unterricht des Landvolkes bestimmt waren, erneuerte und erweiterte Megingaud in der Art, daß von nun an auch die höheren Wissenschaften, insbesondere die Theologie daselbst gelehrt wurden. Auch bei der Klostergemeinde erwachte unter der Leitung und dem Vorbilde des ehrwürdigen Bischofs ein neuer Geist, so daß er mit getröstetem Herzen von seinen Jüngern scheiden konnte am 26. September des Jahres 794.

Sein Leichnam wurde nach Würzburg geführt und in der Stiftskirche beigesetzt.

Bernwelf,

dritter Bischof — von 785 bis 800.

Kaum waren die Zerwürfnisse, welche den Nachfolger Megingauds mit einem Theil der Stiftsherrn entzweit hatten, ausgeglichen und beigelegt, so wurde die Ruhe des Bisthums von Außen

her aufs Neue erschüttert. Das unbändige Volk der Sachsen, an deren Unterwerfung Karl nun schon seit zwanzig Jahren arbeitete, hatte sich mit ganzer Macht wieder erhoben, um sowohl die fränkische Herrschaft als auch das Christenthum von sich abzuschütteln. Sie verbrannten und zerstörten in ihren und in den angrenzenden Ländern die Klöster und Kirchen, vertrieben oder tödteten die Bischöfe und Priester oder schleppten sie gefangen mit sich fort; auch die fränkischen Priester, welche als Glaubensprediger in Paderborn arbeiteten, mußten nach Würzburg zurückflüchten. Dies mußte den Bischof um so tiefer schmerzen, da ihm selbst vor seiner Erhebung die Leitung der sächsischen Missionen anvertraut gewesen war.

Zwar unterwarfen sich die Sachsen wieder, doch nur auf kurze Zeit, und die Aufstände erneuerten sich immer wieder. Endlich entschloß sich Karl, durch ein wirksames Mittel die Ruhe zu sichern. Er hatte in diesem Kriege eine große Zahl der Sachsen zu Gefangenen gemacht; die vornehmeren Jünglinge unter ihnen schickte er jetzt nach Rom, wo er für ihren Unterhalt und ihre Erziehung besondere Vorkehrungen traf, die Uebrigen vertheilte er in die verschiedenen Provinzen seines Reiches, wo sie sich ansiedelten und im Christenthum unterrichtet wurden. Auch Franken erhielt sächsische Kolonieen, welche sich in der Gegend anbauten, wo noch jetzt die Orte Waldsachsen, Wüstensachsen ꝛc. an sie errinnern. Ihre Bekehrung ward dem Eifer des Bischofs von Würzburg überlassen. Noch ein anderes Volk nahm dessen

apostolische Sorgfalt in Anspruch. Schon zu Burkards Zeiten hatten sich slavische Horden, wahrscheinlich von Böhmen her, in die Waldgegenden zwischen dem Main und der Rednitz hereingedrängt und angesiedelt, und waren dem Bisthume Würzburg einverleibt worden; doch hatten die Bekehrungsversuche bisher bei ihnen noch wenig gefruchtet, weil es an Mitteln zur Erhaltung von Kirchen und Priestern fehlte. Karl suchte auch da Hilfe zu schaffen; er verpflichtete diese Völker, an ihre Priester den Zehent abzugeben, und machte dagegen Bischof Bernwelf die Auflage, im Gebiete der Slaven vierzehn Kirchen zu errichten. Das geschah, und ihre Bekehrung wurde von ihm und seinen Nachfolgern mit allem Eifer und glücklichem Erfolge betrieben.

Bernwelf wohnte auch mehreren Concilien bei, unter andern dem großen Concil zu Frankfurt, bei welchem zahlreiche Bischöfe, zwei päpstliche Legaten und Karl der Große selbst gegenwärtig waren.

Unter Bischof Bernwelf und auf seine besondere Einladung weilte Karl mehrmals und auf längere Zeit im Frankenlande, besonders auf der Salzburg; im Jahre 793 feierte er das Weihnachtsfest in der Kilianskirche zu Würzburg. Im Jahre 799 aber hatte Franken noch ein besonderes Glück, indem es zum erstenmale den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi, den Nachfolger des heiligen Petrus, durch seine Gauen ziehen sah.

Leo III. saß damals auf dem Stuhle Petri, auf welchen sich zwei unwürdige Neffen des früheren frommen Papstes Hadrian Hoffnung gemacht

hatten. Ergrimmt über das Fehlschlagen ihrer kecken Erwartungen verschworen sich die beiden Bösewichte mit noch einigen Gleichgesinnten gegen das Leben des Papstes Leo. Als nun dieser am St. Markustage des Jahres 799 in feierlicher Prozession aus dem Lateran nach der Lorenzkirche zog, brach plötzlich eine bewaffnete Rotte unter wildem Geschrei aus dem Hinterhalte, zerstreute das wehrlose Volk, und schleppte den Papst unter schweren Mißhandlungen in eine naheliegende Kirche. Unterdessen hatte ein Kämmerling des Papstes eine Anzahl edler Römer um sich gesammelt, mit deren Hilfe er seinen Herrn den Mördern entriß. Als Karl der Große diesen Greuel vernommen, lud er den noch immer in Gefahr schwebenden Vater der Christenheit zu sich ein, und ertheilte den ganzen Weg hin Befehle, das Oberhaupt der Kirche mit allen gebührenden Ehren zu empfangen und sicher zu geleiten. So kam Leo, von einigen Bischöfen, von den Vornehmsten seiner Geistlichkeit und mehreren der edelsten Römer begleitet, nach Deutschland, wo ihn aller Orten der freudigste Zuruf des zahllos herbeiströmenden Volkes begrüßte. Noch ehe er Sachsens Grenze erreicht hatte, kam ihm schon Karls Sohn, Pipin, König von Italien, mit glänzendem Gefolge entgegen, um ihn an das Hoflager zu Paderborn zu geleiten. Vor der Fronte seines ganzen Heeres, umgeben von den Großen seines Reiches, erwartete Karl die Ankunft des heiligen Vaters. Als er denselben von Ferne erblickte, ging er ihm entgegen, beide umarmten einander. Mit lauter Stimme sprach dann Leo das Gloria in excelsis

Deo! und andächtig fielen tausend und tausend Stimmen mit ein in den feierlichen Jubelgesang. Das ganze Heer sank auf die Kniee und empfing den apostolischen Segen.

Während seiner Anwesenheit am Hofe des großen fränkischen Königs und Schutzherrn der Kirche berief Leo die Bischöfe des Reiches, unter diesen auch Bernwelf von Würzburg, zu sich, um über das Wohl ihrer Kirchen und über seine eigenen Angelegenheiten sich mit ihnen zu berathen. — Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Errichtung eines Bischofssitzes zu Paderborn vollends geordnet, der Papst selbst weihte die neu erbaute Kathedrale ein und übergab die einstweilige Verwaltung des Bisthums dem Bischofe Bernwelf von Würzburg, welcher einer der ersten Glaubensprediger in jener Gegend gewesen war. Nach einigen Wochen kehrte der Papst unter sicherem Geleite nach Rom zurück. — Im folgenden Jahre am Feste des heil. Michael starb Bischof Bernwelf.

Leuterich,

vierter Bischof — von 801 bis 803.

Im Jahre 800 begab sich Karl selbst nach Rom, um mit seiner Macht das gekränkte Recht des Papstes zu wahren. In der St. Peterskirche wurde die sämmtliche Geistlichkeit nebst dem römischen und fränkischen Adel versammelt, und da jene beiden Verbrecher ihre Gewaltthätigkeit gegen Leo damit zu entschuldigen suchten, daß sie allerlei ersonnene Klagen gegen ihn erhoben, so forderte

Karl vor Allem die Versammlung auf, die gegen den Papst gerichtete Anklage zu prüfen. Aber einstimmig erhob sich gegen solche Zumuthung die höhere und niedere Geistlichkeit und erklärte, ihr gezieme es nicht, über das Oberhaupt der Kirche Gericht zu halten; der apostolische Stuhl sei der Richter Aller, werde selbst aber von Niemanden gerichtet; das sei die uralte, stets befolgte heilige Ueberlieferung der Kirche. Darauf erhob sich der Papst selbst und erklärte, daß er sich nach der Weise seiner Vorfahren rechtfertigen werde. Tags darauf bestieg er in Gegenwart derselben Versammlung und einer unzähligen Volksmenge, das Evangelium in der Hand, die Kanzel, und sprach mit lauter Stimme den Eid: „Ich Leo, Pontifex der römischen Kirche, von Niemanden gerichtet oder gezwungen, sondern aus freiem Entschlusse, reinige mich in eurer Gegenwart vor Gott und den Engeln desjenigen, der das Gewissen durchschaut, und vor dem heiligen Petrus, dem Apostelfürsten, vor dessen Angesicht wir versammelt sind, — daß ich das Böse, dessen man mich beschuldigt, weder verübt habe, noch habe verüben lassen. Mein Zeuge ist Gott, vor dessen Richterstuhl wir werden treten müssen, und vor dessen Angesicht wir hier versammelt sind." Da stimmte die ganze Versammlung das Te Deum laudamus! an.

Bald darauf wurden die Schuldigen, welche zu ihrer Vertheidigung nichts vorzubringen wußten, gerichtet und zum Tode verurtheilt. Leo aber, den nachahmend, dessen Stellvertreter auf Erden er war, bat für sie um Gnade, und Karl ver-

wandelte ihre Todesstrafe in lebenslängliche Landesverweisung.

Unterdessen war das heilige Weihnachtsfest herbeigekommen. Karl knieete nach beendigtem Gottesdienste in der St. Peterskirche in seinem Betstuhle und erwartete den letzten Segen des hl. Vaters, welcher an den Stufen des Altares lag und zu Gott flehte. Da erhebt sich Leo plötzlich, tritt vor Karl hin, gießt ihm Oel auf das Haupt, setzt ihm eine goldene Kaiserkrone auf, und in diesem Augenblicke erschallt durch die Hallen des Tempels der dreimalige Ruf: Leben und Sieg dem Carolus Augustus, welchen Gott gekrönt hat, dem großen, friedestiftenden, römischen Kaiser! —

Unter diesen Ereignissen traf zu Rom die Nachricht von dem Tode des Bischofs von Würzburg ein, begleitet von dem Bittgesuche der Geistlichkeit und des Volks, Karl wolle für die Wiederbesetzung des verwaisten Bischofsstuhles Sorge tragen. Karl ernannte in Uebereinstimmung mit dem Papste seinen Hauspriester Leuterich zum Bischofe von Würzburg, welchem Leo alsbald die Weihe ertheilte.

Im März des Jahres 801 nahm Leuterich von dem Bisthume Besitz, dessen ihm schon am 27. Februar 803 der Tod wieder entledigte. Die Geschichte meldet über ihn nichts, als daß er jenen für das fränkische Reich sehr bedeutungsvollen Synoden zu Aachen beiwohnte, wo Kaiser Karl — Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte mit Herzogen und Grafen auswählte, und sie in das gesammte Reich aussendete, auf daß sie unentgeldlich den Kirchen, Wittwen und Waisen, den Armen und

allem Volke Recht sprächen. Auch machte Karl dem Bischofe eine Schankung mit jenen vierzehn Kirchen, welche er durch Bernwelf im Lande der Slaven hatte errichten lassen.

Egilwald (Eilwart),

fünfter Bischof — von 803 bis 810.

Am 16. Juni 803 bestieg Egilwald, bisher Stiftsherr zu Würzburg, den Bischofssitz. Wenige Wochen darauf besuchte Kaiser Karl von Mainz aus den neuen Bischof und begab sich auf die Salzburg, um hier seine durch Sorgen und Anstrengungen geschwächten Kräfte wieder zu stärken. Hier empfing er den Bischof Jesse von Amiens und den Grafen Helingaud mit den Gesandten des orientalischen Kaisers Nicephorus, nämlich dem Bischofe Michael, dem Abte Peter und dem Geheimschreiber Callistus. Sie kamen, um Friedensvorschläge zu machen, und Karl schickte sie von da nach Rom, damit sie auch mit dem dabei betheiligten Papste Leo über die Sache sich besprächen.

Zu derselben Zeit kam auch Fortunatus, Patriarch von Grado, nach der Salzburg, um Hilfe gegen die Herzoge von Venedig zu erbitten. Er überreichte dem Kaiser verschiedene kostbare Geschenke; darunter auch Reliquien von mehreren Heiligen, z. B. den Leib des heiligen Joseph von Arimathea, welchen Karl nach Aachen bringen ließ.

Das wichtigste Geschäft aber, welches der Kaiser während seines damaligen Aufenthaltes auf der Salzburg vollendete, war der mit den Sachsen

geschlossene Friede — nach dreiunddreißigjährigem Kampfe. Unter den Friedensbedingnissen waren auch die: die Sachsen sollten dem Götzendienste entsagen und die christliche Religion annehmen; sie sollten von bürgerlichen Abgaben frei sein, den Zehent ausgenommen, welchen sie den Priestern und Kirchen zu ihrem Unterhalte abgeben sollten; sie sollten den Bischöfen gehorsam sein.

Nach dem Friedensschlusse kehrten auch die früher nach Franken übersiedelten Sachsen größtentheils in ihr Vaterland zurück; auch wurden die vertriebenen Bischöfe wieder in ihre Sprengel zurückgeführt und mehrere neue Bischofsstühle aufgerichtet. Der Bischof von Würzburg wurde der bisherigen Verwesung des Bisthums Paderborn enthoben, und für dieses Hathumar zum Bischofe erwählt; er starb schon im Jahre 815, und ihm folgte sein Freund Baduard. Beide waren, wie schon bemerkt wurde, geborne Sachsen, aber im Kiliansstifte zu Würzburg gebildet. Zur dankbaren Erinnerung dessen erbaute Letzterer eine Kirche zu Ehren des heiligen Kilian und erwählte ihn nebst der heil. Maria zum Patrone seiner Diözese. Beide Bischöfe starben im Rufe der Heiligkeit.

Auch dem Bisthume Verden gab die fränkische Kirche damals einen Bischof in der Person des Abtes Haruch vom Kloster Amorbach. — Dieses Kloster, im Odenwalde gelegen, soll vom heiligen Bischofe Pirminius, welcher in der Mitte des achten Jahrhunderts an der Bekehrung der Alemannen arbeitete, für den Orden des heiligen Benediktus gegründet und einem heiligen Amator oder Amor

als erstem Abte übergeben worden sein, welcher demselben dreiundvierzig Jahre vorgestanden.

Auch der vorhergehende Bischof von Verden, mit Namen Patto, war aus diesem Kloster gekommen, welches außerdem noch fünf Bischöfe für diesen Sprengel lieferte. — Haruch war ein Schottländer von Geburt und kehrte, nachdem er das Bisthum von Verden gehörig geordnet hatte, wieder in sein Kloster nach Amorbach zurück.

So war auch Erkambert, welcher zu dieser Zeit den Bischofsstuhl von Minden bestieg, zwar in Sachsen geboren, aber in Würzburg erzogen und gebildet worden. Um dieselbe Zeit erhielt auch das Bisthum Autun einen Bischof aus Franken, nämlich Hatto, Abt zu Neustadt.

Bischof Egilward starb am 14. April 810.

Wolfger,

sechster Bischof — von 810 bis 832.

Wolfger, welcher im Mai 810 zum Nachfolger Egilwards erwählt wurde, hatte sich, wie seine Vorgänger, des vorzüglichen Vertrauens Kaiser Karls zu erfreuen. Als im Jahre 812 ein heftiger Streit zwischen dem Abte Ratgar zu Fulda und seinen Mönchen großes Aergerniß erregte, sandte der Kaiser den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Würzburg nebst einigen anderen Prälaten nach Fulda, um die Streitigkeiten auszugleichen und das Skandal zu heben. Es gelang ihnen auch, den Frieden herzustellen; doch nicht auf die Dauer, denn später begann Ratgar sein

Unwesen aufs Neue und wurde abgesetzt. Derselbe Abt hatte auch gegen den Bischof von Würzburg einen Streit erhoben wegen des Zehents. Wolfger lud ihn zur mündlichen Besprechung nach Retzbach ein, und trat ihm aus Liebe zum Frieden den Zehenten von vierzig Dörfern ab (817).

Während der Regierung Wolfgers verlor die fränkische Kirche ihren großen und eifrigen Schutzherrn, Kaiser Karl, welcher im Jahre 814 starb. Dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme, bestätigte alle von seinen Vorfahren der fränkischen Kirche gemachten Schankungen und ertheilten Privilegien.

In jene Zeit fällt die Gründung des Klosters Schwarzach. Schon früher hatte Graf Megingaud in dem Orte Megingaudhausen ein Frauenkloster gegründet, welchem seine Tochter Juliana als Aebtissin vorstand; ihre Nachfolgerin war Theodrata, eine Tochter Kaiser Karls und seiner Gemahlin Fastrada. Juliana errichtete nun (816) im Vereine mit ihrem Bruder Megingaud und dessen Gemahlin Immina in der Nähe noch ein Kloster (Schwarzach) für Benediktinermönche und fundirte es reichlich. Als erster Abt wird Theutgarius genannt, welcher später diese Würde niederlegte und nach Italien ging, um die lombardischen Klöster zu reformiren.

Nachdem später das Frauenkloster ausgestorben war, bezogen es die Mönche und trugen auch den Namen ihres Klosters (Schwarzach) auf dasselbe über. Das verlassene Kloster aber ist im Laufe der Zeit spurlos verschwunden.

Ein Jahr später errichtete der durch seinen gottseligen Wandel allgemein verehrte Abt Walterich ein anderes Benediktinerkloster zu Murhard. Es bestand bis zum Jahre 1525, wo die Raserei der rebellischen Bauern es in Rauch aufgehen ließ.

Bischof Wolfger wohnte mehreren Concilien bei, unter denen die denkwürdigsten sind: das zu Aachen (816), wo 363 Bischöfe und Aebte bei König Ludwig versammelt waren, und wo unter andern wichtigen Bestimmungen auch festgesetzt wurde, daß dem Klerus und den Gläubigen die Wahl der Bischöfe freigegeben werden solle; — dann die Versammlung zu Ingelheim am Rheine (826), wo zwei päpstliche Gesandte, viele Bischöfe, Abgeordnete von den verschiedensten Völkern, selbst ein Abt aus Palästina erschienen. Ingelheim gehörte zwar zur Diözese Mainz, die dortige Kirche aber, in welcher die Versammlungen abgehalten wurden, gehörte dem Bischofe von Würzburg. Bei dieser Gelegenheit und in dieser Kirche empfing der dänische König Herioldus mit seiner Gemahlin und seinem Sohne die heilige Taufe; Kaiser Ludwig und die Kaiserin Juditha waren ihre Pathen.[1]) — Im Jahre 829 war Bischof Wolfger mit 28 anderen Bischöfen in Mainz versammelt.

Sein Tod erfolgte am 12. November 832.

---

[1]) Noch in demselben Jahre besuchte der Kaiser den Bischof zu Würzburg, und reiste von da nach der Salzburg, wo er sich zur Erholung einige Zeit aufhielt und mehrere auswärtige Gesandtschaften empfing.

Humbertus (Humprecht),

siebenter Bischof — von 832 bis 842.

Humbertus bestieg den bischöflichen Thron in einer vielfach beunruhigten Zeit. Der unglückselige Zwiespalt Kaiser Ludwigs mit seinen Söhnen und dieser unter einander erschütterte die Ruhe der Völker, die sich zu blutigem Kampfe gegen einander erhoben, und schlug auch der Kirche so manche schmerzliche Wunde, indem er die Hirten entzweite. — Papst Gregor IV. selbst war über die Alpen nach Deutschland geeilt, allein seine Bemühungen, Frieden zu stiften zwischen Vater und Söhnen, scheiterten an der Unnachgiebigkeit Ludwigs und dem Starrsinn der empörten Kinder. Kaum war Gregor aus dem Lager des Kaisers zurückgekehrt, so sah sich dieser fast von allen seinen Truppen verlassen, so daß er sich genöthigt sah, auch die wenigen noch zurückgebliebenen zu entlassen, und sich seinem Sohne Lothar als Gefangener zu überliefern. Dieser aber behandelte den Vater mit so unmenschlicher Härte, daß sich sogar das Gefühl der beiden Brüder Ludwig des Bayern und Pipin darob empörte. Jener sandte den Abt Gozbald, Erzkanzler des Königs (und später Bischof von Würzburg), in Begleitung des Grafen Morhard an Lothar, und ließ ihn auffordern, sich milder gegen den Vater zu beweisen. Da aber diese Gesandtschaft sowie die andere darauffolgende nichts ausrichtete, so beschlossen die beiden Brüder, den Kaiser mit Gewalt aus den Händen des Unmenschen zu befreien. Als Lothar von den Heerhaufen seiner

Brüder sich umringt sah, entfloh er mit seinen treuesten Anhängern; doch unterwarf er sich später dem Vater, besonders auf das Zureden des Bischofs von Paderborn, Baduard, welcher an ihn abgeschickt worden war.

Bischof Humbert konnte bei diesem langjährigen und oft erneuerten Zwiste, welcher das ganze Reich aufregte, kein theilnahmloser Zuschauer bleiben; doch stand er immer auf der Seite des Kaisers und wurde von diesem in den wichtigsten und schwierigsten Regierungsangelegenheiten zu Rathe gezogen.

Auch um die Wissenschaften machte sich Humbert verdient, und stand in vertraulichem und gelehrtem Briefwechsel mit dem Fuldaer Abte Rhabanus Maurus, dem größten Gelehrten seiner Zeit, welcher ihm auch einige seiner Werke dedicirte.

Das zeitliche Besitzthum seiner Kirche vernachläßigte Humbert dabei nicht. Kaiser Ludwig bestätigte alle von seinen Ahnen gemachten Schankungen, und machte selbst — noch kurz vor seinem 840 erfolgten Tode -- mehrere neue. Humbert war auf dem Concil „in Theodonis Villa" 835 zugegen, wo die Absetzung Königs Ludwig für nichtig erklärt und derselbe in die Regierung wieder eingesetzt wurde.

Um diese Zeit leuchtete in Sachsen ein Stern, welcher im Frankenlande aufgegangen war — die heilige Luitbirgis. Sie war auf der Salzburg im Saalgau geboren, ging später in das Bisthum Halberstadt, wo sie mit Erlaubniß des Bischofs Theotgrimm als Einsiedlerin lebte, eine damals ganz ungewöhnliche Erscheinung.

Humbertus starb am 9. März 842.

Godewald (oder Gozbald),

achter Bischof — von 842 bis 855.

Godewald, von fränkischem Geschlechte entsprossen, ein Schwestersohn des Bischofs Maingut, hatte sich dem Ordensstande gewidmet, und war zur Würde eines Abtes zu Neustadt und dann zu Niederaltach gelangt. König Ludwig, dem bei der Theilung des fränkischen Reiches auch das Frankenland zugefallen war, erwählte den einsichtsvollen Abt zu seinem Erzkanzler. Godewald verwaltete dieses wichtige und sorgenvolle Amt in den schwierigsten Zeiten mit unermüdlichem Eifer und gewissenhafter Treue. Er begleitete den König auch auf seinen Zügen, und er war es auch, den Ludwig an seinen Bruder Lothar sandte, um diesen zu einer milderen Behandlung des gefangenen Vaters zu bewegen. Von diesen Zügen heimkehrend, hatte Godewald die Reliquien vom hl. Cyprian und Sebastian mitgebracht, welche er der von ihm erbauten Kirche zu Ochsenfurt übergab, welche dann vom Bischof Humbert zur Ehre dieser Martyrer eingeweiht wurde.

Gleich nach Humberts Tod wurde Godewald zum Bischofe von Würzburg ernannt, und nahm im Monate August, wo er mit dem Könige durch Würzburg nach der Salzburg reiste, von seinem Bisthume Besitz, auf dessen Wohl er nun seinen ganzen Eifer verwendete.

Mit erneuter Sorgfalt ließ er die Bekehrung der Böhmen durch fränkische Priester betreiben, und schon im Anfange des Jahres 845 ward ihm

die Freude, daß vierzehn böhmische Häuptlinge zur Salzburg kamen, wo eben König Ludwig weilte, und den christlichen Glauben anzunehmen verlangten. Am Feste der heiligen drei Könige wurden sie mit ihren Leuten vom Bischofe Godewald getauft. Ludwig begab sich hierauf nach Regensburg, wohin Godewald ihn begleitete.

Im Jahre 847 hatte der Abt Rhabanus Maurus den erledigten Stuhl des heiligen Bonifacius zu Mainz bestiegen, und schrieb noch in demselben Jahre eine Provinzialsynode aus, auf welcher verschiedene das kirchliche Leben betreffende Bestimmungen und Beschlüsse gefaßt wurden. Zuletzt wurde auch der Versammlung eine falsche Prophetin, Namens Thiata, vorgeführt, welche um des Gewinnes willen das Ende der Welt fürs Jahr 847 verkündet, und dadurch — besonders im Bisthum Constanz — viele Leute geängstigt und betrogen hatte. Sie wurde mit Geißelhieben bestraft.

Dieser, sowie mehreren anderen Versammlungen wohnte auch Goswald bei. Sein Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens war besonders thätig bei der Bekämpfung der höchst schädlichen Irrlehre Godschalks.

Während seiner Regierung wurde das Frankenland mit vielfachen, oft schweren Prüfungen von Gott heimgesucht. Die verwüstenden Einfälle benachbarter Völker, Hungersnoth, Viehseuchen, Erdbeben und Brand ängstigten und drückten das Volk und beschleunigten das Lebensende des Bischofs.

Ueber hundert Jahre war das vom heiligen Burkardus erbaute Kiliansstift mit der Salvators-

kirche gestanden, als es plötzlich der Wuth der Elemente erlag. Die alten Würzburger Chroniken sagen hierüber Folgendes:

„Als man zehlt nach Christi Geburt 854. seynd im Brachmonat grausamliche Wetter und Erdbeben kommen, dadurch Viehe und Leut in Teutschen Landen schaden genommen, und hat sich auf St. Bonifacii-Tag (ist der fünffte Tag Junii) ein sehr ungefügter Wind, Donner und Blitz erhoben, und darein ein feuriger Strahl in den Stift, zu dem Heil. Salvator genannt, eben der Zeit, als die Vätter darinn Nona-Zeit sungen, gangen, das angezündt, sambt den Glocken, Altären, Büchern, Ornaten, Geschmuck, und etlichen Brieffen, und insonderheit die herrliche Freiheit, darinn König Wittwin (Pipin) und sein Sohn, Kayser Karl und Carlmann das Herzogthum zu Franken mit seinen zugehörigen Städten, Schlössern, Obrigkeiten, Leuten und Güthern dem Stift Würzburg gewidmet hatten, auch den größesten Theil des Klosters verbrennt: Also, daß kaum das Heiligthum (Reliquien) St. Kilianus, und die Mönchen, so vom Wetter niedergeschlagen, aus der Kirch gebracht werden mögen, wiewohl derselben etliche gar todt blieben seyn, bei denen man doch keine Verletzung finden mögen, weder am Leib und Kleidung. Am andern Tag hernach ist noch ein heftiger ungestümmer Wind kommen, der die Maurn in der Kirchen und dem Kloster zum Theil niedergeworfen hat."

Bischof Godewald ließ nun den Gottesdienst in einer nahe gelegenen Kirche halten und brachte die umliegenden Häuser an sich, welche er zu Wohnungen für die Ordensbrüder einrichtete. Er selbst

überlebte diesen schmerzlichen Unglücksfall nur wenige Monate und starb am 20. September 855.

St. Arno,

neunter Bischof — von 855 bis 892.

Godewald hinterließ den Hirtenstab seinem Jünger, dem durch Sittenreinheit und Seeleneifer ausgezeichneten Stiftsherrn Arno. Bald nach der Erhebung des neuen Bischofs erhob sich auch aus den Trümmern der alten Kilianskirche ein neuer Tempelbau, welchen die Sorgfalt und Freigebigkeit Arno's an dem Orte, wo noch jetzt der hohe Dom steht, errichtete, und welchem in einem Zeitraum von 10 Jahren die Erbauung von neun anderen Kirchen im Bisthum folgte. Bei der Einweihung dieser Kirchen, besonders aber bei der Uebertragung der Reliquien des hl. Kilian geschahen zahlreiche Wunder und Zeichen.

Mit unerschrockener Festigkeit eiferte Arno für strenge Kirchenzucht, sowie für die Rechte der Kirche und ihrer Diener, wovon die Versammlungen zu Mainz, Forchheim u. a. lautes Zeugniß geben. Mit gewissenhafter Sorgfalt bemühte er sich auch um die Erhaltung und Sicherung des von seinen Vorfahrern überkommenen zeitlichen Besitzstandes der fränkischen Kirche.

Das Kloster Schwarzach war schon unter Kaiser Ludwig dem Bischofe von Würzburg übergeben worden mit der Bedingniß, daß es die Abtissin Theodrada (Karl d. Gr. Tochter, Ludwigs Tante) und nach ihr Blutenda noch lebenslänglich genießen

sollten. Als Blutenda starb, erlangte Theodrada von Bischof Godewald die Zusage, daß Hildegardis, Königs Ludwig Tochter, in deren Recht eintreten durfte. Als Arno zur Regierung kam, erlangte Hildegard den Genuß des Klostes für ihre Schwester Berta, gegen eine jährliche Abgabe. Hildegard starb 859, ihre Schwester aber 877, worauf Kloster Schwarzach an das Stift zu Würzburg kam.

Auf Verlangen des Bischofs Arno bestätigte Kaiser Arnulph, welcher ihn sehr schätzte, alle Schankungen, Rechte und Privilegien der Kirche von Würzburg, und machte, vorzüglich aus Dankbarkeit für den treuen und aufopfernden Vasalleneifer des Bischofs, mehrere neue Schankungen.

An den Versammlungen nahm Arno regen Antheil. Wir finden ihn auf dem Concil zu Mainz 857, dem Nationalconcil zu Worms 868, dem Nationalconcil zu Mainz 888 und auf der Synode zu Forchheim 890.

Als weltlicher Fürst war Arno verpflichtet zum Heerbanne, und er leistete mit seinen Heerhaufen bei den häufigen Einfällen der heidnischen Mähren, Böhmen und Wenden dem Reiche sowohl als der Kirche sehr große Dienste. Er selber begleitete die Heerzüge, aber nicht um mit eigener Hand die Waffen gegen die Feinde zu tragen, was die Kirchensatzungen dort streng untersagten, — seine Waffen waren geistiger Art; während die Krieger kämpften, war er bemüht, durch heilsame Lehren sie zu ermuthigen, die Verwundeten zu trösten und für das Wohl der Seinigen Gebete und Opfer

zum Himmel zu schicken. Unter dieser heiligen Arbeit ereilte ihn der Tod.

Er war mit Herzog Poppo von Thüringen gegen die ungläubigen Slaven gezogen, in der Gegend von Frankenberg (im jetzigen Hessen) hatte das Heer am Flusse Chemnitz sein Lager geschlagen. Das Zelt des Bischofs Arno befand sich auf einem nahen Hügel. Hier nun wurde er, während er das heilige Meßopfer feierte, von den Heiden plötzlich überfallen, und mit seinen Begleitern erschlagen im Juli 892. Sein Leichnam wurde nach Würzburg gebracht, und in der von ihm erbauten Stiftskirche (in der Seitenkapelle des hl. Petrus und Paulus) beigesetzt, später aber an eine andere (jetzt unbekannte) Stelle übertragen; denn als Bischof Karl Philipp v. Greifenklau im Jahre 1749 die ursprüngliche Grabstätte öffnen ließ, fand man sie leer.

Arno ward in Franken als ein Heiliger verehrt, und die alten Kalender des Hochstifts setzen sein Gedächtniß auf den 13. Juli.

Rudolph (Rathulf),

zehnter Bischof — von 892 bis 908.

Rudolph war ein Sohn des fränkischen Grafen Werner, aus dessen Geschlecht später König Conrad I. hervorging. Seine Oheime sind die Erbauer der Stiftskirche zu Wetzlar, welche er selbst im Jahre 897 einweihte.

Rudolph hatte noch drei Brüder, welche mit den Söhnen Heinrichs Markgrafen von Babenberg

in blutige Streithändel sich verwickelten, in welche auch der Bischof von Würzburg zu seinem und seines Bisthums großen Schaden hineingezogen wurde. Die Babenberger waren bereits Alle bis auf den Grafen Adelbert umgekommen; dieser aber zog jetzt (903) mit einem Heerhaufen gen Würzburg, nahm die Stadt ein und hauste fürchterlich darin. Der entflohene Bischof rief gegen solche treulose Gewaltthat die Hilfe des Kaisers an. Adelbert wurde wegen Treubruchs und Majestätsbeleidigung geächtet und später in seinem eigenen Schlosse Thereß enthauptet. Seine Güter wurden eingezogen, und ein Theil davon (Proselsheim und Frikenhausen mit ihren Kirchen und Einkünften) zur Entschädigung des erlittenen Schadens dem Bischof von Würzburg übergeben. Das Schloß Thereß wurde in ein Kloster verwandelt, und mit Geistlichen aus Fulda besetzt.

Rudolph war bei der Kirchenversammlung zu Tibur 895 und auf der Synode zu Forchheim 903 anwesend, wo der Streit zwischen Würzburg und Bamberg verhandelt wurde.

Im Jahre 907 wurde Draculf, Abt des Klosters Schwarzach, auf den bischöflichen Stuhl zu Freising berufen. — Im folgenden Jahre am 3. August starb Bischof Rudolph.

Dietho,

elfter Bischof — von 908 bis 932.

Kaum hatte Dietho, bisher Abt im Kloster Neustadt, den Bischofsstuhl eingenommen, so ver-

setzten neue Einfälle der Hunnen von Ungarn her das Frankenland in Schrecken und Jammer. Zwar hatte ein fränkisches Heer an der Grenze von Bayern sich den wilden Horden entgegengestellt, allein es wurde nach einer unglücklichen Schlacht, — worin auch Graf Gebhard von Franken, des vorigen Bischofs Bruder, fiel — mit großem Verluste zurückgeworfen, und nun überschwemmten die Raubvölker wie ein reißender Strom das Land, überall plündernd und verwüstend. Am meisten litt Würzburg und die Umgegend.

Noch waren diese tiefen und schmerzlichen Wunden nicht vollkommen geheilt, als die Stadt von einem neuen Unglücke heimgesucht wurde. Im Jahre 922 kam, man weiß nicht wie, in der neu erbauten Salvatorskirche Feuer aus und legte dieselbe größtentheils in Asche. Was das Unglück noch vergrößerte, war der Umstand, daß die wichtigsten Dokumente über die Besitzungen, Rechte und Privilegien des Bisthums ein Raub der Flammen geworden waren, was für die Folge unersetzlichen Schaden bringen konnte.

Dietho machte sich sogleich auf den Weg, und eilte zu Kaiser Heinrich I. (von Sachsen), welcher auf Conrad I. (von Franken) gefolgt war; er legte ihm die früher genommenen Abschriften der verbrannten Briefe vor und erlangte die erneute Bestätigung. Alsdann schritt er zum Wiederaufbau der Domkirche, welchen er auch vollendete. Er starb am 15. Oktober 932.

Burkardus II.,

zwölfter Bischof — von 932 bis 941.

Burkardus, ein Abkömmling der alten Grafen vom Grabfeld, wurde aus dem Kloster Hirsau, dem er als Abt vorstand, auf den Stuhl des heiligen Burkardus berufen, am 2. Dezember 932. — Er wohnte einer Kirchenversammlung zu Erfurt bei, und verwaltete das Bisthum in Frieden bis zu seinem auf Mariä Verkündigung im Jahre 941 erfolgten seligen Hinscheiden.

Poppo I.,

dreizehnter Bischof — von 941 bis 961.

Poppo, aus der Familie der Grafen von Henneberg, welche lange Zeit Burggrafen von Würzburg waren, und Vetter Kaisers Otto des Großen, war Canonicus am Kiliansstifte und bestieg den Bischofsstuhl am 3. April 941 [1]). Vor Allem war er darauf bedacht, das Recht der freien Bischofswahl, welches schon Ludwig der Geistlichkeit zugestanden hatte, welches sie aber bisher nicht ausüben durfte, zur wirklichen Anerkennung zu bringen. Und er brachte es in der That dahin, daß Otto ihm unter dem 13. Dezember 941 eine Urkunde darüber ausstellte. (Datum in Salze.)

Poppo war selbst ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen, und schenkte daher dem Unterrichte

---

[1]) Sein Bruder Heinrich war Erzbischof von Trier.

besondere Sorgfalt. Die Stiftsschulen standen unter ihm in schönstem Flore, und es gingen aus ihnen mehrere berühmte Männer hervor, wie der hl. Wolfgang, später Bischof von Regensburg, und Heinrich, nachher Bischof von Trier.

Zu dieser Zeit hielt Otto I. einen großen Reichstag zu Würzburg, dessen Veranlassung näher angegeben zu werden verdient. — Lothar, König von Italien, war gestorben, und hatte eine junge Wittwe hinterlassen, die wegen ihrer blühenden Schönheit, ihrer hohen Geistesgaben und leuchtenden Frömmigkeit gerühmte Adelheid, später, die Heilige genannt. Berengar, Markgraf von Ivrea, der schon zuvor einen drückenden Einfluß auf die Regierung des Landes geübt hatte, und auf den der gegründete Verdacht der Vergiftung des Königs lastet, bemächtigte sich nun ganz des italienischen Reiches. Um sich und seinen Nachkommen aber die Krone zu sichern, drang er in die königliche Wittwe, seinem Sohne Adelbert ihre Hand zu reichen. Adelheid schauderte zurück vor dieser Verbindung und gab eine abschlägige Antwort. Das aber erbitterte den ehrsüchtigen Berengar so, daß er sich ihrer bemächtigte und sie in einer festen Burg am Gardasee einsperren und unsägliches Elend erdulden ließ. Er entriß ihr allen Schmuck, beraubte sie aller Dienerschaft außer einer Kammerfrau, ja er ging auf Anstiften seiner Gemahlin Willa, eines mit allen Lastern befleckten Weibes, in seiner Unmenschlichkeit so weit, daß er seine Gebieterin im engsten Gewahrsam dem bittersten Hunger preisgab und sogar mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelte.

Doch das Alles konnte den Muth der königlichen Dulderin nicht brechen; mit unerschütterlichem Vertrauen blickte sie empor zum Vater der Wittwen und Waisen, und der Herr ließ ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden; denn als ihre bedrängnißvolle Lage aufs-Höchste gestiegen war, schickte er ihr plötzlich Hilfe durch den getreuen und muthvollen Pater Martin, ihrem Hauskaplan. Martin hatte die Grundmauern des Kerkers durchwühlt und so den Weg zur Freiheit geöffnet. Unter großen Mühsalen und beständiger Gefahr, Almosen zu ihrem Unterhalte bettelnd, brachte er Adelheid auf weiten Umwegen und auf Verwendung des Bischofs von Regio, nach dem Schlosse Canossa, welches einem ihr befreundeten Grafen gehörte. Doch glaubte er sie auch hier für die Dauer nicht sicher; darum eilte er nach Deutschland, um den durch seine Großthaten weithin berühmten Otto I. um seinen Schutz für die hart bedrängte Königin anzurufen. Ein Brief von Adelheid und ein zweiter vom Papste Agapetus unterstützten seine Bitten. Otto zauderte nicht, mit seiner Macht der verfolgten Unschuld zu Hilfe zu eilen; ja er ließ Adelheid sogar seine Hand anbieten.

Die Hilfe kam zur rechten Zeit, denn Berengar hatte bereits Canossa belagert, welches sich kaum mehr halten konnte. Otto rückte mit Heeresmacht heran; Pavia, die Hauptstadt der Lombarden, öffnete ihm die Thore, und Berengar wurde zurückgeschlagen. Otto feierte zu Pavia mit glänzender Pracht seine Vermählung mit Adelheid, und Deutschland empfing sie wie einen Engel des Friedens mit freudigem Jubel.

Berengar unterwarf sich und erhielt Verzeihung; er schwur zu Augsburg seinem neuen Herrn Treue, und erhielt das Königreich Italien als Lehen. Aber kaum dahin zurückgekehrt, ließ er allen seinen früheren Gegnern mit frechem Uebermuthe seine Rache fühlen, vertrieb Priester und Bischöfe, und setzte seine Günstlinge an ihre Stellen, ja er wagte sich sogar an die römische Kirche, zog verschiedene von ihren Gütern ein, baute Festungen in ihrem Gebiete, und schaltete ganz nach Willkür. Da wandte sich der Papst abermals an Otto, und die Italiener kamen haufenweise und flehten um Befreiung von der Tyrannei dieses Unmenschen. Otto entschloß sich zu einem neuen Zuge nach Italien, und sandte einstweilen seinen Sohn Luidolf voraus, welcher nicht ohne Glück gegen Berengar kämpfte, aber auf dem Zuge starb. Otto I. hatte unterdessen (960) zu Würzburg einen großen Reichstag versammelt, um mit den deutschen Fürsten diese Angelegenheit zu berathen und zugleich die Verwaltung des Reiches während seiner Abwesenheit zu ordnen. Die Berathungen kamen nicht zum erwünschten Ziele, und Otto schrieb auf das nächste Frühjahr einen zweiten Reichstag nach Regensburg aus. — Poppo, Bischof von Würzburg, war damals kränklich, und wollte sich durch Gesandte beim Reichstage vertreten lassen. Allein Otto glaubte den Beirath dieses einsichtsvollen Mannes nicht entbehren zu können und bestimmte ihn trotz seines leidenden Zustandes zur Reise nach Regensburg. Kaum war Poppo dort angekommen, als sein Leiden sich merklich verschlimmerte und aller angewandten Hülfe un-

geachtet zunahm, bis der Tod es endete am 15. Januar 961. Sein Leichnam wurde nach Würzburg gebracht. — Poppo nahm an den wichtigen Nationalconcilien zu Ingelheim 948, Augsburg 952 und Regensburg 961 Theil. Während seiner Regierung studirte der heilige Wolfgang unter Magister Stephan in Würzburg.

Poppo II.,

vierzehnter Bischof — von 961 bis 984.

Mit der Leiche des Bischofs traf zugleich die Botschaft vom Kaiser Otto in Würzburg ein, daß die Capitelsherren nach dem ihnen zukommenden Rechte einen neuen Oberhirten wählen sollten; er schlug ihnen aber zugleich Poppo, einen Verwandten des Verstorbenen, zum Bischofe vor, welchen auch wirklich die Wahl traf. Er trat am 2. März 961 die Regierung an, und wurde unmittelbar darauf nach Regensburg berufen. Hier hatte der Kaiser bereits mehrere Bischöfe um sich versammelt, nämlich Heinrich von Trier, Adeltacht von Bremen, Landhart von Münden, Ottger von Speier, die heiligen Ulrich von Augsburg und Conrad von Kostnitz, dann Diethard von Hildesheim und Burkard von Halberstadt. Diese neun begleiteten den Kaiser auf seinem Zuge nach Rom, weil er dort die Streitigkeiten schlichten sollte, welche zwischen dem Papst, den Kardinälen und den römischen Bürgern entstanden waren und großes Aergerniß verbreiteten.

Zu Mailand ließ sich Otto zum Könige von Italien ausrufen und krönen, und in Rom empfing er aus der Hand des Papstes Johann XII. die Kaiserkrone im Februar 962. Der Kaiser stellte mit Hilfe der versammelten Bischöfe die Ruhe wieder her, kaum aber war er von dort wieder abgezogen, so erneuerten sich die Unordnungen in einer noch bedenklicheren Weise. Zum drittenmal zog jetzt Otto nach Rom und züchtigte die Aufrührer mit verdienter Strenge. Bischof Poppo und der Abt Diethard aus dem Andreasstifte zu Würzburg nebst einigen anderen fränkischen Edeln begleiteten den Kaiser auf diesen Zügen und kehrten nun mit ihm nach Deutschland zurück.

Bald nahmen bedrohliche Unruhen in Deutschland die Aufmerksamkeit des Kaisers in Anspruch. Er mußte hören, daß Herzog Heinrich von Bayern sich in ein Bündniß gegen ihn eingelassen habe. Otto berieth sich deßhalb mit den übrigen Reichsfürsten, auf deren Vorschlag er Bischof Poppo und den Grafen Gebhard von Würzburg an Heinrich absandte, um denselben zur Verantwortung vorzuladen. Poppo aber brachte es dahin, daß der beschuldigte Herzog sich der Gnade des Kaisers unbedingt unterwarf. Auf Otto den Großen folgte Otto II., welcher sich gegen die Kirche von Würzburg sehr freigebig bewies. — Poppo II. starb am 23. Juli 984. Sein Sterbjahr ist durch eine entsetzliche Dürre und darauf folgende große Sterblichkeit ausgezeichnet. Poppo war gegenwärtig auf der Synode zu Regensburg 961, auf dem Concil zu Mainz 963 und auf dem zu Ingelheim 972.

Hugo (Haug),

fünfzehnter Bischof — von 985 bis 990.

Hugo, ein geborner Freiherr von Franken, bekleidete das Amt eines Reichskanzlers bei Kaiser Otto II. Er weilte mit seinem Herrn in Rom, wo dieser aus Gram über eine durch die Griechen erlittene schmähliche Niederlage auch starb — im Dezember des Jahres 983. Noch war Hugo nicht nach Deutschland zurückgekehrt, als er nach dem Tode Poppo's II. auf Vorschlag Kaiser Otto's III. zum Bischof von Würzburg erwählt wurde. (Es geschah im August 984). Auch nach seiner Erwählung verweilte er, durch verschiedene Geschäfte zurückgehalten, noch einige Monate in Italien und nahm erst am 9. Februar 985 von seinem Bisthume Besitz.

Seine persönliche Anwesenheit zu Rom hatte er auch dazu benutzt, die Heiligsprechung des ersten Bischofs von Würzburg, den Gott bisher durch mancherlei Wunder verherrlicht, und die vertrauensvolle Verehrung des Frankenlandes ausgezeichnet hatte, zu betreiben. — Noch im Jahre 983 setzte Papst Benedikt VII. den seligen Bischof Burkardus, nach genauer Prüfung seines Lebens, seiner Lehre und der durch seine Fürbitte gewirkten Wunder, in die Zahl der Heiligen und erlaubte dessen öffentliche Verehrung. Hugo versäumte nichts, diese Verehrung zu befördern; und es war ihm eine Herzensangelegenheit, seinem großen, heiligen Vorfahr Burkardus auch eine würdige Grabstätte zu bereiten; denn noch ruhten dessen Gebeine in der Gruft der eingestürzten

Kilianskirche. Er begann nun vor allem, das von Burkardus gegründete Andreaskloster jenseits des Mains, welches dem gänzlichen Zerfalle nahe war, wieder herzustellen. Er richtete die Gebäulichkeiten neu auf, dotirte das ganz verarmte Stift mit freigebiger Milde, und bevölkerte es mit neuen Ordensmännern. Um auch im Innern einen neuen Geist zu erwecken und zu erhalten, schrieb der Bischof an den Abt zu Hirschau, dessen Kloster im Rufe großer Frömmigkeit stand, und ersuchte ihn, einen tüchtigen Ordensmann zu schicken, der als Abt die Leitung der verjüngten Klostergemeinde übernehmen sollte. Es kamen hierauf zwei Ordensmänner, Bernward und Arnold, dieser wurde als Abt, jener als Prior dem Stifte vorgesetzt.

Nachdem der Bau der Kirche vollendet war, ließ Hugo die Gebeine des hl. Burkardus aus der Kiliansgruft erheben und mit großem Gepränge, unter Begleitung der ganzen Geistlichkeit, mehrerer Fürsten und Grafen und einer zahllosen Volksmenge in das neue Kloster übersetzen; und von nun an wurde es St. Burkardskloster genannt. Dies geschah am 12. Oktober, die jährliche Gedächtnißfeier des hl. Burkardus aber wurde auf den Donnerstag nach St. Dionysii festgesetzt. Doch nicht oft durfte der eifrige Hirte dies Fest mit seiner Heerde feiern, denn schon am 29. August 990 führte ihn ein sanfter Tod hinüber zu dem, für dessen Kirche er so treu gearbeitet hatte. Er wurde im Dom begraben. Am Ende seiner Regierungszeit ward von den Brüdern Burkard, Rugger und Heinrich, Grafen von Rothenburg, das Benediktinerkloster Komburg gestiftet.

Bernwardus,

sechzehnter Bischof — von 990 bis 995.

Bernwerd, ein Sohn des Grafen Reichard von Rothenburg an der Tauber und Prior im Burkardsstifte, machte sich um den Bischofssitz besonders durch Wiedererwerbungen mancherlei Besitzungen und Rechte, welche seinen Vorfahren ungerechterweise waren entrissen worden, verdient. Ueberhaupt zeichnete sich seine ganze Familie durch Eifer für die Religion und durch mildthätige Frömmigkeit aus. Mehrere Klöster und Pfarreien verdanken diesem edelsinnigen Grafenhause ihre Begründung oder Verbesserung. Des Bischofs Bruder, Ainhard, erbaute auch über der Grabstätte des hl. Kilian, welche seit dem Brande noch öde lag, eine Kapelle, „zum Kiliansgrab" genannt. — Seine Familie gab auch der Kirche mehrere ausgezeichnete Hirten. Von seinen Brudersssöhnen, die ihre Erziehung dem Bischofe Hildebrand von Speyer (zugleich Kanzler des Kaisers Otto III.) verdankten, wurde Erbert auf den erzbischöflichen Stuhl zu Köln und zur Würde eines Reichskanzlers erhoben und starb im Rufe der Heiligkeit; der zweite, Heinrich mit Namen, zierte als Nachfolger Bernwerds die Kirche von Würzburg.

Bernwerd selbst besaß in hohem Grade das Vertrauen des Kaisers, welcher ihn mit dem Bischofe Johannes von Placenzia im Jahre 995 nach Konstantinopel sandte, um für ihn die Tochter des griechischen Kaisers Constantin zu freien. Die beiden Bischöfe schifften sich zu Neapel ein und

kamen glücklich in Griechenland an, wo Bernwerd nach Gottes unerforschlichen Rathschlüssen sein Grab finden sollte. Die Beschwerden der Reise und das ungewohnte Klima zogen ihm ein heftiges Fieber zu, welches ihn auf der Insel Euböa (Negroponte) zurückhielt, und seiner Reise wie seinem Leben ein Ziel setzte — im August 995. Sein Leichnam wurde in dem Kloster Politica beigesetzt. Sein Reisegefährte, Bischof Johann, sendete alsbald die Diener des Verstorbenen nach Italien zurück, um dem Kaiser die Trauerbotschaft zu hinterbringen. Er aber setzte seine Reise fort nach der Hauptstadt des griechischen Reiches, von wo er erst im Jahre 997 heimkehrte.

Heinrich I. (Hetzel),

siebenzehnter Bischof — von 995 bis 1018.

Die Wahl der Kapitelsherrn fiel nun auf den Grafen Heinrich, Brudersohn des verstorbenen Bischofs und Canonicus am Domstifte, welcher im Oktober 995 die Regierung des Bisthums antrat. [1])

Kaiser Otto III. war dem neuen Bischofe sehr gewogen, und schenkte kurz vor seinem im Jahre 1000 erfolgten Tode ihm die Salzburg nebst dem ganzen Saalgau, sowie die beiden Grafschaften Waldsachsen und Rangau. Auch der nachfolgende Kaiser, genannt Heinrich der Heilige,

[1]) Zu derselben Zeit saß auch auf dem Stuhle Petri zu Rom ein Deutscher, welcher von Geburt aus einem fränkischen Herzogshause stammte, nemlich Gregor V. (996 bis 999). Er war ein Sohn des Herzogs Otto von Franken und Neffe Kaisers Otto III., welchen er auch krönte.

zeigte sich gegen das Bisthum Würzburg sehr mildthätig. Der eifrige Bischof aber ergriff mit Freuden jedes neue Hilfsmittel zur Beförderung der Religion und des Wohles seiner Heerde.

Bei seinem Regierungsantritte befanden sich in Würzburg nur fünf Kirchen, nemlich die kleine Marienkirche auf dem Berge jenseits des Mains (die jetzige Festungskapelle), die Burkardus-Stiftskirche am Fuße dieses Berges, die Pfarrkirche zu St. Martin in der Mitte der Stadt, daneben das vor Kurzem erbaute Kapellchen zum Kiliansgrab, und die Kathedrale oder Domkirche. Bischof Heinrich sah wohl ein, daß die geringe Zahl der zum Theil sehr kleinen Kirchen für die anwachsende Bevölkerung nicht mehr hinreiche; er beschloß darum die Erweiterung und Vermehrung der Gotteshäuser, und verwendete darauf den größten Theil seines sehr bedeutenden väterlichen Vermögens.

Im Jahre 1000 schritt er zur Ausführung seines großartigen Planes, den er mit rastlosem Eifer verfolgte. Bald stieg über dem Grabe der Apostel des Frankenlandes ein neuer großer Bau empor, welcher unter dem Namen des hl. Evangelisten Johannes eingeweiht und „Kloster zu St. Johannes zum neuen Münster“ genannt wurde. Die zweite Kirche nebst einem Kloster erbaute er in der Vorstadt „zum Sande“, zur Ehre der Apostelfürsten Petrus und Paulus und des Erzmartyrers Stephanus; ein drittes Stift baute er nördlich von der Stadt auf einer Anhöhe zur Ehre des heiligen Johannes des Täufers. Weil das Kloster auf der Höhe lag, so wurden die Stiftsherren auch Domini de Monte, d. h. „die

Herren vom Berge" und das Kloster selbst „Stift-Haug" (hoch?) genannt. Zugleich verordnete Heinrich, daß am Palmsonntage jeden Jahres die Domstiftsherrn mit den Domschülern und übrigen Pfarrkindern vom Dom aus in feierlicher Procession nach St. Johannes zum Stift-Haug wallen sollten.

Außer diesen drei Neubauten wurden unter Bischof Heinrich noch folgende Frauenklöster errichtet: Himmelspforten, Schönau (später als Mönchskloster resuscitirt), Frauenthal, Gnadenfeld, Seligenstadt, Lichtenstern, Lauffen am Neckar [1]), Bueligheim und Birkenfeld. Georgenzell, ein Benediktinerkloster bei dem alten Schlosse Frankenberg an der Werra, wurde um das Jahr 996 vom Grafen Wilhelm und dem Ritter von Wilprechtrode gegründet. — Auch die Errichtung des Bisthums Bamberg fällt in die Regierungszeit dieses Bischofs.

Nachdem nämlich (wie S. 51 angeführt wurde) Graf Adelbert, der letzte Babenberger, auf seinem

---

[1]) Der Ursprung dieses Klosters Lauffen wird also erzählt: Kaiser Ludwig der Fromme hatte diesen Ort dem Landgrafen Ernst von Leuchtenberg geschenkt (832). Dieser hatte eine siebenjährige Tochter, welche einer Amme anvertraut war. Dies boshafte Weib, zur Rache gereizt, weil der Landgraf ihren Bruder bestraft hatte, erwürgte das Kind und warf es in den vorüberfließenden Neckar. Drei Tage darauf fand man die Leiche und setzte sie im dortigen Kirchhofe bei. Nach einigen Jahren aber baute Bischof Humbert auf höhere Mahnung eine eigene Kapelle, in welche die Gebeine des Kindes Lutiswindis übertragen wurden. Unter Bischof Heinrich wurde 998 ein Frauenkloster dazu gestiftet.

Schlosse zu Thereß nach kaiserlichem Urtheilspruch enthauptet worden, war die Grafschaft, mit Ausnahme einiger Ortschaften, die der Bischof von Würzburg als Schadenersatz erhalten, dem Kaiser Ludwig zugefallen, und jetzt durch mehrmalige Vererbung auf Kaiser Heinrich, damals noch Herzog in Bayern, gekommen. Dieser aber, durch den Eifer und die Freigebigkeit des hochherzigen Heinrich, Bischofs von Würzburg auch angefeuert, entschloß sich mit seiner Gemahlin, zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer und ihrer Ahnen Seelen eine großartige Stiftung zu machen, und die Grafschaft der Babenberger zur Errichtung eines neuen Bisthums zu verwenden. Da die Bischöfe von Würzburg und von Eichstädt sich in die geistliche Gerichtsbarkeit dieser Grafschaft theilten und der Erstere sogar einen Theil derselben als Eigenthum besaß, so war die Einwilligung Beider nothwendig. Bischof Heinrich knüpfte anfangs seine Zustimmung an die Bedingung, daß Würzburg zum Erzbisthum erhoben, und Eichstädt und Bamberg ihm untergeben würden. Der Kaiser betrieb auch die Sache in Rom, indessen lehnte der Papst in Berücksichtigung der Einsprüche des Bischofs von Eichstädt den Vorschlag ab. Endlich gab auch Bischof Heinrich, der Entscheidung der zu Frankfurt versammelten Bischöfe sich fügend, seine Zustimmung und trat seine Rechte auf die Grafschaft Babenberg gegen eine anderweitige Entschädigung ab. So wurde im Jahre 1008 das Bisthum Bamberg errichtet, und Eberhard, Reichskanzler des Kaisers, zum ersten Bischof für dasselbe erwählt und geweiht.

In jener Zeit stand dem Kloster zu Kitzingen Bertha, aus dem herzoglichen Hause Meran, vor. Nach der Sage war sie in zarter Kindheit ihren Eltern geraubt und in einem Walde ausgesetzt worden, wo Bären das Kind säugten, bis ihr Vater, der die verlorene Tochter mit einem Gelübde dem Dienste des Herrn versprochen hatte, dieselbe nach zwei Jahren auf der Jagd wiederfand, unter wilden Thieren, in halb wildem Zustande.

Bischof Heinrich starb am 14. Januar 1018. — Seiner Verfügung zufolge wurde sein rechter Arm im Chore des Stephansklosters beigesetzt, der übrige Leichnam aber nach der Kirche des Stiftes Haug gebracht.

Meinhardus

(Meginhard, auch Reinhard genannt),

achtzehnter Bischof — von 1018 bis 1033.

Auch Meinhard gehörte jenem Grafenstamme an, welchem seine beiden würdigen Vorfahren entsprossen waren. Bischof Heinrich hatte ihn häufig bei seinen Angelegenheiten mit dem Kaiser verwendet, wodurch seine vorzüglichen Geistesfähigkeiten und Herzensvorzüge auch diesem bekannt geworden waren. Darum wirkte auch Kaiser Heinrich nach Kräften zu seiner Erhebung mit, und zog ihn künftig bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Ueberhaupt erfreute sich die Geistlichkeit Würzburgs damals eines so glänzenden Rufes, daß wieder Einige aus ihnen auf auswärtige

Bischofsstühle berufen wurden. — Im Jahre 1024 ward der Stiftsherr Hunfried auf den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg erhoben, und nach einer sechsjährigen ruhmwürdigen Regierung folgte ihm Engelhard, gleichfalls ein Stiftsherr zu Würzburg. —

Kaiser Heinrich und sein Nachfolger Conrad I., [1]) erwiesen sich deshalb auch sehr huldvoll gegen die Kirche von Würzburg.

Meinhard starb am 22. März des Jahres 1033.

St. Bruno (Braun),

neunzehnter Bischof — von 1033 bis 1045.

Ein würdiger Nachfolger des heiligen Burkardus. Ausgezeichnet durch den Adel der Geburt — er war der Sohn des Herzogs Konrad aus Kärnthen und der Gräfin Mathildis aus dem Hause Querfurt und Mansfeld, der Nichte des heil. Bruno, Bischofs und Apostels von Preußen;

---

[1]) Conrad I. von Franken, gründete auch das Benediktinerstift zu Limburg, welches aber erst sein Sohn, Kaiser Heinrich III. vollendete. — Im Jahre 1035 am 12. Juli früh 4 Uhr legte Conrad zu diesem Stifte den ersten Stein, ritt von da, ohne Speise oder Trank zu sich genommen zu haben, nach Speier, wo er noch an demselben Tage den Grundstein zu zwei neuen Kirchen legte, nämlich zum hohen Stift und zur Guidonskirche. Er ist auch der Erbauer des Klosters Georgenburg zu Goßlar. — Zu den Begünstigungen, welche er dem Bischofe von Würzburg angedeihen ließ, gehört auch das Privilegium, alljährlich vom 17.—24. August einen großen Markt (Messe) abzuhalten, welcher später auf Kiliani verlegt wurde.

durch die Bande der Blutsfreundschaft verbunden mit den höchsten regierenden Häuptern — er war Brudersohn des Papstes Gregor V. und Geschwisterkind des Kaisers Konrad II.; ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes und Wissenschaft, wie seine Schriften über die Psalmen und Canticen, das Vaterunser, das apostolische und athanasische Glaubensbekenntniß beweisen; ausgezeichnet durch den Glanz seiner Tugenden, welche ihn der fortdauernden Verehrung des Frankenlandes würdig gemacht haben. Bruno bestieg den bischöflichen Stuhl in der heiligen Fastenzeit des Jahres 1033, als eben Kaiser Konrad einen Reichstag in Würzburg hielt. Noch in demselben Jahre unternahm der Kaiser einen Kriegszug nach der Lombardei, wohin auch der Bischof Bruno ihn begleitete, um nach Gottes Rathschluß der Retter Mailands zu werden. Die Stadt wollte sich nicht ergeben, und hatte schon mehrere Stürme glücklich zurückgeschlagen. Dadurch ward aber Konrads Zorn aufs Höchste gesteigert, und die Einwohner hatten das Schrecklichste zu fürchten, wenn Konrad Herr der Stadt würde, was sie auf die Dauer doch nicht verhindern konnten. Da half Gott. Das heilige Pfingstfest war angebrochen, und der Bischof feierte das heilige Opfer, da erhob sich mit einemmale ein fürchterliches Wetter, gleich als ob der Welt Ende nahe. Der Sturmwind tobte, die Erde bebte, die Donner rollten furchtbar, es folgte Blitz auf Blitz, und mehrere Soldaten wurden erschlagen. Die muthigsten Krieger erzitterten und alles gerieth in Entsetzen und Bestürzung. Nur der Bischof stand ruhig an dem Altare. Als

er aber das heilige Opfer vollendet hatte, eilte er vom Altare hinweg zum Kaiser und rieth ihm mit ernster Stimme zum Frieden. Denn der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, sei ihm während der heiligen Messe erschienen, und habe mit schwerem Unheil gedroht, wenn man seine Stadt noch länger bedränge. — Der Kaiser schloß Frieden und hob die Belagerung auf.

Nachdem Bruno in sein Bisthum zurückgekehrt war, widmete er sich mit ungetheiltem Eifer dem Wohle seiner Heerde. Besonders ließ er sich die Beförderung und Hebung des öffentlichen Gottesdienstes angelegen sein, weil er wußte, welch wirksamen Einfluß derselbe auf das Leben der einzelnen Gläubigen übe. Im Jahre 1034 am 7. September weihete er die St. Benediktuskirche zu Klosterschwarzach ein, welche Abt Wolfgerus im vorigen Jahre zu bauen angefangen hatte. Zwei Jahre später folgte er einer Einladung des Bischofs von Paderborn, um an der Einweihung der dortigen neuen Kirche zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus Theil zu nehmen. Bruno besaß in jener Gegend ein Gut, welches er von seinen Eltern ererbt hatte, und das jährlich zweihundert Mark Silber eintrug. Dies Gut schenkte er nach seiner Heimkehr dem Domstifte zu Würzburg und stellte darüber im Beisein Kaisers Konrad und der beiden Bischöfe Bordonus von Mainz und Ratharдus von Paderborn, welche ihn nach Würzburg begleitet hatten, eine Schenkungsurkunde aus, mit der Bestimmung, daß die Erträgnisse dieses Gutes jährlich auf Kiliani- und auf Andreastag an die Stiftsherrn zur Anschaffung der nöthigen

Kirchenkleider und sonstigen Geräthschaften sollten vertheilt werden.

Auch der Armen und Nothleidenden vergaß er nicht; denn er glaubte, Gott habe so reichliche Güter nur deßhalb in seine Hände gelegt, um ihm die Freude zu gewähren, sie an die bedürftigen Brüder austheilen zu können. So z. B. war er gewohnt, während der ganzen heiligen Fastenzeit zwölf Arme in seinem Hause zu speisen — bis zum Charfreitage, wo er sie, mit neuen Kleidern beschenkt, entließ. So folgte er treu der Mahnung der heiligen Väter, die sagen, der Abbruch, welchen wir in der Fasten üben, solle zum Unterhalte der Armen dienen.

Im Jahre 1042 wohnte er der Einweihung der Walburgiskirche in Eichstädt bei, wohin die Hand des Herrn ihn führte, auf daß er die verwaisete Heerde über den plötzlichen Verlust ihres Hirten tröste. Denn unter den Einweihungsfeierlichkeiten wurde Gozmann, Bischof von Eichstädt, von einer schweren Krankheit befallen, welche nach drei Tagen mit dem Tode endete. Bruno bestattete die Leiche zu Grabe.

Unterdessen war auch der Neubau der St. Burkardskirche, welche Abt Willemuth im Jahre 1033 begonnen hatte, vollendet, und Bruno bestimmte das hohe Pfingstfest (1042) zur feierlichen Einweihung. Sie geschah mit solcher Pracht und Herrlichkeit, wie die Stadt bis dahin sie selten gesehen hatte. Sechs Bischöfe wohnten derselben bei, nämlich: Suidger von Bamberg (er wurde später zum Papste erwählt unter dem Namen Clemens II.), Hugo von Bizanz, Heribert von

Eichstädt, Sever von Prag, Adelogo von Zeitz und Ehrenfried von Bullanen, welche nebst mehreren andern Kirchenprälaten damals in Würzburg gegenwärtig waren.

Nun aber wollte Bruno die Ausführung seines längst gefaßten Planes nicht länger hinausschieben, nämlich die Restauration der Domkirche. Sie war zwar nach dem letzten Brande (922) wieder nothdürftig hergestellt worden, aber jetzt wieder ganz baufällig. Unverdrossen und keine Kosten scheuend, ging Bruno ans Werk; und bald erhob sich über der gewölbten Gruft der hohe Chor mit seinen zwei Thürmen und schloß sich dem alten Baue an, welcher nun zweckmäßig reparirt und erweitert wurde. Die nicht geringen Kosten zu diesem Baue, sowie zur Errichtung oder Fundirung vieler Landkirchen bestritt er aus seinem Privatvermögen.

Er betrieb das Werk so emsig, als hätte er hiefür nur wenige Zeit mehr übrig, und schon nach drei Jahren stand es vollendet da. Schon war der Tag der Einweihung bestimmt — allein nach dem göttlichen Rathschlusse sollte nur seine Leiche dem Feste beiwohnen. Der Dom wurde einundzwanzig Tage nach dem unerwarteten Tode seines Erbauers durch Erzbischof Bardo von Mainz eingeweiht.

Die Ungarn hatten sich empört und ihren König vertrieben. Dieser nahm zu Kaiser Konrad seine Zuflucht, der sich nun aufmachte nach Ungarn, um die Ruhe herzustellen. Konrad glaubte bei dieser Angelegenheit des weisen Rathes des Bischofs Bruno nicht entbehren zu können, und dieser ent-

schloß sich zur Mitreise. Der ganze Zug schiffte sich auf der Donau ein, und landete gegen Abend einige Meilen unterhalb Linz bei dem Schlosse Besenburg, gegenüber der Stadt Ips. In diesem Schlosse, welches damals Reichild, die Wittwe Adelberts, Grafen von Ebersberg, bewohnte, nahm der Kaiser mit dem Bischofe Herberge. Nach dem Nachtmahle begab sich der Kaiser nach einem alten Gartenhause, welches die freie Aussicht auf die Donau gewährte, ihm folgten Bischof Bruno und Ahlmann, Abt des nahe gelegenen Klosters Süsenstein. Bald darauf erschien auch die gräfliche Wittwe, welche die Anwesenheit des Kaisers nicht unbenützt lassen wollte und, sich demselben zu Füßen werfend, bat, er wolle das von ihrem Manne genossene Lehen einem ihrer Vettern zukommen lassen. Der Kaiser hieß sie aufstehen, und als sie zögerte, beugte er sich zu ihr, um sie aufzurichten, auch der Bischof und der Abt traten in dieser Absicht herzu; — da fing der alte morsche Boden an, unter ihren Füßen zu wanken, und stürzte krachend mit ihnen zusammen. Den Abt und die Gräfin zog man leblos aus den Trümmern, der Kaiser war unversehrt geblieben, Bruno aber so hart beschädigt, daß er nach acht Tagen, es war am zweiten Pfingsttage (27. Mai) des Jahres 1045, verschied. Sein Leichnam wurde nach Würzburg gebracht und unter großem Wehklagen der Geistlichkeit und des Volkes in der von ihm erbauten Gruft beigesetzt. Seiner feierlichen Erhebung wird im Leben Bischofs Hermann I. gedacht werden. Während seiner Regierung stiftete (1037) Gebhard III., Bischof von Regens-

burg, das Kollegialstift zu Oehringen[1]), wozu Kraft von Hohenlohe mit seiner Hausfrau Anna, einer gebornen von Leuchtenberg, im Jahre 1353 ein Hospital gründete. Das Stift ging ein unter Bischof Melchior von Zobel.

Adelbero,

zwanzigster Bischof — von 1045 bis 1088.

Adelber war der Sohn des Grafen Arnold zu Lambach im Bisthume Passau und der Regille, aus einem fränkischen edlen Hause stammend. Er hatte zu Würzburg seine Studien mit so erfreulichen Fortschritten gemacht, daß er frühzeitig ein Kanonikat am Domstifte erhielt, welchem sein Vater einen ansehnlichen Theil seiner fränkischen Güter geschenkt hatte. Die hohen Geistesanlagen und der große Eifer des jungen Domherrn bestimmten den Bischof, ihn zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung auf die hohe Schule nach Paris zu schicken, welche damals weltberühmt war. Seine Begleiter waren in gleicher Absicht Gebhard und Altmann. Wahrhaft ein würdiges Kleeblatt! Gebhard wurde später Erzbischof von Salzburg und ist der Stifter des Klosters Admont; Altmann wurde Bischof zu Passau und gründete das Kloster Göttweih.

Bald nach seiner Heimkehr erfolgte der unerwartete Tod Bischofs Bruno, und einstimmig

[1]) Popo, erster Graf von Henneberg, unterzeichnete die Stiftungsurkunde mit.

wurde Adelber als der Würdigste erkannt, dem heiligen Bischof in der Regierung nachzufolgen. So wurde er am 30. Juni 1045 zum Bischofe von Würzburg erhoben.

Während seiner Regierungszeit wurde das deutsche Reich und die Kirche durch viele und harte Stürme erschüttert, bei welchen Adelber kein theilnahmloser Zuschauer sein konnte, vielmehr häufig mit kräftiger Hand in den Gang der Ereignisse miteingriff. Als der Ausbruch sehr bedenklicher, die Kirche Jesu zerreißender Unruhen den Kaiser Heinrich III. (1047) nach Rom rief, nahm er den geistvollen Bischof Adelber mit sich und setzte auf seinen Rath den Bischof Suidger von Bamberg zum Papste ein, welcher den Namen Clemens II. führte[1]).

Nach seiner Rückkehr war Adelber besonders bemüht, die Klöster und Stifte, damals die Pflanzschulen der Religion und Wissenschaft, zu heben, und machte zu diesem Zwecke mancherlei vortheilhafte Einrichtungen. Unter andern versetzte er die Chorherrn zu St. Peter und Stephan in das Neuemünster, welches er zu einem Kollegiatstifte machte und aus seinem Privatvermögen reichlicher fundirte, auch baute er einen Theil der Stiftskirche neu auf[2]). — Auch das Benediktinerkloster

---

[1]) Im Jahre 1049 bereiste dessen Nachfolger, Papst Leo IX. Deutschland und besuchte auch Würzburg, wo er mit hohen Ehren empfangen wurde. Er hielt damals zu Mainz ein großes Concil.

[2]) Reichliche Hilfsmittel zu diesen neuen Einrichtungen soll auch Ricleza, Königin von Polen, gespendet haben. Sie war eine geborne Pfalzgräfin am Rhein, Schwester

zu Onolzbach änderte er in ein Kollegiatstift um. Dasselbe bestand bis zur Regierung Bischofs Konrad von Thüngen. Die Benediktinermönche des Kiliansstiftes aber versetzte er in das damals außerhalb der Stadt gelegene Stephanskloster, weil er diesen Ort der klösterlichen Einsamkeit und Stille mehr entsprechend glaubte; auch diesem Kloster machte er mehrere Schenkungen.

Das Kloster Schwarzach, welches damals sehr herabgekommen war, restaurirte Adelber auf eine Weise, die ihm den Namen eines zweiten Stifters erwirbt. Nicht blos die Bäulichkeiten stellte er wieder her, und vermehrte die sehr gesunkenen Einkünfte, sondern auch den inneren Klostergeist wollte er erneuern. Deshalb berief er den Abt Eggebert, einen wegen seiner Tugenden und seines Seeleneifers berühmten Mann, mit mehreren Ordenspriestern aus Frankreich. Auch eine Schule für adelige Kinder errichtete er daselbst. [1])

Auch zur Stiftung des Klosters Banz wirkte Adelber thätig mit. Die Gräfin Alberata, welche bereits in Gemeinschaft mit ihrem Manne, dem Markgrafen Hermann von Voheburg, die Propstei Heidenfeld gegründet hatte, verwandelte nun auch ihr Schloß Banz in ein Benediktinerkloster.

---

des Herzogs Otto von Schwaben, besaß noch viele Familiengüter in Franken, besonders im Saalgau, auf welchen sie öfter verweilte, und die sie theils durch Tausch, theils durch Schankung dem Stifte übergab. Sie starb im Rufe der Heiligkeit, und wurde ihrem Wunsche gemäß im Kölner Erzstifte beigesetzt.

[1]) Kurze Zeit nach der Wiederbelebung dieser Abtei zog sich der wegen Simonie entsetzte Bischof Hermann von Bamberg als Mönch dahin zurück und starb daselbst.

Eben so bereitwillig unterstützte Adelber die Errichtung des Klosters Zwiefalten in Schwaben.

Er vollendete auch die Stiftung des Klosters Lambach in Oesterreich, welche schon sein Vater angefangen hatte. Er erweiterte das Kloster und besetzte es mit Benediktinern.

Noch viele andere Klöster wurden während seiner Regierung gestiftet.

Zu jenen Zeiten wurde Deutschland mit Theuerung, Hungersnoth, Krankheiten und anderem Jammer heimgesucht, und dies mag die Hauptveranlassung gewesen sein zu der Wallfahrt, welche Bischof Adelber im Jahre 1064 nach dem heil. Lande machte, in Begleitung des Erzbischofs Siegfried von Mainz, Bischofs Günther von Bamberg, Bischofs Otto von Regensburg, Bischofs Wilhelm von Utrecht und mehrerer anderer Bischöfe, Fürsten und Herrn; sie hatten ein Geleite von mehreren tausend Mann, von denen aber eine geringe Zahl wieder zurückkam.

Doch wenden wir jetzt unsern Blick auf jenen großen Kampf, welcher gegen das Ende des elften Jahrhunderts das ganze Abendland erschütterte und auch dem Bisthume Würzburg manche schwere Wunde schlug. Ein gedrängter Ueberblick dieser in das Leben der Kirche und der Staaten tief eingreifenden Ereignisse mag hier genügen.

Ein höchst verderblicher Mißbrauch verwüstete im elften Jahrhundert den Weinberg des Herrn und drohte die gänzliche Auflösung aller kirchlichen Zucht und Ordnung unaufhaltbar herbeizuführen; es war die Simonie, d. h. die Käuflichkeit der

kirchlichen Würden und Pfründen. Kaiser Heinrich IV. (und nach seinem Beispiele auch andere Fürsten des Reiches) mißbrauchte die seinen Vorfahren vergönnte Freiheit in Besetzung der Kirchenämter auf eine himmelschreiende Weise, so daß er die höchsten und wichtigsten Kirchenstellen ohne Rücksicht auf Fähigkeit oder Würdigkeit an den Meistbietenden verkaufte und verschleuderte, wodurch allen Lastern und den empörendsten Unordnungen die Thore geöffnet wurden. Lange waren alle Bemühungen von Seite Roms, dem immer wachsenden Strome des Verderbens einen hemmenden Damm zu setzen, fruchtlos; doch der Herr verließ seine Braut nicht, und als das Unwesen den höchsten Grad erreicht hatte, gab er in seiner Barmherzigkeit seiner Kirche einen Oberhirten, der mit entschlossener Hand und rücksichtslosem Ernste das wuchernde Unkraut an der giftigen Wurzel faßte, um es, möge auch der ganze Boden erbeben, mit Gewalt auszureißen. Gregor VII. war es, der gleich nach dem Antritte seines Pontifikats auf mehreren Kirchenversammlungen die strengsten Verordnungen gegen die Simonie erließ, indem er sowohl den Käufern, als den Verkäufern kirchlicher Aemter, sowie auch den Unterhändlern mit dem Kirchenbanne drohte. Wirklich wurde dieser über mehrere königliche Räthe und die Absetzung über etliche simonistische Bischöfe verhängt.

Auf König Heinrich aber machten weder Vorstellungen, noch Ermahnungen und Drohungen Eindruck, vielmehr nahm er die Schuldigen in Schutz, und trat offen als Gegner des Kirchenoberhauptes auf; ja so weit ging sein blinder

Uebermuth, daß er auf einer Versammlung zu Worms den Papst absetzen ließ. Bischof Adelber von Würzburg und Bischof Hermann von Metz, welche auch zugegen waren, sträubten sich pflichtgemäß gegen solch frevelndes Unterfangen.

Als nun alle Versuche, den König auf andere Gesinnungen zu bringen, an dessen Starrsinn gescheitert und die Verwirrung und Noth des Reiches aufs Höchste gestiegen waren, sprach der Statthalter Christi über Heinrich und seine Anhänger den Kirchenbann aus. Auch die Reichsfürsten erhoben sich und schickten sich an zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes. Von allen Seiten im Gedränge, entschloß sich endlich Heinrich zu einem Bußgange nach Italien, wo er sich scheinbar mit der Kirche aussöhnte, und Gregor den Bannfluch wieder löste. Bei seiner Rückkunft nach Deutschland fand er einen Gegenkönig, welchen die deutschen Fürsten unterdessen, gegen den Willen des Papstes, gewählt hatten. Jetzt brach im gespaltenen Reiche der traurige Krieg aus, welcher drei Jahre lang die schönen deutschen Gaue, besonders auch das Frankenland verwüstete (große Schlacht bei Mellrichstadt im Jahre 1078). Auch Würzburg, dessen Bischof mit unwandelbarer Treue dem rechtmäßigen Papste anhing, und aus der Stadt hatte flüchten müssen, hielt eine harte Belagerung aus. — Mit dem Tode des Gegenkönigs wendete sich das Kriegsglück auf die Seite Heinrichs; in Folge dessen wurde Bischof Adelber abgesetzt (im Jahre 1085, dem Todesjahre Gregors VII.) und Meinhard, ein Graf von Rothenburg, vom Kaiser mit gewaffneter Hand auf den Stuhl des hl. Burkardus

gesetzt. [1]) Schon im nächsten Jahre mußte er dem rechtmäßigen Bischofe wieder weichen, wurde aber bald darauf durch Heinrich zurückgeführt und Adelber aufs Neue vertrieben.

Adelbero findet sich auf dem Nationalconcil zu Köln 1049, auf dem Provincialconcil zu Mainz, auf dem Afterconcil zu Worms.

Im Jahre 1088 starb Meinhard, und Adelber hätte der Einladung des Kaisers zufolge die Regierung seines Bisthums wieder übernehmen können; allein er zog es vor, den Rest seines vielbewegten Lebens in der ruhigen Einsamkeit seines Klosters Lambach, wohin er sich zurückgezogen hatte, zuzubringen. Kurz vor seinem Tode machte er dem Bischofssitze noch eine beträchtliche Schenkung aus seinem Privatvermögen und starb, allgemein verehrt, am 6. Oktober 1090.

Eginhardus (auch Ainhard genannt),

einundzwanzigster Bischof — von 1088 bis 1104.

Eginhard, Graf von Rotenburg, bestieg nach der Resignation des Bischofs Adelber den bischöflichen Stuhl im Juli 1088. Er zeichnete sich besonders durch seine Fürsorge für Arme und Elende aus, welche ihn auch bewog, das Margaretha-Spital für Arme und Preßhafte zu errichten; es lag in der Nähe des Stephansklosters, welchem es der Bischof im Jahre 1097 zur Verwaltung

---

[1]) Wir reihen Meinhard nicht unter die übrigen Bischöfe Würzburgs ein, weil er kein rechtmäßiger Bischof war.

übergab. Aus diesem Spitale entstand unter Bischof Siegfried das Frauenkloster zu St. Afra.

Unter seiner Regierung (1102) sendete das Frankenland wieder einen Bischof in eine auswärtige Diözese, indem der fränkische Graf Bruno dem Bisthume Trier vorgesetzt wurde.

In diese Zeit fällt auch der Ursprung des Klosters Trieffenstein. Während der Streitigkeiten zwischen Heinrich IV. und dem Papste war die Stadt Würzburg, welche ihren Bischof vertrieben hatte, mit dem Banne belegt worden, kraft welchen die Kirchen geschlossen, der Gottesdienst und die Ausspendung der heiligen Sakramente eingestellt waren. Da fühlte sich der fromme Dechant des Neumünsterstiftes, Gerungus mit Namen, gedrungen, aus der unglücklichen Stadt zu flüchten und in stiller Einsamkeit die göttliche Erbarmung für dieselbe anzuflehen und sein eigenes Heil zu wahren. Zu jener Zeit stand auf dem Berge, welcher jetzt das ehemalige Klostergebäude Trieffenstein trägt, eine zur Ehre des Apostelfürsten Petrus geweihte, dem Kloster Neustadt zugehörige Kapelle. Diese heilige Stätte wählte sich Gerung mit Einwilligung des Abtes von Neustadt zu seinem Aufenthalte, und lebte da mit einigen Gefährten in stiller Gottseligkeit. Im Jahre 1102 aber ließ Bischof Eginhard zur Danksagung für die Herstellung des Friedens und die Aussöhnung der Stadt mit dem Oberhaupte der Kirche das Kloster Trieffenstein errichten, und setzte den frommen Gerung als ersten Propst ein, welches Amt derselbe bis zu seinem am 8. Mai 1118 erfolgten Hinscheiden

bekleidete. Auch das Kloster Schönrein nahm unter der Regierung Eginhards seinen Anfang. Es war ehedem ein Priorat, welches dem Kloster Hirschau angehörte. Zwei thüringische Grafen, Ludwig und Berengar, übergaben den Grund und Boden dem hl. Wilhelm, Abte zu Hirschau, mit dem Beding, dort ein Kloster zu erbauen, welches derselbe auch zu bauen anfing. Sein Nachfolger, Abt Gebhard, vollendete den Bau 1093.

Im Jahre 1102 verwandelte Albert von Steinach in Uebereinstimmung mit seiner Hausfrau Adelheid von Burleswag und unterstützt von Bischof Eginhard sein Schloß in ein Benediktinerkloster. Nachdem Abt Christoph 1525 von den aufrührerischen Bauern gefangen genommen und die Bäulichkeit ruinirt worden, ging dies Kloster (Münchsteinach) wieder ein.

Kaiser Heinrich hatte sich zu einem Kreuzzuge zur Befreiung des heiligen Landes von den Ungläubigen entschlossen, und er berief den Bischof von Würzburg nach Mainz, wo er die versammelten Fürsten zur Theilnahme auffordern sollte. Eginhard erschien, und nachdem er im Martinsmünster das hl. Meßopfer gefeiert hatte, machte er die hohe Versammlung mit dem Vorhaben des Kaisers bekannt, und munterte sie mit hinreißenden Worten zur regen Theilnahme auf. In gleicher Absicht durchreiste Eginhard mehrere deutsche Städte, und die Begeisterung seiner Predigten begeisterte auch die Zuhörer für den heiligen Zug, und Viele rüsteten sich, um mit ihren Fahnen dem Kreuzheere sich beizugesellen. Der Wankelmuth und das Miß-

trauen Heinrichs aber vereitelten die Ausführung, und der Zug unterblieb. — Bald darauf starb Bischof Eginhard am 28. Februar 1104.

Rupert,

zweiundzwanzigster Bischof — von 1104 bis 1106.

Rupert von Tundorf, bisher Dompropst zu Würzburg, war während der vorausgehenden Streitigkeiten ein treuer Anhänger des Papstes Gregor gewesen; deshalb widersetzte sich Heinrich jetzt seiner Wahl zum Bischofe; vertrieb ihn mit Gewalt von seinem Sitze, und stellte seinen Kanzler, den Domherrn Erlonges, zum Bischofe auf. Doch bald ward Rupert wieder eingesetzt, von Heinrich aber aufs Neue vertrieben, und endlich, nachdem dieser König das Reich seinem Sohne nothgedrungen abtrat, von diesem wieder zurückgeführt. Bei der allgemeinen Verwirrung und Unruhe hatte Rupert noch nicht einmal die Bischofsweihe empfangen können; er empfing sie jetzt zu Mainz durch den dortigen Erzbischof Richard.

Um die Ruhe des Reiches völlig herzustellen und zu sichern, wurde eine Versammlung nach Quastalla in Lothringen ausgeschrieben, welcher auch Rupert beiwohnen sollte. Er starb aber auf der Reise dahin am 11. Oktober 1106.

Der heilige Aquilinus.

In diese Zeit dürfte das Leben des heiligen Martyrers Aquilinus zu setzen sein. Er war

von vornehmen Eltern in Würzburg geboren. Der Eifer, mit welchem er schon in frühester Jugend den Glauben und die guten Sitten gegen seine leichtsinnigen Altersgenossen vertheidigte, ließen schon erkennen, daß der Herr ihn zu Großem berufen hatte. Frühzeitig verließ er seine Heimath und begab sich nach Cöln, wo er in die Zahl der mit dem Bischof gemeinsam lebenden Canonicer aufgenommen und des besonderen Vertrauens des Bischofs gewürdigt wurde. Doch besuchte er später noch einmal seine Vaterstadt Würzburg, um das durch den Tod seiner Eltern ihm zugefallene Erbtheil in Empfang zu nehmen und unter die Armen zu vertheilen.

Als der Bischof von Cöln gestorben war, erwählte man einstimmig den durch Frömmigkeit vor Allen ausgezeichneten Aquilinus zu dessen Nachfolger. Allein nichts vermochte den demüthigen Priester zur Uebernahme einer so erhabenen und verantwortungsschweren Würde zu bewegen. Er verließ deshalb Cöln und begab sich nach Paris, welche Stadt er durch sein Gebet von der eben wüthenden Pest befreite. Von da wanderte er nach Pavia in Italien und dann nach Mailand. Auch hier zeigte sich die Wunderkraft seines Gebetes an den Pestkranken. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er an der Bekämpfung der damals herrschenden Irrlehren und bekehrte Viele, dadurch lud er aber den Haß der Häretiker auf sich, die ihm den Tod schwuren. Und so wurde er denn auf dem Wege zur Kirche des hl. Ambrosius von den Mördern überfallen und durch einen den Hals durchdringenden Stich getödtet. Einige Gläubige fanden ihn

dort und trugen ihn in die St. Lorenzkirche. Der Leichnam wurde in einer Kapelle des hl. Ambrosius in ein großes steinernes Grab beigesetzt, welches vom hl. Karl Borromäus 1581 zum Hauptaltar von St. Lorenz verwendet wurde. Später wurde er in eine ihm zu Ehren hinter dem Hochaltare neu erbauten Kapelle übertragen und endlich in einem von Silber und Bergkrystall auf Kosten der Bruderschaft verfertigten Sarg am 28. Mai 1697 beim Hochaltar der Kapelle des hl. Genesius aufgestellt.

Der Leib ist noch heute unversehrt und das Fleisch elastisch. Um dieselbe Zeit war man auch in Würzburg (durch die Bollandisten) auf den hl. Aquilin aufmerksam geworden und begann ihn zu verehren. 1406 führte Fürstbischof Johann Philipp von Greifenklau sein Fest ein und die Bürgersodalität ließ ein silbernes Brustbild verfertigen. Zur selben Zeit brachte der Canonicus Papius eine Reliquie des Heiligen nach Würzburg, welche in einem Hause der Hörleinsgasse aufbewahrt wurde, wodurch die Meinung entstand, es sei dieses das Geburtshaus des hl. Aquilinus.

Erlongus (Erlang),

dreiundzwanzigster Bischof — von 1106 bis 1122.

Erlongus, Graf von Kalw, hatte, nachdem er aus dem ihm nicht gebührenden Bischofssitze zum zweitenmal verdrängt worden war, auf alle weiteren Ansprüche verzichtet. Kaiser Heinrich V., welcher ihn wieder abgesetzt hatte, wurde ihm hernach so

gewogen, daß er ihn zu seinem Hofkaplane machte, und nach dem Tode Ruperts seine wirkliche Erhebung zum Bischofe betrieb, die auch mit freudiger Zustimmung der Wahlherren erfolgte. Auch unter König Heinrich V. wollte der Friede in das zerrissene Reich nicht zurückkehren, und der Zwiespalt zwischen dem Kaiser und den Reichsfürsten dauerte fort. Im Jahre 1115 versammelten sich die deutschen Fürsten zu Köln, um über Heinrich Gericht zu halten. Da sandte dieser den Bischof von Würzburg als seinen Vertheidiger an sie ab. Allein Erlongus konnte den Bann von des Kaisers Haupt nicht mehr abhalten.

Das Elend, welches nun schon ein halbes Jahrhundert lang auf dem deutschen Reiche lastete, wurde vom Frankenlande doppelt empfunden, einmal, weil es nur zu oft das Schlachtfeld der streitenden Parteien war, und dann weil bei dem schnellen Wechsel der Bischöfe alle Ordnung erschüttert wurde, so daß Jeder, welcher Macht hatte, an sich reißen zu dürfen glaubte, was ihm beliebte. Besonders, wo Bischof Erlongus die Ungnade des Kaisers sich zugezogen hatte, säumten die Nachbarn nicht, ihren Vortheil zu suchen. So war der bischöfliche Stuhl in seinen Besitzungen, Rechten und seiner Gerichtsbarkeit auf allen Seiten beeinträchtigt worden.

Als nun im Jahre 1120 durch die Aussöhnung Heinrichs mit der Kirche ein Stillstand in den Feindseligkeiten eingetreten war, wendete sich Erlongus an den Kaiser, um die Wiedereinsetzung in alle früheren Rechte zu erwirken, die er auch erlangte. Von nun an fügte er dem bischöflichen Wappen

zum Zeichen der herzoglichen Würde und Gewalt das Schwert bei, welches auch bei feierlichen Aufzügen ihm vorgetragen wurde.

Um das Jahr 1111 wurde das Frauenkloster ad S. Margaretham regulae S. Benedicti zu Wechterswinkel gegründet, wahrscheinlich durch den Grafen Gottwald von Henneberg, dessen Schwester Gertrud die erste Abtissin daselbst war. Das Kloster wurde 1144 vom Papste Lucius II. bestätigt und von Bischof Embrico eingeweiht; die ursprüngliche Stiftung lautete für 100 adelige Klosterfrauen, und diese Zahl wurde vierhundert Jahre beibehalten. Im Bauernkriege und durch Albrecht von Brandenburg hatte das Kloster sehr gelitten und war 1574 ausgestorben. Bischof Julius besetzte es mit unadeligen Klosterfrauen aus auswärtigen Klöstern. Aber schon 1583 war es abermals ausgestorben. Julius entschloß sich nun, mit päpstlicher Genehmigung dasselbe aufzulösen und dessen Einkünfte theils zur Herstellung der durch den Religionskrieg mannigfach geschmälerten Pfarrdotationen, theils überhaupt zur besseren Dotirung der Kultus- und Unterrichtsanstalten zu verwenden.

1118 errichtete Bischof Otto von Bamberg das im Würzburger Bisthum gelegene Kloster Aurach an der Saale, welches mit Benediktinern aus Hirschau besetzt wurde; und Graf Berthold von Henneberg, ein Bruder des Bischofs Günther zu Speier, erbaute das Benediktinerkloster Gottesau.

Im letzten Jahre seiner Regierung verlegte Erlongus seine Hofhaltung nach Schwarzach, wo er am 30. Dezember 1122 starb und in der Klosterkirche begraben wurde.

Rudger (auch Rupert und Rutbert genannt),

vierundzwanzigster Bischof — von 1123 bis 1125.

Mit dem Tode Erlongus brach über das vielgeprüfte Bisthum ein neuer Sturm los. Die Kapitelsherren hatten, von ihrem Rechte Gebrauch machend, den Grafen Rudger von Vaihingen, Domherrn zu Würzburg, zu seinem Nachfolger gewählt, der starrsinnige Kaiser aber verwarf ihre Wahl, weil er das Bisthum dem Grafen Gebhard von Henneberg, welcher fast noch ein Kind war, versprochen hatte. Wohl war Rudger auch vom Erzbischofe von Mainz als rechtmäßiger Bischof anerkannt und bestätigt worden, dennoch mußte er der Gewalt weichen, und zog sich nach Schwarzach zurück. Die gehoffte Ausgleichung des Streites, welche auf dem nach Würzburg ausgeschriebenen Reichstage geschehen sollte, kam wegen des Ausbleibens des Kaisers nicht zu Stande. Doch gelang es auf dem bald darauf gehaltenen großen Reichstage zu Worms, wo das Bisthum dem rechtmäßig gewählten Bischofe Rudger zuerkannt wurde. Er besaß es aber nur kurze Zeit; denn schon im Jahre 1125 raffte ihn die Pest hinweg. Auch er wurde seinem Wunsche gemäß im Kloster Schwarzach beigesetzt [1]).

In diesem Jahre wurde das erste Cistercienserkloster in Franken errichtet — zu Ebrach. Die

---

¹) Nach Rudger setzen einige Chroniken einen Bischof Hezelin, der aber nur einige Monate regiert haben und zu Bamberg begraben liegen soll.

ersten Stifter waren die Brüder Berno und Richwin von Ebrau; der erstere wurde selbst Klosterbruder. Die ersten Kirchengebäude verdankt das Kloster vorzüglich der Freigebigkeit Kaisers Konrad III.

Embrico (Embrich),

fünfundzwanzigster Bischof — von 1125 bis 1147.

Die Regierung Embricos, welcher aus dem Grafenhause Leiningen gewesen sein soll, ist besonders merkwürdig durch drei Concilien, welche während derselben zu Würzburg gehalten wurden; auf dem ersten (1128) wurde der von Kaiser und Fürsten über Herzog Konrad von Schwaben ausgesprochene Reichsbann bestätigt; auf dem zweiten (1130) wurde von sechzehn anwesenden Bischöfen Innocenz II. als rechtmäßiger Papst anerkannt, und auf dem dritten (1137) wurde Herzog Heinrich von Bayern von den Fürsten in die Acht erklärt.

Allmählich schien die langentbehrte Ruhe und Ordnung in das deutsche Reich zurückkehren zu wollen, und Bischof Embrico säumte nicht, sie zur Heilung der vielen Wunden, welche die sturmbewegten Zeiten seinem Bisthume geschlagen hatten, anzuwenden. Vor Allem war er bemüht, den Klöstern und Stiften wieder aufzuhelfen, und, wo es Noth that, neue zu gründen.

Um jene Zeit durchreiste der heilige Norbertus Frankreich, Italien, die Niederlande und Deutschland, um den von ihm gestifteten und vom Oberhaupte der Kirche bestätigten neuen Orden der

Prämonstratenser oder Norbertiner auszubreiten [1]). Im Jahre 1128 kam er nach Würzburg, wohin der Ruf seiner Heiligkeit und Wunderkraft vorausgeeilt war. Als er daselbst auf dem heiligen Ostertage das heilige Meßopfer verrichtete, führte man ihm eine blinde Frau vor; er hauchte sie an, und augenblicklich war sie sehend. Auf dies Wunderwerk drangen die Bürger in ihn, in Würzburg ein Kloster seines Ordens zu stiften, und boten im alle Hilfsmittel dazu an. Der Heilige willfahrete ihren Bitten und gründete das Kloster Oberzell, zu welchem Zwecke ein gewisser Domherr Johannes und dessen Bruder Heinrich ihm ihr ganzes Vermögen übergaben. Johannes wurde als erster Abt eingesetzt, und errichtete 1130 auch das Frauenkloster „Paradies", später nach Unterzell verlegt. Auch die Gründung des Klosters Frauenthal fällt in diese Zeit.

Im Jahre 1134 erbaute Embrico zum dankbaren Andenken, daß das Frankenland seine ersten Glaubensprediger aus Schottland erhalten hatte, jenseits des Mains das Kloster zu St. Jakob, zu den Schotten genannt, für schottische Benediktiner. Als ersten Abt berief er den Schottländer Makarius, aus dem Emmeranskloster zu Regensburg.

---

[1]) Sein Orden war eigentlich eine Verbesserung der regulirten Chorherrn; die erste Gemeinde bildete sich (1121) in einem öden Thale in der Diözese Laon, Premontré, Prämonstrat genannt, woher auch ihr Name. Der Orden verbreitete sich äußerst schnell und zählte in seiner Blüthe 3000 Klöster. Im Jahre 1125 wurde St. Norbertus Erzbischof von Magdeburg und starb 1134. Sein hl. Leib ruhet in Prag.

Makarius, ein Schottländer von Geburt, ein Mann von hoher Tugend, strenger Abtödtung und tiefer Gelehrsamkeit, kam mit zwei Gefährten, Christian und Eugen, in das neuerrichtete Schottenkloster, welchem er vierzehn Jahre vorstand. Er wurde im Leben, wie im Tode und nach dem Tode von Gott durch Wunder und Zeichen ausgezeichnet. Im Jahre 1142 machte er eine Wallfahrt nach Rom, wo er vom Papste Eugen auf das Freundlichste empfangen wurde. Als er einst mit dem Papste zu Tische saß, sah er in einer Erscheinung den Brand, welcher in diesem Augenblicke den Thurm seines Klosters in Würzburg zerstörte. Er starb 1153. Im Jahre 1612 wurde sein heiliger Leib wieder aufgefunden zur größten Freude der Gläubigen, im Jahre 1818 aber aus dem aufgelösten Kloster nach der Mariakapelle auf dem Markte übertragen, wo er noch jetzt, ein Gegenstand der Verehrung, ruht.

Außer den genannten Klöstern wurden zu dieser Zeit noch errichtet die Frauenklöster Tückelhausen und Nußbaum bei Camberg. Zu gleicher Zeit (1140) erbaute der Dompropst Otto, dem Neumünster gegenüber [1]), das Dietrich-Spital, welches Bischof Embrico reich beschenkte. — Im Jahre 1133 wurde die Kapelle zu St. Gertraud in Würzburg zur Pfarrkirche erhoben.

Im Jahre 1146 erfreute der hl. Bernardus das Frankenland mit seiner Gegenwart. — Die

---

[1]) Auf dem sogenannten Saalhof, wo die Kürschner in Buden ihre Waare feilboten. Aus den Buden wurden allmählig Häuser und der Platz erhielt den Namen Kürschnerhof.

Christen, welche vor einigen Jahren das heilige Land den Händen der Ungläubigen entrissen und bisher in Besitz hatten, waren in großer Bedrängniß. Da erhob sich der hl. Bernardus und rief die deutschen Fürsten auf, ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe zu eilen. Auch gegen Würzburg zog er, wo der König und die Fürsten beisammen waren, und predigte den neuen Kreuzzug. Der König entschloß sich, in eigener Person ein Hilfsheer nach Palästina zu führen; um aber der unentbehrlichen Freundschaft des griechischen Kaisers gewiß zu sein, wollte er Bertha, seiner Gemahlin Schwester, mit demselben vermählen, und sendete den Bischof Embrico von Würzburg, welcher sein ganzes Vertrauen besaß, als den Begleiter der Braut mit nach Konstantinopel. Embrico vollzog seinen Auftrag, sah aber sein Bisthum nicht wieder; denn er starb auf der Heimreise zu Aquileja in Friaul am 18. März 1147.

Sigfried (Seifried),

sechsundzwanzigster Bischof — von 1147 bis 1151.

Sigfried von Truhendingen, zuvor Propst im Neumünster, war ein vertrauter Freund des heil. Bernardus, welcher um diese Zeit noch in Deutschland predigte. Es entstand damals eine große Judenverfolgung, welche sich mit solcher Wuth durch ganz Deutschland verbreitete, daß sicher alle Juden ausgerottet worden wären, wenn nicht eben dieser Heilige mit der ganzen Kraft seiner wunderbaren Beredsamkeit diesem unchristlichen Beginnen

entgegen getreten wäre. Als er hierauf nach Frankreich sich wendete, um dort den Kreuzzug gegen die Ungläubigen im Morgenlande zu predigen, erwählte König Konrad den gelehrten und beredsamen Abt Adam vom Kloster Ebrach, daß er in Deutschland zum hl. Zuge Kämpfer werbe.

Wirklich zog noch in demselben Jahre König Konrad mit einem mächtigen Heere nach dem heiligen Lande.

In die Regierungszeit Sigfried's fällt die Gründung des Klosters Mündrotha bei Koburg 1449 — durch Markgraf Hermann von Meissen unter Beihülfe des Bischofs. In diesem Jahre wurde Deutschland wieder mit einer Theuerung und Hungersnoth heimgesucht, welcher wie gewöhnlich eine ansteckende Krankheit auf dem Fuße folgte. Dieser unterlag auch Bischof Sigfried.

Gebhard,

siebenundzwanzigster Bischof — von 1151 bis 1160.

Gebhard, ein Graf von Henneberg, ist derselbe, welcher neben Bischof Rudger vom Kaiser Heinrich V. zum Bischof gewählt, aber nicht als solcher anerkannt worden war; er hatte unterdessen die Propstenwürde im Neumünster begleitet, und mit den Jahren auch an Weisheit und Tugend zugenommen und wurde nach Sigfried's Tod einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Unter ihm erbaute Hermann, Pfalzgraf bei Rhein, das Kloster Bildhausen und Wolfram von Bebenburg, stiftete das Kloster Schönthal. Auch die Gründung vom Kloster Bronnbach fällt in diese Zeit.

Großes Aufsehen machte damals in Deutschland die hl. Hildegardis, Abtissin auf dem Rupertsberge bei Bingen, welche Gott durch mehrere Erscheinungen und Offenbarungen begnadigte, die, vom hl. Bernardus und mehreren Päpsten geprüft, als ächt und von Gott eingegeben erkannt wurden. Daher kam es, daß Viele, selbst Kaiser, in wichtigen Angelegenheiten oder schweren Bedrängnissen ihre Zuflucht zu der gotterleuchteten Seherin nahmen. Dies that auch die Abtissin Sophia II. (von Neuenburg), welche von 1146 — 1161 dem Kloster zu Kitzingen vorstand. Kaiser Friedrich I. hatte es nämlich im Vereine mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg für nöthig gefunden, eine gänzliche Reform dieser Abtei vorzunehmen. Sophia suchte in dieser Angelegenheit Rath und Trost bei Hildegardis, welche ihr nicht nur in einem mystischen Trostschreiben antwortete, sondern im Jahre 1156 selbst nach Kitzingen kam, und mehrmals auf dem Marktplatze daselbst vor einer großen Volksmenge predigte.[1])

Eine große Festlichkeit sah die Stadt Würzburg im Jahre 1157, als Kaiser Friedrich der Rothbart mit Beatrix, Gräfin von Burgund, im

---

[1]) Hildegard, Gräfin von Spanheim in der unteren Pfalz, war geboren zu Böckelheim 1098; wurde von den Klosterfrauen auf dem St. Disibodenberge auferzogen, nahm später daselbst den Schleier, wurde dann Abtissin und zog mit einem Theil der Schwestern 1148 in das neu gestiftete Kloster zu St. Rupert über, woselbst sie in einem Alter von 82 Jahren starb. Sie ist auch als Schriftstellerin in theologischen und naturhistorischen Fächern berühmt.

Hofe „zum Katzenwicker“ seine Hochzeit hielt.[1]) Im Jahre 1159 machte der Kaiser einen Kriegszug nach der Lombardei, und nöthigte durch dringendes Zureden den hochbetagten Bischof Gebhard, ihn dahin zu begleiten. Im Frühjahre des folgenden Jahres kehrte der Bischof krank und erschöpft zu seinem bischöflichen Sitze zurück und starb acht Tage darauf im Jahre 1160.

Heinrich II.,

achtundzwanzigster Bischof — von 1160 bis 1165.

Heinrich, ein Graf von Bergen und Andechs, hatte noch nicht lange die Regierung des Bisthums angetreten, als der Kaiser einen neuen Kriegszug nach Italien unternahm, zu welchem auch der Bischof von Würzburg Hilfstruppen stellen, ja selbst den Kaiser begleiten mußte. Diese öftere und längere Abwesenheit der Bischöfe mußte natürlich auf die Regierung des Bisthums nachtheilig wirken, während zugleich durch den Aufwand für diese Züge demselben eine immer größere Schuldenlast erwuchs.

In der Fasten 1164 ward zu Würzburg ein Concil gehalten, an welchem ungefähr vierzig Bischöfe Theil nahmen, und die Wahl des Bischofs Guido von Cremona (nachher Paschal III.) zum Oberhaupte der Kirche beriethen. In jene Zeit

---

[1]) Unter Bischof Reinhard wurde dieser Hof in Folge eines Tausches Eigenthum des Kaisers, welcher sich gerne in Würzburg aufhielt und daselbst viele Reichstage hielt.

fällt auch die Gründung des Klosters zu Schefters-heim durch Herzog Friedrich von Rotenburg, den letzten dieses Geschlechtes; sowie die Errichtung des Frauenklosters Hausen bei Kissingen durch den Grafen Heinrich von Henneberg, welches in den Grumbachischen Unruhen angezündet wurde. Seine Einkünfte verwendete später Bischof Julius zur Stiftung der Universität.

Bischof Heinrichs Tod erfolgte schon im J. 1165.

Herold (Erhold),

neunundzwanzigster Bischof — von 1165 bis 1172.

Herold von Höchheim wirkte mit großem Eifer für das Wohl des Bisthums. Er that viel zur Hebung der Stifte und Klöster, und noch vor seinem Tode bestimmte er für die Stifte Dom, Haug, Neumünster, St. Burkard und St. Stephan, dann für die Klöster zu St. Afra und zu den Schotten, endlich für dürftige in der Stadt lebende Priester eine jährliche Gabe aus den Erträgnissen seines Familiengutes zu Höchheim.

Im Jahre 1198 hielt Kaiser Friedrich Bar-barossa einen großen Reichstag zu Würzburg, auf welchem er auch dem Bischofe von Würzburg „die, wie es in der Urkunde heißt, von Karl dem Großen und allen seinen Nachkommen bis auf gegenwärtige Zeit ohne Verminderung in rechtmäßiger und ruhiger Posseß ingehabte und besessene“ herzogliche Würde und Gewalt aufs neue und für ewige

Zeiten bestätigte und verbriefte.[1]) Der Eifer dieses einsichtsvollen Bischofs erweckte für Frankens Zukunft die schönsten Hoffnungen; allein zum großen Leidwesen des Bisthums raffte ihn schon am 3. August 1172 die Pest hinweg.

Reinhard (Reginhard),

dreißigster Bischof — von 1172 bis 1184.

Reinhard, Graf von Abenberg, war zuvor Propst im Neumünster. Seine Schwester Bertha war Abtissin in Kitzingen. Im Jahre 1181

---

[1]) Nebst verschiedenen Bestimmungen über die Rechtspflege im Herzogthum, ward auch die Einrichtung der Erbämter (als Marschall, Truchseß, Schenk und Kämmerer) festgesetzt, und hinsichtlich der Inthronisation der Bischöfe folgendes beschlossen: „daß hinfüro, so oft ein neuer Bischof erwählet würde, derselbig nach empfahung seiner weyhe, uf einen benannten tag barfuß und barhaupt, in einem grauen rock, mit einem strik umgürtet, von dem Brückenthor am Mayn den Markgericht herauf biß an die grethen durch die bemeldten vier Amtgrafen geführet und geleitet, da er von dem Domdechant, so mit der ganzen Clerisey uf den grethen erschienen, um das erb des hl. St. Kilians, als ein demüthiger Bischof ansuchen und bitten, und so ihme das zugesagt worden, alsdann mit Kleidern, wie einem Bischof geziemet. angelegt, in den Domstift des Salvatoris gehen, dem Allmächtigen GOTT lob und dank sagen und nach vollbrachtem göttlichen Amt als ein Herzog zu roß sitzen; da dann im Auffitzen der Marschall ihme den stegreiff halten, in seine gewöhnliche Behausung oder saal reiten, und mit den Fürsten, so ihme zu ehren erschienen, auch des Stifts Graven, Freyen und Adel zum morgen-mahl niedersitzen, und die vier Erb-graven obgenannt, ihr amt verwesen sollen."

machte er, der Aufforderung des Papstes Lucius folgend, eine Reise nach der Hauptstadt der Christenheit. Er starb am 11. Juni 1184.

Gottfried I.,

einunddreißigster Bischof — von 1184 bis 1190.

Gottfried von Spitzenberg, zuvor Dompropst zu Würzburg und Reichskanzler Kaisers Friedrich, hat sich durch die Restauration des Doms, (der alte Dom war nur von Holz und Fachwerk aufgeführt und nicht gewölbt), ein bleibendes Denkmal aufgerichtet. Er ließ die morsche hölzerne Decke des Chors mit steinernen Kreuzgewölben versehen und überhaupt die ganze Kirche dergestalt verändern und verschönern, daß sie dadurch ihre vorige Form ganz verlor. Auf das Osterfest 1189 weihte er den herrlichen Tempel ein, den er selber bald darauf verließ, um ihn nie wieder zu sehen. Zur nämlichen Zeit hatte er das Frauenkloster Schönau (im Dorfe Moppen) errichtet.

Die Nachricht von dem Verlust des heiligen Landes, welches Sultan Saladin (1187) den Kreuzfahrern entriß, nachdem das Konigreich Jerusalem achtundachtzig Jahre bestanden, hatte das Abendland wie ein Donnerschlag getroffen, und die ganze Christenheit mit unbeschreiblichem Schmerze erfüllt, einem Schmerze, der dem damaligen Papste Urban das Herz brach. Das Unglück entzündete aber auch aufs Neue die Begeisterung für den heiligen Krieg, und die Beherrscher der drei Hauptreiche:

Deutschlands, Frankreichs und Englands rüsteten sich, den Bedrängten zu Hilfe zu eilen.

In der Fastenzeit des Jahres 1188 nahm der siebenundsechzigjährige Held, Kaiser Friedrich der Rothbart, auf dem Reichstage zu Mainz das Kreuz. Er ließ sich zunächst durch die begeisterte Ansprache seines Kanzlers, des Bischofs Gerhard, dazu bestimmen. Seinem Beispiele folgten sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, die Herzoge von Meran und Steiermark, der Markgraf von Baden, der Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Würzburg, die Seele des Ganzen, Lüttich, Hildesheim, Münster, Osnabrück, Verden, Meißen, Passau, Straßburg und Basel; viele Grafen und Edle und unzähliges Volk aus allen Gauen Deutschlands. Die rheinischen und italienischen Städte rüsteten auf Befehl des Kaisers Vorrathsschiffe aus, die Beherrscher von Ungarn, von Byzanz und von Ikonium versprachen Unterstützung.

Im Mai 1189 zog Bischof Gottfried mit seinem Heerhaufen gegen Regensburg, dem allgemeinen Sammelplatz; bald darauf brach das Kreuzheer auf und gelangte 150 000 Mann stark ohne Hinderniß durch Ungarn und die Bulgarei auf dem Gebiete des griechischen Kaisers an. Trotz der Treulosigkeit und Verrätherei des griechischen Kaisers, der sich mit den Feinden der Christenheit verbündet hatte, erzwang Friedrich die Ueberfahrt, und bald stand das ganze Kreuzheer auf asiatischem Boden, wo ein Heer von mehr als 300 000 Türken ihnen das Vorrücken verwehrte. Doch auch dies Hinderniß ward glücklich überwältigt, der freie Weg nach Syrien geöffnet, und schon machte Sultan

Saladin Friedensvorschläge — als der plötzliche Tod des heldenmüthigen Kaisers, den man entseelt aus den Fluthen des Flusses Saleph zog, alle die schönen Hoffnungen vernichtete. Zu diesem Unglück kam nun auch noch die Pest, welche unter dem Kreuzheere wüthete, und welche auch den Bischof Gottfried von Würzburg hinwegraffte. Sein Leichnam wurde in St. Peters Münster zu Antiochia beigesetzt.

Heinrich III.,

zweiunddreißigster Bischof — von 1190 bis 1196.

Heinrich von Bibelriet war ein Mann voll des heiligen Eifers für die Religion. Er gab sich besondere Mühe, die bisher schon üblichen Wallfahrten auswärtiger Pfarreien zum Grabe des heiligen Kilian noch mehr zu heben. Das Bisthum verdankt ihm auch sonst manche heilsame Einrichtungen. Er starb 1196.

Im Jahre 1190 verwandelte der edle Fritz Heßlar von Thüngen seinen zwischen Gemünden und Wolfsmünster liegenden Hof Moppen in ein Kloster, welches den Namen Schönau erhielt und mit Cisterzienser Nonnen aus dem Adelstande besetzt wurde. Schon unter Bischof Gottfried und mit dessen Beihilfe war der Plan zu dieser Stiftung entworfen worden. Durch die Brandenburger Truppen wurde das Kloster 1554 geplündert und ganz unbrauchbar gemacht. — Im Jahre 1698 lebte im Franziskanerkloster zu Würzburg ein Laienbruder, Namens Kilian Stauffer, aus dem Kanton

Luzern gebürtig, welcher die zuvor nicht geübte Kunst verstand, aus gefärbtem Gyps den natürlichen röthlichen Marmor nachzubilden. In der Universitätskirche, in der Festungskapelle, in der Deutschhauskirche, in der Wallfahrtskirche zu Fährbruck und in der Klosterkirche zu Schönau finden sich schöne Proben seiner Kunst. Durch dieselbe hatte er sich die besondere Gunst des Fürstbischofs Johann Friedrich erworben, welcher ihm gestattete, sich eine Gnade zu erbitten; und Bruder Kilian bat, das in Trümmer liegende Kloster Schönau seinem Orden zu schenken. Zwar starb der Fürst noch vor dem Vollzug dieser Bewilligung, sie wurde aber von seinem Nachfolger bestätigt und ausgeführt mittels eines Gnadenbriefes vom 2. April 1699. Und nun begann Bruder Kilian nach eigenem Plane den Kloster- und Kirchenbau, welcher schon im Juli 1710 vollendet war und mit Minoriten besetzt wurde. Bruder Kilian starb am 24. Juni 1729.

Gottfried II.,

dreiunddreißigster Bischof — von 1196 bis 1198.

Gottfried Graf von Hohenlohe ließ wegen der Schwächlichkeit seines Körpers gleich anfangs keine lange Regierungsdauer hoffen; doch lenkte seine Frömmigkeit und Herzensgüte die Wahl der Stiftsherrn auf ihn. Seiner Liebe zu den Geistlichen wegen nannte man ihn nur den Vater der Geistlichen. Unter ihm wurde das Kloster Veilsdorf gestiftet. Leider entriß ihn eine schwere

Krankheit, in welche er bald nach seiner Erhebung fiel, schon im Jahre 1198 seiner Heerde wieder.

Conrad I.,

vierunddreißigster Bischof — von 1198 bis 1202.[1])

Conrad stammte aus der angesehenen Familie deren von Querfurt. Seine Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hause, aber mehr noch seine bewährte Tüchtigkeit hatte ihn zur einflußreichen Würde eines Reichskanzlers erhoben. Im Jahre 1183 im Mai hatte er als Conrad II. den Bischofsstuhl von Lübeck bestiegen, den er aber schon im November 1184 resignirte.

Im Jahre 1189 unternahm Kaiser Friedrich Barbarossa einen Kreuzzug. Als Kanzler durfte Conrad nicht zurückbleiben und begleitete das Kreuzheer. Im heiligen Lande nahm er so thätigen Antheil an der Gründung des Deutschordens, daß er von Manchen der Stifter desselben genannt wird. Er erwirkte auch von Papst Cölestin III. die Bestätigung des Ordens. — Im Dezember 1194 wurde Conrad zum Bischof von Hildesheim erwählt.

Im Jahre 1197 versammelte Heinrich VI ein mächtiges Kriegsheer und beschloß, dasselbe in eigener Person nach Palästina zu führen. Sein Kanzler, Bischof Conrad, begleitete ihn. Allein

---

[1]) Sehr beachtenswerthe Nachrichten über Conrad finden sich in „Geschichte der Kreuzzüge“ von Wilken. Bd. V, S. 15–58.

schon in Apulien befiel den Kaiser eine heftige Krankheit. Die Fürsten seiner Umgebung widerriethen ihm die Fortsetzung seiner Reise. Er übergab daher seinem Kanzler, Bischof Conrad, das kaiserliche Panier und blieb in Italien zurück, wo er im folgenden Jahre starb. Conrad aber schiffte mit sechzigtausend Kriegern nach Cypern, belehnte nach Kaiser Heinrichs Auftrag den dortigen König und landete zu Accon.

Unterdessen starb Bischof Gottfried zu Würzburg, und die Capitelsherren, welche den Herzenswunsch des Bischofs von Hildesheim kannten und seine hohen Verdienste achteten, postulirten diesen zum Bischofe von Würzburg und Herzoge von Franken. —

Conrad traf noch im Jahre 1198 in Würzburg ein, allein es fehlte ihm noch die Genehmigung des heiligen Stuhles zur Niederlegung des Hildesheimer Bisthums, und aufs Neue machte er sich auf den Weg nach Italien, um die päpstliche Zustimmung zu erwirken. Dann aber arbeitete er mit unermüdlichem Eifer für das Wohl seines Bisthums.

In seine Regierungszeit fällt die Gründung des Klosters Marienburghausen. Mit aller Kraftanstrengung suchte er die öffentliche Zucht und Ordnung herzustellen und zu sichern. — Um den unerhörten Gewaltthätigkeiten der Ritter, welche nicht nur Leben und Eigenthum der Bürger gefährdeten, sondern oft ehrsame Frauen anfielen und auf empörende Weise mißhandelten, Einhalt zu thun, erließ Conrad ein Gesetz, nach welchem Jeder, der auf öffentlichem Raube, oder bei nächt-

lichen Ausschweifungen auf den Straßen ergriffen würde, ohne Ansehen der Person mit dem Tode sollte bestraft werden. Der erste, welcher auf neuer Schandthat ergriffen wurde, war des Bischofs Vetter, Dietho von Rabensburg, der schon mehrmals ernstlich war gewarnt worden. Das Gesetz entschied, und das Haupt des Verbrechers fiel durchs Schwert. Dieser Akt unerbittlicher Gerechtigkeit entflammte aber seine Verwandten zur blutigen Rache. — Bald darauf, am 3. Dez. 1202, als Conrad zum Dom geht, um das hl. Meßopfer zu feiern, wird er im Bruderhofe von Bodo von Rabensburg und Heinrich Hund von Falkenberg nebst zwei Knechten angefallen, verliert durch einen Schwertstreich den vorgehaltenen Arm und sinkt, von Dolchstichen durchbohrt, entseelt zur Erde. [1]).

Lautes Wehklagen erfüllte die Stadt, als die Kunde von dieser entsetzlichen Mordthat sich verbreitete. Die Bürger griffen zu den Waffen, stürmend zogen sie hinaus zur Rabensburg, wo sie mit Gewalt eindrangen und Alles von Grund aus zerstörten; gleiches Schicksal hatte Schloß Neuenburg bei Triefenstein und der Sitz Falkenberg.

---

[1]) Die Denksäule dieser Greuelthat steht am Eingange des Bruderhofs, wurde unter Bischof Friedrich von Groß erneuert, und trägt die Inschrift:

Hoc procumbo so'o, sceleri quia parcere nolo.
Vulnera facta dolo dent habitare polo.

Zu Deutsch:

Weil ich des Lasters nicht schonte, so sank ich erdolcht hier zu Boden.
Wunden, von Tücke versetzt, öffnen das himmlische Thor.

Von der Menschheit ausgestoßen, von der Gerechtigkeit verfolgt, von Gewissensängsten gefoltert, irrten die Mörder eine Zeitlang flüchtig umher, endlich pilgerten sie nach Rom, wo sie von Papst Innocenz III. sich die Lossprechung erflehten, und nach Auflegung einer schweren, lebenslänglichen Buße erhielten.

Der Leichnam des ermordeten Bischofs wurde in einem steinernen Sarg im Chor des Domstifts beigesetzt; später in eine Seitenkapelle (das Peter- und Paul-Chörlein) übertragen, wo er sich noch jetzt befindet.

Bei diesem Anlasse wurde auf Anordnung des Bischofs Adam Friedrich am 21. Februar 1758 der Sarg in Gegenwart des Weihbischofs v. Gebsattel und mehrerer angesehener Geistlichen vom Domdechant Otto Philipp von Groß entsiegelt und geöffnet. Man fand nun nach fünfhundert Jahren den Körper noch ganz unversehrt und mit seinen Knochen zusammenhängend; die fleischigten Theile waren noch ganz und weich, an den Händen die Nägel, am Haupte die Haare. Das Haupt und die rechte Hand waren vom Körper getrennt, aber ganz unversehrt.[1])

Heinrich IV.,

fünfunddreißigster Bischof — von 1202 bis 1207.

Heinrich stammte aus der altadeligen Familie von Kaes, welche ihren Sitz auf der Osterburg

[1]) So erzählt als Augenzeuge der Professor der Kirchengeschichte Peter Thomas Grebner: Compendium histor. univers et pragmat. Tom. II. pag. 1064.

bei Bischofsheim vor der Rhön hatte. Er hatte auf der Universität zu Paris gleichzeitig mit dem nachmaligen Papst Innocenz III. seine Studien gemacht. Als Bischof zeichnete er sich durch Frömmigkeit aus. Die immer noch herrschenden Streithändel der Könige zogen ihm eine Gefangenschaft zu, aus der er aber bald wieder befreit wurde. Er kaufte auch den Propst Wilhelm zu Aachen auf dessen Bitte von der Gefangenschaft los. Heinrich ist der Stifter des Klosters Veilsdorf, und unter seiner Regierung ward das dortige Spital, welches fromme Wohlthäter schon früher erbaut hatten, erweitert durch eine Schenkung des Junkers Iring, nachherigen Klosterbruders in Bildhausen. Um diese Zeit kamen mehrere dem Schwert der Sarazenen entflohene Carmeliten nach Deutschland, auch nach Würzburg, wo sie mittels milder Gaben sich ein kleines Haus errichteten, welches sie aber bald mit einem großen vertauschten. Heinrich starb, ehe noch seine Bestätigung von Rom erfolgt war, im Frühjahre 1207.

Otto I.,

sechsunddreißigster Bischof — von 1207 bis 1223.

Otto von Lobdeburg aus Sachsen bestieg den bischöflichen Stuhl am 5. Juli 1207, zu einer Zeit, wo bei der großen Spaltung des deutschen Reiches dem Fürsten doppelte Kraft, Entschlossenheit und festes Gottvertrauen nothwendig war, damit das Land nicht durch den Strudel der sich drängenden und durchkreuzenden Ereignisse in's gänzliche Verderben hinabgerissen würde.

Der Tod des jungen Kaisers Heinrich VI. hatte große Verwirrung in Deutschland erregt. Die Fürsten waren in Parteien gespalten; ohne Rücksicht auf dessen unmündigen Sohn Friedrich hatte ein Theil der deutschen Fürsten dessen Oheim, den Reichsverweser Philipp Herzog von Schwaben, der andere den Sohn Heinrichs des Löwen, Herzog Otto von Braunschweig zum Kaiser ausgerufen. Jener ward zu Mainz, dieser zu Aachen gekrönt. So hatte Deutschland zwei Häupter, und der erneute Streit zwischen den Hohenstaufen und Welfen verwüstete zehn Jahre lang das Reich in zerstörendem Kampfe, so daß überall Verwirrung einriß. — In demselben Jahre, als Bischof Otto von Würzburg das Bisthum und Herzogthum übernahm, erschienen die Gesandten des durch hohe Weisheit ausgezeichneten Papstes Innocenz III. in Deutschland, um einen Vergleich zwischen beiden Kaisern zu ermitteln. Wirklich brachten sie einen Waffenstillstand auf ein Jahr zu Stande. Während dieses Zeitraumes — am 21. Juni 1208 — wurde Kaiser Philipp vom Herzoge Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet; und jetzt wurde Otto IV. in Deutschland allgemein anerkannt. Im folgenden Jahre versammelte er die geistlichen und weltlichen Fürsten zu einem großen Reichstage in Würzburg, um über die völlige Herstellung der öffentlichen Ordnung zu berathen. Nach Beendigung des Reichstags brach Kaiser Otto auf, und zog nach Rom zur Krönung, welche Innocenz vornahm; auch der Bischof von Würzburg hatte ihn dahin begleitet. — Aber leider schon im folgenden Jahre brachen die Unruhen mit neuer

Wuth wieder aus; und endlich mußte Otto die Kaiserkrone Friedrich II. überlassen. Dieser zog alsbald nach Italien, nachdem er für die Dauer seiner Abwesenheit die Verwaltung des Reiches dem Bischofe von Würzburg in Gemeinschaft mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln anvertraut hatte. Dem Bischofe von Würzburg übergab er zugleich seinen achtjährigen Sohn Heinrich zur Aufsicht.

Im Jahre 1219 schenkten die beiden Brüder Heinrich und Friedrich von Hohenlohe ihre sämmtlichen Besitzungen dem Deutschorden, in welchen sie selbst eingetreten waren, es wurde aus dieser Schenkung die Ordenscommende Mergentheim gebildet, wo später der Deutschordensgroßmeister seine Residenz nahm. Bischof Otto bestätigte nicht nur diese Schenkung, sondern stiftete selbst eine Commende zu Würzburg, zu deren Gründung er ein Haus und mehrere Höfe jenseits des Mains unfern des Schottenklosters schenkte. Außerdem erhielt der Orden noch Commenden in Rothenburg an der Tauber, Münnerstadt, Schweinfurt, Heilbronn und Hall. Bischof Otto starb im November 1223. Unter seiner Regierung ward auch das Kloster der Karmeliten auf dem Fischmarkte zu Würzburg erbaut, welches nun in das Polizeigebäude umgewandelt ist.

Dietherich,

siebenunddreißigster Bischof — von 1223 bis 1225.

Dietherich von Hohenburg regierte nur ein Jahr und etliche Monate. Die Geschichte meldet

aus seiner kurzen Regierungszeit nichts besonders Bemerkenswerthes.

Hermann I.,

achtunddreißigster Bischof — von 1225 bis 1253.

Hermann von Lobdenburg wurde am 27. Febr. 1225 zum Bischofe erhoben. Seine achtundzwanzigjährige Regierung war ein ununterbrochener Kampf für die Gerechtsame seines Bisthums, welche man, durch die fortwährenden Unruhen im Reiche begünstigt, von allen Seiten und oft mit roher Gewalt zu schmälern suchte. Gleich in den ersten Jahren suchte Graf Ruprecht von Castell mehrere Besitzungen mit gewaffneter Hand an sich zu reißen, und verbrannte die Stadt und das Kloster Schwarzach von Grund aus[1]). Aehnliche Feindseligkeiten von anderen Seiten beunruhigten Hermanns Regierung fast ohne Unterbrechung, und am Ende seines Lebens nöthigte ihn noch ein Bürgeraufruhr, seine Residenz aus der Stadt zu verlegen auf den Schloßberg, woselbst auch seine Nachfolger ein Jahrhundert lang residirten.

Bei allen diesen Kämpfen vergaß er aber die Sorge nicht, welche ihm als Bischof für seine Heerde oblag. — Er war ein eifervoller Beförderer der Religion und des Klosterlebens. — Schon seine Eltern hatten das Kloster Anhausen gestiftet; er selbst richtete im Jahre 1231 das Frauen-

---

[1]) Es geschah unter Herold, dem 23. Abte, auf Cäciliatag 1228. Dessen beide Nachfolger Simon und Ruger bauten das Kloster neu auf.

kloster Himmelspforten bei Himmelstadt am Main neu auf. Es wurde später in den Kriegen und Fehden verheert und dann in die Nähe von Würzburg verlegt. Im darauffolgenden Jahre stiftete er ein zweites Frauenkloster im Dorfe Bergerbrunn, und nannte es Maidbronn d. h. Jungfraubrunn; auch dieses wurde wegen der ungünstigen Lage schon nach einigen Jahren in das Dorf Etzelnhausen versetzt. — Er ist auch der Gründer des Franziskanerklosters in Würzburg (1246). Unter Bischof Hermann wurde auch die Abtei der Benediktinerinnen zu Frauenroth gegründet durch Graf Otto von Bodenlauben und seiner Hausfrau Beatrix aus königlichem Stamme[1]); und das Jungfrauenkloster Seligenthal im Odenwalde durch Conrad von Duren und Mechtild, seiner Hausfrau. Im Jahre 1237 errichtete die hl. Abtissin Jutta von Heiligenthal (welches sie im Vereine mit ihrem Bruder drei Jahre früher gestiftet hatte), mit Genehmigung des Bischofs in dem Dorfe Sturs ein Cistercienzer-Nonnenklösterchen „Kreuzthal“ genannt, welches 1243 nach Marienburghausen bei Haßfurt verlegt wurde. — Im Jahre 1245 nahmen

---

[1]) Die Volkssage gibt folgende Veranlassung zu dieser Stiftung an: Der Gräfin Beatrix wurde, als sie aus dem Fenster der Burg sah, von einem Wirbelwinde der Schleier vom Kopfe gerissen und in die Lüfte hinweggeführt. Hierüber betroffen, gelobten die beiden Eheleute, da, wo dieser Schleier vorgefunden werden würde, ein Kloster zu errichten. Bei dem zwei Stunden von der Burg entlegenen Dorfe Burkardroda wurde der Schleier an einem Gesträuche hängend gefunden, und dieser Ort zur Anlegung eines Klosters gewählt, in dessen Kirche noch bis auf den heutigen Tag der Schleier von Beatrix aufbewahrt wird.

die Augustiner-Nonnen zu St. Markus in Würzburg mit päpstlicher Genehmigung die Regeln des hl. Dominikus an. Später erhielt ihr Kloster den Leib des hl. Martyrers Adrianus, welcher von den Schweden entfernt, aber 1657 wieder aufgefunden wurde, und jetzt in der Pfarrkirche St. Gertrudis in Pleichach ruht. — Auch die Errichtung der Frauenklöster Gnadenthal bei Schwäbischhall, Lichtenstern und Seligenthal fallen in diese Zeit. Auch der Deutschorden, sowie die Johanniter erhielten zu jener Zeit Commentureien im Würzburgischen.

Eine besondere Herzensangelegenheit war dem eifrigen Bischofe die Heiligsprechung Bruno's, welcher damals eine große Verehrung im Frankenland genoß wegen der zahlreichen Wunder, welche bei seinem Grabe an Kranken und Unheilbaren geschahen, so daß die Gruft die Beter und die von weiter Ferne herbeiströmenden Wallfahrer nicht mehr fassen konnte.

Der Bischof sammt seinem Kapitel und der Bürgerschaft wandte sich jetzt nach Rom, um von dem Oberhaupte der Kirche die förmliche Heiligsprechung des gefeierten Bischofs Bruno zu erbitten; worauf Papst Gregor IX. und dessen Nachfolger Innocenz IV. die Untersuchung des Lebens Bruno's und der durch seine Fürbitte geschehenen Wunder anordnete. Unterdessen hatte Bischof Hermann angefangen, mit großem Aufwande die Gruft sammt dem Chor des Doms von Grund aus neu aufzubauen. Zwar flossen von den Wallfahrtern und anderen frommen Wohlthätern viele Zuschüsse bei, allein die Kosten des Baues zehrten alle vorhan-

denen Geldmittel so rein auf, daß man die feierliche Erhebung der Reliquien für jetzt unterlassen mußte. [1])

Damals setzte der Bischof in Uebereinstimmung mit dem Domstifte fest, daß künftig, so oft ein Stiftsherr mit Tod abgehe, ein Jahr lang die Erträgnisse seiner Pfründe sollten vereinnahmt und zur Erhaltung der Dombäulichkeiten verwendet werden. (Annus fabricae.)

Noch ein anderes für das Frankenland höchst erfreuliches Ereigniß fällt in jene Zeit — der Besuch der heiligen Landgräfin Elisabeth, welche in Kitzingen Schutz suchte und fand gegen die Verfolgungen ihrer Feinde.

Elisabeth, die Tochter des Königs Andreas von Ungarn, war 1207 geboren und schon in früher Jugend mit Ludwig, Landgrafen von Thüringen und Hessen verlobt worden, welcher an Tugend und Frömmigkeit ihr gleich war, und sie gegen alle Verfolgungen des Neides und der Bosheit seiner Verwandten und seiner Hofleute schützte. Als aber Ludwig auf einem Kreuzzuge in der hl. Stadt Jerusalem gestorben war, vereinigten sich der Neid, der Haß und der Ehrgeiz ihrer Feinde, um sie ins Verderben zu stürzen. Heinrich, ihres Gemahls Großoheim ergriff die Verwaltung der

---

[1]) Im Jahre 1257 wurden die Reliquien in einen neuen steinernen Sarg gelegt, welcher Anno 1450 wieder geöffnet und untersucht wurde. Erst 1699 geschah die feierliche Erhebung in Gegenwart der Geistlichkeit des ganzen Bisthums. Dort wurden die hl. Gebeine Bruno's in die Kirche herauf gebracht an den Altar, wo sie noch jetzt sich befinden.

Länder, und der erste Akt seiner Regierung war, daß er die jugendliche Wittwe verjagte, ihr selbst die nöthigsten Bedürfnisse verweigerte, ja sogar den Bürgern der Stadt Eisenach verbot, sie aufzunehmen. Eine elende Hütte war für sie, ihre drei Kinder und ihre drei Frauen die Herberge, und die Kirche ihr einziger Zufluchtsort. Aber selbst bis hieher verfolgte sie die Wuth ihrer Feinde.

Da erfuhr Mechtildis, Elisabeths Muhme von mütterlicher Seite, welche dem Kloster zu Kitzingen als Abtissin vorstand, die betrübte Lage der frommen Wittwe, und bot ihr eine Zufluchtsstätte in ihrem Kloster an. Voll Freude und Dank gegen Gott machte Elisabeth sich auf, und kam im Jahre 1227 mit ihren Kindern und von ihrem treuen Beichtvater, dem frommen Priester Konrad von Marburg, begleitet, im Frankenlande an. Sie verweilte daselbst mehrere Monate, bis ihr Oheim, Bischof Ekbert von Bamberg, ihr das Schloß Bottenstein zum Aufenthalte anwies. Doch soll ihre jüngere Tochter Sophia im Kloster zurückgeblieben sein, später den Schleier genommen haben und die Nachfolgerin der Abtissin Mechtild geworden sein. Nach Anderen aber wurde sie mit dem Herzoge von Brabant verehelicht; ihre Schwester aber, Gertrudis, entsagte der Welt und starb als Abtissin von Altenburg.

Bischof Hermann starb am 3. März 1253*).

---

[1]) Unter ihm wurde auch die Pfarrei der Vorstadt Pleichach, zur heiligen Gertrudis genannt, auf Verwenden der (letzten) Gräfin Adelheid von Hildenburg, die Nonne geworden war, dem Marxerkloster einverleibt (1248).

Iring (Eiring),

neununddreißigster Bischof — von 1254 bis 1266.

Iring, aus der Familie von Reinstein, hatte mit neuen Stürmen zu kämpfen. Der Tod König Wilhelms, welcher auf einem Kriegszuge gegen die Frießen durch den Einbruch des Eises verunglückte, riß die alte noch nicht vollkommen geschlossene Wunde des Reiches wieder auf. Zwei Könige stritten sich wieder um den verhängnißvollen Reichsapfel. Aber Bischof Iring hatte nicht blos die allgemeine Noth mitzutragen, sondern noch besondere Stürme zu durchkämpfen im Inneren seines Bisthums. Kaum hatte er den Bischofsstuhl bestiegen, als Bischof Heinrich von Speier seine früher erhaltene Anwartschaft auf das Bisthum Würzburg geltend zu machen suchte. Dadurch wurden auch wieder Unruhen unter den Bürgern veranlaßt, welche sich, durch Unzufriedene und durch Wein erhitzt, zu sehr strafbaren Gewaltthätigkeiten fortreißen ließen. Doch gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen und die Bürger zur pflichtmäßigen Unterwürfigkeit zurückzuführen. Großen Antheil an der glücklichen Beendigung dieses Streites hatte auch der berühmte Dominikaner Albertus, genannt der Große, welcher sich damals, 1265, in Würzburg

---

1246, 22. Mai wurde zu Würzburg Heinrich Raspe von Thüringen statt des abgesetzten Friedrich zum Kaiser erwählt. Im Jahre 1227 bewilligte König Heinrich der Stadt Würzburg einen zweiten großen Markt, die Allerheiligenmesse.

aufhielt, und die betreffende Urkunde mit seiner Namensunterschrift und Insiegel mit beglaubigte [1]).

In dieser Zeit hatten sich auch die Bürger von Würzburg an das Oberhaupt der Kirche gewendet und um Schutz gefleht wegen des Bannes und Interdiktes, mit welchen sie durch die Uneinigkeit der Fürsten häufig bestraft worden waren, und erhielten von Papst Alexander IV. die verbriefte Zusage, daß künftighin ohne ausdrücklichen Befehl des Papstes Niemand die Bürger von Würzburg mit dem Kirchenbanne oder Interdikte belegen dürfe. Mit Bewilligung desselben Papstes sollen auch die Domherren und Vikare, welche bisher im Ordensverbande nach der Regel des heiligen Augustinus gelebt hatten, in den Weltpriesterstand übergetreten sein. Dagegen wurden 1263 Augustinermönche in Würzburg aufgenommen, nachdem unter seinem Vorfahr sich schon Kar-

---

[1]) Albertus Magnus war aus dem adeligen Geschlechte von Bollstadt zu Lauingen an der Donau im Jahre 1193 geboren. Er studirte anfangs im väterlichen Hause, später in Paris, dann zu Padua, wo ihn Jornandes, der damalige Dominikanergeneral, in den Orden aufnahm. Er lehrte dann zu Hildesheim, Freiburg im Breisgau, Regensburg, Straßburg, Köln und endlich zu Paris Philosophie und Theologie. Der berühmteste seiner Schüler ist der heilige Thomas von Aquin.

Nach der Zeit wurde er Provinzial der deutschen Provinz, und mußte endlich auf wiederholten Befehl des Papstes Alexander IV. im Jahre 1260 den bischöflichen Stuhl von Regensburg besteigen. Aber schon nach einigen Jahren legte er sein Bisthum wieder nieder, und zog sich nach Köln zurück, wo er, Gott und den Wissenschaften allein lebend, in einem Alter von 87 Jahren starb.

meliten, Minoriten und Dominikaner daselbst angesiedelt hatten.

Iring starb im Anfange des Jahres 1266.

Konrad II.,

vierzigster Bischof — von 1266 bis 1267.

Konrad von Trimberg wurde, bevor er noch den Stuhl des heiligen Burkardus in Besitz genommen hatte, von der Welt abgerufen. Nach dem Tode Irings konnten die Kapitelsherrn über die Wahl des Nachfolgers nicht einig werden. Ein Theil meinte, bei den Unruhen und Bedrängnissen der Zeiten sei für das Bisthum ein Fürst nothwendig, welcher durch das Ansehen seiner Familie und Verwandtschaften unterstützt, die Rechte des Bisthums kräftig vertheidigen könne; diese wählten den Grafen Berthold von Henneberg, Domherrn zu Mainz und Würzburg, zum Bischofe. Der andere Theil, welcher der Ueberzeugung war, daß Weisheit und Frömmigkeit des Fürsten eine viel sichrere Bürgschaft für das Wohl des Bisthums seien, wählten Konrad von Trimberg, einen wegen seiner Einsicht und Tugend allgemein verehrten Mann. — Alsbald eilte Graf Berthold nach Mainz, um sich dort der erzbischöflichen Bestätigung zu versichern. Konrad aber machte sich auf die Reise nach Rom, um die Sache dem Oberhaupte der Kirche zur Entscheidung vorzulegen. Auch Berthold unterließ nicht, seine Gesandten dahin abzuschicken, wollte aber vorläufig die Regierung des Bisthums antreten. Allein das Stift,

welches bereits seinen Dechant, Berthold von Sternberg, zum Bisthumsverweser ernannt hatte, verweigerte ihm die Uebergabe des Bischofsstuhles vor erfolgter Entscheidung von Rom. Darüber aufgebracht und von seinen Verwandten unterstützt, rüstete sich der Graf, um mit Gewalt an sich zu reißen, was man ihm verweigerte. Aber die Ritterschaft und die Bürger Würzburgs erhoben sich einmüthig, und zogen dem nahenden Feinde muthig entgegen. In der Nähe von Kitzingen stießen die beiden Heerhaufen auf einander, und es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Würzburger siegten, und ihre Gegner bei fünfhundert Todte zurückließen. Das geschah auf St. Cyriakustag im Jahre 1266. Zum Gedächtniß dieser Schlacht und zur Danksagung für den verliehenen Sieg wurde lange Zeit der 8. August im Bisthume als Feiertag begangen, und in Würzburg eine feierliche Prozession abgehalten.

Der heilige Vater, welcher ohne vorhergegangene Prüfung nicht entscheiden wollte, hatte unterdessen aus den Domherren zu Mainz und Bamberg eine Kommission ernannt zur näheren Untersuchung der geschehenen Bischofswahl. Als er aber durch deren Bericht von den Gewaltthätigkeiten des Grafen Berthold Kenntniß erhielt, bestätigte er die Wahl Konrads und ließ ihm sogleich die Bischofsweihe ertheilen. Ungesäumt trat nun Konrad die Heimreise an, erkrankte aber unterwegs und starb, ohne Franken wiedergesehen zu haben, im Jahre 1267.

Berthold,

einundvierzigster Bischof von 1267 bis 1287.

Kaum hatte Graf Berthold den Tod Konrads erfahren, als er seine Ansprüche auf den bischöflichen Stuhl durch eine Gesandtschaft bei dem Domkapitel erneuerte. Allein seine frühere Gewaltthätigkeit, welche so viel Blut gekostet, hatte ihm auch die Herzen derjenigen entfremdet, die ihm damals ihre Stimmen gegeben hatten. Er wurde abgewiesen und der bisherige Bisthumsverweser und Domdechant Berthold von Sternberg, der sich durch seine Entschlossenheit und Umsicht das allgemeine Vertrauen erworben hatte, zum Bischofe erwählt. Da nun der Graf seine Hoffnung abermals gescheitert sah, und wohl bedachte, daß er durch offene Gewalt eben so wenig wie durch seine Bitten ausrichten werde, nahm er, um zu seinem Ziele zu gelangen, jetzt seine Zuflucht zur List. Er beschloß, sich der Stadt durch Verrätherei zu bemächtigen. Durch große Geldsummen und noch größere Versprechungen erkaufte er einige treulose Bürger, welche ihm in einer verabredeten nächtlichen Stunde die Stadtthore öffnen wollten. Noch zu rechter Zeit wurde der verrätherische Anschlag entdeckt, die Schurken gefangen genommen, und nur durch die Verwendung des neuen Bischofs entgingen sie der verdienten Strafe und kamen mit der Verweisung aus der Stadt davon. Von nun an wagte der Graf keinen neuen Versuch mehr, und ließ sich auch in Würzburg nie wieder blicken. Er starb zu Münnerstadt am St. Michaelstag

1282 und liegt in der dortigen Pfarrkirche begraben.

Der neuerwählte Bischof, Berthold von Sternberg, begab sich nach Rom, um die Bestätigung des heiligen Vaters selber zu holen; dort wurde er auch geweiht. Nach seiner Rückkehr arbeitete er mit lobenswerthem Eifer an dem Wohle des Bisthums. Besondere Sorgfalt schenkte er dem Unterrichte und der Erziehung. Er verbesserte die Domschulen und gab ihnen eine Einrichtung, welche der Verfassung der heutigen Universitäten sehr nahe kommt. Er berief auch Lehrer für alle Lehrfächer nach Würzburg.

Um das Jahr 1279 stiftete die Bürgerschaft zu Münnerstadt das dortige Augustiner-Eremitenkloster, welches später von mehreren Grafen von Henneberg und anderen Wohlthätern reichlich bedacht wurde. In den Kriegszeiten und durch die Ueberhandnahme des Glaubensabfalles unter den Bürgern im sechzehnten Jahrhundert gerieth das Kloster in so gänzlichen Verfall, daß die Mönche entflohen; bis später Bischof Julius sein Auge auf dasselbe wendete. — Zu derselben Zeit wurde das Dominikanerkloster in Würzburg gegründet; dann ein Frauenkloster zu Birkenfeld durch Friedrich III., Grafen von Zollern und Burggrafen zu Nürnberg, gestiftet; endlich das Frauenkloster Sonnenfeld, welches 1525 von Sachsen eingezogen wurde.

Was die Regierung Bischofs Berthold besonders merkwürdig macht, ist der im Jahre 1287 zu Würzburg gehaltene Kirchenrath. Er war von

dem päpstlichen Gesandten Johann von Tusculano zusammenberufen, und von den Erzbischöfen von Mainz, Trier, Salzburg ꝛc., von vielen Bischöfen und Aebten besucht. Unter den zweiundvierzig auf demselben erlassenen Satzungen ist die siebenundzwanzigste die wichtigste, welche den Erzbischöfen und Bischöfen zur Pflicht macht, wenigstens alle zwei Jahre ihre Sprengel zu visitiren.

Noch in demselben Jahre starb Bischof Berthold [1]).

Mangold,

zweiundvierzigster Bischof — von 1287 bis 1303.

Mangold, ein geborner Küchenmeister von Neuenburg, war vor seiner Erhebung Dompropst zu Würzburg. Die Leitung des Bisthums wurde ihm durch öfter erneuerte Unruhen sehr erschwert, und seine Wirksamkeit für das geistige Wohl seiner Heerde vielfach gehindert. Doch war seine Regierungszeit nicht ohne Segen für Franken. Unter andern hob er eine Unordnung auf, welche sowohl für die Familien, als für die Klöster vielfaches Unheil erzeugt hatte, daß nämlich junge Leute oft noch als Kinder und gegen den Willen ihrer Eltern sich in einen Orden aufnehmen ließen, oder verheiratheten. Mangold erließ ein Gesetz dagegen und bestimmte, daß kein Kind vor dem

---

[1]) Während seiner Regierung ließ der damalige Dompfarrer Walter aus eigenen Mitteln das werthvolle Taufbecken aus Erz gießen, das noch jetzt im Dome die Bewunderung der Kenner erregt.

zwanzigsten Jahre ohne den Willen seiner Eltern oder deren Stellvertreter daß Ordenskleid nehmen oder sich verehelichen dürfe. In seine Regierungszeit fällt die Vollendung des deutschen Hauses jenseits des Maines. Er starb am 29. Juli 1303 und liegt im Dome begraben.

Andreas,

dreiundvierzigster Bischof — von 1303 bis 1314.

Andreas von Gundelfingen, Domherr zu Würzburg und Propst zu Onolzbach und Oeringen, wurde nach dem Tode Mangolds einstimmig zum Bischofe gewählt. Er war ein Fürst von erprobter Gerechtigkeitsliebe und großer Herzensgüte, welche sich im Unglücksjahre 1312 besonders bewies; es herrschte in diesem Jahre eine schreckliche Theuerung, und um derselben abzuhelfen, ließ Andreas sogar Getreide aus Sizilien kommen. Zu dieser Noth gesellte sich auch noch die Pest, welche in Würzburg allein bei fünftausend Menschen dahinraffte.

Da während seiner Regierung der Tempelherrnorden aufgehoben wurde, so theilte er deren Güter dem Johanniter- und Deutschorden zu.

Er starb im November 1314, nachdem er seine Herzensgüte oft mit Undank belohnt gesehen hatte.

Gottfried III.,

vierundvierzigster Bischof — von 1314 bis 1322.

Gottfried, Graf von Hohenlohe, Domherr zu Würzburg, wurde zu einer Zeit gewählt, wo der

Stuhl Petri erledigt war; dadurch wurde die Bestätigung seiner Wahl verzögert, und er erhielt dieselbe erst 1317 zu Avignon; unterdessen aber hatte ein Kollegium von sieben Domherren das Bisthum geleitet. Während seiner Regierung (1319) gründete Graf Berthold von Henneberg das Stift zu Schmalkalden. Es zerfiel durch Graf Georg Ernst im Jahre 1545.

Gottfried starb 1322 am 4. September.

Wolfram,

fünfundvierzigster Bischof — von 1322 bis 1333.

Wolfram, ein Wolfskeel von Grumbach, Propst im Dome und Neumünster, war ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht, weshalb ihn auch Kaiser Ludwig zu seinem Rathe annahm. Er verschönerte und erweiterte den Dom. Während seines Hirtenamtes wurde der Abt Friedrich vom Kloster Ebrach auf den bischöflichen Stuhl zu Eichstädt berufen.

Wolframs Tod erfolgte am 6. Juli 1333.

Hermann II.,

sechsundvierzigster Bischof — von 1333 bis 1335.

Hermann von Lichtenberg, Propst zu Speier und Kanzler Kaisers Ludwig, wurde auf dringende Empfehlung des Kaisers zum Bischofe erwählt, nicht ohne Widerspruch eines Theils der Wahl-

herren, welche ihre Stimmen für Otto von Wolfskeel gegeben hatten. Auch das Oberhaupt der Kirche wollte die Wahl nicht als rechtmäßig anerkennen, und der Allmächtige, welcher die Kirche von Würzburg nicht durch neuen Zwiespalt heimsuchen wollte, nahm Hermann schon im folgenden Jahre aus dem Zeitlichen hinweg (1335).

Otto II.,

siebenundvierzigster Bischof — von 1335 bis 1345.

Otto von Wolfskeel bestieg nun ohne Widerspruch und von Rom bereits bestätigt den bischöflichen Stuhl. Seine Regierungszeit wurde durch vielfache Kriege, Fehden und Streitigkeiten beunruhigt. Er zeichnete sich durch weise Sparsamkeit aus, und führte viele Verbesserungen in der Rechtspflege ein. Auf seinem Todtbette versammelte er noch einmal die Domherrn um sich, und beschwor sie, doch ja bei der Wahl seines Nachfolgers alle Uneinigkeit und Spaltung zu vermeiden, damit nicht neues Unheil über das Bisthum gebracht werde. Sie versprachen es ihm einmüthig — und getrost schied er dann von ihnen (23. August 1345) bis zum Wiedersehen vor dem Richterstuhle des Allwissenden.

Um diese Zeit kam der Gnadenort „Maria im Grünenthal“ zu Retzbach in weiten Ruf. Der Ursprung der dortigen Wallfahrtskapelle wird also angegeben: Die Ritter der Umgegend, namentlich die Herren von Thüngen, jagten einst im Grünen-

thal (es erstreckte sich von Retzstadt bis Retzbach und war damals noch Wald), und verfolgten einen Hasen, welcher vom Pfeile getroffen, aber nicht getödtet war. An dem Orte, wo jetzt die Kapelle steht, verkroch der Flüchtling sich in ein Loch. Von Neugierde gestachelt, ließen die Jäger der Oeffnung nachgraben und fanden in einer Tiefe von mehreren Schuhen das steinerne Muttergottesbild, worauf sämmtliche Ritter beschlossen, der heiligen Jungfrau an dieser Stelle eine Kapelle zu erbauen, was auch geschah. Im Jahre 1336 gestattete Bischof Otto dem Abte Wolfram von Kloster-Neustadt, welches Patron der Ritterkapelle war, dort ein Kloster zu errichten, und dessen Propst versah dann auch die Pfarrei von Retzbach. Durch zahlreiche Krankenheilungen, welche der allmächtige Gott auf die Fürbitte Marias dort geschehen ließ, stieg der Ruf dieses Wallfahrtsortes immer mehr, und von allen Seiten strömten die Gläubigen dahin. Selbst mehrere Fürstbischöfe wallfahrteten dahin, wie Gottfried von Guttenberg, Johann Philipp von Schönborn, Adam Friedrich von Seinsheim. Die alte Kapelle wurde später vergrößert und verschönert.

Albert (Albrecht),

achtundvierzigster Bischof — von 1345 bis 1372.

Eingedenk des Verspechens, welches sie ihrem sterbenden Bischofe gegeben hatten, versammelten sich die Domherren am 3. September und wählten einmüthig ihren Propst Albert von Hohen-

lohe[1]) zu dessen Nachfolger, welcher alsbald auch vom Erzbischofe von Mainz die Bestätigung erhielt. Und dennoch schien Otto's Besorgniß in Erfüllung gehen zu wollen; denn ganz unerwartet erschien Graf Albrecht von Hohenburg, Domherr zu Konstanz und päpstlicher Kapellan, um seine Ansprüche auf das Würzburger Bisthum, welches von Clemens VI. ihm zugesagt war, geltend zu machen. Zum Glücke für das Würzburger Bisthum wurde die Sache durch Vermittlung Königs Karl friedlich ausgeglichen, und Graf Albrecht auf den Bischofsstuhl zu Freisingen berufen.

Schon unter Bischof Otto II. (1339) war in Franken eine Judenverfolgung ausgebrochen, bei welcher viele Israeliten durch die Hand zusammengerotteter Landleute um das Leben kamen. Die Entschlossenheit der Bürger von Würzburg hatte dort die Fortsetzung des blutigen Werkes verhindert und die Rotten mit Gewalt auseinander gejagt. Jetzt aber (1348) brach diese Verfolgung aufs Neue los, und verbreitete sich mit zügelloser Wuth über ganz Deutschland. Muß man auch zugeben, daß die Juden aus eigener Schuld die Wuth des Volkes gereizt und die Gewaltthätigkeiten veranlaßt hatten, so muß doch jeder Christ die dort verübten Gräuel verabscheuen und verdammen. Auch in der Stadt Würzburg wurde

[1]) Gleichzeitig war dessen Bruder, Friedrich von Hohenlohe, Bischof zu Bamberg, von 1343 bis 1353; sein Nachfolger war der gelehrte und eifervolle Leopold von Bebenburg, Domherr zu Würzburg.

diesmal der Juden nicht geschont, und diese, bis zur Verzweiflung getrieben, zündeten selbst ihre Häuser an, so daß am Dienstage früh nach dem weißen Sonntage der ganze Judenplatz in Flammen stand, welche alle Wohnungen sammt der Synagoge verzehrten.

Später errichtete man aus den Trümmern und gleichsam als Sühne für diese verabscheuungswürdigen Gräuelthaten eine kleine Kapelle zur Ehre der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Unter Bischof Albert wurde auch durch ein Vermächtniß des Domdechants Eberhard von Riedern das Frauenkloster zu Dückelhausen in eine Karthause umgewandelt — durch die Freigebigkeit der beiden Brüder Rüdiger und Wolfram von Teufel die Karthause „Engelgarten“ zu Würzburg gegründet, — und zu Neustadt a. d. S. von den Bürgern ein Karmelitenkloster gestiftet. Zur selben Zeit war Kardinal Hugo Dompropst zu Würzburg.

Albert starb nach einer sorgen- und unruhvollen Regierung am 27. Juni 1372.

Gerhard,

neunundvierzigster Bischof — von 1372 bis 1400.

Leider erneuerte sich nach Alberts Hinscheiden das alte Trauerspiel der Uneinigkeit unter den Wahlherrn. Die Majorität wählte den Domdechant Wittiger von Bamberg zum Bischofe, die Minorität stimmte für den Dompropst von Würzburg (ehemaligen Dompfarrer), Albert von Heßberg, welcher

sich unverzüglich vom Erzbischofe bestätigen und von den Bürgern huldigen ließ. Aber Domdechant Wittiger appellirte an den heiligen Stuhl und reiste selbst zum heiligen Vater Gregor VI. Dort war eben Gerhard von Schwarzburg, Bischof zu Naumburg, in einer ähnlichen Angelegenheit gegenwärtig; man hielt es für das beste Auskunftsmittel für Beide, wenn sie ihre Bisthümer gegenseitig vertauschten, was denn auch mit Bewilligung des Papstes geschah; und Gerhard begab sich ungesäumt nach Würzburg, um sein neues Bisthum in Besitz zu nehmen. Albert v. Heßberg aber sah nun wohl ein, daß er seine ohnehin nicht fest begründeten Ansprüche gegen Gerhard, welcher den Papst und den Kaiser auf seiner Seite hatte, nicht werde behaupten können, und zog sich zurück. (Er starb 1404 und liegt in der Kapitelskapelle begraben.)

Gerhard war ein strenger Herr, und führte das Ruder der Regierung, welche durch viele und blutige Fehden beunruhigt wurde, mit kräftiger Hand. Wirklich war die Leitung des Bisthums keine leichte Aufgabe unter so mißlichen Verhältnissen. Das Stift war bereits gänzlich verarmt und mit einer Schuldenlast von 300,000 Gulden beladen; alle Schlösser und Besitzungen, der einzige Frauenberg ausgenommen, waren verpfändet, und das jährliche Einkommen des Bischofs belief sich auf 200 Gulden. Darum mußte Gerhard auch den Bau eines neuen Schlosses in der Stadt, wozu bereits die Vorarbeiten begonnen waren, alsbald wieder aufgeben. Aber ein anderes großes Bauwerk führte er zur Ehre Gottes auf —

Die Marienkapelle auf dem Markte.

Der große Zudrang des andächtigen Volkes zu dem Mariakirchlein auf dem Judenplatze, sowie viele daselbst geschehene Wunder und Heilungen, nicht minder der Reichthum der gebrachten Opfer und Gaben veranlaßten Bischof Gerhard, auf die Bitte der Stadt das kaum dreißig Jahre alte, unscheinbare Kirchlein abbrechen und eine größere Kirche daselbst erbauen zu lassen. — Am 16. Mai 1377 als am Vorabende des heiligen Pfingstfestes legte Gerhard den Grundstein zu dem gothischen Baue, welcher noch jetzt die schönste Zierde der Stadt ausmacht. Der Bau wurde nach mehrmaligen, durch den Wechsel der Baumeister veranlaßten Unterbrechungen im Jahre 1479, also hundert und zwei Jahre nach der Grundsteinlegung, vollendet — unter Bischof Rudolph II.

Wer die ersten Baumeister waren, ist nicht bekannt; im Jahre 1441 wurde der Steinmetzenmeister Eberhard Friedberger von Frankfurt zur Fortsetzung des Baues berufen, namentlich zur Leitung des Thurmbaues. Nach dessen Tod um das Jahr 1460 scheint wieder einiger Stillstand eingetreten zu sein. Im Jahre 1461 wurden unter der Leitung Meisters Linhard Strohmeier die Arbeiten fortgesetzt, und als dieser Krankheits halber dem Baue nicht mehr vorstehen konnte, wurde solcher 1470 dem Meister Hans von Königshofen übertragen, welcher ihn auch nach neun Jahren vollendete. Die innere Einrichtung be-

sorgte Schreinermeister Gall aus Schweinfurt mit Meister Hans Haas; die Orgel baute Meister Jörgelin.

Der fromme Sinn der Bewohner Würzburgs und auswärtiger Wallfahrer bereicherte das majestätische Gotteshaus bald durch Stiftung von Meßbeneficien, Schankungen und Vermächtnissen an Gütern und Einkünften aller Art. Viele in den Kreuzzügen und Feldschlachten erbeutete Waffen, Fahnen, Sporen, sowie die Ketten der aus der Gefangenschaft Erlösten wurden zum Gedächtnisse an den Wänden oder Gewölben aufgehängt.

Im Jahre 1551 mußte die Kirche wegen einer darin vorgefallenen blutigen Rauferei zweier Dienstleute aufs Neue eingeweiht werden. Im Jahre 1615 übernahmen die erst vor Kurzem angekommenen Kapuziner die Predigten in der Kapelle. — Als im Jahre 1633 die Lutheraner mit Hilfe des Herzogs Bernhard v. Weimar der Domkirche sich bemächtigt hatten, wurde die Dompfarrei auf kurze Zeit in die Mariakapelle verlegt. — Im Jahre 1711 am 1. Juni schlug der Blitzstrahl in die Thurmspitze und brannte den obern Theil des schönen Thurmes ab. Der zerstörte Theil wurde 1713 wieder hergestellt, und bei dieser Gelegenheit das eilf Schuh hohe Marienbild auf der Spitze befestigt, zu dessen Vergoldung 400 Dukaten verwendet wurden.

Noch ein anderer in Franken berühmt gewordener Gnadenort erhielt unter Bischof Gerhard seine Entstehung. Im Jahre 1395 wurde nämlich in einer alten, auf dem von Lohr nach Karl-

stadt führenden Wege stehenden Buche ein Mariabild mit dem Leichname des Heilands entdeckt, welches in einer bald darauf erbauten Kapelle aufgestellt wurde (daher Mariabuchen.) Fürstbischof Julius ließ diese Kapelle renoviren und vergrößern. Die jetzt noch stehende große und schöne Kirche aber ist von Bischof Joh. Gottfried v. Guttenberg im Jahre 1701 erbaut.

Trotz der unausgesetzten Streithändel, welche Gerhard als Fürst durchzukämpfen hatte, vergaß er seine Pflicht als Bischof nicht; er gab strenge Verordnungen zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht unter den Geistlichen, auch hatte er bereits den Entwurf zur Gründung einer Universität gemacht, dessen Ausführung aber der Tod hinderte. Auswärts genoß er seiner Umsicht und Enschlossenheit wegen großes Vertrauen, so daß die Domherren zu Bamberg nach dem Tode ihres Bischofs Ludwig (1377) ihn zum Pfleger des vacanten Bisthums erwählten; desgleichen erkor ihn auch der Abt Friedrich 1391 zum Pfleger des Stiftes Fulda.

Mit seiner Genehmigung errichteten 1379 die beiden Grafen Krafto und Gottfried von Hohenlohe das Stift Meckmühl, welches im sechzehnten Jahrhunderte unterging; und ein Jahr darauf die Wittwe des ersteren, Anna, Landgräfin von Leuchtenberg, das Eremitenkloster Goldbach bei Schwäbischhall.

Gerhard starb im November des Jahres 1400.

Johann I.,

fünfzigster Bischof — von 1400 bis 1411.

Johann von Egloffstein, Dompropst zu Würzburg und Kanonikus zu Bamberg und Regens=

burg, hatte bei der neuen Wahl gleiche Stimmen mit Graf Rudolph von Wertheim, Domherrn zu Würzburg. Um neuem Zwiespalte vorzubeugen, hatten sich die Wahlherrn dahin vereinigt, demjenigen von den beiden Erwählten das Bisthum zu übergeben, welchem König Ruprecht seine Stimme geben würde. Der König entschied sich für Johann.[1]) Dieser schickte unverzüglich eine Gesandtschaft nach Rom, um die Bestätigung seiner Wahl einzuholen. Papst Bonifacius IX. ertheilte dieselbe, und gestattete zugleich in Rücksicht auf die gänzliche Verarmung des Stifts, daß Johann die Pfründe des Dompropstes beibehalte, weil die bischöflichen Einkünfte zu seinem Unterhalte nicht hinreichten. Bei dieser Gelegenheit verlieh Bonifacius einen vollkommenen Ablaß für diejenigen Gläubigen, welche am St. Kiliansfeste die Domkirche zu Würzburg andächtig besuchen würden.

Bald nach seiner Erhebung trug das Domkapitel zu Bamberg beim heiligen Stuhle darauf an, daß er ihrem altersschwachen Bischofe Albrecht als Coadjutor beigegeben werde.

Erste Stiftung der Universität.

Trotz der unbedeutenden Hilfsmittel, welche ihm zu besonderen Unternehmungen zu Gebote standen, und ungeachtet vielfacher Kämpfe, welche seine Regierung beunruhigten, hat Bischof Johann durch Eifer und Ausdauer doch Bedeutendes zu

---

[1]) Zu derselben Zeit war sein Bruder, Konrad von Egloffstein, Deutschordensmeister.

Stande gebracht. Gleich nach seinem Regierungsantritte griff er den schon von seinem Vorgänger entworfenen Plan zur Gründung einer Hochschule auf, und seine Einsicht und Kraft überwand alle Hindernisse, welche sich der Ausführung dieses wichtigen Werkes entgegenstemmten. Seine Absicht war (wie es auch Papst Bonifaz in der Bestätigungsbulle bemerkt), unter seinen eigenen Unterthanen und unter den benachbarten die Wissenschaften zu verbreiten und zu befördern. Bei der Liebe zu seiner Bürgerschaft hatte er noch einen andern Zweck im Auge. Handel und Gewerbe standen ehedem zu Würzburg in schönster Blüthe; aber durch die vielen inneren Unruhen und auswärtigen Kämpfe waren sie in tiefen Verfall gerathen, und mit dem Stifte war zugleich auch der Handels- und Gewerbsstand in drückende Armuth gerathen. Bischof Johann glaubte nun durch die Errichtung einer Universität auch auf dieser Seite einige Hilfe zu bringen und den Nahrungsstand seiner Bürgerschaft zu verbessern.

Vor Allem sorgte Bischof Johann für die seiner Hochschule nöthigen Privilegien. Unter dem 10. Dez. 1402 fertigte Papst Bonifacius IX. die Bestätigungsbulle aus, worin er unter Anderm sagt: Würzburg sei vor allen anderen Städten in diesen Ländern zur Ausbreitung der Wissenschaften und gesunden Lehre bequem; zum Vortheile dieser Stadt und der benachbarten Länder genehmige er also die Errichtung einer Universität — nach dem Muster jener zu Bononien und mit dem Genusse gleicher Freiheiten.

Zur weiteren Befestigung der Anstalt ernannte der folgende Papst, Innocenz VII., im Jahre 1406 den Bischof von Augsburg, den Domdechant von Mainz und den Dechant vom Stift Haug zu Kuratoren und Beschützern derselben. Bischof Johann that von seiner Seite alles Mögliche. Er fundirte die Anstalt und warf einen Theil seiner eigenen Einkünfte zum Unterhalte der Lehrer aus, und die Domherrn folgten hierin seinem rühmlichen Beispiele. Als Universitätsgebäude wurde der Hof zum Löwen und der zum Katzenwicker eingeräumt. Zum ersten Rektor ernannte er Johann Zanfurt, Dr. der Rechte und Kapitular im Neumünster, einen Mann, den seine vortreffliche Gelehrsamkeit dieser Ehrenstelle vor Andern würdig machte. — In die Regierungszeit des Bischofs Johann fällt die Errichtung des Klosters der regulirten Chorherrn zu Langenzenn, welches im 17. Jahrhundert wieder einging, sowie die Stiftung der Karthause zu Astheim, „Mariabrücke“ genannt, durch Erkinger von Seinsheim und seine Hausfrau Anna, eine geborne von Bibra. Johann starb zu Forchheim am 22. November 1411. Sein Leichnam wurde nach Würzburg gebracht. [1])

Johann II.,

einundfünfzigster Bischof — von 1411 bis 1440.

Mehrmals mußten sich die Kapitelsherrn versammeln, ehe sie über die Wahl des Bischofs einig

---

[1]) In dieser Zeit geschah die Eintheilung der Stadt Würzburg in 4 Viertel (Gresser, Dietricher, Bastheimer und Gainheimer Viertel) und in 4 Vorstädte (Pleichach, Sand, Haug und Burkard).

werden konnten. Und wirklich war es keine leichte Aufgabe, einen Mann zu finden, welcher Weisheit und Kraft, Aufopferung und Ausdauer genug besaß, um sich dem hochangeschwollenen Strome des Verderbens mit glücklichem Erfolge entgegen zu stemmen. Die — für das Stift leider zu bittere — Frucht der langwierigen Berathungen war endlich die Wahl Johanns von Brunn, eines Elsässers, Domherrn zu Würzburg und Propst zu St. Stephan in Bamberg. Man glaubte durch die Wahl eines Ausländers am sichersten den inneren Partheiungen vorzubeugen, und vielerlei Verlegenheiten zu verhüten, in welche frühere Bischöfe häufig durch ihre Verwandtschaften gerathen waren, und welche viel zur Verarmung des Stiftes beigetragen hatten. Allein bald sah man sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht, dem Fremdling fehlte die Liebe zum Frankenlande und jene aufopfernde Hingabe des Hirten, welche das Wohl der Heerde bei so betrübten Umständen besonders forderten.

Johann von Brunn war nicht ohne gute Eigenschaften, allein durch unüberlegte Willkühr in der Verwaltung des Bisthums, durch einen für so mißliche Verhältnisse viel zu großen Aufwand, durch kostspielige Reisen und Kriegszüge, unnöthige Bauten und schlechte Sitten entfremdete er sich alle Herzen, erregte fast ununterbrochene Unruhen und vermehrte die ohnehin bedeutende Schuldenlast des Stiftes so sehr, daß das Bisthum sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sah, seinen Hirten bei dem Oberhaupte der Kirche und vor der zu Basel versammelten Kirchenver-

sammlung zu verklagen, wodurch Johann genöthigt wurde, die Regierung des Bisthums niederzulegen, welches nun durch eigens erwählte Pfleger verwaltet wurde.

Unter den Opfern, welche die allgemeine Zerrüttung kostete, war auch die junge, so hoffnungsvoll aufblühende Universität. — Die verheerenden Streifereien der Hussiten, gegen welche auch Johann II. einige Kriegszüge mitmachte, machten für Auswärtige die Reise nach Würzburg ohnehin unsicher und gefährlich; die Privilegien und Immunitäten der Lehrer und Studenten hatte die Eifersucht der Bürger erregt und die Glieder der hohen Schule in die Unruhen mit verwickelt; bei dem großen Geldmangel geriethen die Besoldungen der Professoren oft ins Stocken; endlich wurde gar der erste Rektor der Universität, Johann Zanfurt (1413) von seinem eigenen Bedienten ermordet, und seine Stelle nicht mehr besetzt; — was alles den gänzlichen Verfall beschleunigte und den Abzug der Lehrer und Studirenden veranlaßte, wovon die meisten sich nach Erfurt wendeten [1]).

Johann II. hatte zwar später wieder die Regierung des Bisthums angetreten, jedoch auch diesmal nicht zum Segen seiner Heerde. — Von Unglücksschlägen, Alter und Krankheit gebeugt,

---

[1]) Der geniale Chronikschreiber von Hirschau gibt die Ursachen des Zerfalls der Universität in folgenden Versen an:

Balnea, census, amor, lis, alea, crapula, clamor
Impediunt multum herbipolense studium.

verlangte er endlich einen Coadjutor, und erhielt solchen in der Person Herzogs Sigismund, Markgrafen von Meißen, Sohn Friedrichs des Streitbaren, Kurfürsten zu Sachsen, (1439), Dompropstes zu Würzburg. Johann aber erlebte dessen wirklichen Amtsantritt nicht, sondern starb, 80 Jahre alt, am 9. Januar 1440.

Sigismund,

zweiundfünfzigster Bischof — von 1440 bis 1443.

Sigismund trat leider bald in die Fußtapfen seines Vorfahrers, und brachte das Stift dahin, daß die Kapitelsherrn im Begriffe waren, die Verwaltung dem Deutschorden zu übergeben, was durch das freimüthige Auftreten des gelehrten Gregorius von Heimburg verhindert wurde. [1]) Schon nach drei Jahren wurde Sigismund wegen seiner unordentlichen Lebensweise vom Papst Eugenius IV. des Bisthums entsetzt, und mußte sich mit dem Titel eines Bischofs von Alexandrien

---

[1]) Gregor von Heimburg, zu Würzburg geboren, lebte bis zum Jahre 1472. Er war Doctor der Rechte, Sekretär des Aeneas Silvius (nachher Papst Pius II.) auf dem Concil zu Basel, hernach Syndikus zu Nürnberg, 1460 zog er sich die Excommunikation zu, starb aber mit der Kirche ausgesöhnt 1472 zu Dresden. Derselbe Papst Pius hatte noch einen andern berühmten Franken an seiner Seite, den Doctor der Rechte, Albert von Eyb, Erzdiakon zu Würzburg, päpstlicher Kämmerer, einen großen Dichter und Redner.

zurückziehen. — Er starb zu Rochlitz in Sachsen in der Weihnachtsnacht des Jahres 1463.[1])

Gottfried IV.,

dreiundfünfzigster Bischof — von 1444 bis 1455.

Gottfried von Limburg, Domdechant zu Bamberg und Domherr zu Würzburg, war nach der Entsetzung Bischofs Sigismund zum Pfleger des Bisthums ernannt worden, und hatte durch eine weise Verwaltung das allgemeine Vertrauen sich in einem solchen Grade verdient, daß er am 17. Februar 1444 auf den bischöfl. Stuhl erhoben wurde. Er täuschte die Erwartungen seiner Heerde nicht, und trachtete mit aufopfernder Liebe die alten Wunden des Bisthums zu heilen. Seine Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, einen nicht unbedeutenden Theil der vorhandenen Schulden abzutragen; sein

---

[1]) Nach der Annahme bewährter Geschichtschreiber ist aus dem Domkapitel zu Würzburg auch ein Papst hervorgegangen. Johann Oktavian Salver in seinen „Proben des hohen deutschen Reichsadels" schreibt Seite 267 also: „Da der Dompropst Jacobus de Sirk als Erzbischof zu Trier erwählt ward, succedirte ihm 1439 Aeneas Kling, sonst Sylvius Picolomini genannt; er wurde 1458 zum römischen Papste unter dem Namen Pius II. erwählet." Auch Christian Bönicke „Grundriß einer Geschichte der Universität zu Würzburg" 1. Theil, S. 24 nimmt von Aeneas Silvius an, er sei „von 1440 fast bis zu seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl Dompropst in Würzburg gewesen."

Im Jahre 1501 gelangte sein Neffe, Cardinaldiakon Franz Piccolomini zu dieser Würde, legte aber im folgenden Jahre dieselbe wieder nieder, und kehrte nach Rom zurück, wo er 1503 als Pius III. den Stuhl Petri bestieg.

Eifer für Herstellung des öffentlichen Friedens und der Ordnung erwarb ihm den Beinamen des „Friedfertigen“ oder „Friedensstifters;“ und mit gleichem Eifer wachte er über die Reinheit der katholischen Lehre und Aufrechthaltung der kirchlichen Zucht. Als von Böhmen her die Irrlehre des Huß sich auch ins Frankenland einschleichen wollte, und wirklich in einigen Grenzorten Anhänger geworben hatte, führte er durch väterliche Belehrung die Irregeleiteten wieder auf den Weg der Wahrheit und des Heils zurück, so wie er durch Berufung frommer Ordensmänner aus Fulda den gesunkenen Klostergeist in der Abtei Schwarzach wieder neu belebte. — Während seiner Regierung (1453) wurde die Karthause zu Ilmbach „Mariagarten“ genannt, errichtet, und durch Graf Georg I. von Henneberg und seiner Hausfrau Johanna von Nassau, das Stift zu Römhild, welches im 16. Jahrhundert wieder erlosch, gestiftet; auch die Gründung des Carmelitenklosters zu Heilbronn fällt in diese Zeit; das dortige Minoritenkloster nahm schon 1272 seinen Anfang. Gottfrieds allzufrüher Tod erfolgte am 1. April 1455.

Johann III.,

vierundfünfzigster Bischof — von 1455 bis 1466.

Johann von Grumbach, zuvor Dompropst zu Würzburg, konnte bei den zahllosen Fehden und Kämpfen, welche seine Regierung fast immer beunruhigten, wenig für das Wohl des Bisthums thun. — Auf seine Vermittlung beim Papste

wurden die Benediktiner-Mönche zu St. Burkard in Chorherrn verwandelt. Johann starb am 11. April 1466.

Rudolph II.,

fünfundfünfzigster Bischof — von 1466 bis 1495.

Rudolph von Scheerenberg, der letzte seines Stammes, wurde nun einstimmig zum Bischofe gewählt, und entsprach den großen Erwartungen, welche man von seiner Umsicht und Entschlossenheit hegte. Unermüdlich arbeitete er an der Wiederherstellung der gesunkenen Klosterzucht, erließ sehr heilsame Verordnungen für die Geistlichen, zur Hebung des Gottesdienstes und Belebung der Religion unter dem Volke. Er wirkte zur Ausbesserung alter und zur Erbauung neuer Kirchen thätig mit. Zu Würzburg ließ er eine eigene Druckerei errichten, um Pfarr- und Kloster-Kirchen mit neuen Agenden, Brevieren, Meß- und Choralbüchern zu versehen[1]).

Obgleich Rudolph manche sehr kostspielige Bauten zum allgemeinen Besten z. B. die Mainbrücke, aufrichtete, die Steuern verminderte, 2c., so tilgte er dennoch nebenbei eine Schuldenlast von 502,800 fl.

Im Jahre 1470 gründete Johann von Alendorf, Propst zu St. Burkard und fürstbischöfl. Kanzler, das Armenspital und die Kapelle zu den 14 Nothhelfern jenseits des Mains.

---

[1]) Das aus dieser Druckerei 1481 hervorgegangene Würzburger Missale ist das erste Buch in Deutschland, welches mit Kupferstichen geschmückt erschien.

Damals lebte der große Mathematiker Johann Müller aus Königsberg, einer damals dem Domstifte Würzburg untergebenen Stadt. Papst Sixtus IV. ernannte ihn zum Bischof von Regensburg und berief ihn 1475 zur Kalenderverbesserung nach Rom.

Das Neumünsterstift hatte in dieser Zeit die Ehre, eines seiner Glieder mit dem Kardinalshute geschmückt zu sehen; es war der verdienstvolle Canonikus Georg Heßler aus Würzburg († 1482).

Nicht übergehen dürfen wir die politisch-religiöse Schwärmerei, welche in jenen Tagen das Frankenland, wenn auch nur auf kurze Zeit, in Bewegung brachte. Es lebte damals im Taubergrunde ein junger Spielmann, mit Namen Hans Böhme von Niklashausen, welcher in den Wirthshäusern auf seiner Trommel zum Tanz aufspielte, weßhalb er gewöhnlich „der Pauker" genannt wurde. Im Frühjahr 1476 ließ er sichs einfallen, eine Erscheinung zu haben und in Folge dieser seine Trommel zu verbrennen und als Buß- und Freiheitsprediger aufzutreten. Von einer umgestürzten Mostkuffe herab predigte er: die Leute sollten von der üppigen Kleiderpracht abstehen, keine spitzigen Schuhe noch seidene Tücher tragen, und nach Niklashausen wallfahrten, um da sich die Vergebung ihrer Missethaten zu holen. Ferner verkündete er, es sollte von nun an keine Obrigkeit mehr gelten, und jeder des anderen Bruder oder Schwester sein; die Abgaben und Steuern sollten für immer aufgehoben, Wälder, Flüsse u. s. w. — für Alle gemein sein. Es läßt sich

denken, daß eine solche Lehre bei Vielen Anklang fand. Bald wurde der Zulauf des Volkes selbst aus Schwaben, Bayern und vom Rheine her so groß, daß einmal 40,000 Menschen um den s. g. Propheten versammelt waren. Es fielen reichliche Opfer, und man nahm dafür einige Zotten von Hansens Zottelmütze nach Hause mit. Der Fürstbischof hatte bisher die Sache wenig beachtet, und es bei einem Verbote des Wallfahrtens nach Nicklashausen bewenden lassen, und so trieb der junge Betrüger, immer kühner gemacht, sein Unwesen ungestört fort bis Kiliani, wo er seine Zuhörer ermahnte, bei der nächsten Zusammenkunft, auf Margarethatag, die Weiber und Kinder zu Hause zu lassen, und bewaffnet zu erscheinen, indem er ihnen nur drei Worte zu sagen habe.

Auf die Nachricht hievon glaubte Rudolph nicht länger mehr zaudern zu dürfen, und gedachte dem Unwesen mit Gewalt ein Ende zu machen. Am Freitage vor Margarethatag erschien ein Trupp fürstlicher Reiter in Niklashausen, holte den Propheten aus dem Bette, und brachte ihn trotz des Widerstandes der schon zahlreich versammelten Wallfahrer, — deren Einer sogar das Pferd eines Reiters durch einen Steinwurf schwer verwundete — nach Würzburg. Bis zum andern Tage wuchs die neugierige Volksmenge auf 30,000 Mann an. Als sie das Schicksal des Paukers vernahmen, kehrten viele wieder nach Hause zurück; ein Haufe von etlichen Tausenden aber ließ sich von einem Bauern, der auch eine Erscheinung gehabt haben wollte, bereden, mit brennenden Kerzen und bewaffnet nach Würzburg

zu ziehen, um Hansen aus seinem Gewahrsam zu befreien. Als sie aber die ernste Erwiderung des Fürsten hörten, und oben auf dem Schloßwalle die Kanonen aufgeführt werden sahen, da bliesen sie ihre Kerzen aus und suchten den Heimweg. Die Rädelsführer aber wurden festgenommen; und am 11. September 1476 wurde Hans Böhme nebst dem Bauern, welcher das Pferd verwundet, und jenem, welcher den Volkshaufen vor das Schloß geführt hatte, als Aufrührer hingerichtet, und damit war dem ganzen Unwesen ein schnelles Ende bereitet.

Bischof Rudolph starb, über 90 Jahre alt, am 29. April 1495. Selbst die heftigsten Steinschmerzen, welche ihm die letzten Lebensjahre sehr verbitterten, hatten seinen Hirteneifer nicht gelähmt.

Umfang und Eintheilung des Bisthums Würzburg zur Zeit des Bischofs Rudolf von Scheerenberg.

A. Stifte und Klöster.

I. Domstift: Würzburg.

Kollegiatstifte: Hünfeld, Meckmühl, Mosbach, Oehringen (Oringau), Onolzbach, Raßdorf, Römhild, Schmalkalden, Werthheim, Würzburg: a) Stift zu St. Burkard, b) zu Haug und c) zum Neumünster.

II. Deutschordens-Kommenthuren: Gundelsheim, Heilbronn, Hornberg, Mergentheim, Münnerstadt, Rothenburg, Virnsberg, Würzburg.

III. Abteien St. Benedikts-Ordens: Amorbach, Aura, Banz, Fuld, Komburg[1]), Mönchaurach, Mönchsberg zu Bamberg, Münchrothen, Münchsteinach, Murhart, Neustadt am Main, Rothen, Schlüchtern, Schwarzach, Steinach, Theres, Urau, Veilsdorf.

IV. Abteien Cistercienser-Ordens: Bildhausen, Brunnbach, Ebrach, Schönthal.

V. a) Abteien Prämonstratenser-Ordens: Veßra, Oberzell.

b) Propsteien verschiedener Orden: St. Andreasberg, Birklingen (Priorat), Gangolfsberg, Hall, Hausen, Heidenfeld, Heiligenthal, Holzhausen, Holzkirchen, Johannesberg, Koburg, Langenzenn, St. Petersberg, Randersacker, Retzbach, Schönrain, Sindershausen, Sulz, Thambach, Tholbe, Triefenstein, Wasungen.

VI. Karthausen: Grünau, Ilmbach, Ostheim, (jetzt Astheim genannt), Tückelhausen, Würzburg.

VII. Klöster St. Dominikus-Ordens: Mergentheim, Würzburg.

VIII. Klöster St. Augustins-Ordens: Königsberg, Münnerstadt, Windsheim, Würzburg.

IX. Frauenbrüder- oder Karmelitenklöster: Heilbronn, Neustadt an der Saale, Schweinfurt, Vogelsburg, Würzburg.

---

[1]) Im Jahre 1489 zu einem Kollegiatstifte umgeschaffen.

X. Franziskaner- oder Minoritenklöster: Hall, Heilbronn, Koburg, Meiningen, Riedfeld, Schleußingen, Würzburg.

XI. Abteiliche Frauenklöster St. Benedikts-Ordens: Heidingsfeld, Kitzingen, Thulbe, Wechterswinkel, Würzburg; a) zu St. Afra, b) zu St. Ulrich.

XII. Abteiliche Frauenklöster Cisterzienser-Ordens: Billigheim, Frauenroda, Frauenthal, Gnadenthal in der Grafschaft Hohenlohe, Heilbronn, Heiligenthal, Himmelspforte, Höchstett bei Koburg, St. Johannes unter Wildberg im Grabfeld, Kreuzthal, Lichtenstern, Maidbrunn, Marienburghausen, Rohra, Schönau, Seligenthal, Zell unter Fischberg.

XIII. Abteiliche Frauenklöster Prämonstratenser-Ordens: Birkenfeld, Bruderhartmann, Gerlachsheim, Hausen, Laufen, Scheffersheim, Sulz, Trunnstadt, Unterzell.

XIV. Abteiliche Frauenklöster St. Augustins-Klarissinnen- und St. Dominikus-Ordens: Würzburg: a) zu St. Magdalena (vulgo das Reuerinnen- oder Büßerinnenkloster, b) zu St. Agneten, c) zu St. Marx.

B. Archidiakonate, Kapitel, Pfarreien und Kuratien.

Archidiakonat I.

Kapitel Kitzingen. — Pfarreien: Eibelstadt, Westheim, Theilheim, Randersacker, Versbach, Rimpar, Estenfeld, Grumbach, Unter-

pleichfeld, Kürnach, Oberpleichfeld, Berchtheim, Eßleben, Ettleben, Schlehenrieth, Hergolshausen, Garstadt, Werneck, Zeutzleben, Grafenrheinfeld, Wipfeld, Obereisenheim, Fahr, Buselzheim, Broselsheim, Euerfeld, Schernau, Dettelbach, Neuses, Mainstockheim, Kitzingen, Hoheim, Ebenhausen, Sulzfeld, Repperndorf, Erlach, Untersommerhausen, Rottendorf, Mainsondheim, Buchbrunn.

Archidiakonat II.

K. Münnerstadt. — Pf.: Münnerstadt, Burklauer, Poppenlauer, Heustreu, Niederlauringen, Masbach, Thundorf, Wermerichshausen, Wenkheim, Rannungen, Kissingen, Nüdlingen, Aschach, Hausen, Steinach, Neustadt, Salz, Bastheim, Hollstadt, Wülfershausen, Ebersbach, Königsberg, Münster, Wetteringen, Eidhausen, Hofheim, Friesenhausen, Goßmannsdorf, Mechenried, Holzhausen, Unfinden, Brodbach, Schweinfurt, Theres, Forst, Schonungen, Marktsteinach, Hausen, Gedheim, Kronungen, Kützberg, Geldersheim, Euerbach, Maibach, Pfersdorf, Waldsachsen, Ebern, Rentweinsdorf, Raveneck, Jesserndorf, Burgbreitbach, Schweinshaupten, Vorberg, Emerichshausen, Altenstein, Lichtenstein, Merzbach, Stein, Banz, Watzendorf, Greitz, Zeulen, Buch, Brunn, Düringstadt, Mürsbach, Rattelsdorf, Baunach, Schnei.[1]).

---

[1]) In der Folge wurde vom Münnerstadter Kapitel ein Theil abgesondert und das Kapitel Ebern daraus gebildet.

Archidiakonat III.

K. Gerolzhofen. — Pf.: Kolitzheim, Herlheim, Zeulitzheim, Gochsheim, Grettstadt, Sennfeld, Ober- und Untereuerheim, Donnersdorf, Falkenstein, Eschenau, Haßfurt, Gnetzgau, Westheim, Zeil, Lauter, Eltmann, Stettfeld, Trunnstadt, Oberheyd, Lodengereuth, Burkebrach, Reichmannsdorf, Prölsdorf, Oberwindheim, Wüstfeld, Oberschwarzach, Bimbach, Dingolshausen, Traustadt, Gerolzhofen, Schallfeld, Unterwindheim, Volkach, Obervolkach, Halburg, Eichfeld, Ostheim (seit 1712 Astheim).

Archidiakonat IV.

1. K. Iphofen. — Pf.: Iphofen, Einersheim, Kleinlangheim, Gerlachshausen, Sommerach, Willanzheim, Prichsenstadt, Hohfeld, Bernheim, Wiesenbrunn, Großlangheim, Brück, Hernsheim, Stefft, Stadtschwarzach, Stephansberg, Oberbreit, Kastell, Wiesentheid, Abtswind, Rüdenhausen, Rödelsee, Neunzenn, Dornheim, Sickershausen, Fröhstockheim, Helmitzheim, Suntheim, Reupelsdorf, Stadtelschwarzach, Kirchschönbach, Altenschönbach, Geißelwind, Altmannshausen, Freudenbach, Langsteinach, Holzhausen, Eckberghofen, Orbach, Golnhofen, Sainsheim, Hüttenheim, Welbhausen, Lippertshausen, Tauberzell-Gnetzheim, Unterickelsheim, Archshofen, Eckberghofen, Wollmersbach, Adelhofen, Waidmannshofen, Pfalnheim, Hemmersheim, Gülichsheim, Oberickelsheim, Bertheim, Rotheim, Geisselheim, Utenhofen, Ulsenheim,

Weigenheim, Reysch, Rodlein, Geckenheim, Ippesheim, Bullenheim, Ostheim, Uffenheim.

2. K. Schlüsselfeld. — Pf.: Marktbibart, Stadt-Höchstadt, Haslach, Mühlhausen, Tuttenstetten, Schornweissach, Unterscheinfeld, Wachenroth, Oberhöchstadt, Gräzsambach, Schlüsselfeld, Dyspeck, Stubach, Oberscheinfeld, Schnotzenbach, Aschbach, Taschendorf, Gremsdorf, Ezelskirchen, Schaurheim, Bautenbach, Daxbach, Großenbirkach, Niederleimbach, Oberleimbach.

Archidiakonat V.

1. K. Windsheim. — Pf.: Windsheim, Herbolsheim, Nordheim, Ostheim, Grassalz, Kottenheim, Ezelheim, Deytenheim, Ullstadt, Langenfeld, Hanbühl, Nesselbach, Neustadt, Birkenfeld, Altheim, Rudisbrunn, Kauenheim, Ippesheim, Dottenheim, Erdbach, Trauzkirchen, Kirchfahrenbach, Wilhelmsdorf, Dietenhofen, Linden, Leukersheim, Ickelsheim, Westheim, Uefersheim, Illensheim, Wibelsheim, Schwebheim, Ergersheim, Pfaffenhofen, Rudelshofen, Ermbrechtshofen, Büchheim, Habelsheim, Morelbach, Burckbernheim, Bergel, Niederhofen, Ottenhofen, Oberzenn, Sündernach, Altenbaur, Lautershausen, Lerbaur, Steinach, Rothenburg, Kirchberg, Schweinsdorf, Gattenhofen, Steinfeld, Scheckenbach, Otelshofen, Gesler, Gastenfelden, Buch auf dem Walde, Sulzbach, Betwer, Weinolsbach, Auerbruch, Bibert, Stetberg, Kolnberg, Binswang, Dagstetten, Eichenhausen, Flachsland, Rugland, Petersaurach, Dottenheim, Evelbach.

2. K. Zenn. — Pf.: Kloster Langenzenn, Leubendorf, Emskirchen, Herzogenaurach, Büchenbach, Frauenaurach, Zirndorf, Fach, Regelsbach, Roßtal, Buttenbach, Ammersdorf, Burgles, Großenhaßlach, Cadolzburg.

Archidiakonat VI.

1. K. Kreilsheim. — Pf.: Kreilsheim, Hohenberg, Zell, Stumpfach, Hohnhart, Jachsheim, Grindelhart, Altenmünster, Roßfeld, Leukershausen, Lüstenau, Eurichshausen, Ruprechtshausen,. Ulshofen, Lentsidel, Kirchberg, Trensbach, Jagstadt, Mergenkapellen, Sattelsdorf, Neidenfels, Gruningen, Wallenhausen, Hengsfeld, Scheinbach, Rode, Michelbach, Reubach, Bretheim, Hausen, Wildenholz, Wetringen, Gailnau, Wernitz, Ostheim, Gamesfeld, Neuses, Insingen, Gebsattel, Leuzenbrunn, Schmalfelden, Westershausen, Bockenfeld, Kürnberg, Leuzendorf, Lore, Finsterloch, Bettfeld, Dyepach, Erzberg.

2. K. Ingelfingen.[1] — Pf.: Michelbach, Blaufelden, Amlungshagen, Bullingsbach, Ettenhausen, Dierbach, Krautheim, Klebse, Künzelsau, Steinkirchen, Kocherstetten, Ingelfingen, Niederhall, Crispenhofen, Forchtenberg, Rengershausen, Dorsbach, Westernhausen, Sendeldorf, Marlach, Winzenhofen, Mulfingen, Jagstberg, Holnbach, Ottelshausen, Bechlingen, Steinach, Jungelshausen, Orlach, Braunsbach, Tettingen, Frauenzell, Orendelsaal, Amlingshausen, Belsenberg, Sindringen,

[1]) Das Kapitel ward 1487 von Künzelsau nach Ingelfingen verlegt.

Neustetten, Ginsbach, Hohbach, Elringen, Büchenbach, Regenbach, Gernbrunn, Ernsbach, Leubach, Asamstädt, Eschenthal.

3. K. Hall. — Pf.: St. Michels Hall, Schwäbisch Hall, Munken, Enslingen, Erlach, Gellwingen, Tungenthal, Hastelzfelden, Zimmern, Aschbach, Altdorf, Stockelburg, Velberg, Suntheim, Tann, Katzenbühl, Zell, Geißelbrechtshofen, Oberfischbach, Unterfischbach, Michelbach, Ewtendorf, Geilendorf, Münster, Schonberg, Sulzbach, Laufen, Vihberg, Oberroth, Murhart, Westheim, Sonzenbach, Bibersfeld, Gottwollshausen, Michelfeld, Geilenkirchen, Reinsberg, Scheffach,

Archidiakonat VII.

1. K. Weinsberg. — Pf.: Gundelsheim, Tuttenburg, Buchenheim, Offenheim, Obergrissen, Niedergrissen, Nußbaum, Herbolzheim, Neidenau, Teydingen, Alfeld, Asamstadt, Zuttlingen, Siglingen, Odheim, Kocherthüren, Dahenfeld, Neustadt am Kocher, Goßheim, Kochensteinfeld, Erlenbach, Ohrenburg, Brettach, Beutingen, Bitzfeld, Walbach, Schwabach, Oehringen, Esselbach, Neuenfels, Neuenstein, Wallenberg, Kirchensal, Mainhart, Hembach, Wüstenroth, Affeltrach, Löwenstein, Hehenrieth, Groppenbach, Vilnstein, Wonnenstein, Ilsfeld, Hausen, Osthen, Westheim, Laufen, Thalheim, Fleyen, Horken, Suntheim, Heilbronn, Sulm, Schurberg, Gißwangen, Erlach, Weinsberg, Sulzbach, Elenhofen, Eberstadt.

2. K. Buchheim. — Pf.: Zell, Wildenberg, Amorbach, Waldthüren, Höpfingen, Heinstadt,

Buchheim, Hettingen, Waldstetten, Hartheim, Pülfer-ingen, Bretzingen, Gerichstetten, Altheim, Sindels-heim, Rosenberg, Hirschland, Berlichingen, Hoh-stadt, Schillingstadt, Ober- und Unterwittstadt, Ballenberg, Aschhausen, Hüngen, Merchingen, Ober-keschach, Berlitzheim, Bieringen, Jagsthausen, Olhausen, Widdern, Rußheim, Meckmühl, Roh-hecken, Sennfeld, Mühlbach, Katzenthal, Ober- und Unterschefflenz, Bullecken, Mosbach, Elnz, Zimmern, Bienheim, Gerach, Eberbach, Framolt, Rothen-berg, Lorbach, Burken, Thalheim, Rudelsbach, Schwabenhausen, Eichelsheim, Holderbach, Limbach, Bodingen, Eberstadt, Schlierstadt, Adelsheim, Hedge-bauer, Heimbach, Osterburken, Boffsheim, Getzingen, Ripperg.

Archidiakonat VIII.

K. Karlstadt. — Pf.: Karlstadt, Eussen-heim, Aschfeld, Bühler, Göselsheim, Hundsfeld, Holdrich, Karsbach, Wolzmünster, Gräfendorf, Ditlofsrod, Burksinn, Rieneck, Mittelsinn, Aura, Gossau, Grünau, Mortgars, Schwarzenfels, Ran-nugk, Sterpfritz, Schlüchtern, Herolz, Dietrichs-hausen, Poppenhausen, Weihers, Gersfeld, Heiden-hausen, Brückenau, Schuntern, Kloster Tholbe, Erthal, Dippach, Eschenbach, Hammelburg, Pfaffen-hausen, Fuchsstadt, Langendorf, Elferichshausen, Maldolshausen, Trimberg, Euerdorf, Greßthal, Schwebenrieth, Beinsgesang, Arnstein, Thüngen, Gänheim, Binsfeld, Suntheim, Stetten, Retzstadt, Höchheim, Gundersleben, Thüngersheim, Retzbach, Gemünden, Hettstadt, Greußenheim, Remlingen, Uettingen, Helmstadt, Hausen, Altertheim, Wenk-

heim, Neubrunn, Urfarkenbach, Reichelheim, Dorelsbauer, Waltenhausen, Sachsenhausen, Wertheim, Haßlach, Dortingen, Faulenbach, Schönbrunn, Eichel, Bettingen, Triefenfeld, Tiefenthal, Heidenfeld, Karbach, Rothenfels, Urspringen, Billingshausen, Steinfeld, Wiesenfeld, Hofstetten, Karlburg, Mülbach, Laudenbach, Himmelstadt, Zellingen, Leinach, Wernfeld.

Archidiakonat IX.

1. K. Geißa. — Pf.: Geißa, Steita, Thann, Nordheim, Sontheim, Katza, Freitelshausen, Helmershausen, Orenshausen, Fischbach, Dernbach, Rosa, Weiler, Bremen, Pfersdorf, Buttlar, Friedewald, Schenkengsfeld, Petersberg bei Hirschfeld, Taffta, Raßdorf, Eiterfeld, Hildmanns, Buchenau, Kirschbaunshausen, Krispan, Rotenkirchen, Neukirchen, Hunna, Hunfeld, Eschenbach, Goßhart, Hofbibra, Margretenhan, Geißmar, Haßelstein, Hyltrich, Zeitlofs, Salmans, Schlezenroth, Mor, Rambach, Marbach, Rockenstall, Mackenzell, Steina, Roßbach, Monsbach, Eichenzell.

2. K. Mellerichstadt. — Pf.: Mellerichstadt, Frickenhausen, Unterelzbach, Oberelzbach, Urspringen, Sondheim, Nordheim, Fladungen, Ostheim, Lichtenberg, Stockheim, Hermannsfeld, Meiningen, Helb, Landeswerde, Bettenhausen, Herpfe, Waltdorf, Wasungen, Schmalkalden, Steinach, Blasius-Zell, Suhla, Eberthausen, Wernshausen, Schwarza, Kündorf, Ror, Oberstadt, Maßfelt, Themar, Lütelsdorf, Einhausen, Lengsfeld, Reuerieth, Fachdorf, Niedermaßfeld, Rothenhausen, Ge-

dorf, Nordheim bei Berkach, Reutwershausen, Bibra, Queienfeld, Römhild, Altrömhild, Hein, Berkach, Hendungen, Beringen, Menthausen, Irmelshausen, Milz, Gleichen am Berge, Eich, Königshofen, Groß- und Kleinbardorf, Merkershausen, Eißfeld, Au, Bundorf, Alsleben, Trappstadt, Herbstadt, Sulzfeld.

3. K. Koburg. — Pf. Koburg, Eßfeld, Hellburg, Westhausen, Schleusingen, Seßlach, Hildburghausen, Meder, Rotha, Schalken, Simberg, Effeltrich, Ottingshausen, Eißhausen, Garnstadt, Gauerstadt, Muckberg, Lauter, Gedheim, Wiesenbrunn, Getingshausen, Heldungen, Lindenau, Grub, Ummerstadt, Heilsdorf, Ahorn, Memmelsdorf, Stelzen, Eilsa, Haßberg, Veilsdorf, Poppenhausen, Ebersdorf, Bürden, Fechen, Eselrieth, Ravenstein, Streußdorf, Geilershausen, Stresenhausen, Oberlind.

Archidiakonat X.

1. K. Ochsenfurt. — Pf.: St. Burkard zu Würzburg, Höchberg, Heidingsfeld, Guttenberg, Hattenhausen, Reichenberg, Lindflur, Uengershausen, Fuchsstadt, Sommerhausen, Winterhausen, Goßmannsdorf, Kleinochsenfurt, Großochsenfurt, Zeubelrieth, Frickenhausen, Niederbreit, Segnitz, Gnottstadt, Ehenheim, Martinsheim, Hopferstadt, Oellingen, Baldersheim, Burkroth, Gellichsheim, Riedenheim, Aufstetten, Röttingen, Stalldorf, Bernsfelden, Sächsenheim, Sonderhofen, Gaurettersheim, Bütthard, Wittighausen, Kirchheim, Sulzdorf, Allersheim, Herchsheim, Euerhausen, Wolkshausen,

Gau-Königshofen, Acholshausen, Hohstadt, Darstadt, Eißfeld, Giebelstadt, Ingolstadt.

2. K. Mergentheim. — Pf.: Schmerbach, Lienthal, Münster, Creglingen, Rinderfeld, Neubrunn, Bibereh ren, Schrotzberg, Thierbach, Oberstetten, Niederstetten, Laudenbach, Weickersheim, Nassach, Scheifftersheim, Tauberrettersheim, Elpersheim, Markelsheim, Rußelhausen, Pfützingen, Zimmern, Lauda, Igersheim, Wachbach, Neukirchen, Mergentheim, Oberlauda, Heckfeld, Tauberkönigshofen, Oberbalbach, Unterbalbach, Oettelfingen, Schüpf, Schweigern, Pappstädt, Wolchingen, Uffingen, Billigband, Althausen, Boxberg, Angerthal, Sachsenflur.

Laurentius,

sechsundfünfzigster Bischof — von 1495 bis 1519.

Lorenz von Bibra, erwählt am 12. Mai 1495, trat in die Fußtapfen seines Vorgängers. Die Religion und Sittlichkeit, die Klöster, die Wissenschaft und selbst der zeitliche Wohlstand im Frankenlande erfreuten sich unter seiner Pflege eines gedeihlichen Fortgangs. Er war als Bischof wie als Herzog gleich ruhmwürdig, und stand bei Geistlichkeit und Volk in eben so großer Verehrung, als bei Kaiser und Reichsfürsten in hohem Ansehen.

Große Freigebigkeit bewies Lorenz gegen die Kirchen und vielen Eifer in Beförderung der frommen Bruderschaften und Wallfahrten. Er war auch

der Erbauer der ersten Wallfahrtskapelle an dem Gnadenorte zu Dettelbach (1504). [1])

Als im Jahre 1497 mit dem Abte Philipp II. das ganz verarmte und heruntergekommene Schottenkloster ausgestorben war, stellte Bischof Lorenz dasselbe auf eigene Kosten wieder her und besetzte es mit deutschen Benediktinern aus dem Stephanskloster. Der erste Abt, Kilian Kraus aus Ochsenfurt, legte nach zwei Jahren seine Würde nieder, welche nun dem berühmten Abte Tritheim übertragen wurde.

Johannes Trithemius

ward im Jahre 1462 am 1. Februar in dem unweit Trier gelegenen Flecken Trittenheim an der Mosel geboren. In seinem fünfzehnten Jahre fing er an, zur Nachtszeit, wenn seine Eltern schliefen, sich heimlich zu einem seiner Nachbarn zu schleichen, der ihn im Lesen, Schreiben und den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtete, da sein Stiefvater ihm solchen Unterricht nicht ertheilen lassen wollte. Endlich verließ Johannes das Vaterhaus ganz, und kam nach

---

[1]) Einige Jahre früher hatte Heinz Teufel, ein alter würzburgischer Hauptmann, über die Stelle eines im Grünthale oder Grimmenthale bei Meiningen gestandenen Bildstocks aus Dankbarkeit für seine dort erflehte Gesundheit eine Kapelle erbaut, wohin dann so zahlreiche Wallfahrter kamen, daß zuweilen 40 000 zusammentrafen, und aus den milden Beiträgen und Opfern bald eine größere Kirche erbaut werden konnte.

Trier und von da nach Heidelberg, wo er die Gelegenheit zum Studium mit allem Eifer benutzte. Als er 1482 nach Hause zurückkehren wollte, führte ihn die göttliche Vorsehung in das Benediktinerkloster St. Martin zu Spanheim, wo er sich in den Orden aufnehmen ließ, und schon im nächsten Jahre, obgleich der Jüngste unter den Ordensmännern, aber als der gelehrteste und eifrigste unter Allen, zum Abte gewählt wurde. Als er in einem Zeitraume von dreiundzwanzig Jahren die Schulden seines Klosters abgetragen, die verfallenen Gebäude wieder aufgeführt, die anfangs aus achtundvierzig schlechten Bänden bestehende Klosterbibliothek bis auf zwei tausend der schönsten und nützlichsten Werke vermehrt und das ganze Kloster auf das Beste geordnet hatte, folgte er im Jahre 1505 dem Rufe des Pfalzgrafen Philipp nach Heidelberg, weil dieser sich mit dem einsichtsvollen Abte wegen des abgebrannten Klosters zu Limburg besprechen wollte. Von da reiste Johannes auf Einladung des Fürstbischofs Lorenz nach Würzburg. Als ein in der Philosophie und Theologie, in der Mathematik, Poesie und Geschichte gründlich gebildeter Gelehrter, als fruchtbarer Schriftsteller und frommer Ordensmann erwarb er sich den Rang eines der größten Männer seiner Zeit. Er stand dem St. Jakobskloster zu Würzburg zehn Jahre vor, während welcher er dasselbe in hohen Flor brachte, und starb 1515. Sein Epitaphium ist von der Kirche des aufgelösten Schottenklosters in die Neumünsterkirche versetzt worden.

Bischof Lorenz sorgte mit gleichem Eifer für die Bildung tüchtiger Seelsorger und Prediger. Für diesen Zweck bestand in dem Dominikanerkloster zu Würzburg eine theologische Schule, wo unter anderen gründlichen Gelehrten auch der vielseitig gebildete Dominikaner und Weihbischof Kaspar Grünwald, früher Professor in Freiburg, öffentliche Vorlesungen hielt. — Auch sandte Lorenz mehrere Jünglinge zum Studium der Theologie nach Italien. Es hatte nämlich Nikolaus, Bischof von Frascati, welcher mit päpstlicher Genehmigung eine Dompräbende und die Archidiakonatsstelle zu Würzburg besaß, aus den Einkünften seiner Würzburgischen Pfründen ein sogenanntes „Haus der Weisheit" an der alten Universität zu Perugia gegründet, und zur Erkenntlichkeit dem Bischofe von Würzburg und seinem Stifte das Privilegium ertheilt, zwei arme Studenten aus Franken dahin zu senden, welche unentgeltlich in jenem Hause wohnen und sechs Jahre lang das Kirchenrecht studiren sollten, und bei ihrem Abgange durch andere immer wieder ersetzt werden dürften. Papst Innocenz VIII. sicherte dieses Privilegium durch eine eigene Bulle vom 7. Id. Nov. 1486.

Lorenz war als Bischof ein treuer Hirte seiner Heerde und als Landesfürst ein wahrer Vater seiner Unterthanen, deren ewiges Heil und zeitliches Wohl ihm am Herzen lag. Davon gab er viele und überzeugende Beweise; unter andern bei der im Jahre 1501 herrschenden Theuerung, wo er wöchentlich hundert Malter Getreide verbacken ließ.

Im Jahre 1517 begann der Augustinermönch Martin Luther in Sachsen seine neue Lehre zu

predigen. Im Monate Mai 1518 begab sich Luther mit seinem Prior Dr. Staupitz zu einer Ordensversammlung nach Heidelberg, und kehrte unterwegs zu Würzburg im Augustinerkloster ein. Bei dieser Gelegenheit soll Luther auch vor Bischof Lorenz von Bibra gekommen, von demselben zwar freundlich empfangen, aber wegen seines hitzigen Verfahrens ernstlich zurechtgewiesen worden sein. Dafür that Luther dem Bischofe die Ehre an, in seinen Schriften einigemal über ihn loszuziehen.

Bischof Lorenz starb am 6. Februar 1519.

Konrad III.,

siebenundfünfzigster Bischof — von 1519 bis 1540.

Konrad von Thüngen hatte sich das volle Vertrauen des altehrwürdigen Bischofs Lorenz erworben, und war von diesem schon als Coadjutor begehrt worden. Nun aber ward er einmüthig zu dessen Nachfolger gewählt. Alsbald schickte Konrad eine Gesandtschaft nach Rom, um die Bestätigung vom Kirchenoberhaupte und das Pallium zu erbitten. Der Papst ließ ihn bei dieser Gelegenheit ermahnen, besonders zu wachen, daß in seinem Bisthume die neuen Irrlehren nicht ausgebreitet werden und seine Heerde keinen Schaden leide. Konrad erfüllte seine Hirtenpflicht und bot alles auf, um dem von Sachsen her andringenden Strome des Verderbens einen Damm entgegenzusetzen, und seinem Eifer, seiner Mäßigung und Entschlossenheit hat Franken damals hauptsächlich die Erhaltung des wahren Glaubens zu danken.

Besondere Verdienste um die Bewahrung des katholischen Glaubens erwarb sich damals auch Hieronymus Düngersheim, geboren zu Ochsenfurt im Jahre 1465. Er erhielt den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt und bildete sich in Leipzig weiter aus, woselbst er auch Magister wurde. Bald darauf erhielt er zu Würzburg die Priesterweihe und wirkte an mehreren Orten durch seine Predigten und durch seinen erbaulichen Lebenswandel viel Gutes. Eben darum ward er von dem Kardinal und päpstlichen Legaten Raymund, bei dem von Papst Julius II. angeordneten Jubiläum, als Commissär und Prediger in Deutschland aufgenommen. Nachher setzte er seine Studien in Bologna und Siena fort, von wo er nach Köln und von da, mit dem Doktorgrade geschmückt, nach Leipzig zurückkehrte, wo er viele Jahre lang die hl. Schrift auslegte und viele gelehrte Schüler bildete. — Düngersheim war einer der ersten altchristlichen Gottesgelehrten, die es mit Luther aufnahmen, und er blieb bis an seinen 1539 erfolgten Tod ein eben so eifriger, als gründlicher Gegner des Neuerers, dessen Irrthümer er in einer Menge bibelfester Schriften widerlegte.

All der Hirteneifer des ächtapostolischen Bischofs Konrad konnte aber nicht verhindern, daß Luthers Irrlehre da und dort Anhänger fand. Besonders von Miltenberg her, welches im Erzstifte Mainz und an der Grenze des Bisthums Würzburg lag, drohte das Gift auch ins Frankenland einzudringen. In der Stadt Miltenberg versah ein Kaplan die Seelsorge, und der eigentliche Pfarrer wohnte in

dem benachbarten Dorfe Bürgstadt, wovon jene ein Filial war. Die Stadt Miltenberg erlangte durch einen Vertrag mit dem Pfarrer von Bürgstadt das Recht, sich einen eigenen Pfarrer zu wählen, und ihre Wahl traf den damals dort sich aufhaltenden Johann Drach (von Karlstadt a. M.), einen Schüler Luthers, welcher nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die neue Lehre auszubreiten suchte, welche auch zu Wertheim, Windsheim, Rothenburg an der Tauber, Kitzingen, Königshofen, Sulzfeld, Hammelburg, Schwäbisch-Hall und Koburg ꝛc. Anklang fand. — Selbst in Würzburg fand die neue Lehre einige Anhänger, und zwei Chorherren vom Neumünster wagten es, nach Luthers Vorbild Weiber zu nehmen. Bischof Konrad ließ beide alsbald gefänglich einsetzen, und weder die Verwendung ihrer zahlreichen Verwandtschaft, noch die Anschreiben des kaiserlichen Regiments zu Nürnberg konnten den Bischof, der sich deshalb an den Papst wendete, milder für sie stimmen. Im Laufe des Monats August 1523 traf die Entschließung des Papstes Adrian ein, worin die Weisheit, Wachsamkeit und Beharrlichkeit des Bischofs verdientermaßen belobt war. Zugleich erfolgte die Bulle „Superna illius ordinatione“, welche das Verfahren gegen die neue Irrlehre genauer vorschrieb, und in Folge dessen die beiden Apostaten auf freien Fuß gesetzt, aber ihrer Pfründen verlustig wurden.

Eine frühreife Frucht der neuen Lehre war der Ausbruch des Bauernkrieges im März 1525. Als alle Versuche, die fanatisirten Haufen durch Güte zur Ordnung zurückzuführen, gescheitert waren,

blieb kein anderer Weg mehr übrig, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Wochen lang schien das Glück die Aufrührer zu begünstigen, aber mit der Belagerung des Schlosses zu Würzburg, welches unter Leitung des tapferen Sebastian von Rothenhan glücklich widerstand, sank ihr Glücksstern, und die blutigen Niederlagen der Bauern bei Königshofen und bei Ingolstadt führten das schnelle Ende dieses unglückseligen Aufstandes herbei, in welchem viele Kirchen geplündert, sechsundzwanzig Klöster [1]) ganz vernichtet, zweihundert Schlösser zerstört, über zehntausend Unterthanen getödtet und das Frankenland in Armuth versetzt worden. Kaum war dieser Sturm vorübergezogen, so drohte von Hessen her ein neuer Krieg, welcher indessen durch die Klugheit Konrads glücklich abgewendet wurde.

Gleichzeitig mit dem Ausbruche des Bauernkrieges gedieh auch noch eine andere Frucht der neuen Lehre zur Reife, nämlich der Abfall des Deutschordenshochmeisters vom Orden und vom katholischen Glauben. Albrecht von Brandenburg trat zum Protestantismus über, und ließ sich 1525 vom Könige von Polen mit den dem Orden zugehörigen preußischen Landen als einem erblichen Herzogthum belehnen. Die Hochmeisterwürde ging nun

---

[1]) Die im Bauernkriege zerstörten Klöster sind folgende: Aurach, Banz, Bildhausen, Birklingen, Dückelhausen, Ebrach, Frauenthal, Frauenroth, Gangolfsberg, Gerlachsheim, Heiligenthal, Heidenfeld, Hausen, Ilmbach, Maidbrunn, Marienburghausen, Münchenrode, Münchsteinach, Pirkenfeld, Scheftersheim, Schwarzach, Sulzheim, Theres, Thulba, Vogelsburg, Wechterswinkel u. s. w.

auf die Commende Mergentheim über; bis im Jahre 1805 die Ordensgüter von den weltlichen Fürsten in Besitz genommen und endlich 1809 der Orden selbst außerhalb Oesterreich aufgehoben wurde.

Trotz der vielen Sorgen und Unruhen, welche Konrads Regierung beschwerten, erreichte er ein Alter von 74 Jahren, welches er besonders seiner ungewöhnlichen Mäßigkeit zu verdanken hatte. Denn er speiste des Tages nur einmal, trank den geringsten Wein, und diesen nur mit Wasser vermischt. — Er starb am 16. Juni 1540.[1]).

Konrad IV.,

achtundfünfzigster Bischof — von 1540 bis 1544.

Konrad von Bibra, Domherr und Propst am Stifte Neumünster, wurde am 1. Juli zum Bischofe gewählt und im November von Rom bestätigt. Seine Consecration und feierliche Inthronisation aber wurde wegen der unruhigen Zeiten verschoben, und unterblieb endlich ganz wegen seines frühzeitigen Todes. Unter ihm erging das Gesetz, daß Keiner ein Kanonikat im Dom erhalten dürfe, der nicht das vierundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt habe.

Um Ostern 1542 brach zu Würzburg die Pest aus und verbreitete sich über ganz Franken; sie raffte so zahlreiche Opfer hinweg, daß in der Stadt

---

[1]) Unter diesem Bischofe stiftete der Domprediger Dr. Johann Reiß das Armenhaus zu St. Gabriel.

selbst zwei neue Kirchhöfe errichtet werden mußten, und man nicht mehr bei jedem einzelnen Begräbnisse, wie sonst gewöhnlich, läuten konnte, sondern an jedem Mittwochen um 1 Uhr für die Gestorbenen insgesammt die Sterbeglocke gezogen wurde. Auch Gerolzhofen, Ochsenfurt, Lauda und Mergentheim mußten neue Kirchhöfe anlegen.

Ein großer Theil der Einwohner hatte die Stadt verlassen, auch Konrad hatte seine Residenz verlegt und war nach Aschach gezogen; die Kanzlei aber nach Neustadt an der Saale verlegt worden.

Konrad IV. starb im Schlosse zu Rödelsee am 8. August 1544. [1])

Melchior,

neunundfünfzigster Bischof — von 1544 bis 1558.

Kaum waren die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Bischof vorüber, so schritt das bis auf neunzehn Kanoniker zusammengeschmolzene Domkapitel zur neuen Wahl, welche einstimmig auf den Domdechant Melchior Zobel von Guttenberg fiel. Im Januar 1545 langte die päpstliche Bestätigung von Rom an. Melchior bestieg den Bischofsstuhl des heiligen Burkardus zu einer Zeit, welche wir zu den betrübtesten rechnen dürfen, die das

---

[1]) Um diese Zeit blühte der gelehrte Friedrich Nausea, zu Pleichfeld im Bisthum Würzburg geboren, Domprediger zu Mainz, Hofprediger Kaisers Ferdinand I. und seit 1541 Bischof von Wien. — Im Jahre 1546, am weißen Sonntage, consecrirte Melchior im Dom zu Mainz den Erzbischof Sebastian.

Frankenland je erlebte. Die Schuld davon traf aber durchaus nicht ihn selbst; er that vielmehr als Bischof und als Landesfürst Alles, was in seinen Kräften stand, um sein Bisthum vor dem Andrange so vieler und schwerer Uebel zu bewahren, und fiel zuletzt als Opfer seines treuen Eifers. Der unglückliche Riß, welchen der durch Luther begonnene Abfall von der Kirche Christi in das deutsche Reich gemacht hatte, erweiterte sich mit der zunehmenden Erbitterung beider Parteien immer mehr, und allenthalben fand die Flamme des blutigen Religionskrieges neuen Stoff, um mit steigender Wuth immer weiter um sich zu fressen und das Mark der deutschen Gaue auszusaugen. Leider hatte das arme Frankenland nebst dem allgemeinen Unglücke noch besondere Leiden zu tragen, die ihm durch die Rachsucht des Wilhelm von Grumbach zu Rimpar bereitet wurden. — Grumbach war vom vorigen Fürstbischofe zu dem Amte eines Stiftsmarschalls erhoben und ihm ein großer Einfluß auf die Regierungsgeschäfte gestattet worden, welcher aber mit dem bald erfolgten Regierungswechsel plötzlich schwand, da er nicht das Vertrauen des Nachfolgers genoß. Darüber aufgebracht, schwur er dem Bischofe und Stifte Rache, und versäumte keine Gelegenheit, sie auszuüben. Er trat in die Dienste des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, eines jungen, hitzigen Herrn, der anfangs auf Seite des Kaisers kämpfte, aber 1551 das Beispiel des Kurfürsten von Sachsen nachahmte und die katholische Sache verließ. Aufgereizt durch den verrätherischen Grumbach ließ dieser seine Uebermacht das Frankenland besonders

empfinden. Er plünderte und verwüstete mit seinen Heerhaufen die Städte und Dörfer, Klöster und Burgen, und erpreßte nebstdem fast unerschwingliche Contributionen.

Die Stadt Schweinfurt, welche am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1541 ihren Abfall von der Kirche erklärt hatte, öffnete dem wüthenden Markgrafen freudig die Thore und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, und mit denselben eine nicht zu schätzende Beute. Man hatte von nahe und ferne viele Reichthümer und Kostbarkeiten dahin geflüchtet, weil man in der gutbefestigten Stadt sie sicher glaubte. Das Stift Fulda hatte den größten Theil seines Kirchenschatzes, worunter sich 90 goldene Kelche und viele andere Gegenstände von Gold und kostbaren Steinen befanden, dorthin gebracht, was Alles dem Markgrafen und seinen Soldaten in die Hände fiel. Schweinfurt diente ihnen nun zum sichern Anhaltspunkt, von wo aus sie ihre Raubzüge in die umliegenden Gegenden unternahmen. [1]) Markgraf Albrecht wollte endlich, nachdem er die himmelschreiendsten Gewaltthätigkeiten

---

[1]) Von nun an ging Schweinfurt für das Bisthum verloren. Ueberhaupt führte die Kirchentrennung für das Hochstift Würzburg große Verluste herbei. Ganze Provinzen wurden losgerissen, und einige derselben gingen ganz ein So verlor das Bisthum Würzburg in diesen Zeiten alle fürstlich hennebergischen Länder, dann die Grafschaften Castell, Limburg-Speckfeld, Wertheim, einen großen Theil des Markgrafenthums Ansbach, einen Theil der hohenlohischen und würtembergischen Länder, verschiedene ritterschaftliche Gebiete, dann die Reichsstädte Schweinfurt, Windsheim, Rothenburg, Hall und Heilbronn; ohne der vielen Klöster zu gedenken, welche damals untergingen.

und Grausamkeiten verübt hatte, und sich von allen Seiten hart bedrängt sah, das ausgesaugte Land verlassen, wurde aber auf seinem Rückzuge am 13. Juni 1554 bei Schwarzach vom kaiserlichen Bundesheere eingeholt und aufs Haupt geschlagen. Er selber rettete sich mit wenigen seiner Leute durch schnelle Flucht. Nachdem er mehrere Jahre sich in Frankreich umhergetrieben hatte, starb er elend und verkümmert in einer Bauernhütte bei Pforzheim eines armseligen Todes.

Bitter bereute die Stadt Schweinfurt ihre Zuvorkommenheit gegen den Feind des Vaterlandes. Denn ihre Einwohner waren durch ihn so unglücklich geworden, daß sie nun mit Weib und Kindern in der Umgegend bei mitleidigen Seelen Unterkunft suchten, wobei sie, die lange Zeit als Feinde betrachtet worden waren, bittere Vorwürfe und öfter thätliche Mißhandlungen zu ertragen hatten. Als Bischof Melchior durch ein Anschreiben der Stadt Gerolzhofen hievon Kenntniß erhielt, erließ er sogleich ein Ausschreiben, worin er solche unchristliche Unbarmherzigkeit gegen die Unglücklichen ernstlich tadelte, und Alle zum Mitleid und zur thätigen Hilfe gegen die Verlassenen ermahnte; an den Stadtvogt zu Gerolzhofen und den Amtskeller zum Zabelstein erließ er den Befehl, für die Sicherheit des Eigenthums Sorge zu tragen und bei den Brandstätten zu Schweinfurt Wachen aufzustellen, und ließ bei Todesstrafe verbieten, fremdes Eigenthum auszugraben. So rächte der Bischof von Würzburg die Treulosigkeit der Stadt Schweinfurt.

Grumbach hörte indessen nicht auf, das Würzburger Gebiet zu beunruhigen; es gesellten sich zu ihm mehrere gleichgesinnte Edelleute, mit denen er sich gegen das Leben des ihm verhaßten Fürstbischofs verschwor.

Jobst von Zettwitz mit seinem Knechte Christoph Krätzer und der Rittmeister Dieterich Picht übernahmen gegen Zusicherung einer bedeutenden Geldsumme die Ausführung des Mordplanes. Sie ritten mit zwölf Gesellen nach Würzburg und schlichen sich, indem sie sich unter das von Frankfurt zurückkehrende kaufmännische Geleite mischten, ohne Aufsehen in die Stadt, wo sie sich, um allen Verdacht zu vermeiden, nach vorher getroffener Verabredung in verschiedene Herbergen vertheilten.

Den 15. April, es war ein Freitag, hatten sie zur Ausführung ihres teuflischen Vorhabens bestimmt. Bischof Melchior hörte wie gewöhnlich in der Schloßkapelle die heilige Messe, und ritt, obgleich eine unerklärliche Angst und Unruhe ihn zurück halten zu wollen schien, um 7 Uhr vom Frauenberge herab in die Stadt zur bischöflichen Kanzlei. Als er die Treppe betrat, stieß sein Fuß an einen Todtenschädel, der, man mußte nicht wie, aus dem nahen Kirchhofe hieher gekommen war. Melchior erschrack und wollte hierin das Vorzeichen eines nahen Unglücks erkennen; er empfahl sich in den Schutz des Allmächtigen. — Gegen 10 Uhr kehrte er mit wenigen Begleitern wieder zurück. — Jenseits der Brücke erwarteten ihn die Verschworenen. Als er in ihre Nähe gekommen war, sprengte Zettwitz zu ihm heran, und machte vor ihm, wie zum

Gruße, eine Verbeugung. Der Fürst erhob die Hand, ihm zu danken; aber in diesem Augenblicke zog der Mörder eine Feuerbüchse unter dem Mantel hervor, setzte sie ihm schnell auf den Leib, und mit dem Ausrufe: „Bischof, du mußt sterben!“ schoß er ihm die Kugel durch die Brust. Hierauf schlug er ihm den Gewehrschaft um das Gesicht und schrie den Gesellen zu: „Schießt Alle nieder, laßt Keinen entrinnen!“ Durch das Hinundherrennen der Reiter, das Schreien und Schießen wurden die Pferde scheue, viele der Begleiter stürzten zu Boden und wurden theils durch die Hufe, theils durch Schüsse verwundet, zwei getödtet. — Eine noch heute stehende Denksäule zeigt den Ort des Ueberfalls an.

Der tödtlich verwundete und von Blut triefende Bischof sprengte mit verhängtem Zügel den steinernen Steg am Fuße des Schloßbergs hinauf. In der Mitte des Berges traf der Syndikus Georg von Seinsheim auf ihn; dieser hielt ihn so lange in den Armen, bis mehrere Diener herzugeeilt waren, mit deren Hülfe er den sterbenden Herrn vom Pferde hob. Man legte ihn auf die Erde nieder, und hier unter freiem Himmel gab er, nachdem er noch seinen Mördern verziehen hatte, seinen Geist auf. — Ein steinernes Kreuz mit deutscher Inschrift zeigt jetzt noch die Stelle an.

Einige von den Begleitern des Bischofs waren bei dem mörderischen Ueberfall in die Stadt zurückgeflohen, und riefen um Hilfe. Alsbald ertönte der schauerliche Schlag der Lärmglocke auf dem Grafenecker. — Ein plötzlicher Schrecken durch-

zuckte die Stadt, und brachte die ganze Bürgerschaft in Bewegung. Noch größer war aber das allgemeine Entsetzen, als man die eigentliche Ursache des Lärms und das schauderhafte Ende des geliebten Fürsten erfuhr. Weinen und Wehklagen, Drohungen und Verwünschungen wurden auf allen Seiten laut. Man verfolgte nach allen Richtungen hin die Mörder. Diese aber waren, nachdem sie in der Nähe der Stadt noch den ihnen begegnenden Vetter des Bischofs, Johann von Zobel, schwer verwundet und gänzlich ausgeplündert hatten, durch schnelle Flucht entronnen, konnten aber der göttlichen Gerechtigkeit nicht entrinnen.

Unter dem nachfolgenden Bischofe wurde Alles aufgeboten, um die Schuldigen zu entdecken. Der sehr verdächtige Krätzer, welcher nach Lothringen entflohen war, wurde durch ausgesendete Reiter dort verhaftet, und gegen Würzburg geführt, im Nachtquartier zu Seligenstadt aber verhängte er selbst über sich die verdiente Strafe — er starb den Tod des Judas. Als man am Morgen die Reise fortsetzen wollte, fand man ihn an seinem Hutbande hinter der Thüre aufgehängt. Durch die Aussagen anderer eingefangener Mitschuldigen und verschiedener Zeugen stellte es sich unbezweifelt heraus, daß Grumbach der Anstifter des Mordes war. Er aber trotzte allen Anklagen, er überrumpelte sogar mit einem Heerhaufen von 1300 Kriegsknechten die Stadt Würzburg, wobei ein Geistlicher und zwölf Bürger das Leben verloren; der Fürst selbst sah sich zur Flucht genöthigt. Grumbach zog erst ab, nachdem das Domkapitel sich zur Entrichtung von 30 000 Rthl. verpflichtet hatte.

Ohnerachtet das kaiserliche Kammergericht ihn jetzt in die Acht und Aberacht erklärte, trieb er unter dem Schutze des Herzogs von Sachsengotha sein Wesen fort, und brachte diesen sogar zur Rebellion gegen den Kaiser. Endlich nach der Einnahme der Stadt Gotha durch die Kaiserlichen erhielt der Bösewicht den längst verdienten Lohn. Der Henker schnitt ihm den Leib auf, riß ihm das Herz heraus, und warf es ihm ins Gesicht mit den Worten: „Sieh, Grumbach, dein falsches Herz!" Darauf wurde sein Leib geschunden und geviertheilt. Seine Mitschuldigen wurden theils enthauptet, theils strangulirt.

Friedrich,

sechzigster Bischof — von 1558 bis 1573.

Friedrich von Wirsberg, Domherr zu Würzburg, welchen die einhellige Wahl des Kapitels nun auf den Bischofsstuhl erhob, war durch tiefe Gelehrsamkeit, durch apostolischen Eifer und christliche Frömmigkeit gleich ausgezeichnet. Kaiser Ferdinand hatte auf dem Reichstage zu Augsburg (1559) die katholischen Bischöfe beschworen, Alles aufzubieten, um ihre Heerden in der Treue und Anhänglichkeit an die Eine heilige Kirche Christi zu erhalten, und die verirrten Schafe zurückzuführen. Und wahrlich, Keiner hat diese schon mit dem bischöflichen Amte übernommene Verpflichtung treuer und eifriger erfüllt, als Bischof Friedrich von Würzburg. — Mit väterlicher Strenge wachte er über die Sitten der Geistlichen, über die Be-

sorgung der gottesdienstlichen Verrichtungen, über Reinerhaltung des katholischen Glaubens. Er eiferte hiefür nicht nur in seinen Hirtenbriefen und bischöflichen Erlassen, sondern er selbst stand auch als ein Muster für Alle da. Er verkündigte nicht selten das Wort Gottes in öffentlichen Predigten und theilte mit auferbaulicher Würde und Andacht die heil. Sakramente aus. Auch die Erziehung der Jugend lag ihm am Herzen. Er errichtete Gelehrten-Schulen und versah sie mit tüchtigen, von kirchlichem Geiste beseelten Lehrern.

Nachdem die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient am 4. Dezember 1563 geschlossen, und ihre Beschlüsse, von Pius IV. bestätigt, als allgemein verbindliche Gesetze den Bischöfen der Christenheit mitgetheilt worden waren, ließ Friedrich über diese Kirchensatzungen wöchentliche und später tägliche Vorlesungen halten, denen besonders die Vicare der verschiedenen Stifte beiwohnen mußten.

Die Hoffnung, die Glaubenseinheit in der Christenheit wieder herzustellen, war gänzlich geschwunden, Gott aber, seines der Kirche gegebenen Versprechens eingedenk, erweckte jetzt einen Orden, welcher sich als ein mächtiges Bollwerk dem Weitervordringen der Irrlehre in Deutschland entgegenwarf, und durch seine Missionen in andern Welttheilen der Kirche reichlich den Schaden ersetzte, welchen sie in Europa durch Ketzerei und Schisma zu erleiden hatte. — In demselben Jahre, in welchem Luther auf dem Reichstage zu Worms sich von der Kirche förmlich lossagte, sich dann in seine Einsamkeit zurückzog und sein Buch gegen die geist-

lichen Gelübde schrieb, welches eine so große Menge von Abtrünnigen erzeugte, in demselben Jahre weihte sich Ignatius von Loyola in der Kirche von Monferato Gott dem Herrn und dem Dienste seiner hl. Kirche, und schrieb in seiner Zurückgezogenheit zu Manresa seine „geistlichen Uebungen", welche dazu dienten, seinen Orden zu bilden und alle übrigen Genossenschaften wieder zu bevölkern.

Kaum entstanden, breitete sich der Orden der Gesellschaft Jesu nach allen Seiten aus. Die Predigten der Jesuiten machten die Irrlehrer zittern, ihre Schriften erleuchteten Europa, ihre Erziehungskunst schuf eine ganz neue Generation, ihr Seeleneifer rettete unzählige Verirrte. Einer der eifrigsten und thätigsten Schüler des heiligen Ignatius war Petrus Canisius.[1]) Er war für Deutschland, was Franciscus Xaverius für Indien war; und seine leuchtende Tugend und Gottseligkeit, seine hohen Verdienste um die katholische Kirche können zu keiner Zeit vergessen werden; auch das Frankenland segnet sein Andenken und ehret ihn mit dankbarem Herzen als einen seiner Apostel. Nachdem Canisius in verschiedenen Städten Oesterreichs, Bayerns, Schwabens u. s. w. Collegien gegründet hatte, folgte er dem freundlichen und dringenden Rufe des ehrwürdigen Bischofs von Würzburg, und kam i. J. 1567 nach Franken.

---

[1]) Petrus Canisius war zu Nimwegen am 8. Mai 1521, in demselben Jahre, wo der hl. Ignatius vor Pampelona die glückliche Wunde empfing, durch welche die göttliche Vorsehung seine Sinnesänderung herbeiführte; — Canisius starb in Freiburg am 26. Dez. 1497. Er wurde von Pius IX. 1864 selig gesprochen.

Friedrich übergab ihm das Agneten-Kloster zur Einrichtung eines Jesuiten-Collegiums. Auch in Würzburg predigte der apostolische Mann unablässig und mit wunderbarem Erfolge. Er widerlegte den Irrthum, befestigte die Schwankenden, unterwies die Kleinen in der Lehre des Heiles und leitete die Priester zur treuen Ausübung ihrer heiligen Pflichten an. Von Würzburg reiste er nach Ellwangen, kehrte aber sogleich wieder zurück, um die Lüge seiner Feinde zu widerlegen, welche ausgesprengt hatten, auch er sei zur neuen Lehre übergetreten. — Anderweitige Arbeiten riefen ihn jetzt von Würzburg ab, doch kehrte er später mit dem Visitator Natalis wieder dahin zurück, um die Gründung des Collegiums zu vollenden. Diesmal übernahm er die Fastenpredigten in der Domkirche; hielt auch mehrere siegreiche Disputationen mit den Irrlehrern, und beschäftigte sich viel mit Unterweisung der zarten Jugend. Bald brachte er auch einen Verein von frommen Priestern zu Stande, die sich bemühten, durch Belehrung und durch Gebet die vom Glauben Abgefallenen wieder in den Schooß der Kirche zurückzubringen.

Ein hitziges Fieber, welches es sich durch so viele anstrengende Arbeiten zugezogen hatte, zwang ihn zu kurzer Ruhe; kaum genesen, wohnte er der Diözesansynode zu Augsburg bei, bis Briefe vom Papste Pius V. ankamen, welche ihn mit besonderen Aufträgen zu dem altersschwachen aber seeleneifrigen Bischofe von Würzburg sendeten, wo er mit aller Verehrung und Bereitwilligkeit aufgenommen wurde, und dann in gleicher Angelegenheit nach Straßburg reiste.

Das von Canisius errichtete Jesuitencollegium bestand aus 17 Vätern, welchen das Gymnasium übergeben wurde. Zu dem Gymnasium gründete Bischof Friedrich noch zwei Collegien, eines für junge Weltgeistliche, die unter Aufsicht der Jesuiten Dogmatik und Moral studiren und zu einem priesterlichen Leben angeleitet werden sollten, und eines für die studirende Jugend, welchem letzteren der in der Nähe des Klosters St. Agnes gelegene Hof zum Fresser angewiesen wurde, und worin er 24 Freiplätze gründete.

Bischof Friedrich suchte, was die Schwachheit seines Alters nicht mehr leisten konnte, durch die Kraft des Gebetes zu ersetzen, und oft lag er noch um Mitternacht weinend und seufzend vor dem Bilde des Gekreuzigten, um von der göttlichen Barmherzigkeit die Bekehrung seiner verirrten Schafe, und einen Nachfolger zu erflehen, der erleuchtet, kräftig und ausdauernd genug wäre, die der Kirche geschlagene Wunde im Bisthum Würzburg zu heilen.

Im Jahre 1562 führte Friedrich die Conventualen in das Kloster Bronnbach zurück, aus welchem sie von Graf Michael von Wertheim vertrieben worden waren. [1])

---

[1]) Im Jahre 1566 erhielt Herzog Ernst, Sohn des Herzogs Albrecht von Bayern, Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich eine Domherrn-Präbende zu Würzburg; in der Folge wurde er Erzbischof und Churfürst von Köln. — Auch dessen Neffe, Herzog Ferdinand, des Herzogs Wilhelm V. Sohn, war später am Würzburger Dom präbendirt, und folgte 1612 seinem Oheim in der

Im Jahre 1572 entstand nächtlicher Weile eine Feuersbrunst im Schlosse zu Würzburg, welche einen Theil der Gebäude mit vielen werthvollen Urkunden verzehrte und dem Bischofe selbst beinahe das Leben kostete. Von Arbeit und Alter entkräftet starb Friedrich, von Allen tief betrauert, am 12. November 1573.

Julius,

einundsechzigster Bischof — von 1573 bis 1617.

Dem Drange der Umstände weichend, machte man sogleich beim Annahen des Todes des greisen Bischofs die nothwendigen Vorbereitungen zur neuen Wahl, welche schon am 1. Dezember 1573 stattfand. Die gedrängten Massen des Volkes harrten im Dome auf den Ausgang der neuen Wahl. Staunen ergriff Alle, als endlich der domkapitelische Baumeister auf der Treppe des Kapitelhauses erschien, und das Familienwappen des Neugewählten entfaltete, um es im Stiftschore an der mittleren Kerze des Hochaltars anzuheften, wie es üblich war. — Es war das Wappen der Echter, und der Erwählte war Julius Echter von Mespelbrunn, der junge Domdechant. — Man hatte ihm bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil er wenig Aufsehen machte, und sehr still und zurück-

Churwürde nach; ein dritter bayerischer Prinz, Philipp, erhielt 1586 ein Canonikat, wurde 1597 Kardinal, starb aber schon im folgenden Jahre zu Dachau. Unter Bischof Friedrich war Otto von Waldburg, Kardinal und Episc. Augustanus, Dompropst zu Würzburg.

gezogen lebte, um sich ungestört den Wissenschaften zu widmen und über die Zustände und Bedürfnisse des Bisthums sich zu unterrichten, dessen Wohl ihm als Domdechant innig am Herzen lag.

Julius war am 18. März im Jahre 1544 zu Mespelbrunn im Spessart, damals zum Hochstifte Mainz gehörig, geboren. Schon mit dem zehnten Jahre erhielt er ein Canonicat am Würzburger Domstifte und einige Jahre später ein zweites an der Domkirche zu Mainz. Mit unermüdlichem Eifer lag er von früher Jugend auf den Wissenschaften ob, weshalb er die Hohenschulen zu Mainz, Köln, Löwen, Duai, Paris und Pavia besuchte, die Niederlande, Frankreich und Italien bereiste und in Rom selbst den Grad eines Licentiaten der Rechte erhielt. Nach seiner Rückkehr aus Italien (1569) wurde er als wirklicher Kapitular installirt, nach sechs Monaten zum Domscholaster (eine Dignität, welche sonst nur den älteren und erfahrenern Mitgliedern des Kapitels zur Auszeichnung und zur Belohnung verliehen zu werden pflegte) und bald darauf zum Domdechant ernannt — ein deutlicher Beweis, daß man seine großen Vorzüge und vielversprechenden Eigenschaften schon früh erkannt hatte. Und wirklich vereinigte Julius in sich alle die Gaben, welche einen großen Fürsten machen: einen schnellen und durchdringenden Verstand, einen hohen umfassenden Geist, eine vor keinem Hindernisse zurückweichende Willens- und Gemüthskraft, unerschrockenen Muth und feste Beharrlichkeit; eine glühende Neigung für die Wissenschaften, eine hohe Begeisterung für die heilige Religion, unbegränzte Anhänglichkeit

an die Kirche waren in ihm vereinigt; dabei erfüllte ihn eine treue Liebe zu dem seiner Hirtensorge anvertrauten Frankenlande, und diese Liebe drängte ihn, dem Wohle seiner Heerde alle seine Kräfte und Fähigkeiten zu weihen, und bewog ihn auch, den durch die Wahl des dortigen Domkapitels 1582 ihm bestimmten Erzbischöflichen Stuhl zu Mainz auszuschlagen.

Julius war bei seiner Erhebung noch nicht volle dreißig Jahre alt; auch hatte er die Priesterweihe noch nicht empfangen. — Nachdem die päpstlichen Bestätigungsbullen im Juni 1574 von Rom angekommen waren, erfolgte am Pfingstfeste des folgenden Jahres seine Consecration und feierliche Besitznahme des Bisthums. — Seine gewohnte Stille und Zurückgezogenheit dauerte auch nach seiner Erwählung Anfangs fort, und der junge Fürstbischof schien sorglos die Diöcese ihrem Schicksal überlassen zu wollen, so daß man anfing, seiner Regierung wegen Besorgniß zu schöpfen. Bald aber sollte man inne werden, welche große und heilsame Plane in dieser Abgeschlossenheit im Geiste des Bischofs gereift waren. Mit ernster Besonnenheit, aber auch mit unerschütterlicher Beharrlichkeit schritt er jetzt zur Ausführung seiner tief durchdachten Verbesserungsentwürfe.

Da Julius wohl einsah, daß er nach Außen gesichert sein müsse, wenn er im Innern seines Landes durchgreifend wirken wolle, so schloß er sich fest an die katholischen Fürsten; lebhaft nahm er sich des Landsberger Bundes an, gab sich viele Mühe, neue Mitglieder für denselben zu gewinnen,

zu welchem Zwecke sein Kanzler verschiedene katholische Höfe bereisen mußte. Sein umsichtiger Eifer war es hauptsächlich, der im Einverständnisse mit dem großen Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (damals noch Herzog) die katholischen Reichsstände — gegenüber der protestantischen Union — zu dem „heiligen Bunde" vereinigte, wozu am 10. Juli 1609 in München der erste Grund gelegt wurde. Auf den Reichstagen zu Augsburg, Regensburg 2c. war die Stimme des hochangesehenen Bischofs von Würzburg immer entscheidend.

Zur ersten und höchsten Regierungsaufgabe hatte sich Julius die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in seinem ganzen Bisthume durch Zurückführung der Verirrten und durch Besserung der Treugebliebenen zur Aufgabe gemacht. Vor Allem entfernte er jene Beamten und Bediensteten des Stiftes in den Städten und auf dem Lande, welche dem katholischen Glauben entsagt hatten. Dann sandte er zur Bekehrung des Volkes Missionäre in die Dörfer aus. Dazu bestimmte Julius außer den Vätern der Gesellschaft Jesu, unter denen sich ein Pater Gebhard besonders auszeichnete, auch mehrere Weltgeistliche, insbesondere den Juliushospital-Pfarrer Johann Molitor aus Dettelbach, welcher später das Ordenskleid nahm und als Propst zu Triefenstein starb; dann Jodokus Wagenhauer, später Weihbischof; ersterer wandte sich nach seiner Vaterstadt, woselbst er viele Einwohner, darunter auch seinen Vater, in den Schoos der Kirche zurückführte; dann arbeitete er in Heidenfeld, sowie Wagenhauer in Lengfurt mit glücklichem Erfolge.

Julius selbst zögerte nicht, in eigener Person an dem Bekehrungswerke zu arbeiten. Er besuchte Gemünden, Arnstein, Karlstadt, Gerolzhofen, Haßfurt, Neustadt und Münnerstadt, und suchte durch Belehrungen und Ermahnungen, durch Bitten und oft mit Thränen die Irregeleiteten zur Besinnung zu bringen, was ihm bei den Meisten gelang; gegen die Hartnäckigen schritt er endlich mit Ernst ein, und nöthigte sie zur Auswanderung; auch die Prädicanten, welche nicht aufhörten, das Volk irrezuleiten und den Bekehrungen entgegen zu arbeiten, jagte er aus dem Lande. Auch in Würzburg gelang es seinem besonnenen Eifer bald, die Glaubenseinheit wieder herzustellen. Julius ließ sich in diesen Unternehmungen weder durch die Einsprüche, Anschreiben und Drohungen der protestantischen Reichsfürsten — z. B. Sachsen, Hessen, Württemberg, Brandenburg ꝛc., noch durch die Schmähungen von Seite mancher lutherischer Theologen (darunter der unverschämteste ein gewisser Alexander Utzinger war) abschrecken und einschüchtern.

Julius war aber auch darauf bedacht, diesem so glücklich fortschreitenden Werke Festigkeit und Dauer zu geben. Er drang auf einen sittlich reinen Lebenswandel bei den Geistlichen und auf Gewissenhaftigkeit in ihren kirchlichen Verrichtungen; entfernte die Widerspenstigen und stellte an ihre Stelle fromme Pfarrer und Präbendaten auf; und arbeitete mit unnachgiebiger Festigkeit an der Verbesserung der Stifte und Klöster.

Er ließ neue Breviere, Meß- und Chorbücher und Agenden drucken, welche er mit schönen und

eindringlichen Vorreden begleitete, und gab eine eigene Kirchenordnung für die Pfarrer heraus. —

Die Güter der verlassenen Klöster suchte Julius aus päpstlicher Vollmacht auf eine nützliche Art zur Aufbesserung und Vervielfältigung der Pfarreien, zur bessern Fundirung gesunkener Ordenshäuser und zur Errichtung anderer kirchlicher Anstalten zu verwenden. Viele zerrüttete Klöster richtete er wieder auf und regelte ihr Inneres, z. B. Banz, Bronnbach; St. Stephan, St. Marx und St. Jakob zu Würzburg, das Franziskaner- und das Carmelitenkloster, sowie das Burkardstift daselbst; Oberzell, Unterzell, Schwarzach, Theres, Triefenstein. Auch zwei ganz neue Klöster errichtete Julius, nämlich 1616 das Kapuzinerkloster in Würzburg — das erste in Franken, und das Franziskanerkloster in Dettelbach.

Mit ebenso freudigem Eifer arbeitete Julius an der Wiederherstellung zerfallener und Errichtung neuer Pfarreien und Kirchen. Ihre Stiftung verdanken ihm namentlich: Alsleben, Eussenhausen, Euershausen, Oberbach, Erlabrunn, Jastberg, Mulfingen, Oberleinach, Falkenstein, Güntersleben, Nordheim, Saal, Reupelsdorf, Gerlachshausen, Veitshöchheim, Wipfeld, Püssenheim, Untersteinach, Helmstadt, Erlenbach, Heidenfeld, Pülfringen, Holzkirchen, Laudenbach, Lengfurt, Waldstetten, Höpfingen. — Bei dreihundert Kirchen ließ er theils renoviren oder vergrößern, theils ganz neu aufführen, welche sich besonders durch ihre hochspitzigen Thürme, sog. „Julinsthürme" auszeichnen. Ebenso zahlreich sind die übrigen Bauten, welche

unter seiner Regierung zum allgemeinen Besten aufgeführt wurden.

Während Bischof Julius voll Liebe und Eifer für Religion und Gottesdienst seine Diözese mit hunderten von theils ganz neu erbauten, theils anständig erneuerten Kirchen und Kapellen schmückte, und Stifte, Klöster und Städte in Nachahmung seines ermunternden Beispiels hierin wetteiferten, stand die alte Mutterkirche des Landes, die Kathedrale, in völlig vernachlässigtem Gewande da. Nachdem er lange Zeit vergeblich gewartet, ob das Domstift für die Dombäulichkeiten etwas unternehmen werde, schrieb er endlich am 25. Oktober 1599 an das widerspenstige Stift also:

„Ehrwürdige Männer!

Schon seit vielen Jahren war es Unser Wunsch, daß die unserm Apostel und ersten Vater, dem hl. Kilian, geweihte Kirche etwas mehr Zierde erhalten möchte. Diesen Unseren Wunsch belebte das gestrige Kirchweihfest derselben noch mehr; denn als Wir, von unserem Schlosse herabkommend, die Schwelle des Tempels betraten, ergriff Uns Trauer und Schmerz, daß die Hauptkirche dieser Stadt, während fast alle übrigen erneuert, oder mit heiligen Gemälden und durch Anstrich verschönert sind, vernachlässigt daliege, und den Vorübergehenden, am meisten aber den Fremden, mit Ruß und Staub bedeckt erscheine. Aufgefordert von der Zierde, die dem Hause Gottes geziemt, und von dem Spruche: Herr, ich habe die Zierde deines Hauses geliebt! erachten Wir, daß Ihr hierwegen väterlich zu ermahnen seid, der

festen Hoffnung lebend, es werde Euch allen, und jedem insbesondere diese Angelegenheit, in der wir Euch unsere werkthätige Mithülfe versprechen, eben so nahe am Herzen liegen, als Uns selbst. Glaubt es Uns, es wird den frommen und religiösen Sinn unseres Volkes nicht wenig erwecken und überdies Euch zum vorzüglichen Lobe gereichen, wenn Fremde im Vorübergehen die Hauptkirche dieser Stadt in schönem Schmuck sehen, und erkennen, wie die Nachkommen Dasjenige, was ihre Vorfahrer in christlichem Eifer schön erbaut haben, fleißig erhalten und nach Kräften vermehren. Gott erhalte und stärke Euch durch seine Gnade."

Die gänzliche Ausführung des von Julius nun entworfenen Restaurationsplanes wurde durch seinen Tod unterbrochen und ist bis jetzt unvollendet geblieben.

Auch durch Wiedereinführung eingegangener oder Errichtung neuer kirchlicher Anstalten und Bruderschaften suchte der tiefblickende Fürst auf die Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes unter dem Volke zu wirken: so die academische Marianische Congregation für die Universitätsgenossen, welcher die Bürgerschaft eine eigene Marianische Sodalität nachbildete, die St. Sebastians-Bruderschaft bei den Augustinern u. a.

Wir müssen nun noch jene großartigen Anstalten betrachten, welche der unvergeßliche Julius zur Pflege der Wissenschaften, zur Erziehung der Jugend, zur Bildung fähiger und eifriger Seelsorger, zum Troste der Unglücklichen und Kranken errichtete.

Die Hospitäler zu Gerolzhofen, Heidingsfeld, Dettelbach, Arnstein, Münnerstadt, Mellrichstadt, Neustadt, Röttingen, Ebern, Karlstadt, Volkach, Haßfurt, Iphofen, Königshofen u. a. m., welche in jenen unglücklichen Zeiten viel gelitten, ja zum Theile dem gänzlichen Verfalle nahe waren, verdanken dem weisen Fürsten ihre Erhaltung und Verbesserung.

Das herrlichste Denkmal aber, welches sich seine Liebe zu den Armen und Kranken errichtete, ist das weltberühmte Juliushospital, wozu er am 12. März 1576 den Grundstein legte. Er stiftete es — der Stiftungsurkunde zufolge — für alle Arten von Armen und Kranken, welche der Pflege und ärztlichen Hilfe bedürftig wären, für verlassene Waisen, durchziehende Pilgrime und sonstige Elende. Es sollten in diesem geräumigen, mit Zimmern für Kranken- und Armenpfleger, Aerzte und Geistliche, ferner mit Mühle, Backhause, und allen nöthigen Oeconomiegebäuden versehenen Hause immer so viele Personen mit Speise, Trank, Kleidung und sonstigen Bedürfnissen versehen und erhalten werden, als es die Einkünfte erlauben würden. Als Spitalarzt stellte er seinen eigenen Leibarzt, den berühmten Adrianus Romanus aus Löwen, auf.[1])

Nicht weniger bewunderungswürdig sind die Anstalten, welche sein Eifer für die Jugenderziehung und für die Wissenschaften schuf.

---

[1]) Adrianus Marianus wurde nach dem Tode seiner Ehefrau geistlich und Stiftsherr im Neumünster. Er starb zu Mainz am 3. Mai 1615. — König Ludwig I. errichtete dem hochherzigen Stifter ein würdiges Denkmal von Erz in der Allee vor dem Spitale.

Am 2. Januar 1582 eröffnete Julius seine neugegründete Universität, und legte am 8. Juli desselben Jahres den Grundstein zu den großartigen Gebäuden, welche diese Anstalt aufnehmen sollten. Die Lehrstellen an der Hochschule vertraute Julius den Vätern der Gesellschaft Jesu an, mit Ausnahme der juridischen und medicinischen Lehrfächer. Papst Gregor XIII. und Kaiser Maximilian II. versahen die neue Universität mit den nöthigen Privilegien, und bald erhielt dieselbe einen so weiten Ruf, daß aus Schottland, Elsaß, Böhmen, Schlesien, Lothringen, Niederlanden, Bayern, Schwaben, Sachsen, Oesterreich, Westphalen, Polen, Rheinland u. a. Studenten sich in Würzburg versammelten. Nach dem alten Matrikelbuche belief sich die Anzahl der Studirenden von 1617 bis 1631 auf mehr als 15 000.

Gleichzeitig mit der Universität errichtete Julius noch drei andere Collegien; eines — nach Vorschrift des Conciliums von Trient — für (vierzig) Candidaten der Theologie, zu deren Unterhalt er je 80 Gulden jährlich bestimmte. Es wurde dem Apostel des Frankenlandes, dem hl. Kilian, geweiht und erhielt seinen Platz im Universitätsgebäude. Das zweite war das Collegium Marianum im Pfauenhofe für angehende Theologen, denen es aber frei stand, später ein anderes Fach zu ergreifen; für jeden derselben waren jährlich 25 Gulden ausgeworfen, bis sie zum Eintritte in das Hauptkollegium fähig wären. Das dritte schon von Bischof Friedrich angefangene Institut im Fresser war auf 40 arme Jünglinge berechnet, welche daselbst alles Nothwendige zur Verfolgung ihrer

Studien finden sollten. Diese drei Stiftungen wurden in der Folge vereinigt unter dem Namen St. Kiliansseminar.

Auch die Jesuiten erhielten zur Vollendung ihres Kollegiums beträchtliche Zuschüsse.

Mit dem Kollegium St. Kiliani verband Julius später (1607) noch das sogenannte adelige Seminar, welches er für 24 unbemittelte adelige Jünglinge stiftete.

Schon frühzeitig ging Julius mit dem Plane um, das verödete Augustinerkloster zu Münnerstadt in ein Gymnasium für die oberen hochstiftischen Lande umzuschaffen. Bereits war der Kauf der dortigen Gebäulichkeiten geordnet, als der Tod des großen Fürstbischofs erfolgte. Sein Nachfolger aber brachte das angefangene Werk zur Vollendung [1]).

Nach zuverlässigen Berechnungen wurden von Bischof Julius verausgabt:

An abgelösten Schulden . . .	752 817	fl.
An erkauften und wiedereingelösten Gütern	694 153	„
Auf kirchliche und weltliche Bauten	434 101	„
In Summa	1 881 071	fl.

Der Ruf der Weisheit dieses fränkischen Salomo verbreitete sich weit über die Grenzen des römischen

[1]) Doch wurden die Lehrstühle nicht mit Augustinern besetzt. Zwar kamen diese im Jahre 1652 wieder nach Münnerstadt, aber das Gymnasium blieb von ihnen unabhängig und wurde den Bartholomiten anvertraut; erst 1685 wurde das Gymnasium und die Pfarrei dem Augustinerorden übergeben.

Reiches; Kaiser und Könige, selbst eine Gesandtschaft aus Griechenland kamen an seinen Hof, um ihn, den Stolz und den Ruhm des Frankenlandes, kennen zu lernen und seine Anstalten anzustaunen.

Julius starb, nachdem er fast jeden Tag seiner 44jährigen Regierung mit einer großen That bezeichnet hatte, am 13. September 1617. Sein Herz vermachte er der Universitätskirche, und Fürst Johann Philipp ließ demselben ein schönes Monument setzen. Sein Andenken aber ist in ganz Franken noch so lebendig, als wäre er erst im vorigen Jahrzehnt gestorben [1]).

Johann Gottfried I.,

zweiundsechzigster Bischof — von 1617 bis 1622.

Johann Gottfried von Aschhausen, Bischof von Bamberg und Dompropst zu Würzburg, wurde am 5. Oktober 1617 zum Nachfolger des unersetzlichen Julius erwählt, und ließ es sich ange-

---

1) Im Jahre 1576 gründete der Kardinal und Bischof zu Augsburg, Otto Truchseß von Waldburg, Dompropst zu Würzburg — mit einem Kapitale von 1500 Goldgulden die milde Stiftung für zwölf alte bedürftige Männer — „die zwölf Brüder“ — welche an bestimmten Tagen in der Woche in der Domkirche gewisse Gebete zu verrichten und die Prozession vor dem Engelamte mit brennenden Kerzen zu begleiten haben.

Im Jahre 1591 wurde der Dompropst und Rektor der Universität zu Würzburg, Nithardus von Thüngen, zum Bischofe von Bamberg erwählt.

legen sein, seines ruhmwürdigen Vorfahrers nicht unwürdig zu werden. Sein Lieblingswunsch, welchen er auch seinen Briefen vorzusetzen pflegte, war: „Vergiß Gott nicht!“ und dieser Wahlspruch prägte sich in seinem ganzen Lebenswandel deutlich aus.

Johann Gottfried war ein Mann des Gebetes. Mehrere Stunden des Tages verwendete er auf Betrachtungen und sonstige Andachtsübungen. Unter anderen öffentlichen Andachten, welche er einführte oder ausbreitete, stiftete er bei den Dominikanern das Rorate, welchem er täglich früh vier Uhr beiwohnte. An jedem Abende versammelte er seine Dienerschaft zum gemeinschaftlichen Gebete; er nahm an vielen Prozessionen oder Wallfahrten Theil, welche er oft mit bloßen Füßen mitmachte, und schämte sich nicht, öffentlich mit ausgespannten Armen zu beten. Auch nach Rom reiste er und besuchte dort die sieben Hauptkirchen barfuß, so daß Rom und ganz Italien seine Demuth und Frömmigkeit bewunderten. Diese seine Demuth bewog ihn auch, den Kardinalshut auszuschlagen, der ihm von Papst Paul V. angeboten war, und zu dessen Annahme der Kaiser selbst ihn vergeblich zu überreden suchte.

Er war ein Vater der Armen, doch verpflichtete er diejenigen, welche seine reichlichen Almosen austheilten, mit einem Eide, den Geber nicht zu nennen. Oft schickte er von seiner Tafel hinweg den Armen oder Kranken die Speisen in silbernen Schüsseln zu. Eben so freigebig war er gegen Kirchen und Klöster, deren viele er restaurirte, oder besser fundirte, oder neu baute. Die Bekehrung der

Irrgläubigen war ihm eine angelegentliche Sorge; er predigte oft draußen auf dem Lande, und wirklich bewegte seine unwiderstehliche Milde Viele zur Rückkehr in den Schoos der Kirche, was die Irrlehrer so sehr gegen ihn erbitterte, daß sie ihm öffentlich den Tod drohten, und wirklich einmal der Versuch gemacht wurde, ihn zu erschießen. Der Allmächtige aber schützte seinen treuen Diener, und der fromme Bischof verwendete sich noch für den todesschuldigen Bösewicht.

Gegen sich selbst aber war er hart und streng wie ein Einsiedler. Er schlief des Nachts nur einige Stunden, und da nur auf einem Strohsacke, oft auf bloßem Brette. An allen Freitagen und Samstagen, an allen Vorabenden der Feste des Herrn, Marias und anderer von ihm besonders verehrter Heiligen genoß er nichts als Brod und Wein. In der heiligen Fastenzeit und im Advent begnügte er sich mit Gemüsen und Früchten. Beständig trug er unter seiner Kleidung ein härenes Bußhemd, und züchtigte seinen Leib durch Geißeln und andere Abtödtungen. Ein besonders nachahmungswürdiges Muster aber stellt er uns in der Reinheit des Herzens und der Keuschheit des Lebens dar. — Es fehlte nicht an Schlingen, welche seiner jungfräulichen Reinheit gelegt wurden. Als er noch studirte, wagten einige junge adelige Frauen einen gewaltsamen Versuch, den keuschen Jüngling zu verführen; er entging ihnen, indem er mit Lebensgefahr zum Fenster hinaussprang. Sie aber mußten ihre Frechheit später schwer büßen. Diese, wenn auch glücklich überwundenen Anfechtungen machten ihn für sein ganzes

Leben so behutsam und ängstlich, daß er alle Weibspersonen von seinem Hofe entfernte, ja nicht einmal seine eigene Schwester bei sich dulden wollte; denn, sagte er, diejenigen, welche meine Schwester um sich hat, sind nicht meine Schwestern [1]).

Im Jahre 1519 ward zu Würzburg eine große Versammlung der katholischen Kurfürsten und Reichsstände gehalten.

Im Jahre 1622 schrieb Kaiser Ferdinand einen Reichstag nach Regensburg aus, welchem auch Bischof Johann Gottfried beiwohnte, während desselben aber von einem Fieber befallen, und am 29. Dezember, im 47. Jahre seines Lebens, aus dem Zeitlichen abberufen wurde. Sein Leichnam wurde nach Bamberg geführt und in der dortigen Kathedrale beigesetzt.

Philipp Adolph,

dreiundsechzigster Bischof — von 1623 bis 1631.

Philipp Adolph von Ehrenberg war gleich seinen ruhmwürdigen Vorgängern ein eifriger Vertheidiger des katholischen Glaubens, an dessen all-

[1]) Als einst ein protestantischer Fürst in seiner Gegenwart die Behauptung aufstellte, es sei nicht möglich, immer enthaltsam und keusch zu leben, so antwortete Johann Gottfried mit kindlicher Einfalt: „Ich bin nicht gewohnt, zu schwören, aber Gott ist mein Zeuge, durch seine Gnade habe ich immer die Keuschheit bewahrt und nie ein Weib berührt." Der Fürst wurde hiedurch so mit Hochachtung gegen den Bischof erfüllt, daß er ihm ehrfurchtsvoll die Hand küßte mit den Worten: „Diese Hände sind würdig, das heilige Opfer zu verrichten."

gemeiner Wiederherstellung im Frankenlande er trotz aller Einsprüche der protestantischen Fürsten unermüdlich arbeitete. Er war es auch, der die Bruderschaft des heiligsten Altarssakraments in der Domkirche einführte, zu deren Vorsteher er den Dompfarrer aufstellte, und für deren Bedürfnisse er ein verzinsliches Kapital von 3000 Reichsthalern schenkte. Eine andere Bruderschaft, die sogenannte Todtenbruderschaft, stiftete er bei den PP. Augustinern.

Da mehrere Klöster eingegangen waren, berief Philipp Adolph im Jahre 1627 die unbeschuheten Karmeliten nach Würzburg, und übergab ihnen das damals öde stehende Cisterzienser-Frauenkloster zu St. Maria Magdalena, gewöhnlich „zu den Reuerern" genannt. Dieses Kloster war im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts errichtet worden als Zufluchtsort für Büßerinnen. Das Kloster kam im Laufe der Zeit durch vielfache Unfälle ins Abwesen, entvölkerte sich immer mehr und ging, nachdem im Jahre 1564 die letzte noch übrige Nonne gestorben war, gänzlich ein. — Der Grundstein zu der noch jetzt stehenden Kirche wurde am Feste des hl. Joseph 1662 gelegt.

Philipp Adolph brachte auch das schon vom heiligen Burkardus gegründete Kloster Schlüchtern wieder an sich, und schickte drei Mönche aus dem Stephanskloster dahin. Der vierte Artikel des westphälischen Friedens entriß es aber dem Bisthume wieder.

Zu derselben Zeit errichtete der Teutschordensmeister Johann Kaspar von Stadion ein Kapuziner-

kloster zu Mergentheim, das zweite in Franken, und stellte dasselbe, nachdem es von den Schweden ruinirt worden war, im Jahre 1654 wieder her. Ein anderes Kapuzinerkloster wurde von Johann Theodorich, Grafen von Löwenstein, nachdem dieser in den Schoos der katholischen Kirche zurückgekehrt war, zu Wertheim errichtet; die Patres wurden durch die Schweden vertrieben, durch die Kaiserlichen 1635 wieder eingeführt, 1648 wieder verjagt und endlich durch den in den Fürstenstand erhobenen Grafen Maximilian Karl im Jahre 1682 zum drittenmale berufen [1]).

Zum großen Leidwesen des Bisthums starb der eifrige Hirte schon am 16. Juli 1631 eines plötzlichen Todes.

Franz,

vierundsechzigster Bischof — von 1631 bis 1642.

Franz von Hatzfeld und Graf zu Gleichen, Domherr zu Würzburg und Vice-Dom zu Kärnthen, ein Mann von eben so großer Milde und Sanftmuth, als tiefer Rechtskenntniß und strenger Gerechtigkeitsliebe. Die Kapitelsherrn glaubten die in diesen Zeiten so schwierige Regierung des Bisthums keinen besseren Händen anvertrauen zu können, als den seinigen, und wählten ihn, obgleich

[1]) Außerdem wurden Klöster dieses Ordens errichtet zu Kitzingen 1631, Neckarsulm 1664, Ochsenfurt 1667, Königshofen im Grabfeld 1665, Karlstadt 1670, Komburg 1713, Maria Buchen 1726.

er damals noch nicht das fünfunddreißigste Jahr vollendet hatte, einmüthig zum Bischofe von Würzburg, und zwei Jahre später wurde auch noch der Bischofsstuhl von Bamberg ihm übergeben. Und er war dieses allgemeinen Vertrauens würdig. Mit unermüdlichem und freudigem Eifer verrichtete Franz die heiligen Funktionen seines bischöflichen Amtes, und erfüllte mit eben so großer Treue und Gewissenhaftigkeit seine Pflichten als Landesherr. Er war ein Wohlthäter der Kirchen (das Kapuzinerkloster in Kitzingen verdankte ihm seine Gründung), ein Beschützer der Wittwen und Waisen, ein Freund der Armen, ein Vater für alle seine Unterthanen, wovon er während seiner durch Krieg, Krankheit und Hungersnoth bedrängten Regierungszeit tausend Beweise gab.

Kaum hatte er den bischöflichen Stuhl eingenommen, so erscholl die Schreckenskunde von dem Anzuge der schwedischen Heeresmacht, und setzte das ganze Frankenland in Furcht und Schrecken. Der Schwedenkönig Gustav Adolph rückte nach seinem am 7. September 1631 bei Leipzig über den bayerischen Feldherrn Tilly erfochtenen Siege mit erstaunlicher Schnelligkeit nach Franken vor. Als der Schirmherr der protestantischen Union war Gustav genau davon unterrichtet, daß Julius, der Fürstbischof von Würzburg, es war, der mit seinem Freunde, dem Herzoge Maximilian von Bayern, den Gegenbund jener Union, die katholische Liga, gestiftet und mehrmalige Versammlungen derselben in seiner Residenzstadt veranlaßt hatte. Darum eilte er, um die Stadt Würzburg, das Herz seiner Gegner, zu erreichen, und dort sich

und seiner Partei rächende Genugthuung zu verschaffen. Schon am 10. Oktober 1631 fiel die würzburgische Festung Königshofen in seine Hände. Der nicht so schnell vermuthete Fall dieses festen Platzes erregte in Würzburg die äußerste Bestürzung und beflügelte die Flucht des Fürsten, welcher bei den katholischen Fürsten Hilfe suchte für sein bedrohtes Land. Er eilte nach Mainz, und als die Schweden auch vor diese Stadt rückten, nach Köln. Mit ihm war ein großer Theil des Adels, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft aus der Stadt geflohen. Wenige Tage darauf wehte das schwedische Panier auf den Wällen der Stadt, welche, nachdem der Feind die Vorstädte bereits erstürmt hatte, mit Einwilligung des Fürstbischofs und nach abgeschlossenem Vertrage, die Thore öffnete am 15. Oktober. — Aber die Schweden ließen sich durch die gegebenen Zusicherungen nicht binden; die Stadt wurde geplündert, die Bürgerschaft entwaffnet und mit unerschwinglichen Kontributionen beladen.

Die Festung Marienberg trotzte unter dem Kommando des tapferen Rittmeisters Keller noch einige Tage den Aufforderungen der Schweden, wurde aber am 18. Oktober durch einen vom Könige selbst geleiteten Hauptsturm erobert. Furchtbar hausten die wüthenden Sieger in dem erstürmten Schlosse. Alles, was ihnen in den Weg kam, wurde niedergehauen, selbst die Schloßkapelle war mit Leichen angefüllt. Der Kapuziner Pater Leopold, welcher eben das hl. Meßopfer feiern wollte, wurde auf seine Bitte, die heilige Stätte doch nicht mit seinem Blute zu bespritzen, nebst

seinem Ministranten, einem Klosterbruder, zur Kirchenpforte geschleppt und dort erschlagen. Beide liegen im Kreuzgange des Franziskanerklosters zu Würzburg begraben. Unter den übrigen Erschlagenen befanden sich auch der Karthäuser Prior mit zwei seiner Ordensleute, sowie zwei Karmeliten. Mit dem fürstbischöflichen Schlosse fiel eine Beute von unberechenbarem Werthe in die Hände der Feinde; denn von allen Seiten her hatte man Geld, Kostbarkeiten, Urkunden u. s. w. auf das Schloß geflüchtet. —

Der Einnahme von Würzburg folgte die Unterwerfung der kleineren Städte Frankens, wie Karlstadt, Dettelbach, Volkach, Ochsenfurt, Bischofsheim u. a. Kitzingen wendete sich jetzt wieder der protestantischen Lehre zu. In Schweinfurt wurde der Schwedenkönig mit Jubel empfangen, und zur Belohnung der bewiesenen Freundschaft schenkte er der Stadt vierundzwanzig der besten im Amte Mainberg und der Umgegend gelegenen und dem Würzburger Domstifte gehörigen Flecken, Märkte und Dörfer nebst dem Kloster Heidenfeld. Aus ähnlichen Mitteln stiftete er in Schweinfurt auch ein Gymnasium.

Die ganze Regierungsverfassung des Bisthums wurde nun geändert, ganz neue Behörden und Stellen eingesetzt, mehrere Aemter, Abteien und Klöster an die Verbündeten für geleistete Dienste verschenkt. Für sich und sein königliches Haus aber behielt der Schwedenherrscher das Hochstift Würzburg und die Oberherrlichkeit über dasselbe. — Aber im Jahre 1633, als Gustav Adolph bereits gefallen war, trat es die Krone Schweden

an den Sieger bei Lützen, den Herzog Bernard von Sachsen-Weimar, ab.

Unersetzlich ist der Verlust, welchen die Stifte, Klöster, Kirchen, Spitäler, Bibliotheken u. s. w. durch die Habgier und Zerstörungswuth der Schweden erlitten, welche alles, was tragbar war, mit fortschleppten, und vieles andere um einen Spottpreis verschleuderten, oder muthwillig ruinirten.[1])

Die meisten Kirchen waren geschlossen, indem sie als Magazine, Kasernen, Ställe u. dgl. dienten, die Altäre oft auf die frevelhafteste Weise entheiliget.

---

[1]) Am Glimpflichsten wurde noch das Juliusspital behandelt, in welchem ein schwedisches Regiment einquartirt lag. Der König hatte große Lust, auch dieses Spital auszuleeren; als er sich aber auf Bitten des Spitalmeisters den Fundationsbrief vorlesen ließ, änderte er seinen Entschluß. Diese Urkunde schließt mit den Worten: „Würde aber unsere Gott zu Ehren und seinen Armen auf dieser Welt, unseren Mitgliedern, zum Trost, wohlgemeynte treuherzige Stiftung und Verordnung nicht allein, wie billig, nicht gehandhabt, sondern aus Unachtsamkeit vernachläßigt oder aber mit Fürsatz zu anderem Gebrauch verwendet, so mögen diejenigen, so aus ungebührlichem Verwilligen oder Nachsehen, dasselbig fürgehen lassen, oder einigerlei Weis dazu beförderlich scheinen, dessen wohl sicher seyn, daß ihnen alle Plagen und Strafen, die denjenigen, so sich der Armen nicht annehmen und Gott in denselben seinen Gliedern gedrohet, in dieser und in jener Welt nicht ausbleiben werden. Und wollen Wir nicht allein, daß wir alsdann an solchen ihren Unheil gar nicht schuldig, vor Gott und vor der Welt bezeugt haben, sondern sie auch selbsten an den letzten Tag vor dem Richter-Stuhl Gottes, als Veränderer unserer Stiftung und Abkürzer der Ehren Gottes und Hülfe der Armen, die Wir darinnen gesucht, ernstlich anzuklagen." Als der Schwedenkönig diese Worte hörte, sagte er: „Ich will mit diesem Pfaffen in jener Welt nichts zu thun haben; lasset ihm, was er hat."

Der katholische Gottesdienst wurde auf alle Weise gehemmt und unterdrückt, öffentliche Prozessionen und Feierlichkeiten untersagt; die Domkirche ward den lutherischen Prädikanten übergeben, und die Dompfarrei in die Mariakapelle verwiesen; — unter anderem auch bei der Strafe des Halsabschneidens verboten, für den Bischof öffentlich zu beten. Die Ausspendung der heiligen Sakramente konnte oft nur mit eigener Lebensgefahr von den Priestern vorgenommen werden. So wurde der Dompfarrer Uebelher, welcher bei dem ersten Anzuge der Schweden auch entflohen, aber am 8. April 1632 wieder zurückgekehrt war, auf dem Rückwege von einem Sterbenden, dem er die heiligen Sakramente gereicht hatte, von schwedischen Soldaten angefallen, beraubt und hart mißhandelt. [1]) Nicht besser erging es dem Pfarrer im Stifthaug in seiner eigenen Wohnung. Rühmlich zeichnete sich in dieser Hinsicht der damalige Pfarrer von St. Peter aus, welcher nicht zur Flucht zu bewegen war, und fortwährend ohne Furcht predigte, die heilige

[1]) Im alten Dompfarrregister findet sich von seiner Hand folgende Notiz: „Als ich, M. Nicolaus Vbelher, Can. Senior, et Custos Novi monasterii pro hinc parochus in Summo (Templo), den 26. Xbris, in Vespis, Von M. Balthasar Ott, Schneidern Vff dem Bruderhof, apud quem habitavit pie defuncta, zu der ich ad confessionem audiendam gefordert worden, in reditu ad domum cum Sacristano, qui tulit meas vestes clericales cum stola, ego autem in sinistra habens capsulam SS. oleorum, ante domum meam, Paradisi curiam dictam, una cum Sacristano a quinque militibus violenter invasi, bene pulsi, ego etiam in sinistro bracchio laesus satis pallio novo spoliatus, et satis graviter percussus sum. Ne statuas illis hoc peccatum. Amen."

Messe feierte und die sonstigen pfarrlichen Funktionen verrichtete.

Die Geistlichkeit hatte von dem Haß dieser Feinde des katholischen Glaubens die meiste Mißhandlung zu erdulden, und viele verloren unter den Mörderhänden ihr Leben: so mehrere Priester aus den Klöstern Ebrach, Schönthal, Dettelbach und anderen. Auch der Pfarrer von Busselsheim ward seines Glaubens wegen ermordet. Am denkwürdigsten aber ist:

Das Marterthum des ehrwürdigen Liborius Wagner, Pfarrers zu Altenmünster.

Er war zu Mühlhausen in Thüringen von lutherischen Eltern geboren, hatte sich aber, von Glaubenszweifeln beunruhigt, aus dem väterlichen Hause heimlich entfernt und nach Würzburg begeben, wo er bei den Vätern der Gesellschaft Jesu Beruhigung suchte und fand, seine Irrthümer abschwur und in den Schooß der Kirche Jesu Christi zurückkehrte. Nachdem er im Kilians-Seminar die theologischen Studien vollendet und einige Zeit das Amt eines Präfekten im adeligen Seminar versehen hatte, erhielt er die Priesterweihe und trat in die Seelsorge. Zu Altenmünster zeichnete er sich durch den apostolischen Eifer aus, mit welchem er die Verblendeten zur Wahrheit zurückzuführen strebte; machte sich aber dadurch so gefährliche Feinde, daß er bei dem Anzuge der Schweden sich in seiner Pfarrei nicht mehr sicher glaubte, und darum sich entfernte. Doch der Herr

hatte ihn zur Ehre des Marterthums für den katholischen Glauben auserlesen. Im Schulhause zu Reichmannshausen wurde Liborius von schwedischen Soldaten ergriffen und unter den empfindlichsten Mißhandlungen durch Schonungen nach Mainberg geschleppt; und hier hatte der schuldlose Priester Alles zu erdulden, was bübischer Muthwille und teuflische Bosheit ersinnen konnten. Unter anderen setzten die rohen Kriegsknechte ihm ein dreimäßiges Geschirr voll Wein an den Mund, und nöthigten ihn durch Gewalt, es auf Einmal auszutrinken, indem sie hofften, er werde in der Trunkenheit leichter zur Verleugnung seines Glaubens zu bewegen sein. Durch Gottes besondere Gnade blieb er aber bei voller Besinnung und unerschütterlicher Standhaftigkeit. Nachdem Liborius ihnen hatte predigen, dann mit einigen Troßbuben sich hatte herumbalgen müssen, gaben sie ihm eine übermäßig geladene Muskete in die Hand; er mußte sie anlegen und losbrennen und stürzte dabei bluttriefend zu Boden. Wie die Raubthiere durch den Anblick des Blutes noch blutgieriger gemacht, fielen die Unmenschen nun über ihr Opfer her, schlitzten ihm die Backen auf, rieben dann die Wunden mit Salz ein und richteten sein Angesicht so gräßlich zu, daß es keinem menschlichen Antlitze mehr ähnlich sah, ja damit noch nicht zufrieden, rissen sie ihn wiederholt zu Boden, ließen heißes Pech in Nase, Bart und Hauptthaar träufeln, welches sie dann anzündeten; durchstachen ihm die Nase mit einem spitzigen Instrumente, welches sie eine zeitlang darin stecken ließen, während sie ihm das Gemäch mittels eines Kolben quätschten. Nun

wurden ihm die festgeknebelten Hände so lange mit einem Hammer geschlagen, bis sich Fleisch und Nägel von den Knochen der Finger ablösten; nach diesem banden sie mit Verdrehung der Gelenke die Hände auf den Rücken; darauf ward er an einem starken Pfahl festgebunden, im Genicke mit heißem Pech begossen, und an einen bis zum Glühen erhitzten Ofen gestellt, um zwei Stunden die Qual des Feuers zu erdulden. Oefters stellten seine Peiniger an ihn die Frage, ob er noch immer päpstlich-katholisch sei; und allemal versicherte er mit unbesiegbarem Muthe: In diesem Glauben wolle er leben, leiden und sterben. Nachdem sie ihn auf diese Weise fünf ganze Tage ununterbrochen gequält hatten, schleppten sie den heldenmüthigen Priester wieder hinauf nach Schonungen an das Mainufer, wo sie mit zwei Pistolen auf ihn feuerten; als aber beide Kugeln ihr Ziel verfehlten, sprang ein schwedischer Reiter vom Pferde und stieß ihm den Degen durch den Leib, womit seine Marter endete und er die Krone der Verherrlichung errang am 9. Dezember 1631. Die Leiche wurde, der Kleider beraubt, in die Fluthen des Maines gestoßen. Im nächsten Frühlinge fanden einige Landleute aus Schonungen den Leichnam, unverwest, leicht mit Sand bedeckt am Ufer liegen und gruben ihm auf der Wiese ein Grab. Nachdem aber der Kriegslärm ein wenig verhallt war, wurden die Gebeine in die Schloßkapelle zu Mainberg gebracht, und von da auf Befehl des Fürstbischofs in die Klosterkirche zu Heidenfeld übertragen. Gegenwärtig sind die ehrwürdigen Ueberreste des ruhmwürdigen Martyrers in einem

besonderen Behältnisse neben dem Hochaltare der Pfarrkirche zu Klosterheidenfeld aufbewahrt, und eine Gedenktafel über demselben verkündet in gedrängter Kürze die Begebenheit.

* *
*

Drei Jahre lang hausten die Schweden im tiefgebeugten Frankenlande, bis die blutige Schlacht bei Nördlingen im August 1634 ihrem Uebermuthe eine Grenze setzte; denn mit dieser Niederlage war ihr Glücksstern untergegangen. In der Nacht des 18. Oktober drangen die Kaiserlichen mit Hilfe der Bürger in Würzburg ein, und säuberten die Hauptstadt Frankens von den Feinden. — Auf die erste Kunde von der Niederlage der Schweden eilte der flüchtige Fürstbischof in sein Land zurück, fand aber sein Schloß noch in den Händen des Feindes.

Durch besondere göttliche Fügung war der gefangene Bischof Albert von Regensburg auf Befehl Herzogs Bernhard nach der Festung Marienberg gebracht worden, und seiner klugen Vermittlung ist es hauptsächlich zu verdanken, daß sie endlich — am 18. Januar 1635 — ohne Blutvergießen übergeben wurde.

Die verwüstenden Einfälle der Schweden und ihrer Bundesgenossen setzten das Frankenland übrigens noch mehrmals in Schrecken, bis im Jahre 1648 der Friedensschluß zu Stande kam. Fürstbischof Franz aber erlebte diesen heißersehnten Augen=

blick nicht, und ging schon am 30. Juni 1642 zur ewigen Ruhe ein[1]).

Johann Philipp I.,

fünfundsechzigster Bischof — von 1642—1673.

Johann Philipp von Schönborn, geboren 1605, Domherr zu Würzburg und Mainz, Propst des adeligen Ritterstiftes zu St. Burkard, wurde mit dem Beifalle des ganzen Frankenlandes am 16. August 1642 zum Bischofe gewählt. Man hatte Mühe, ihn zur Uebernahme dieser Würde zu bewegen; denn es war wirklich keine leichte Aufgabe, in jenen traurigen Zeiten die geistliche und weltliche Regierung des durch den anhaltenden Krieg in jeder Hinsicht zerrütteten Bisthums mit Glück zu führen. — Kurze Zeit nach seiner Erwählung erhielt er durch den in Würzburg anwesenden päpstlichen Legaten Fabius Chisius (später Papst Alexander VII.) die Diacon-Weihe, dann in Erfurt die Priesterweihe und am 8. Sept. 1645 wurde er als Bischof consecrirt. — Im Jahre 1647 wurde er zum Erzbischofe und Kurfürsten von Mainz erwählt, und 1663 zum Bischofe von Worms.

In den ersten Jahren konnte Johann Philipp wegen der wiederholten Einfälle der Schweden weniger für das Bisthum thun; nachdem aber

---

[1]) Im Jahre 1638 wurde der Propst des Stiftes zum Neuen Münster, Melchior Otto Voit von Salzburg, zum Bischofe von Bamberg erwählt. † 1653.

nicht ohne seine thätige Mitwirkung im Jahre 1648 der westphälische Friedensschluß zu Stande gekommen war, entfaltete er eine so eifervolle und segensreiche Thätigkeit, daß ihn das Frankenland mit Recht unter seine ruhmwürdigsten Fürsten zählt.

Die öffentliche Gottesverehrung erhielt durch seine umsichtigen Verordnungen, durch seine großmüthige Freigebigkeit und durch sein eigenes erbauliches Beispiel ein neues Leben [1]). Er beförderte die Wallfahrten, besonders jene nach dem Kreuzberge, von wo aus der erste Ruf des Evangeliums durch St. Kilian ins Frankenland erschallt war. Julius hatte dort bereits ein neues steinernes Kreuz errichten lassen und den Franziskanern zu Dettelbach befohlen, zuweilen einige Ordenspriester dahin zu senden, um die Seelenbedürfnisse der häufig dahin strömenden Wallfahrer zu befriedigen. Auch wurde damals eine kleine Kapelle von Holz und Lehm erbaut. Johann Philipp erbaute nun in dem am Fuße des Kreuzbergs liegenden Städtchen Bischofsheim ein Klösterlein für sechs Franziskaner, welche im Winter daselbst, im Sommer aber auf dem Kreuzberge wohnen sollten. Unter Fürstbischof Peter Philipp erbauten dann die

[1]) Einen würdigen Mitarbeiter hatte Johann Philipp an seinem frommen und erleuchteten Weihbischofe. Johann Melchior Söllner, Dechant im Neumünster. Geboren zu Neustadt an der Saale 1601 18. Okt., wurde er 1617 Stiftsherr, 1647 Dechant und 1649 Weihbischof. Sein Seeleneifer, seine Gebetsliebe, sein strenges abgetödtetes Leben, seine Wohlthätigkeit hatte ihm schon bei Lebszeiten den Ruf eines heiligmäßigen Mannes erworben. Er starb am 16. Mai 1666.

Franziskaner mit ihren eingesammelten Almosen und von jenem unterstützt ein ordentliches Kloster mit Kirche auf der nordwestlichen Seite des Kreuzberges, wozu am 26. August 1681 der Grundstein gelegt wurde.

Auch die nun weit und breit berühmte Mariakirche (Käpelle) auf dem Nikolausberge bei Würzburg nahm in jener Zeit ihren Ursprung. Auf diesem Berge stand nämlich ein Marienbild, gegen welches das Volk besondere Verehrung hegte, die durch mehrere an jener Stelle geschehene Wunder noch vermehrt wurde. Johann Philipp ließ über dieses Bild eine kleine Kapelle aufführen. — Der Zudrang der Gläubigen von Nah und Fern zu dieser Gnadenkapelle wuchs mit jedem Jahre, was den Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg veranlaßte, im Jahre 1690 die Räumlichkeiten zu erweitern, und endlich den Fürsten Anselm Franz von Ingelheim bewog, eine größere und schönere Kirche an der alten Kapelle anzubauen. Auf Maria-Schnee, am 5. April 1748, legte der Abt Oswald von Oberzell aus Auftrag des Fürstbischofs den Grundstein; und gleichzeitig führte das Kapuzinerkloster, welchem die Besorgung des Gottesdienstes auf der Bergkapelle übertragen worden, ein kleines Hospitium auf, welches im Juni 1749 von 2 Patres mit 1 Laienbruder bezogen wurde. Da alle Kosten aus den Opfern und Legaten bestritten werden mußten, zudem durch die Kriegszeiten häufige Unterbrechungen und neue Ausgaben herbeigeführt wurden, so erreichte das Innere der Kirche und der schöne Kreuzweg ihre gänzliche Vollendung erst gegen das Jahr 1820, und erst

am 21. September 1824 wurde die Kirche durch den hochwürdigsten Bischof Friedrich v. Groß feierlich eingeweiht. —

Johann Philipp führte die Kapuziner in Ochsenfurt ein. In den Jahren 1630 bis 1634, während welcher Franken in Gustav Adolphs, des Schwedenkönigs, feindlichen Händen war, und von seinen Kriegsvölkern verwüstet wurde, hatte eine pestartige Krankheit auch im Ochsenfurter Gaue eine Menge Menschen dahingerafft und viele Orte ihrer Seelsorger beraubt, so daß der damalige Pfarrer in Sulzdorf, Namens Holzapfel, mit einem Kapuziner-Priester aus dem Kloster zu Kitzingen, dem sich auch ein brauner Franziskaner beigesellte, die alleinige Seelsorge über einen beträchtlichen Theil des genannten Gaues übernommen hatte.

Nachdem diese drei wackern Priester die verheerende Seuche glücklich überlebt hatten, wurde, um nur einiger Maßen ihre mit Gefahr ihres Lebens verbundenen wichtigen Diensteleistungen zu belohnen, dem genannten Pfarrer erlaubt, sich eine einträglichere Pfarrei zu wählen. Er bat sich die Pfarrei Allersheim aus, welche damals zu den vier vorzüglichsten Pfarreien in Franken gehörte. Den Kapuzinern dagegen wurde die Sammlung von allen Arten Almosen im ganzen Gaue, und den Franziskanern nur der Termin von Korn und Most im Herbste gestattet. Dabei wurde auch von Seite des Domkapitels zu Würzburg den Kapuzinern die günstige Zusicherung gegeben, ihnen bei etwa künftig vorzunehmender Erbauung eines Klosters im Gebiete des Domstifts die wirksamste Unterstützung angedeihen zu lassen.

Im Anfange des Jahres 1645 machten die Kitzinger Kapuziner (P. Hieronymus und P. Kasimir) Gebrauch von diesem Versprechen, verfügten sich nach Würzburg und suchten um die Aufnahme in dem domstiftlichen Städtchen Ochsenfurt an. Sie erhielten auch sogleich die gebetene Erlaubniß. Zu gleicher Zeit wendeten sie sich mit dem nämlichen Gesuch an den Rath zu Ochsenfurt. Allein dort wies man sie, wiewohl mit Lobsprüchen, ab. Endlich aber gelangten die Kapuziner doch zum Ziele, und im Jahre 1664 gab der Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn Befehl zum Aufbau des Klosters, welches im September 1667 von den Kapuzinern bezogen wurde. Bald darauf erhielten sie auch Klöster in Königshofen und Karlstadt. Auch den Karmeliten gab Johann Philipp zur Erbauung der neuen Klosterkirche eine Beisteuer von 1000 Rthlr. Er legte den Grundstein zum Neubau der Stiftskirche zu Haug, sowie des Klosters zu St. Afra, welche beide wegen der erweiterten Stadtbefestigung versetzt wurden. Auch zur Renovirung und Erweiterung der Burkhardskirche trug er viel bei.

Die Pflege der Wissenschaften und die Erziehung lagen ihm nicht weniger am Herzen. Das geistliche Seminar zu Mainz ist sein Werk. Das Seminar und die Universität zu Würzburg, welche im Schwedenkriege viel gelitten hatten, brachte er wieder in guten Stand, und führte daselbst das Institut des Bartholomäus Holzhauser ein [1]).—

---

[1]) Dieser fromme Diener Gottes ward 1613 zu Langnau in Schwaben geboren, studirte zu Ingolstadt

Durch ihn angeeifert, erhielten auch die Studien in dem Benediktiner-Collegium zu St. Stephan einen erfreulichen Aufschwung. Auch führte er den Plan des großen Julius hinsichtlich des Gymnasiums zu Münnerstadt aus und übergab die neu gegründete Anstalt den Bartholomiten. — Nach Kitzingen berief er auf Bitten der frommen Gräfin M. Katharina von Hatzfeld Nonnen aus dem Orden der hl. Angela (Ursulinerinnen) zum Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend unter der Leitung der Supriorin Anna Maria Gräfin von Lobkowitz.

---

und wurde 1639 zu Eichstädt zum Priester geweiht, wo er auch in der Seelsorge eifrig mitarbeitete. Im Jahre 1640 entwarf er den Plan einer Genossenschaft zur Bildung und steten Erhaltung würdiger Seelsorger. Da zu jener Zeit nicht überall Seminarien bestanden, und darum manche Seelsorger ohne die gehörige Vorbildung blieben, und ergraute Priester ihre letzten Jahre in Armuth und Verlassenheit zubringen mußten, wollte Holzhauser mit seinem Institute bezwecken: 1) daß die jungen Geistlichen in einem besonderen Hause, unter bestimmten Lebensregeln zum Dienste der Kirche gebildet werden sollten; 2) daß auch die schon in der Seelsorge angestellten Geistlichen in einer Gemeinschaft nach bestimmten ihrem Berufe entsprechenden Vorschriften unter einem Obern beisammenleben. und die umliegenden Pfarreien von ihrem gemeinschaftlichen Hause aus versehen sollten; 3) daß alte, schwache Weltpriester, von allen Amtsverrichtungen befreit, ihre letzten Tage ungestört bei gehöriger Pflege zubringen könnten. Der erleuchtete Stifter starb 1658 zu Bingen am Rheine im Rufe der Heiligkeit. Seine Genossenschaft aber, welche später die päpstliche Bestätigung von Innocenz XI. erhielt, blühte schnell auf in Tyrol, Salzburg, Constanz, Freising, Regensburg, Bayern, Würzburg, Mainz u. s. w.; auch im Auslande, in Ungarn, Polen und Spanien.

Auch der Armen vergaß er nicht, und das Waisenhaus ist ein bleibendes Denkmal seiner Mildthätigkeit, für welche seine große Sparsamkeit in Nahrung, Kleidung und Wohnung ihm reichliche Mittel verschaffte. Er lebte nur für seine Heerde. Sich selbst gönnte er wenig Vergnügungen; seine Erholung bestand darin, daß er die Psalmen Davids oder Lesestücke aus dem neuen Testamente in deutsche Reime übersetzte. Seine Erfrischung suchte er im Gebete; selbst der größte Geschäftsdrang konnte ihn nicht an der gewissenhaften Verrichtung des Breviergebetes hindern. Seine Sittenreinheit war so zart, daß er mit Frauenspersonen, und wenn es auch Verwandte waren, niemals ohne Zeugen sprechen wollte. — Sein Tod war seines Lebens würdig. Das Bild des Gekreuzigten küssend, hauchte er seine reine Seele aus am 12. Februar 1673 [1]).

Johann Hartmann,

sechsundsechzigster Bischof — von 1673 bis 1675.

Johann Hartmann von Rosenbach, Domdechant und Statthalter von Würzburg, war im Kiliansseminare gebildet worden, und glich seinem ruhmwürdigen Vorfahrer in allen Tugenden. Mit Sträuben hatte er den dornigen Hirtenstab er-

[1]) Am 18. Juni 1652 hat Johann Philipp zu Regensburg Ferdinand IV. zum römischen Kaiser gekrönt. — Im Jahre 1659 wurde das Kloster Amorbach mit seinen Besitzungen und anderen würzburgischen Pfarreien dem Bisthume Mainz einverleibt.

griffen, und auch später machte ihn der Gedanke an die schwere Verantwortung, die er mit dieser Würde auf sich genommen, erzittern und in Thränen ausbrechen. Eine zärtliche Liebe gegen seine Heerde beseelte ihn, und sein Herz blutete, als er auf's Neue das verzehrende Kriegsfeuer auflodern sah. Kaum hatte er die Regierung angetreten, als die Franzosen unter Anführung des Marschalls Turenne verwüstend ins Frankenland einfielen, und unaufhaltsam bis Ochsenfurt vordrangen. Zum Glücke für die Herzogsstadt erschien der kaiserliche General Montecuculli mit seiner Armee, die zwar auch nicht gar freundschaftlich in den Dörfern wirthschaftete, aber doch den Hauptfeind zum schleunigen Rückzuge nöthigte. Doch wurde das Bisthum noch mehrmals durch starke Truppendurchzüge in Anspruch genommen. — Das waren die Ursachen, weßhalb Johann Hartmann erst im zweiten Jahre seiner Erhebung an die Bischofsweihe denken konnte. Er empfing sie am Feste der hl. Dreikönige 1675. — Seine Gesundheit war aber durch die vorausgehenden Schrecken und Unruhen so zerrüttet worden, daß er schon am 19. April desselben Jahres in die ewige Ruhe einging.

Peter Philipp,

siebenundsechzigster Bischof — von 1675 bis 1683.

Peter Philipp, ein Herr von Dernbach, hatte den ersten Unterricht zu Fulda unter seinem Anverwandten, dem rühmlich bekannten Abte Balthasar

von Dernbach, genossen und an der hohen Schule zu Würzburg seine Studien fortgesetzt. Nachdem er am Domstift daselbst ein Canonikat erhalten hatte, begab er sich nach der Hauptstadt der Christenheit in das Collegium germanicum, wo er vier Jahre verweilte und in allen Wissenschaften die erfreulichsten Fortschritte machte. Im Jahre 1651 ward er als Vicedom in Kärnthen bestellt, 1672 zum Bischofe von Bamberg, 1673 zum Dompropst und 1675 zum Bischofe von Würzburg und Herzog von Franken erwählt. Die Kirche hatte an ihm einen starkmüthigen Vertheidiger ihrer Rechte, die Geistlichkeit ein leuchtendes Vorbild aller priesterlichen Tugenden. Er hob das Institut der Bartholomiten in seinem Bisthum wieder auf. Am 8. September 1676 consekrirte er den Erzbischof Damian zu Mainz.

Mit großem Pompe feierte er das erste hundertjährige Jubiläum der Julius-Universität und des Juliushospitales. Allgemein beweint starb er am 22. April 1683.

Konrad Wilhelm,

achtundsechzigster Bischof — von 1683 bis 1684.

Mit großem Jubel vernahm das Bisthum die Erwählung des frommen und wohlthätigen Domherrn Konrad Wilhelm von Wertnau — zum Bischofe von Würzburg. (Seine Mutter war Ursula Veronica Schenkin von Stauffenberg). Er hatte in früheren Jahren Italien, Spanien und Frankreich durchreist und reiche Schätze der

nützlichsten Kenntnisse gesammelt, deren Werth durch äußere Bescheidenheit und Sanftmuth ungemein erhöht wurde. Er verband damit einen glühenden Gebetseifer und die Gabe einer tiefen Andacht, so daß der Erzbischof und päpstliche Nuntius zu Köln, Hercules Visconti, als er den Fürsten einst die hl. Messe feiern sah, tief ergriffen den Umstehenden zurief: »Certe sanctum habetis principem. — Wahrhaftig ihr habt einen heiligen Fürsten." Mit Freude spendete Konrad Wilhelm den gemeinsten Leuten als Priester die hl. Sakramente. Als Fürst wendete er Alles an, um den so nothwendigen Frieden zu erhalten, und brachte deßhalb manches Opfer. Er sendete auch Hilfstruppen zum Entsatze der von den Türken belagerten Stadt Wien. Mit den süßesten Hoffnungen blickte das Frankenland auf den neuen, hochbegnadigten Hirten, als unerwartet der Tod alle Erwartungen vernichtete. Konrad Wilhelm starb, noch ehe er die Bischofsweihe erhalten hatte, 46 Jahre alt, am 5. Sept. 1684 an einem bösartigen Fieber.

Johann Gottfried II.,

neunundsechzigster Bischof — von 1684 bis 1698.

Johann Gottfried von Guttenberg, geboren 1645, war ein Fürst von ungewöhnlichen Geistesgaben und wahrem Seelenadel. Seine gründliche Gelehrsamkeit wurde noch unterstützt durch ein bewundernswerthes Gedächtniß, welches alle Gegenstände, die sich ihm einmal eingeprägt hatten, nicht mehr vergessen ließ; so z. B. wußte er alle

Dörfer und Flecken, alle Pfarreien und Kaplaneien des ganzen weitschichtigen Bisthums der Reihe nach zu nennen. Seine liebevolle Herablassung und seine Zugängigkeit für den geringsten seiner Unterthanen, sowie seine strenge Gerechtigkeitsliebe gewannen ihm alle Herzen. Gott schenkte seiner Regierung einen andauernden Frieden, welchen der staatskluge Fürstbischof zu befestigen und zum Wohle des Bisthums trefflich zu benützen wußte. Da christliche Tugend und Frömmigkeit die nothwendige Grundlage zum Frieden und zu einer glücklichen Regierung ist, so war Johann Gottfried vorzüglich darauf bedacht, die Religion zu pflegen und zu heben, und auch seiner Heerde jene aufrichtige und wohlthätige Frömmigkeit einzupflanzen, von welcher er selbst durchdrungen war. Weil aber das allerheiligste Altarssakrament, das erhabenste aller Religionsgeheimnisse, und der Mittelpunkt und Kern unserer ganzen Gottesverehrung ist, so trachtete er insbesondere dahin, die Ehrfurcht und Anbetung gegen dieses hochheilige und gnadenvollste Geheimniß allenthalben zu befördern. In dieser Absicht traf er die Einrichtung der sogenannten ewigen Anbetung, welche in den Stiften und Klöstern der Stadt abwechselnd, aber ununterbrochen fortdauern sollte; am ersten Adventssonntage 1690 wurde damit der Anfang gemacht. Ebenso befahl er, daß die von seinem frommen Vorfahrer Philipp Adolph im Domstifte eingeführte Corporis-Christi-Bruderschaft in allen Pfarrkirchen des Bisthums eingeführt werden solle. Mit gleichem Eifer beförderte er die Wallfahrten. Die schöne Wallfahrtskirche unsrer lieben Frau

zu Fährbruck hat er von Grund auf neu gebaut und eingerichtet und dazu aus seinen Privatmitteln mehr als 12 000 fl. verwendet. Die Wallfahrtskirche zu Mariabuchen ist ebenfalls sein Werk. Die Universitätskirche, welche seit dem Schwedenkriege ganz ruinos geworden und dem gänzlichen Zerfalle nahe war, ließ er wieder herstellen, doch erlebte er ihre Vollendung nicht. Dagegen hatte er die Freude, die unter Johann Philipp begonnene neue Stiftskirche zu Haug am 5. August 1691 einweihen zu können.

Schon Johann Philipp hatte, wie schon angeführt, einige Nonnen aus dem Orden der heil. Angela aus Metz nach Kitzingen berufen, und ihnen bis zur Wiederherstellung des dortigen Nonnenklosters einstweilen eine Privatwohnung angewiesen. Johann Gottfried begann nun die Klosterkirche und einen Theil der Abteigebäude vom Grunde aus und in ganz veränderter Gestalt wieder aufzubauen; doch konnten die Klosterfrauen erst ein Jahr nach dem Tode des neuen Gründers einziehen.

Außerdem erbaute er zwanzig neue Kirchen auf dem Lande, und viele andere alte stellte er wieder her. Er gründete mehr als zwölf neue Pfarreien und verbesserte mehrere gering dotirte. Die Kirchen zu Stift Haug, Maria Buchen, Veitshöchheim, der Franziskaner, der Reuerer, verdanken seiner Großmuth ihre herrlichen Hochaltäre, sowie die Wallfahrtskirche zu Dettelbach ihren Mariaaltar.

Auch die Geistlichkeit empfand seine liebevolle Fürsorge. Zur größeren Bequemlichkeit für die

Alumnen des Kiliansseminars erbaute er in der Nähe der St. Peterskirche das Seminarium Godefrideum (später die Münze); da sich aber diese Uebersiedelung nicht als zweckmäßig bewährte, kehrte das Alumnat nach einigen Jahren in sein voriges Local zurück.

Im Jahre 1686 stellte der Landklerus die Bitte: „Es möchten Höchst-dieselbe dero alten ohnvermöglichen und in cura animarum emeritirten Pfarrern und Priestern in allhiesiger Residenzstadt Würzburg eine solche Unterkunft und Wohnung mildest gestatten, in welcher dieselbigen von der beschwerlichen Seelsorg befreyt, in die Ruhe und in den Stand gesetzt würden, bei annahendem Ausgange des Lebens ihrem eigenen und alleinigen Seelenheil ohngehindert abzuwarten, und sich zu einem glücklichen End zu bereithen.“ Auf Grund dieser Bitte genehmigte und unterstützte Bischof Gottfried die geistliche Emeritenstiftung, welche dann bei der finsteren Kapelle (ursprünglich „die Liebfrauenkapelle zur goldenen Pforte bei dem Loch“ genannt) das Collegium ad auream portam errichtete, das die Emeriti bewohnten, bis wegen der Beschränktheit und Feuchtigkeit dieses Locals ihnen Johann Philipp im Jahre 1712 den Petersbau um den Kaufpreis von 8000 Gulden überließ.

Durch diese vielen und kostspieligen Unternehmungen, welche Johann Gottfried ausführte, beschwerte er aber die Landeskassen durchaus nicht, vielmehr tilgte er nebenbei die nicht unbedeutenden Schulden, welche von den Kriegszeiten her noch auf dem Stifte lasteten. Er wußte auf der andern Seite viele unnütze Ausgaben zu vermeiden, um

für das Nützliche zu sparen. Er selbst schränkte seine Hofhaltung sehr ein, und bezog statt der fürstbischöflichen Residenz seine Domherrnwohnung hinter dem Dom. Leider verlor das neu aufblühende Frankenland diesen Wohlthäter schon am 14. Dezember 1698.

Johann Philipp II.,

siebenzigster Bischof — von 1699 bis 1719.

Johann Philipp von Greifenklau, Domherr zu Würzburg und Domdechant zu Mainz, trat als ein würdiger Nachfolger in die Fußtapfen seines verdienstvollen Vorgängers. Streng gegen sich selbst, mild gegen seine Unterthanen, gerecht in seiner Regierung, anhaltend im Gebete, eifernd für die Ehre Gottes, die Wissenschaften pflegend, die Künste ermunternd, den Gefahren muthig sich entgegen werfend, stellte er das Bild eines weisen Fürsten dar. Er genoß daher eben so große Verehrung bei seinem Volke als auswärts, und stand in hohem Ansehen bei Papst Clemens XI., bei Kaiser Karl VI. und König Ludwig XIV. von Frankreich, was bei dem Einfalle der Franzosen (1707) das Frankenland vor Plünderung und Verwüstung bewahrte.

Die Ausübung seines bischöflichen Amtes gewährte ihm süße Freude, und Vielen ertheilte er die hl. Firmung, die Priesterweihe u. s. w.; predigte auch öfter. Er war ein Mann des Gebetes und der Abtödtung, und selbst in der freiwilligen Fasten war er so willensfest, daß auch die Anwesenheit

eines hohen Gastes — Kaiser Karls VI. — ihn nicht bewegen konnte, eine Abänderung seiner Tafel zu erlauben. Bevor er den bischöflichen Stuhl bestieg, hatte er sein ganzes Vermögen vertheilt, und als er im Begriffe stand, ihn wieder zu verlassen, entledigte er sich abermals aller seiner irdischen Güter.

Viel that er für Kirchengebäude. Er vollendete die Wiederherstellung der Neubaukirche und den majestätischen Thurm. Das prächtige Neumünster mit seiner gewaltigen Kuppel, die St. Peterskirche, die zierliche Ignatiuskapelle, mehrerer Landkirchen nicht zu gedenken, sind Monumente seiner Großmuth und seines Kunstgeschmacks. Zu dem Jesuitenkollegium und seiner Kirche (dem jetzigen geistlichen Seminar) legte er den Grundstein; die hintere Fronte des Juliushospitals in ihrer jetzigen Form ist sein Werk. Durch seine Fürsorge erfuhr auch das Innere des Doms wesentliche Veränderungen; der Chor wurde zurückgerückt, die beiden Altäre an den Enden des Kreuzschiffes errichtet, sowie der reich vergoldete Pfarraltar und der ihm entsprechende Martins-Altar, auf welchen der Leib des hl. Bruno aus der Gruft übertragen worden. Auch wurden die inneren Wände des Doms von einem mailändischen Meister mit den noch jetzt vorhandenen Stuckaturarbeiten bedeckt.

Viele Kirchen beschenkte er mit heiligen Gefäßen und anderen Kostbarkeiten; sogar die älteste unter den Hauptkirchen Roms, St. Johann auf dem Lateran, erhielt einen Beweis seiner Freigebigkeit; er schenkte ihr ein Bildniß des heiligen Apostels Philippus im Werthe zu 12000 Gulden.

Im Jahre 1705 wurde die Bürgersodalität vom heiligen Aquilin errichtet, und der eifrige Bischof gab sich alle Mühe, um Reliquien von diesem Heiligen aus Mailand zu erhalten, was ihm auch gelang. 1710 führte er die Ursulinerinnen in Würzburg ein „zur Vermehrung der göttlichen Ehre, zur Förderung der Gottesfurcht, zur Unterweisung der christlichen Jugend und zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens."

Johann Philipp starb, 67 Jahre alt, am 3. August 1719. [1])

Johann Philipp Franz,

einundsiebenzigster Bischof — von 1719 bis 1724.

Johann Philipp Franz, Graf von Schönborn, [2]) hatte von seinem ruhmwürdigen Großoheim Johann Philipp, welcher drei Tage vor der Geburt des jungen Grafen gestorben war, alle Tugenden ererbt. Nachdem er im adeligen Seminar zu Würzburg seine ersten Studien gemacht, ging er zur

---

[1]) Er erbaute auch, weil der Weg auf den Marienberg zu beschwerlich war, eine fürstliche Wohnung am Rennweg. — Seine Truppen fochten bei Belgrad mit gegen die Türken.

[2]) Er war der erstgeborene unter seinen Brüdern: Friedrich Carl, Bischof von Bamberg und Würzburg, Reichs-Vicekanzler; Damian Hugo Philipp, Bischof zu Speyer und Constanz, Kardinal; Franz Erwin Rudolph, Obermarschall zu Mainz, Graf zu Wiesentheid; Anselm Friedrich, kaiserl. Kammerherr und General der Cavallerie; Franz Georg, Erzbischof und Kurfürst zu Trier; Wilhelm Marquard, Dompropst zu Bamberg.

weiteren Ausbildung in das deutsche Collegium nach Rom, wo er durch seine Geistes- und Herzensvorzüge sich auszeichnete,[1]) und nicht wenig zur Beilegung eines zwischen Papst Clemens XI. und dem Kaiser entstandenen Zwistes beitrug. Seiner vielseitigen Kenntnisse und hinreißenden Beredtsamkeit wegen wurde er später zu den wichtigsten Gesandtschaften verwendet, und da er mit diesen Vorzügen eine große Religiosität und über jeden Tadel erhabene Tugend verband, so wurde er bald mit mehreren kirchlichen Würden ausgezeichnet. In kurzen Zwischenräumen wurde er auf vier Propsteien befördert, nämlich: im adeligen Ritterstift zu St. Alban bei Mainz, in dem kaiserlichen freien Wahlstift zum hl. Bartholomäus in Frankfurt, im Domstifte zu Würzburg und im Erzdomstift zu Mainz.

Die Rechtspflege und das Armenwesen verdanken diesem Fürstbischofe viele Verbesserungen und die Stadt Würzburg manche Verschönerungen an Anstalten und Gebäuden. Die Universität gedieh unter seiner Pflege zu hohem Flore, indem er neue Lehrfächer errichtete, mit vielem Aufwande die Bibliothek vervollständigte, und zu deren Besorgung den berühmten Geschichtsschreiber und Bibliothekar zu Hannover, Johann Georg von Eckart (einen Convertiten), berief, sowie mehrere andere ausgezeichnete Gelehrte.

---

[1]) Nach seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl schrieb ein angesehener Cardinal an einen Freund in Würzburg über ihn: „Noveram ejus virtutem, modestiam ceterasque animi dotes, ob quas dignitate ejusmodi jam tum dignus esse videbatur.

Zum Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend errichtete Johann Philipp am 30. März 1712 das Kloster der Ursulinerinnen zu Würzburg, indem er sechs Klosterfrauen aus Kitzingen dazu berief. Die St. Peterskirche, worin er das hl. Sakrament der Taufe empfangen hatte, renovirte und erweiterte er und weihte sie am 26. Januar 1721 aufs Neue ein. Im darauffolgenden Jahre ward bei den P. P. Augustinern die Bruderschaft Maria von Trost gegründet. — Da das von seinem Vorfahrer am Rennweg erbaute Schloß baufällig geworden war, so ließ er dasselbe abbrechen und legte 1720 am 22. Mai den Grundstein zu der noch jetzt stehenden prachtvollen Residenz.

Schon 1718, da er noch Domdechant war, hatte er den Entschluß gefaßt, an Stelle der alten, wenig besuchten Crispinus- oder Allerseelenkapelle am Dom, Gott zur Ehre, der Kirche zur Zierde, eine schöne Kapelle erbauen zu lassen, und für dieselbe auch ein Meßbenefizium zu stiften; allerlei ihm entgegentretende Hindernisse ließen den Bau erst im Sommer 1721 unter der Leitung des berühmten Baumeisters Johann Barth. Neumann beginnen, und den Gründer selbst nicht die Vollendung erleben. Sein Bruder und zweitnächster Nachfolger Friedrich Carl vollendete den Bau und weihte die Kapelle am 1. Juli 1736 ein zu Ehren des auferstandenen Heilands, der schmerzhaften Mutter Gottes, der Heiligen Crispinus und Crispinianus und der hl. Maria Magdalena.

Als Johann Philipp Franz von einem Besuche, welchen er dem Kurfürsten von Trier zu Mergent-

heim gemacht hatte, heimkehrte, starb er plötzlich in der Nähe des Dorfes Löffelstelz unter einer Eiche am 18. August 1724.

Christoph Franz,

zweiundsiebenzigster Bischof — von 1724 bis 1729.

Christoph Franz von Hutten hatte wie sein Vorfahrer seine Studien in Rom vollendet und an dem Grabe der Apostelfürsten jenen apostolischen Hirteneifer in sich entzündet, welcher seine kurze Regierung auszeichnete. Schon als Domdechant, zu welcher Würde er im Jahre 1716 emporgestiegen war, hatte er sich das Vertrauen des Stiftes und die allgemeine Liebe und Verehrung in einem hohen Grade erworben. Er war ein eifriger Beförderer der Religion, er war ein kräftiger Vertheidiger der Rechte des Stiftes, er war die Zuflucht aller Verlassenen und Bedrängten. Kein Wunder also, wenn bei der Erledigung des bischöflichen Stuhls aller Augen auf ihn sich richteten und bei der Nachricht von seiner wirklichen Erwählung freudiger Jubel das Frankenland erfüllte. Eben so groß war aber der Schrecken und die Trauer, in welche sein allzufrüher und unerwarteter Tod das Bisthum versetzte. Er starb, nachdem er zuvor die Inschrift seines Epitaphiums einem Diener in die Feder diktirt hatte, am 25. März 1729. Aus Dankbarkeit stifteten ihm die Bürger einen ewigen Jahrtag. Unter ihm wurde die Kiliansbruderschaft der Pfarrer im Bisthum Würzburg errichtet, welche 1727 von Benedikt XIII. bestätigt

und mit großen Ablässen beschenkt worden. Er war ein besonderer Wohlthäter der Wallfahrtskirche Mariabuchen. Die Würzburger Mainbrücke verdankt seiner Freigebigkeit einen Theil der schönen kollosalen Heiligenbilder.

Friedrich Karl,

dreiundsiebenzigster Bischof — von 1729 bis 1746.

Friedrich Karl, Graf von Schönborn, geboren zu Mainz 1674, hatte den ersten Unterricht bei den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Aschaffenburg erhalten, wo damals sein Vater als Vicedom des oberen Kurmainzischen Landes wohnte. Nachdem er die philosophischen Studien zu Mainz vollendet, war er mit seinem Bruder Philipp Franz nach Rom ins deutsche Collegium gekommen, wo er das Glück hatte, den geistreichen, durch seine ascetischen Schriften bekannten Jesuiten Paulo Segneri zum Lehrer und Führer zu erhalten. Die beiden fränkischen Grafen zogen dort aller Augen auf sich, und berechtigten schon damals zu den schönsten Hoffnungen für ihre künftige Wirksamkeit. Nachdem Friedrich Karl durch Reisen in fremde Länder zu den Schätzen der Schulweisheit noch einen großen Reichthum von Erfahrungen sich gesammelt hatte, wurde er von seinem Oheim, dem Erzbischofe und Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz, an den churfürstlichen Hof berufen, wo man ihm die Erledigung der schwierigsten Staatsgeschäfte und die wichtigsten Gesandtschaften übertrug.

Die verschiedenen Stifte wetteiferten, den jungen, um Kirche und Staat so verdienten Grafen mit Würden zu zieren. In den Domstiften zu Bamberg und Würzburg, im Stift Burkard, zu St. Alban in Mainz war er präbendirt, und im Jahre 1708 ward er als Coadjutor dem Bischofe Lothar Franz beigegeben, und vom Papst 1720 zum Bischof von Arcadiopel in part. inf. ernannt. Am 30. Januar 1729 folgte er seinem Oheim als Bischof von Bamberg nach, und am 18. Mai desselben Jahres bestieg er den Stuhl des heiligen Burkardus, welchen er als einer der ausgezeichnetsten Hirten zierte. —

Er erglühte von heiligem Eifer für die Religion und versäumte kein Mittel und keine Gelegenheit, die Ehre Gottes, die Ausbreitung seines Reichs, das Heil der Seelen zu befördern. Die prachtvolle Hofkirche und die schöne Dominikanerkirche zu Würzburg, die Kirchen zu Wallthüren, Gaibach, Dettelbach, Birklingen, Limbach, Etwashausen, Kitzingen, Werneck, Bischofsheim a. d. Rh., das Schottenkloster, die Ursulinerklosterkirche in Kitzingen (gebaut von 1738—1741), sind Zeugen seines Eifers und seiner Großmuth; denn sie wurden zum Theil aus seinen eigenen Mitteln, theils mit seiner Beihilfe neu erbaut und restaurirt. Auch die Geistlichkeit hatte sich seiner besonderen Fürsorge zu erfreuen; dabei übte er aber eine strenge Wachsamkeit auf den Wandel und die Berufstreue derselben, weil er wohl wußte, daß das lebendige Beispiel der Hirten die eindringlichste Predigt ist für die Heerde, und daß mit dem Ansehen der

Priester auch das Ansehen der Religion steigt und fällt. Mit allem Ernste ließ er die Visitationen der Stifte, Pfarreien und Klöster vornehmen. Er verbesserte auch das Kiliansseminar und brachte die Universität zu frischer Blüthe und großem Rufe im Auslande. Er legte aber der Geistlichkeit keine Lasten auf, die er selbst nicht tragen mochte, sondern er selbst stand als Muster da für Alle. Er war unermüdlich in Verrichtung aller, auch der geringsten priesterlichen Funktionen, nahm fleißig an öffentlichen Andachten Theil, verfaßte sogar ein Andachtsbuch, und benützte jede Gelegenheit, um durch außerordentliche Feierlichkeiten den Glauben und die Frömmigkeit seiner Heerde zu wecken und zu beleben. — Im Jahre 1730 wurde das hundertjährige Jubiläum der Corporis-Christi-Bruderschaft feierlich begangen, und im Jahre 1737 auf seinen Befehl die immerwährende (ewige) Anbetung des hl. Altarsakraments auf das ganze Bisthum ausgedehnt und vertheilt, nachdem im vorhergehenden Jahre die Bruderschaft vom hl. Johannes von Nepomuk im Neumünster errichtet worden war. Ein glänzendes Kirchenfest erfüllte 1742 das ganze Frankenland mit Jubel und heiliger Freude: es war die Feier des tausendjährigen Bestehens des Würzburger Bisthums, welche Friedrich Karl mit dem Kirchweihfeste begehen ließ.

Sein großmüthiges Herz umfaßte aber nicht bloß seine Heerde — er hatte auch andere Schafe, die nicht zu seinem Schafstalle gehörten, die er aber mit zärtlichem Eifer zu dem Einen guten Hirten zurückzuführen strebte. Eine Wirkung dieses

Seeleneifers waren die Missionen, welche er in seinem Lande anordnete, sowie die Unterstützungen, welche er den katholischen Missionen zu Hannover, Braunschweig, Altona in Ungarn zufließen ließ.

Ueber der Sorge für das Seelenheil vergaß er auch das irdische Wohl seiner Unterthanen nicht; davon zeugen die bedeutenden Verbesserungen, welche das Schul- und Armenwesen, die öffentliche Sicherheit und der bürgerliche Wohlstand Frankens seiner Weisheit und Willenskraft verdankt. Die Röhrenbrunnen der Stadt, das Schloß zu Werneck sind sein Werk, die Gesundheitsbrunnen zu Kissingen richtete er besser ein, die meisten Statuen auf der Mainbrücke kommen von ihm. Er ist auch der Vollender des Residenzschlosses. Eine der größten Wohlthaten, welche die Stadt Würzburg ihm verdankt, ist die Errichtung der springenden Brunnen.

Die Staatsklugheit des Bischofs von Würzburg war weit und breit berühmt, so daß er zum Vicekanzler am österreichischen Kaiserhofe ernannt worden war, welche Stelle er aber im Jahre 1731 wieder niederlegte. Würzburg galt allgemein als die Musterschule der Regierungskunst, so daß viele fremde Fürsten zu dem Rathe Friedrich Karls in den wichtigsten Angelegenheiten ihre Zuflucht nahmen, und zahlreiche Gesandtschaften an seinen Hof kamen.

Im Mai 1736 ertheilte Friedrich Karl dem Herzoge Karl Alexander von Württemberg, dessen zwei Söhnen und dreizehn anderen Personen zu Ludwigsburg das heilige Sakrament der Firmung.

Sein im Jahre 1746 den 25. Juli erfolgter Tod versetzte das mit ganzer Seele ihm anhangende Frankenland in die tiefste Trauer.

Anselm Franz,

vierundsiebenzigster Bischof — von 1746 bis 1749.

Anselm Franz, Graf von Ingelheim, geboren zu Mainz, war der Erstgeborne unter dreiundzwanzig Geschwistern; ein Freund stiller Einsamkeit. Er stand schon im dreiundsechzigsten Lebensjahre, als ihn die Wahl des Domcapitels zur Freude Vieler auf den Bischofsstuhl von Würzburg erhob. Durch eine schwere Krankheit, die ihn kurz nach seiner Erwählung befiel, wurde seine Konsekration um ein volles Jahr hinausgeschoben (sie geschah am 27. August 1747). Bei der feierlichen Besitznahme erschien Anselm Franz in rothem Talare, wie sich die Kardinäle zu tragen pflegen. Die früheren Fürstbischöfe kleideten sich schwarz.

Sein Eifer für die Religion berechtigte Anfangs zu schönen Hoffnungen. Er beförderte die fränkische Mission. Er erlangte auch von Papst Benedikt XIV. für sich und alle Seelsorger seines Bisthums die Vollmacht, den Sterbenden den päpstlichen Segen und vollkommenen Ablaß (die sog. Generalabsolution) zu ertheilen. Das schönste Denkmal, welches unter seiner Regierung entstand, ist die herrliche Mariakirche auf dem Niklausberge (Käpele).

Auch der Universität hatte er seine Aufmerksamkeit zugewendet. Er beschränkte den Lehrkursus

der Philosophie von drei auf zwei Jahre, und traf noch manche andere zweckmäßige Anordnungen.

Seine schwache Seite war der damals an den meisten großen Höfen herrschende Hang zur Alchymie, was manchen listigen Betrüger an seinen Hof lockte, und dem Fürsten viel Geld, ja zuletzt das Leben gekostet haben soll. Er starb in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1749 [1]).

Karl Philipp,

fünfundsiebenzigster Bischof — von 1749 bis 1754.

Karl Philipp von Greifenklau, am 1. Dezbr. 1690 geboren. Schon in seiner Jugend war er wegen seiner Gelehrsamkeit und Pietät allgemein geschätzt, und während seiner Anwesenheit in Rom hatte er sich daselbst ein solches Ansehen gewonnen, daß man ihn durch die reizendsten Zusicherungen dort zurückzuhalten suchte. Er brachte 1712 von der Stadt des heiligen Petrus den Leichnam des heiligen Fortunatus mit nach Franken, und verehrte diese Reliquie dem Ursulinerkloster. Seine Wahl zum Bischofe wurde im Lande mit Jubel begrüßt, zumal da die gesegnete Regierung seines Ahnen, des Fürstbischofs Johann Philipp, noch im guten Andenken war.

An Eifer und gutem Willen fehlte es ihm nicht, aber die Kürze seiner Regierung ließ ihm

[1]) 1747 erschien der erste würzburgische Staatskalender und 1749 wurde das Intelligenzblatt angefangen. Auch verdankt die Rechtspflege diesem Fürstbischofe mehrere zweckmäßige Anordnungen.

zur Ausführung wenig Zeit. Er war ein Freund der Gelehrten; auch erfuhr die Rechtspflege, sowie das Medizinal- und Armenwesen unter ihm bedeutende Verbesserungen.

Unter ihm wurde der Chor im Dome verändert, das Gewölbe der Brunogruft wurde gesenkt und der Leib des heiligen Bruno herauf in die Kirche versetzt. Er ist auch der Erbauer der beiden Sakristeien an den Seiten des Domchores.

Die Bisthumsgränzen erlitten in diesen Jahren einige Veränderung. Das Bisthum Würzburg hatte sich bisher nordwärts bis über Fulda hinaus erstreckt, so daß selbst die Stadt Fulda mit Geysa, Fischbach und Dernbach demselben einverleibt war. Vermöge eines am 24. Juni 1751 zu Hammelburg abgeschlossenen Vertrages wurden aber vom Fürstbischofe Karl Philipp die würzburgischen Bisthumsantheile im Fürstenthume Fuld, namentlich die Pfarreien Hammelburg, Hundsfeld, Dippach, Untererthal, Schondra, Oberleichtersbach, Weihers, Dittershausen, Poppenhausen 2c. mit den dazu gehörigen Filialen dem gefürsteten Abte Amandus von Fulda zur Errichtung des Bisthums Fulda überlassen; der Fürstbischof von Würzburg aber erhielt dafür von Benedikt XIV. das Recht, des Palliums sich zu bedienen und das Kreuz sich vortragen zu lassen; doch genoß Karl Philipp diese neue Auszeichnung nicht lange; denn er starb schon am 25. November 1754.

Adam Friedrich,

sechsundsiebenzigster Bischof — von 1755 bis 1779.

Adam Friedrich, aus dem uralten fränkischen Grafenstamme der Sauensheim (später Seinsheim) entsprossen, war am 16. Februar 1708 zu Sinching unweit Regensburg geboren. Nachdem er auf der hohen Schule zu Salzburg die philosophischen Studien mit Auszeichnung vollendet, begab er sich an die Universität nach Würzburg und von da nach Leyden. Durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit eben so ausgezeichnet, als durch Frömmigkeit und Herzensgüte, gewann er überall die Hochachtung und Verehrung seiner Umgebung, und frühzeitig öffnete sich seiner Thätigkeit ein weites Feld. Kirche und Staat wetteiferten, ihn mit Aemtern zu begaben; in kurzen Zwischenräumen wurde er Kustos am Dome und Propst bei St. Gangolph zu Bamberg, Domgraf zu Köln (wozu nur die Reichsgrafen befähigt waren). Rom selber glaubte ihm einen Beweis seiner Gewogenheit und seines Vertrauens geben zu müssen und übertrug ihm das wichtige Amt eines Auditoris Rotae; und Papst Benedikt XIV. stand mit ihm in vertraulichem Briefwechsel. Nicht geringere Anerkennung fanden seine Fähigkeiten und Verdienste als Staatsmann. Das Hochstift Würzburg hatte ihn bereits 1748 zum Hofkammer- und Kriegsrathspräsidenten erhoben, und ihm die wichtigsten Gesandtschaften übertragen. Am kaiserlichen Hofe in Wien stand er in eben so großem Ansehen. — Mit seiner Erhebung zum Bischofe von Würzburg war ein längst gehegter Wunsch des ganzen

Frankenlandes erfüllt. Im Jahre 1757 wurde Adam Friedrich auch noch zum Bischofe von Bamberg erwählt. [1])

Sein edelmüthiges Herz umfaßte alle Stände mit gleicher Liebe, und seinem Scharfblicke entging kein Bedürfniß seines Bisthums. Im schönsten Lichte zeigte sich sein Hirteneifer und seine landesväterliche Liebe in jener Zeit, wo das Frankenland mit den Plagen des siebenjährigen Krieges und darauffolgender Hungersnoth und Epidemie so schwer heimgesucht ward. Noch ein anderes beklagenswerthes Ereigniß erfüllte gegen das Ende seiner Regierung sein Herz mit Kummer und Betrübniß; es war die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, welche den Feinden der Religion bei der Ausführung ihrer Pläne im Wege stand, indem sie den Menschen Anhänglichkeit an die Kirche Jesu Christi und Unterwürfigkeit unter die weltliche Gewalt einflößte. Klemens XIV., dem mächtige Fürsten erklärten, dies sei das einzige Mittel zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Kirche und Staat, der zudem den Abfall verschiedener Fürsten und ihrer Unterthanen von der Kirche mit Grund fürchtete und die allgemeine, an einigen Orten schon begonnene, gewaltsame Vernichtung der Jesuiten voraussah, im Falle er sich hartnäckig ihrer Aufhebung widersetzen würde, — entschloß sich endlich zu diesem folgenreichen

---

[1]) Er folgte auf dem bischöflichen Stuhle zu Bamberg dem Bischofe Franz Konrad, Graf von Stadion, welcher ihn als Domdechant von Würzburg im Jahre 1753 bestiegen hatte.

Schritte, und erließ am 21. Juli 1773 das Aufhebungsbreve.

Adam Friedrich begab sich selbst in das Würzburger Jesuitenkollegium und verkündete den versammelten Vätern mit zitternder Stimme das vom Oberhaupte der Kirche gesprochene Urtheil.

Große Verdienste erwarb Adam Friedrich sich um den Unterricht. Ihm verdankt Franken die Organisation des Elementarschulwesens und die Errichtung einer Anstalt, deren sich damals wenige Länder zu erfreuen hatten, des Schulseminars. Der großmüthige Gründer bestimmte für dasselbe ein Kapital von 30 000 Gulden, wozu der damalige Kanzler Christoph Philipp von Reibelt noch 30,000 Gulden schenkte.

Während seiner Regierung wurden aus wichtigen Gründen mehrere Feiertage abgesetzt.

Adam Friedrich starb am 18. Februar 1779 und sein Tod verbreitete die tiefste Trauer über das ganze Frankenland.[1])

---

[1]) „Zu merken, am 1. Jänner 1764 der Maynstrohm und die Bäche sich so gähling und entsetzlich ausgegossen, daß die halbe Stadt überschwemmt ware. Dann den 1. May darauf der Donner in den mittleren Thurm auf der Vestung eingeschlagen und die Haube oder Dachstuhl abgebrannt; übrigens waren die Viktualien in sehr theueren Preis. Es galten das Malter Waizen 4 Batzen, Korn 10 Batzen, Haber 11 Batzen.“ Das Jahr 1779 war so ungemein fruchtbar, daß eine eigene Denkmünze „auf die gesegnete Getraideernte in Franken“ geprägt wurde mit der Umschrift: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.“

Franz Ludwig,

siebenundsiebenzigster Bischof — von 1779 bis 1795.

Franz Ludwig Karl von Erthal — ein Name, bei dessen Klang jedes Frankenherz noch jetzt lebendig schlägt, ein Fürst, der unter den ruhmwürdigen Männern, welche im letzten Jahrhunderte den Stuhl des hl. Burkardus schmückten, als ein Stern von außergewöhnlichem Glanze leuchtet; — ein würdiger Erbe des großen Julius, ein treues Nachbild des obersten Hirten, der sein Leben opferte für das Wohl seiner Heerde.

Franz Ludwig ward geboren am 16. Sept. 1730 zu Lohr am Main, zum Bischofe von Würzburg gewählt am 18. März 1779 und einen Monat später auch zum Bischofe von Bamberg[1]). Er trat die Regierung an in einer höchst schwierigen Zeit, wo von allen Seiten schwere Gewitterwolken über das deutsche Reich heraufzogen; allein seine Weisheit und sein Starkmuth machten eben diese bedenkliche Zeit zu einer der glücklichsten Perioden; und während im benachbarten Frankreich der wüthende Unglaube die Altäre des einen wahren Gottes zerschmetterte und die von Gott eingesetzten Throne umstürzte, entfaltete im Frankenlande unter der Pflege eines treuen Hirten der alte katholische Glaube die herrlichsten Blüthen und reifte die köstlichsten Früchte, und das Volk pries sich glücklich, dem Scepter eines Franz Ludwig gehorchen zu dürfen.

---

[1]) Sein Bruder war gleichzeitig Erzbischof und Kurfürst zu Mainz.

Glaube und Frömmigkeit galt dem erleuchteten Fürstbischofe als das kostbarste Kleinod, als die unschätzbarste Perle, für deren Erwerb und Besitz man Alles wagen, Alles opfern müsse. Das erste, was er der Religion schuldig zu sein glaubte, war das Beispiel ächter Frömmigkeit, womit er seiner Heerde vorleuchten müsse, und von welcher er wirklich ganz durchdrungen war, und für die er Alle begeisterte, welche ihn zu beobachten Gelegenheit hatten. Mit heiliger Eifersucht wachte er über die Reinerhaltung des Glaubens, über die würdige Feier des Gottesdienstes, über die sittliche Besserung des Volkes. Unter so manchen heilsamen Einrichtungen, welche er zu diesem Zwecke traf, möge nur Eine genannt werden, welche immer so segensreiche Früchte trägt; es ist der Dienstbotengottesdienst. Bei seinem Seeleneifer mußte ihm die Heranbildung würdiger Seelsorger eine vorzügliche Angelegenheit sein. Er führte die Alumnen aus ihrer alten, beschränkten Wohnung in ein neu eingerichtetes, geräumiges und gesundes Haus, das frühere Jesuitenkollegium, zu dessen Vollendung er bedeutende Summen verwendete. Er verbesserte, nachdem er mehrere Seminarien Deutschlands hatte bereisen lassen, die Statuten dieser Anstalt, gab ihr eine schöne Bibliothek und tüchtige Vorsteher, sich selbst aber behielt er das Oberdirektorium vor. Oft besuchte er die Pflanzschule seiner künftigen Mitarbeiter, versammelte die Alumnen um sich, und legte in eben so herzlichen, als ergreifenden Reden die Wichtigkeit und den Umfang ihrer Pflichten, die Gefahren und Schutzmittel ihres heiligen Standes ihnen ans Herz.

Durch Anordnung von Prüfungen suchte er den Fleiß der angehenden Geistlichen lebendig zu erhalten, durch Vorlegung von Preisfragen den Eifer zu stacheln und die Talente kennen zu lernen, darum sprach er auch gerne mit den einzelnen Priestern.

Aber nicht zufrieden, für die Geistlichkeit Gesetze und Anordnungen gegeben zu haben, wollte er selbst unter den geistlichen Hirten seines Volkes der erste in der That sein; und gleichwie er als Fürst vieles selbst verrichtete, wozu er sich fremder Hilfe hätte bedienen können, so auch als Bischof. Häufig ließ er seine Hirtenstimme von der Kanzel der Kathedralkirche vernehmen, predigte nicht selten auch in andern Kirchen und bei sonstigen Gelegenheiten, und suchte seine Predigten durch schriftliche Hirtenbriefe noch zu vervielfältigen und auszudehnen. — Mit unermüdlichem Eifer besorgte er selbst, so lange es seine Kränklichkeit nur immer erlaubte, die Visitationen des Bisthums. Er zog in dreien Sommern im Lande umher, und kein Weg war ihm zu beschwerlich, keine Gegend zu rauh. Die entlegensten Ortschaften, die früher noch nie der Fuß eines Bischofs betreten hatte, sahen Franz Ludwig in ihrer Mitte und hörten die Stimme ihres Hirten und Vaters.

Mit immer neuer Begeisterung arbeitete er an der Vervollkommnung der Unterrichts- und Bildungsanstalten, weil er diese als Fundamentsteine des Volksglückes betrachtete. Bald nahm der Unterricht in den Trivialschulen eine leichtere und bessere Gestalt an, und zu ihnen gesellten sich die Industrieschulen. Schulhäuser wurden neu gebaut

oder renovirt, die Besoldungen der Schullehrer verbessert, das Schullehrerseminar vervollkommnet, der Schulfond vermehrt, und zu all dem flossen die Mittel zum Theil aus der Schatulle Franz Ludwigs. Er selbst besuchte gerne die Schulen, wohnte den Prüfungen bei, und man sah da den großen im Fürstenrathe zu Regensburg bewunderten und verehrten Franz Ludwig mit der größten Aufmerksamkeit mit einem Bauernknaben sich unterhalten. Nicht weniger Sorgfalt schenkte er dem Gymnasium und bot hier besonders Alles auf, um dem sittlichen Verfalle der Schüler vorzubeugen. — In seiner Sorge für die Hebung der Universität wetteiferte er mit Julius, und fast weiß man nicht, welchem von beiden man in dieser Hinsicht den Vorzug geben soll. Mit außerordentlicher Pracht feierte er das zweite Jubiläum der Juliusuniversität. Das Fest währte zehn Tage, und der Fürst selbst hielt die Eingangs- und Schlußrede.

Nicht weniger Eifer und Umsicht bewies er für das Armenwesen; die Aufstellung einer besonderen Armenkommission, welcher er selbst präsidirte, die Errichtung einer Vorsorgungsanstalt gegen etwaige Theuerung, die Gründung eines Wittwen- und Waisenpensionsfonds u. s. w. sind sein Werk. Er war darauf bedacht, den Quellen der Verarmung nachzuspüren und dieselben zu verstopfen. Einer seiner ersten Regierungsbeschlüsse war deßhalb die Aufhebung des Lottospieles. Er selbst, der, was seine eigenen Bedürfnisse betrifft, kargte, war verschwenderisch, wenn es galt, Andere zu trösten und zu erleichtern.

Anfangs gab er zwanzigtausend Gulden in einem Jahre, in der Folge vier= bis sechstausend Gulden in jedem Jahre dem Armeninstitut. Viele Hausarme, deren Zahl sich zuletzt auf hundertsechsunddreißig belief, erhielten regelmäßige Unterstützung, ungerechnet die verunglückten Handwerker, denen er wieder aufhalf, der Lehrlinge, für die er das Lehrgeld bezahlte, die armen Studenten, für deren Unterhalt er sorgte ꝛc. Sein Testament setzte seiner Wohlthätigkeit die Krone auf: der Schulfond erhielt ein bedeutendes Legat und die Armen zu Würzburg und Bamberg waren seine Haupterben.

Auch was die Krankenpflege betrifft, blieb er hinter Julius nicht zurück. Er führte den vorderen Bau des Spitales neu und prachtvoll auf, und traf im Innern manche zweckmäßigere Einrichtung. Gar oft besuchte er selber die Kranken und die alten Pfründner, und untersuchte ihre Kost. Die Gesundheitsbrunnen zu Kissingen und Bocklet erfreuten sich seiner Fürsorge. Das Institut für kranke Handwerksgesellen stammt auch von ihm. Doch wer wollte alle Beweise aufzählen, welche das Frankenland und besonders Würzburg von der väterlichen Liebe und Aufopferung seines Franz Ludwig erhalten hat!

Während seiner Regierung wurden für Kirchen- und Staatsbauten, Schuldenzahlungen und Ankauf liegender Güter, Unterstützung der Gemeinden und einzelner Unterthanen mehr als eine und eine halbe Million fränkischer Gulden verausgabt, und bei seinem Tode fand sich noch ein Naturalienvorrath im Werthe zu 609 551 fl., und überall im Lande herrschte blühender Wohlstand und frohe

Zufriedenheit. Kaiser und Fürsten blickten staunend auf das glückliche Franken, bei dessen Salomon sie selbst öfter sich Rath und Beistand suchten.

Alle die großen Werke, wodurch Franz Ludwig sich verewigt hat, vollendete er in dem kurzen Zeitraum von sechzehn Jahren, von denen er den größten Theil in körperlichen Leiden zubrachte. Man kann nicht begreifen, wie er allein so viel hören, sehen, lesen, durchdenken und schreiben konnte, was unter Mehrere vertheilt sie zu Boden gedrückt haben würde. Oft warf er sich um Mitternacht in seinen Kleidern auf das Bett, um gegen 1 Uhr des Morgens zu neuen Sorgen und Anstrengungen sich aufzuraffen. Ein Wunder wäre es gewesen, wenn seine Kräfte auf diese Weise nicht zerrüttet und sein theures Leben nicht frühzeitig aufgezehrt worden wäre. Er starb den 14. Februar 1795 — sein Andenken bleibt im Frankenlande gesegnet.

In die Regierungszeit des unvergeßlichen Franz Ludwig fällt auch der Tod des gottseligen

Franz Gavard.

Er ward geboren am 23. April 1741 zu Würzburg, wo sein Vater Handelsmann war. (Sein Vaterhaus steht auf der linken Seite der Domstraße, D. III. Nr. 144.) Er war von unansehnlichem Aeußern, was häufig den Spott seiner Altersgenossen reizte, dem er aber jederzeit eine bewunderungswürdige Sanftmuth entgegensetzte.

Er vollendete seine Gymnasialstudien mit Auszeichnung, und verließ im Herbste 1760 den philosophischen Curs, geschmückt mit der Doktorwürde der freien Künste und Weltweisheit. Er glaubte nun einem höheren Rufe folgen zu müssen und meldete sich zur Aufnahme in das Jesuitenkollegium zu Würzburg, wurde aber wegen seiner unansehnlichen Körpergestalt zurückgewiesen; ebenso erging es ihm zwei Jahre später bei dem fürstbischöflichen Seminare. Der Geist trieb ihn nun hinaus in die Fremde, um dort zu suchen, was die Heimath ihm versagte. Nachdem er zu Köln von 1763—1765 vergeblich auf die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches geharrt hatte, kehrte er zu seiner Familie zurück, aber nur auf kurze Zeit; denn nachdem 1766 sein Vater das Zeitliche gesegnet hatte, reiste Gavard nach Wien. Aber auch dort war sein Streben, in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden, erfolglos. Endlich aber rückte ihn seine unerschütterliche Ausdauer seinem Ziele näher, und es gelang ihm, von einem ungarischen Edelmanne einen Tischtitel zu erlangen, auf welchen hin er die vier niederen Weihen empfing und die Erlaubniß, in einigen Kirchen, insbesondere in einem Spitale zu predigen. Glühend von Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, arbeitete Gavard in diesem Berufe bis 1770. Um diese Zeit schrieben die Jesuiten in Polen Admission aus, und dort gelangte jetzt Gavard zum Ziele seiner Wünsche. Er machte in Combsa, achtzehn Meilen von Warschau, das Noviziat. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1772 legte er zu Pinskum in Litthauen die Ordensge-

lübde ab, und wurde dort zum Magister der Theologie erhoben. Plötzlich im Juli 1773 erfolgte die Aufhebung der Jesuiten, und abermals sah Gavard sich in die Welt hinausgestoßen. Das Anerbieten seiner Geschwister, die ihn nach Würzburg einluden, ablehnend, begab er sich jetzt wieder nach Wien. Im Jahre 1781 erwachte in ihm die Sehnsucht nach der Stadt der Apostelfürsten, er machte sich auf und pilgerte nach Rom. Er verließ die Hauptstadt der Christenheit nach kurzem Aufenthalte wieder, mit dem festen Entschlusse, bald zurückzukehren und nie mehr von ihr zu scheiden. Er begab sich noch einmal nach Deutschland, um von dem Vaterlande Abschied zu nehmen. Eine seiner Schwestern war damals in München verheirathet. Durch Briefe hatten sich die beiden Geschwister verständigt, sich wieder einmal zu sehen, und zwar in Pfaffenhofen an einem bestimmten Tage zusammen zu treffen. Voll ungeduldiger Erwartung saß die Schwester mehrere Tage am Eingange des Posthauses — und der Bruder kam nicht. Betrübt kehrte sie nach München zurück. Bald darauf aber erhielt sie einen Brief, aus welchem sie sich überzeugte, daß Franz dennoch Wort gehalten hatte; er hatte dort am Posthause sich unerkannt als Bettler ihr genaht. Er eilte nun nach Loretto und langte 1782 wieder in Rom an, arm und von Allem entblößt. — Hier lebte er nun dem Gebete, der Wohlthätigkeit und der strengsten Selbstverläugnung. Er starb im hl. Geistspital zu Rom am 4. April 1787, am Mittwoch in der Charwoche; sein Tod brachte Rom in Bewegung, denn Alles wollte die Leiche

des gottseligen Ivarti sehen,[1]) wie die Italiener ihn nannten. Seine außerordentliche mit mancherlei wunderbaren Erscheinungen verknüpfte Lebensweise, sowie mehrere plötzliche Krankenheilungen, die bei seinem Tode und nachher bei seiner Leiche geschahen, veranlaßten eine Untersuchung der geistlichen Obrigkeit. Dreißig Stunden nach seinem Verscheiden wurde ihm eine Ader geöffnet, und es sprang daraus das Blut, wie bei einem Lebendigen, und am Tage seines Begräbnisses, dem vierten seines Todes, waren seine Glieder noch warm und beweglich. Mit großer Feierlichkeit wurde sein Leichnam in einer Seitenkapelle der Spitalkirche in die Gruft gesenkt. — Nach seiner Vaterstadt Würzburg kam der Ruf von Gavard durch den Bericht, welchen der Agent Fracasini an den Fürstbischof Franz Ludwig von Rom aus erstattete. Gott verherrlichte seinen Diener auch nach seinem Tode durch mehrere auf seine Anrufung geschehene Krankenheilungen.

Georg Karl,

achtundsiebenzigster Bischof (letzter Fürstbischof) — von 1795 bis 1808.

Georg Karl, Ignaz Johann Nepomuk von Fechenbach, geboren am 20. Februar 1749, bestieg den bischöflichen Stuhl von Würzburg mit dem

[1]) Der selige Gavard wurde auf seinem Todbette gemalt, und der Verfasser besitzt eine in Oel gemalte Copie, welche Gavard's Verwandte von Rom erhalten hatten.

festen Entschlusse, die von Franz Ludwig eingeschlagene Bahn mit Eifer und Ausdauer zu verfolgen; leider war es ihm nicht vergönnt, diesen Entschluß auszuführen. Bereits stand der Westen, durch die Brandfackel der französischen Empörung gegen alle göttliche und menschliche Gewalt entzündet, in lodernden Flammen, welche mit Unheil drohender Gierde schon ins deutsche Reich herüberschlugen. — Georg Karl mußte vor den heranziehenden Jakobinern nach Böhmen flüchten und schon am 24. Juli 1796 war Würzburg von den Franzosen besetzt. Die Schrecken und Gräuel der Schwedenherrschaft schienen für das geängstigte Frankenland zurückkehren zu wollen. Fürchterlich hausten die Fremden im Maingrunde und seitwärts im Saalgrunde. Ihr grimmigster Haß galt der Religion und ihren Dienern. Die Kirchen wurden verwüstet, die Klöster geplündert, die Geistlichen mißhandelt, und mehrere getödtet[1]); endlich befreite die blutige Niederlage der Franzosen in der Schlacht bei Würzburg am 3. September 1796 das Land von diesen blut- und raubgierigen Gästen.

Nachdem Georg Karl zurückgekehrt war, bot er Alles auf, die Wunden des Krieges zu heilen, besonders die eingeäscherten Dörfer und Kirchen wieder herzustellen. Auf seine Aufforderung zu

---

[1]) Noch zeigt man im Kreuzgange des Klosters Schönau den von den Säbeln der Franzosen zerhauenen Tabernakel. — Der Pfarrer zu Karsbach wurde damals in seinem Hofe von einem französischen Officiere rücklings niedergestochen, auch der Pfarrer Moriz in Wiesenfeld wurde in seinem Hause mißhandelt und verwundet.

freiwilligen Beiträgen für die Verunglückten gingen 80 000 fl. ein. — Auch die Schulen und höheren Bildungsanstalten haben ihm Vieles zu danken. — Aber nur zu bald traten die Ereignisse ein, die er selbst lange vorausgesehen hatte, und welche einen gänzlichen Umsturz der Verhältnisse herbeiführten. Am 9. Februar 1801 wurde der Friede zu Lüneville zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossen, der unglückliche Friede, welcher — als der zweite Akt des westphälischen Friedensschlusses — dem deutschen Reiche den letzten Todesstoß versetzte und die deutsche Kirche fast zu Grunde richtete. In Folge des Reichsdeputations-Beschlusses hörte Franken auf, ein selbstständiges Herzogthum zu sein. Der Bischof verlor die weltliche Herrschaft, welche am 24. August 1802 an den Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern fiel.[1]) In einer Urkunde, die Georg Karl von Werneck aus erließ, entledigte er die Unterthanen ihres Eides, dankte für ihre Liebe und forderte sie auf, ihrem neuen Landesfürsten mit gleicher Anhänglichkeit zugethan zu sein, und versicherte, daß ihm auch als Bischof ihr Wohl allezeit am Herzen liegen werde. Die fränkische Kirche hatte aber den bittern Kelch noch nicht ganz ausgetrunken. Am 25. Februar 1803 erfolgte der ewig denkwürdige Reichsdeputations-Receß oder Hauptschluß, welcher die Säkularisation der Stifte und Klöster verhängte und der Kirche den größten Theil ihrer

---

[1]) Georg Karl erhielt als Fürstbischof von Würzburg und Coadjutor in Bamberg eine jährliche Entschädigung v. 90 000 fl. und das Schloß zu Werneck, welches er später gegen das in Veitshöchheim vertauschte.

rechtmäßig erworbenen und seit Jahrhunderten bewahrten irdischen Güter entzog, den Armen ihre reichste Hilfsquelle abgrub, die Gauen des Frankenlandes vieler ihrer schönsten Zierden beraubte und dafür mit Ruinen bereicherte.

Die Besitznahme Bayerns dauerte bis 1. Februar 1806, wo Würzburg an den Erzherzog Ferdinand,[1]) damals Kurfürsten von Salzburg, abgetreten wurde.

Bischof Georg Karl lebte von nun an ganz der Kirche. Ein herzlicher Freund der Geistlichen, welche er durch Gesetze und eigenes Beispiel zum Guten ermunterte, ein Vater der Armen, denen seine Wohnung ein sicherer Zufluchtsort war, wirkte er in stiller Thätigkeit fort, bis er am 9. April 1808 in Bamberg entschlief. Er fand seine Ruhestätte im dortigen Dom. Der Tod des Bischofs hatte für das Bisthum wesentliche Veränderungen zur Folge. Es wurde nun durch ein Generalvikariat verwaltet und die bischöflichen Funktionen durch einen Weihbischof besorgt.[2]) — Die Grenzen der Diözese wurden bedeutend eingeengt. — Gegen Osten reichten bis zum Jahre 1808 die Bisthums-Grenzen bis nach Marktgraitz, und zur Würzburger

---

[1]) Er war es, welcher das aufgehobene Ursuliner-Kloster in Würzburg resuscirte, das eingegangene Gymnasium zu Münnerstadt wiederherstellte, und überhaupt manches Gute, was in dem vorausgegangenen Sturme rücksichtslos zu Boden geworfen war, wieder aufzurichten sich bemühte.

[2]) Nachdem die alte Reichsverfassung verfallen war, verschwanden die Bischöfe, aus dem Range der Fürsten verdrängt, nach und nach gänzlich, so daß beinahe alle Kirchen Deutschlands ohne Vorsteher und ihre Pforten jedem Anlaufe ihrer Feinde offen standen.

Diözese gehörten nach dieser Richtung hin die Pfarreien: Altenbanz, Döringstadt, Kaltenbrunn, Marktgraitz, Neundorf, Rattelsdorf, Trunnstadt, Priesendorf, Oberheid, Seßlach, Altmannshausen, Herbolzheim, Hüttenheim, Iphofen, Marktseinsheim, Rotheim, Sondernau, Tiefenstockheim, Ullstadt, Willanzheim, Burgebrach, Aschbach, Breitenlohe, Büchenbach, Burgwindheim, Graitzsambach, Ezelskirchen, Geiselwind, Gremsdorf, Hannberg, Herzogenaurach, Höchstadt, Lisberg, Marktbibart, Marktscheinberg, Oberscheinfeld, Schlüsselfeld, Schönbrunn, Wachenroth, Weisendorf, und die katholischen Kuratien zu Ansbach und Rothenburg. Alle diese Pfarreien wurden im Jahre 1808 an das Bisthum Bamberg überwiesen und machen nun einen Theil des neu gebildeten Erzbisthums aus. (Die nördlichen Bisthumsgrenzen siehe S. 224.)

Gegen Westen erstreckte sich die Diözese Würzburg bis nach Freudenberg und Neckargemünd, dann gegen Süden bis nach Steppach bei Heilbronn, sich von da gegen Wonnenstein hinziehend. Nach dieser Umgrenzung gehörten zu derselben folgende Pfarreien:

1) im Großherzogthume Baden:

Ballenberg, Berolsheim, Bochsthal, Bretzingen, Bronnbach, Buchheim, Dörlesberg, Eübigheim, Freudenberg, Gerichstetten, Gissigheim, Götzingen, Hardheim, Höpfingen, Hüngenheim, Oberwittstadt, Osterburkheim, Pülferingen, Reicholzheim, Rosenberg, Schweinberg, Waldstetten, Windischbusch, Assamstadt, Gommersdorf, Klepsau, Krautheim,

Winzenhofen, Boxberg, Distelhausen, Dietigheim, Gerchsheim, Gerlachsheim, Grünsfeld, Heckfeld, Ilmspan, Impfingen, Kreuzheim, Kuprichhausen, Lauda, Messelhausen, Oberbalbach, Unterbalbach, Unterschüpf, Vilchband, Unterwittighausen, Wenkheim, Zimmern; Allfeld, Billingheim, Dallau, Dillsberg, Eberbach, Herbolzheim, Lehrbach, Moßbach, Neckarelz, Neckargerach, Neckargemünd, Neudenau, Oberscheflenz, Rittersbach, Stimpelbrunn, Stein, Wiesenbach und Waldmühlbach, welche sämmtlich im Jahre 1808 von der Diözese Würzburg getrennt, und der ehemaligen Diözese Speyer diesseits des Rheins zugetheilt, resp. der Jurisdiction des damaligen General-Vikariats zu Bruchsal unterstellt wurden, und nun vermöge der für die Regulirung der katholischen Kirche im Großherzogthume Baden erlassenen päpstlichen Bulle vom 16. August 1821 „Provida solersque“, und der Ergänzungsbulle vom 11. April 1827 „Ad Dominici gregis custodiam“ zum Erzbisthume Freiburg im Breisgau gehören.

2) In dem Königreiche Württemberg:

Affeltrach, Ailrungen, Altkrautheim, Americhshausen, Apfelbach, Aschhausen, Bartenstein, Berlingen, Bernsfelden, Bieringen, Binswangen, Braunsbach, Bühlerthan, Bühlerzell, Dahenfeld, Degmarn, Duttenberg, Erlenbach, Großalmerspahn, Gundelsheim, Haltenbergstetten, Harthausen, Hausen v. d. Rhod, Heilbronn, Höchstberg, Hohenberg, Jagstberg, Jagstzell, Igersheim, Kocherthüren,

Kupferzell, Laudenbach, Markelsheim, Marktlüstenau, Marlach, Mergentheim, Meßbach, Mulfingen, Nagelsberg, Neckar-Sulm, Obergriesheim, Obergrünsbach, Oberkeſchach, Oeden, Offenau, Pfedelbach, Rengershauſen, Roth, Schönthal, Sindeldorf, Sondheim, Steinbach, Stimpfach, Stuppach, Untergriesheim, Waldenburg, Weſternhauſen und Wimmenthal. Im Jahre 1814 trat das Generalvikariat zu Würzburg dieſe Pfarreien an das Generalvikariat zu Ellwangen ab, und nun ſind ſie ein Beſtandtheil des neu errichteten Bisthums zu Rothenburg a. N. Dagegen wurden in Gemäßheit des bayeriſchen Konkordats Art. II und zufolge der päpſtlichen Umſchreibungsbulle für die Diözeſen im Königreiche Bayern „Dei ac Domini nostri Jesu Christi" vom 1. April 1818, publizirt am 21. September 1821, das vormals zur Mainzer, nachher zur Regensburger Diözeſe gehörige Gebiet von Aſchaffenburg und ein Antheil der Fuldaer Diözeſe in Bayern mit dem Würzburger Bisthumsſprengel vereinigt. [1])

Der Weihbiſchof Gregor von Zirkel, geb. zu Silbach bei Haßfurt 1762, zum Weihbiſchof erwählt und als Biſchof von Hippo i. p. i. conſecrirt 1802, Profeſſor der Theologie, Canonicus

---

[1]) Der letzte Kurfürſt von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, war durch den Lüneviller Friedensbeſchluß zum Kurfürſt-Erzkanzler und zum Primas von Deutſchland ernannt worden; er hatte ſeinen Sitz nach Regensburg verlegt und als Gebiet die Fürſtenthümer Regensburg und Aſchaffenburg, die Grafſchaft Wetzlar und einige Abteien erhalten. — In Folge der Wiener Congreßakte von 1815

am Stift Neumünster, Regens des bischöflichen Seminars und geistlicher Rath, auch Commandeur des königl. bayer. Civilverdienstordens, starb am 18. Dezember 1817, und nun war das Bisthum gänzlich verwaiset. Die Kleriker wurden nun, um die hl. Weihen zu empfangen, nach Eichstätt gesendet.

Friedrich,

neunundsiebzigster Bischof — von 1821 bis 1840.

Gott erbarmte sich endlich wieder der Kirche in Deutschland. König Maximilian Joseph von Bayern, beseelt von Liebe zu seinem Volke, unterhandelte mit dem heiligen apostolischen Stuhle ein Konkordat, in Folge dessen die Bisthümer Bayerns wieder mit Hirten versehen und die Domkapitel resuscitirt wurden [1]).

Als Bischof von Würzburg wurde erwählt Adam Friedrich (Gottfried Lothar Joseph Maria) Freiherr von Groß zu Trockau. Er ward geboren zu Würzburg am 14. März 1758, und Fürstbischof Adam Friedrich hatte bei seiner Taufe Pathenstelle vertreten. Schon 1768 wurde er am kaiserlichen Domstifte zu Bamberg, 1769 am Dom-

---

erhielt Bayern die Gebiete von Würzburg und Aschaffenburg, sowie einzelne fuldaische und hessische Aemter. — Außerdem noch die Pfalz mit der Hauptstadt Speyer.

[1]) Das Domkapitel zu Würzburg besteht nun aus einem Dompropste, einem Domdechante und acht Kapitularen. Außerdem sind am Domstifte sechs Vikare präbendirt.

stifte zu Würzburg präbendirt, und später zum Propst des Ritterstiftes St. Burkard ernannt, wodurch ihm reichliche Hilfsmittel zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung geboten waren, die er auch fleißig benützte. Von der Hochschule zu Würzburg begab er sich zur juridischen Praxis an das Kammergericht zu Wetzlar, und von da an die Universität zu Göttingen. Nach vollendeten Studien machte Friedrich Reisen durch Deutschland und die Schweiz, nach Holland und Frankreich, und kehrte, an Lebenserfahrungen und Weltkenntniß reich, in seine Geburtsstadt zurück. Im Jahre 1795 wurde er zum fürstlichen geheimen Rathe und zum Präsidenten der Landesregierung des Fürstenthums Bamberg befördert, in welcher Stellung er besonders zur Zeit der französischen Invasion sich um das Land große Verdienste erwarb. — Die Säkularisation entkleidete ihn dieser Würden, und nun zog er sich ins Privatleben zurück, um mit verjüngtem Eifer die theologischen Wissenschaften zu betreiben, und ließ mehrere Druckschriften erscheinen.

Doch bald zog ihn ein höherer Ruf wieder aus seinem Stillleben heraus, indem er 1812 zum Generalvikar des Bisthums Bamberg und bald darauf, 1815, vom heiligen Vater Pius VII. zum apostolischen Vikar ernannt wurde. Als solcher hatte Friedrich wesentlichen Antheil an der Abschließung des bayerischen Konkordats. — Im Jahre 1813 empfing er durch den Weihbischof Gregor von Zirkel die Priesterweihe in der Seminariumskirche zu Würzburg. Im Jahre 1818

erfolgte seine Ernennung zum Bischofe und am 2. Oktober desselben Jahres die Bestätigung von Rom. Nachdem alle Schwierigkeiten und Anstände beseitigt waren, empfing Friedrich am 18. November 1821 im Dome zu Eichstätt durch den damaligen päpstlichen Nuntius und Titularerzbischof von Nicäa, aus dem herzoglichen Geschlechte der Serra-Cassano (später Erzbischof von Kapua und Kardinal der heiligen römischen Kirche) die bischöfliche Weihe. Am 23. Dezember hielt der neue Oberhirte seinen feierlichen Einzug in die hiesige Kathedrale.

Es war freilich keine geringe Aufgabe für einen vierundsechzigjährigen Greis, die durch dreizehnjährige Verwaisung, durch die Stürme der Säkularisation und andere mißliche Ereignisse zerrüttete Diözese in Ordnung zu bringen. Friedrich aber hat es mit Gottes Beistand vollbracht, und ist der Regenerator des Würzburger Bisthums geworden. — Nachdem er sechszehn Jahre mit unermüdlicher Thätigkeit — und selbst in den letzten Tagen seines Lebens noch mit rüstiger Hand — den schweren Hirtenstab des heiligen Burkardus geführt hatte, entschlief er in einem Alter von 82 Jahren am 21. März 1840. Sein Testament war eines Bischofs würdig; sein Leib sollte in der Kathedrale, sein Herz aber draußen auf dem allgemeinen Kirchhofe ruhen. „Mein Herz“, so bestimmte sein letzter Wille, soll beim Crucifix in dem Stadtleichenhofe dahier reponirt werden, indem ich mit meinen lieben Diöcesanen und Mitbürgern wie im Leben auch im Grabe vereinigt sein will.“ Sein nicht unbedeutendes Vermögen

vermachte er dem bischöflichen Stuhle zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken.

Georg Anton,

achtzigster Bischof, nach Wiederaufrichtung des bischöflichen Stuhles der zweite. 1840 bis 1870.

Georg Anton Stahl ward geboren zu Stadtprozelten den 29. März 1805 als das neunte unter eilf Kindern, der erste Knabe, christlicher Schiffersleute. Er trat am 31. Oktober 1825 in das bischöfliche Seminar zu Würzburg ein, wo er seinen theologischen Kurs vollendete und die heilige Weihe des Diaconats empfing. Am 21. April 1827 begab sich Stahl nach der Hauptstadt der Christenheit, um dort in das Collegium germanicum einzutreten, wo er während drei Jahre seine weitere wissenschaftliche Ausbildung an den römischen Hochschulen betrieb. Am 29. Juli 1830 ward er an der gregorianischen Universität nach vorausgegangener Prüfung und mehreren öffentlichen Disputationen zum Doktor der heiligen Theologie promovirt, nachdem er drei Monate früher (10. April) in der Laterankirche die heil. Priesterweihe empfangen hatte.

In die Heimath zurückgekehrt wurde er als Caplan bei St. Agatha zu Aschaffenburg, im Dezember 1833 aber als Religionslehrer am dortigen Gymnasium angestellt; und bald nachher, am 11. Oktober 1834 als Professor der Dogmatik und der neutestamentlichen Exegese an die Universität Würzburg berufen. — Einen Ruf als Pro-

fessor der Theologie an die Universität Gießen 1838 lehnte er ab, worauf ihn Bischof Friedrich von Groß zum Subregens und schon im April 1839 zum Regens des geistlichen Seminars beförderte mit Beibehaltung seiner Professur. Am 9. Mai desselben Jahres erfolgte seine Ernennung als Domkapitular und einige Monate später erwählte ihn die Julius-Maximilians-Universität für das Jahr 1839/40 zu ihrem Rektor magnificus.

Doch Gottes allwaltende Vorsehung hatte ihn noch zu Höherem bestimmt Am 13. April 1840 wurde er von König Ludwig I. zum Bischofe von Würzburg ausersehen und am 3. Juli von Gregor XVI. präconisirt, worauf ihm am 4. Oktober dieses Jahres, als am Feste des heil. Rosenkranzes, die Bischofsweihe ertheilt wurde durch den Erzbischof Joseph Maria von Fraunberg zu Bamberg unter Assistenz der Bischöfe von Eichstätt und Speier: Karl August Grafen von Raisach [1]) und Johannes von Geissel [2]).

Mit Demuth und Gottvertrauen übernahm Georg Anton den Bischofsstab des heiligen Burkardus, um denselben in einer an bedeutungsvollen Ereignissen überreichen Zeit durch volle dreißig Jahre zu führen [3]), mit unwandelbarer

---

[1]) Später Erzbischof von München-Freising, dann Cardinal, † zu Rom 1870.

[2]) Später Erzbischof von Cöln und Cardinal.

[3]) Er wird in der Dauer seines Episcopats nur von dreien seiner Vorgänger übertroffen: B. Julius regierte 44, Adalbero 43 und Arno 37 Jahre.

Pflichttreue, mit heiligem Hirteneifer, mit Liebe und Gerechtigkeit. Er stellt das vollendete Bild eines katholischen Bischofs dar, und wir müssen bei der erhebenden Beschauung dieses Bildes etwas länger verweilen.

Georg Anton begann sein oberhirtliches Walten im folgenden Jahre mit einer Firmungs- und Visitationsreise durch die ganze Diözese und besuchte von da an jedes Jahr abwechselnd eine der beiden Hälften des Bisthums. Einige Jahre bereiste er auch einen großen Theil der Erzdiöcese Freiburg, um an der Stelle des greisen Erzbischofs Hermann von Vicari die heil. Firmung zu spenden.

Vor Allem lag ihm am Herzen die Bildung und Erziehung des Clerus; darum wendete er dem geistlichen Seminare zum guten Hirten seine besondere Fürsorge zu. Er betrachtete und behandelte die Alumnen als seine geistigen Söhne, weilte oft und gerne in ihrer Mitte, sie zum fleißigen Studium und zur Einübung des priesterlichen Lebens ermunternd, und ertheilte ihnen, besonders vor den heiligen Weihen, die heiligen Exercitien.

Zur Heranziehung eines guten Clerus erschien dem weisen Oberhirten die Errichtung eines Knabenseminars bei den obwaltenden Zeitverhältnissen unerläßlich. Um die Mittel hiefür zu gewinnen, gründete er mit Genehmigung des heil. Vaters den St. Chilianus-Verein, dessen Mitglieder sich zu milden Gaben für diesen Zweck verpflichten. Und seine kühnsten Hoffnungen wurden übertroffen von dem frommen Opfereifer der Gläubigen und

ihrer Priester, der es ermöglichte, ein geeignetes Haus mit Garten anzukaufen und zweckentsprechend umzubauen. Leider sollte er die Vollendung des Werkes nicht schauen, er hinterließ sie als ein heiliges Erbe seinem Nachfolger.

Nicht weniger war er auf die Pflege des priesterlichen Geistes im Seelsorgerclerus bedacht, er führte zu diesem Zwecke die jährlichen Priesterexercitien ein und gab dieselben eilf Jahre lang in eigener Person. Später, als seine Kräfte abnahmen, ließ er sie durch Priester aus der Gesellschaft Jesu geben, nahm aber jedesmal daran theil als vorleuchtendes Beispiel seiner Priester.

Was die geistlichen Exercitien für den Clerus waren, das sollten die Volksmissionen für die Gläubigen sein, darum führte er nach Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten auch diese ein. Im Jahre 1852 wurde die erste Volksmission in der Diöcese Würzburg zu Münnerstadt durch Väter aus der Gesellschaft Jesu mit segensreichem Erfolge abgehalten. Und von nun an reihte sich eine Mission an die andere; die großartigste war die vom 13.—27. Februar 1853 zu Würzburg im Dom und in der Stifthauger Kirche zu gleicher Zeit von sechs Patres abgehaltene. Gott allein weiß, welchen Segen diese Missionen über Tausende der Seelen gebracht haben, und wie groß das Verdienst ist, welches Georg Anton durch deren Einführung sich für die Ewigkeit erworben hat.

Wie alle Bischöfe Deutschlands mit ihrem Clerus, so stand auch Georg Anton mit dem seinigen im Umsturzjahre 1848 unerschütterlich fest auf der

Seite der Ordnung und Legimität; und er hatte den Trost, auch die Gläubigen seines Bisthums von gleichem Geiste beseelt zu sehen, so daß dieses Sturmjahr im Ganzen an Franken ruhig vorüberzog. — Nicht so ruhig zog das unheilvolle Kriegsjahr 1866 vorüber. Mit blutendem Herzen sah er den größten Theil seines Bisthums von Feindesmacht besetzt und die Sieger in die Bischofsstadt selbst einziehen. Während der Dauer der Occupation glich das bischöfliche Palais einer Kaserne, und die einquartirten Officiere wußten nicht immer die dem Bischofe schuldenden Rücksichten zu beobachten. Die bitteren Nachwehen dieses Krieges für das Bisthum Würzburg sollte erst sein Nachfolger verkosten.

Ausgezeichnet war Georg Anton durch seine unbegrenzte Liebe zur Kirche und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an deren sichtbares Oberhaupt. Papst Gregor XVI. liebte den wahrhaft liebenswürdigen Bischof von Würzburg sehr, achtete ihn hoch und zeichnete ihn vielfach aus. So ernannte er denselben zum päpstlichen Hausprälaten, zum päpstlichen Thronassistenten und zum Comes Romanus (römischen Grafen) und war in Verleihung von Fakultäten sehr freigebig gegen ihn.

Im Jahre 1854 erhielt Georg Anton die Einladung nach Rom zur Publikation des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter Maria, welcher Einladung er voll Freude, sein liebes Rom wiederzusehen, bereitwilligst folgte. Die Rückreise machte er über Mailand, allwo er die Reliquien des heiligen Aquilinus verehrte und das Glück hatte, eine ganze

Rippe von dem heiligen Leibe durch die besondere Güte des Erzbischofs von Mailand zu erhalten. Sie wurde der St. Michaelskirche übergeben, allwo die Bruderschaft vom hl. Aquilin ihren Sitz hat, und wird alljährlich am Feste des Heiligen zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Ein zweitesmal führte ihn der Ruf des Statthalters Christi nach der Hauptstadt der Christenheit im Jahre 1862 zum Pfingstfeste, an welchem die Heiligsprechung der japanesischen Martyrer erfolgte. Zum drittenmale wallfahrtete er dahin im Jahre 1867 zum Centenarium des hl. Petrus. Seiner vierten und letzten Romreise werden wir später erwähnen und zuvor noch einiger wichtiger Ereignisse im Bisthum Würzburg gedenken.

Das erste ist die Feier des eilfhundertjährigen Jubiläums des Bisthums. Es begann mit der ersten Vesper des St. Kiliansfestes, am 7. Juli 1843 und dauerte acht Tage. Der apostolische Nuntius Viale-Prela, Erzbischof von Cartago i. p., die Bischöfe Leonard Pfaff von Fulda und Graf Reisach von Eichstätt verherrlichten das Fest durch ihre Gegenwart und Mitwirkung bei den gottesdienstlichen Feierlichkeiten. Wie ungemein groß die Theilnahme der Gläubigen von nah und fern war, läßt sich daraus ermessen, daß gegen dreißig Tausend während der Festzeit die heiligen Sakramente empfingen.

Eine hohe Auszeichnung wurde dem Bischofssitze Würzburg im Jahre 1848 zu Theil durch die Versammlung der Bischöfe Deutschlands, welche der Erzbischof von Cöln in die alte katholische Frankenstadt berufen hatte. Die Berathungen

währten vom 22. Oktober bis 11. November. Es nahmen daran Theil persönlich 1 Cardinal, 4 Erzbischöfe und 15 Bischöfe; durch Stellvertreter 3 Fürstbischöfe, 2 Bischöfe und 1 Domkapitel sede vacante, dann 13 Theologen und 7 Sekretäre. Das Ergebniß der Versammlung wurde in drei von Würzburg datirten Aktenstücken veröffentlicht:

I. Hirtenworte der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen.

II. Denkschrift der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands.

III. Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den gesammten hochwürdigen Clerus ihrer Diöcesen[1]).

Ein anderes Ereigniß setzte im folgenden Jahre das ganze Frankenland in die freudigste Bewegung. Es war

Die Wiederauffindung der Reliquien der heiligen Frankenapostel und Martyrer Kilian, Colonat und Totnan.

Die drei Häupter dieser Heiligen waren früher, in drei Glaskästen, auf welchen deren silberne Brustbilder standen, verschlossen, am Hochaltare

---

[1]) Von da an nahm Bischof Georg Anton an sämmtlichen Zusammenkünften der Bischöfe regen Antheil, so 1850 zu Freising, 1856 zu Fulda, 1864 zu Bamberg, 1865 zu Passau, 1867 zu Fulda, 1868 zu Würzburg und 1869 zu Fulda.

aufgestellt. Nun hatte Fürstbischof Franz Ludwig kurz vor seinem am 5. März 1795 erfolgten Tode einen Aufruf an die vier Stifte Würzburgs ergehen lassen, sie möchten mit ihren Kirchenschätzen den gänzlich erschöpften Landeskassen zu Hilfe kommen, was nicht ohne Erfolg blieb. Die Stifte lieferten eine bedeutende Masse Silbers ein [1]). Das Domstift allein gab 3400 Mark Silber zur Münze ab, worunter sich auch jene silbernen Bildnisse der drei Heiligen befanden. Sie wurden am Hochaltare durch hölzerne ersetzt, die verglasten Untersätze aber mit den Reliquien später in einen Winkel der großen Schränke in der Ornatkammer gebracht, und nach und nach mit allerlei abgängigen Geräthschaften verstellt. — Im Jahre 1803 erfolgte die Säkularisation des Domstiftes und die Einziehung seiner Güter und Schätze. Diese Reliquienbehälter blieben jedoch, weil für die Geldgier werthlos, unberührt. Es folgte nun ein mehrmaliger Wechsel der Landesregierung, eine langjährige Verwaisung des bischöflichen Stuhles, eine gänzliche Veränderung des Sakristeipersonals, das allmähliche Aussterben des alten Domkapitels u. s. w. — kein Wunder, wenn endlich Niemand mehr Aufschluß über das schmerzlich vermißte Kiliansheiligthum zu geben wußte, und sich die allgemeine Meinung festsetzte, dieser kostbare Schatz des Frankenlandes sei in den Kriegszeiten gänzlich zu Grunde gegangen.

---

[1]) Die Mark galt damals 68 Kronen, die Krone nach unserem Gelde 7 Mark 43 Pf. — Die aus dem Kirchensilber geprägten Münzen tragen die Aufschrift „Pro patria“ (Für das Vaterland).

Da geschah es, als man im Sommer des Jahres 1849 die Ornatkammer bis in die geheimsten Winkel nach Alterthümern durchsuchte, stieß man, es war am 9. August, auf die schwarzgebeitzte, verglaste, mit dichtem Staub überzogene Kästen. Bei alsbaldiger Untersuchung ihres Inhaltes zeigten sich drei Schädel, und bei näherer Besichtigung entdeckte man auf denselben Pergamentstreifen mit den alterthümlichen Inschriften: S. Kilianus M. — S. Colonatus M. — S. Totnanus M. — So war denn der so lange vermißte Schatz wieder gefunden. Die nunmehr weit über 1200 Jahre alten Häupter haben eine dunkelbraune Farbe, und das Haupt des hl. Kilian zeigt deutlich die Stelle, wo das Schwert eingedrungen, welches ihm die Todeswunde und die Martyrerkrone gab.

Diese Entdeckung veranlaßte weitere Nachforschung nach einem in einem Protokoll vom Jahre 1678 angeführten Reliquienkasten, welcher „Asche aus den Gebeinen und dem Fleische des heiligen Bischofs und glorreichen Märtyrers Kilian" und mehrerlei Ueberbleibsel der Kleidung und kirchlichen Geräthschaften enthielt. Derselbe wurde in der Sepultur des Hochaltars aufgefunden und nach geschehener Untersuchung dahin zurückgestellt, später aber an die Stätte des Marterthums, in die St. Kiliansgruft im Neumünster übertragen.

Die drei Häupter wurden nun neu verziert, in drei Gehäuse eingeschlossen und am Hochaltare aufgestellt, bei der Prozession des Kiliansfestes aber unter einem hölzernen in Gold und Farben gefaßten, freilich nicht gar geschmackvollen Baldachin mitgetragen.

Bischof Johannes Valentin war darauf bedacht, das „Kiliansheiligthum" würdiger auszustatten und gab Auftrag zur Anfertigung eines neuen Reliquiariums, erlebte aber die Vollendung des Kunstwerkes nicht. Das neue, allgemein bewunderte Reliquiarium wurde in getriebenem Kupfer reich vergoldet, emailirt und mit Steinen verziert von einem Münchener Künstler um den Preis von 2428 Mark verfertigt. — Kehren wir nun zu Bischof Georg Anton zurück.

Ein seltenes Freudenfest brachte der Diözese Würzburg das Jahr 1865; es war das fünfundzwanzigjährige Bischofsjubiläum Georg Antons, welches mit ungemeinem Glanze und allgemeinster, freudigster Theilnahme begangen wurde. Dreihundert Priester nahmen daran theil. Unzählig waren die Gratulanten, Glückwunschschreiben, Festgeschenke, welche dem hochwürdigsten Jubilar zukamen. Unter letzteren zeichnete sich vor Allen aus die Festgabe des Diözesanklerus, bestehend in einem kostbaren Brillantringe und einem kunstvoll gearbeiteten silbervergoldeten Bischofsstabe.

Am 15. November 1869 trat Georg Anton seine vierte Romreise an zu dem von Pius IX. berufenen allgemeinen Concil. Nur theilweise konnte er den Berathungen beiwohnen, denn sein langjähriges Magen- und Unterleibsleiden machte sich von Tag zu Tag mehr fühlbar und seine Kräfte schwanden sichtlich. Er täuschte sich über seinen Zustand nicht. In den letzten vierzehn Tagen sprach er öfters von seinem nahen Tode, welcher denn auch am 13. Juli 1870, Morgens 7½ Uhr, erfolgte, an dem nämlichen Tage, an welchem dreißig

Jahre zuvor Papst Gregor XVI. ihn zum Bischofe von Würzburg präconisirt hatte. [1])

Sein Hinscheiden wurde den Vätern des Concils in Folgendem mitgetheilt:

Maximilianus Iosephus, Archiepiscopus Salisburgensis et Primas Germaniae Emis ac Rmis Cardinalibus, Patriarchis, Primatibus, Archiepiscopus, Episcopis ceterisque Concilii Patribus moerentissimus nuntiat, Illmum ac Rmum Georgium Antonium de Stahl, Episcopum Herbipolensem in Bavaria, brevissima aegrotatione consumtum die 13 Iulii 1870 — trigesimo anniversario Praeconisationis suae — in osculo Domini exspiravisse. Natus fuit 29 Martii 1805, sacerdotio initiatus 10 April. 1830, episcopus consecratus 4 Oct. 1840, Ecclesiae catholicae filius fidelissimus, in pascendo grege suo omnibus virtutibus pastoralibus insignis.

Solemne Officium pro anima defuncti Episcopi celebrabitur in Ecclesia S. Mariae de Anima proxima die feria VI 15 Iulii hora 9 ½ antemeridiana, atque omnes Emi ac Rmi Patres Concilii Vaticani, ut illius animam divinae misericordiae commendent, ac in sacrosancto Missae Sacrificio eiusdem memores sint, enixe rogantur.

Auf Anordnung des Domkapitels wurde die Leiche nach Würzburg überführt, wo sie am 20. Juli Nachmittags unter außerordentlicher Theilnahme

---

[1]) Sechs Stunden vor ihm war sein treuer Diener Kaspar einem heftigen Fieberanfalle erlegen.

aller Stände im südlichen Seitenschiffe des Doms beigesetzt wurde. Seine Ruhestätte bezeichnet ein kunstvoll gearbeitetes Monument, welches ihm der dankbare Klerus der Diöcese Würzburg errichten ließ.

Ein anderes Denkmal hatte Georg Anton sich bereits selbst errichtet durch den Bau der Kirche auf der Salzburg an der Stelle, wo vor eilfhundert Jahren das Bisthum Würzburg durch den heiligen Bonifacius errichtet und Burkardus als erster Bischof geweiht worden war. Am 12. Juli 1841 war unter Mitwirkung Königs Ludwigs I. und der Bischöfe von Fulda, Eichstätt, Speyer und Rothenburg der Grundstein gelegt, und am 8. Oktbr. 1848 die Kirche von dem Erbauer eingeweiht worden. Doch auch ohne diese Steinmonumente wird Bischof Georg Anton dem gläubigen Frankenvolke unvergeßlich bleiben.

Johannes Valentin,

einundachtzigster Bischof, seit der Wiederaufrichtung des bischöflichen Stuhles der dritte. — 1870 bis 1875.

Johannes Valentin von Reißmann war ein Kirchenfürst von eminenten Geistesgaben und nicht gewöhnlicher Gelehrsamkeit. Doch sein Leben und Wirken ragt noch in die Gegenwart herein und ist noch nicht der Geschichte anheim gefallen, wir beschränken uns darum auf kurze biographische Notizen.

Er ward geboren zu Allersheim, einem Pfarrdorfe im Ochsenfurter Gaue, als der Sohn wohlbegüterter Landleute, am 12. November 1807. Er

vollendete seine Studien an den Studienanstalten zu Würzburg mit Auszeichnung und trat, seiner entschiedenen Neigung zum geistlichen Stande folgend, 1827 in das bischöfliche Clericalseminar ein. Hier lag er der Wissenschaft der Theologie mit solchem Eifer und so glücklichem Erfolge ob, daß er den Doktorgrad erlangte. Am 25. November 1830 zum Priester geweiht, trat er in die Seelsorge als Kaplan zu Heidingsfeld, dann als Hilfspriester an der Juliusspital-Pfarrei, wornach ihm zur Herstellung seiner ernstlich bedrohten Gesundheit die Verwesung des Beneficiums zu Volkach übertragen wurde. Aber schon im Jahre 1834 ward er als Professor der biblischen Exegese und der orientalischen Sprachen an die Universität Würzburg berufen, welcher er mit Professor Dr. Stahl zur besonderen Zierde gereichte.

Eilf Jahre hatte er, segensreich wirkend, in diesem Lehramte verbracht, als ihm das Vertrauen seines Bischofs einen anderen Wirkungskreis zuwies. Im Jahre 1840 hatte Georg Anton den bischöflichen Stuhl bestiegen, und beim ersten Erledigungsfalle einer Domkapitularsstelle, deren Besetzung dem Bischofe zukam, ernannte er (am 21. Dezember 1846) den Professor Dr. Reißmann zum Domkapitular und übertrug demselben nach 8 Jahren das hochwichtige Amt seines Generalvicars. Am 10. Mai 1861 wurde er auf Vorschlag König Max II. zur Würde des Dompropstes erhoben.

Noch höhere Würden und schwerere Lasten warteten seiner. Schon nach dem Tode des Bischofs

Georg von Eichstätt 1867 richtete König Ludwig II. sein Augenmerk auf den Dompropst zu Würzburg, welchen der königliche Vater bereits mehrfach ausgezeichnet hatte, und ließ ihm das Bisthum Eichstätt antragen, er jedoch liebte seine Mutterdiözese zu sehr, als daß er sich von ihr hätte trennen können, und lehnte dankend ab. Indessen er war einmal von Gott zum Bischofe bestimmt, und so mußte er es werden. Nach dem am 13. Juli 1870 erfolgten Hinscheiden Georg Antons ward Dompropst und Generalvikar Reißmann vom Domkapitel einstimmig zum Bisthumsverweser gewählt, und schon am 26. Oktober desselben Jahres erfolgte seine Ernennung zum Bischofe von Würzburg und am 6. März 1871 die Präconisation. Am 9. Juli dieses Jahres, am Tage nach dem Feste der heiligen Diözesanpatrone, empfing er die heilige Bischofsweihe durch den Metropolitan Michael von Deinlein unter Assistenz der Bischöfe von Eichstätt und Regensburg. — Leider sollte sich das Bisthum nicht lange dieses eifervollen Oberhirten erfreuen. Die kurze Zeit seines Episcopats war reich an Sorgen und Kämpfen. Das schmerzlichste Ereigniß aber war die Lostrennung eines Theils der Diözese. Der unglückliche Krieg im Jahre 1866 war auch verhängnißvoll für das Bisthum Würzburg. In Folge des Art. XIV des Friedensvertrages vom 22. August 1866, durch welchen ein Theil Unterfrankens an Preußen abgetreten ward, wurden der Diözese Würzburg siebenzehn Pfarreien entrissen und dem Bisthum Fulda einverleibt, nämlich Batten, Gersfeld, Hilders, Kleinsassen, Lahrbach, Reul-

bach, Simmershausen, Wüstensachsen, Lütter, Poppenhausen, Schmalnau, Weyhers, Aufenau, Oberndorf, Orb, Wirtheim und Alsberg.

Schon seit einiger Zeit war an dem Bischofe eine krankhafte Erregung der Nerven bemerkbar, welche durch mancherlei betrübende Vorkommnisse gesteigert wurde, und seine nähere Umgebung konnte sich ernster Besorgnisse nicht erwehren. Sie waren leider nur zu wohl begründet. Nachdem er im Spätsommer 1875 noch das Bad Kissingen besucht und von dort aus am 5. September der Consecration des Erzbischofs Friedrich von Schreiber zu Bamberg assistirt hatte, nahte er sich seinem Ende. Am 16. November gegen Abend machte er zu seiner Erholung den gewohnten Spaziergang im Freien bei sehr milder Witterung. Nach Hause zurückgekehrt, fühlte er eine leichte Beengung, in welcher jedoch der Arzt keinen Grund zu ernster Besorgniß fand. Da er gegen Morgen sich besser fühlte, hieß er seine bei ihm wachenden Domestiquen sich zur Ruhe begeben; doch unmittelbar darauf ließ sich ein Röcheln vernehmen und um 3½ Uhr Morgens entschlief er ohne Todeskampf in Folge eines Herzschlages. — Sein hinterlassenes Vermögen fiel nach seiner letztwilligen Verfügung dem bischöflichen Stuhle zur Gründung einer Pfarrei zu.

Franz Joseph,

zweiundachtzigster Bischof, nach Wiederaufrichtung des bischöflichen Stuhles der vierte. 1879.

Drei und ein halbes Jahr blieb der bischöfliche Stuhl nach dem Hinscheiden Bischofs Johannes

Valentin erledigt in Folge der zwischen dem königlichen Staatsministerium und dem heiligen Stuhle bestandenen Differenzen bezüglich der Neuwahl. Groß war der Schmerz und die Trauer des Klerus und der Gläubigen des Bisthums, in so schwerer Zeit sich ohne Oberhirten zu sehen;[1] tausendfältig stiegen heiße Gebete zum Himmel auf. Endlich erhörte der Vater der Erbarmung das Flehen seiner Kinder um einen würdigen Oberhirten und am 19. Oktober 1878 brachte der Telegraph die freudevolle Nachricht: Professor Dr. Stein ist zum Bischof von Würzburg ernannt!

Franz Joseph Stein, der Sohn eines fürstlich Leiningischen Bediensteten, ist geboren zu Amorbach am 4. April 1832. Er vollendete seine Studien an den Studienanstalten zu Amorbach und Würzburg, trat im Oktober 1853 als Alumnus in das geistliche Seminar zum guten Hirten und empfing am 10. August 1855 die heilige Priesterweihe.

Seine Thätigkeit in der Seelsorge begann er als Kaplan zu Hilders, wurde jedoch schon nach wenigen Monaten auf die Kaplanei Heidingsfeld und von da am 21. Mai 1858, nachdem er zum Doctor Theologiae promovirt worden war, auf jene zu Schweinfurt versetzt, woselbst ihm zugleich die Ertheilung des Religionsunterrichtes für die katholischen Schüler der dortigen Studienanstalten übertragen wurde.

---

[1]) Während der Sedisvacanz spendeten die hochwürdigsten Herrn Erzbischof Friedrich von Bamberg und Bischof Leopold von Eichstätt in der Diöcese die heiligen Sakramente der Firmung und der Priesterweihe.

Im September 1860 wurde Dr. Stein als Religionslehrer an der Studienanstalt zu Würzburg angestellt, 1865 als außerordentlicher Professor der Moral- und Pastoraltheologie an die dortige Universität berufen, am 3. Februar 1871 zum ordentlichen Professor befördert, und pro 1875/76 durch die Wahl zum Rector magnificus ausgezeichnet.

Seine Ernennung zum Bischofe wurde in der Diöcese freudig begrüßt, und nachdem am 28. Februar 1879 die Präconisation vom hl. Vater Leo XIII. erfolgt war, fand die Consekration durch den hochwürdigsten Erzbischof Friedrich von Bamberg unter Assistenz der hochwürdigsten Bischöfe von Eichstätt und Speier mit außerordentlicher Feierlichkeit im Dom zu Würzburg statt.

Möge Gott, der Vater der Lichter, von dem alle guten Gaben kommen, den neuen Oberhirten recht viele Jahre der Diöcese erhalten, möge er ihm Erleuchtung und Kraft und Ausdauer verleihen zu der durch die Zeitverhältnisse und insbesondere durch den immer zunehmenden Priestermangel so sehr erschwerten Verwaltung seines Oberhirtenamtes und seinen Hirteneifer segnen!

Die Herzen der Bischöfe.

Der Leichnam des verstorbenen Fürstbischofs wurde gleichsam zu einem dreifachen Begräbnisse zertheilt. Die Eingeweide wurden seit den ältesten Zeiten bis herab auf Franz Ludwig in der Schloßkapelle auf dem Marienberge beigesetzt;

das Herz wurde gesondert in einem gläsernen Gefäße oder in einer Zinnkapsel verschlossen aufbewahrt, der übrige Leib in dem Mittelschiff der Domkirche in die Gruft gesenkt.

Bischof Siegfried († 1151) vermachte sein Herz dem Kloster Ebrach. Er war mit dem Stifter des Klosters, dem heiligen Bernardus, persönlich befreundet, auch war dieses Kloster zu seiner Zeit gegründet worden und stand damals schon in großem Rufe. Sein Beispiel ahmten die nächstfolgenden Bischöfe bis auf Friedrich von Wirsberg († 1573) nach, und vermachten ihre Herzen nach Kloster Ebrach. Diese Herzen waren in einem besonderen Grabmale im Chore der Klosterkirche aufbewahrt, wurden im Bauernkriege geflüchtet und gingen fast alle verloren. Das Herz des verstorbenen Fürstbischofs wurde auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen nach Ebrach überführt. Wagen und Pferde verblieben dem Kloster, es mußte aber auch den Kutscher dazu nehmen zu lebenslänglicher Pension.

Bischof Julius vermachte sein Herz der Universität, und wird dasselbe hinter einem Denksteine in der Universitätskirche aufbewahrt. Das Herz des Bischofs Franz von Hatzfeld ruht unter dem Bartholomäusaltar im Dom; das von Johann Philipp I. von Schönborn befindet sich im Dom zu Mainz. Die Herzen der Bischöfe Friedrich Karl von Schönborn, Adam Friedrich von Seinsheim und Franz Ludwig von Erthal besitzt der Dom zu Bamberg. Nach letztwilliger Verfügung wurde das Herz des Bischofs

Friedrich von Groß auf dem städtischen Kirchhofe vor dem Crucifixe beigesetzt; nachdem aber dieser Theil des Kirchhofs außer Gebrauch gesetzt und das Kreuzbild entfernt worden war, wurde dieses Herz in die Leichenhofkapelle übertragen, und zur Linken des Altares in einer Mauernische beigesetzt.

Der Dom aber besitzt neun Fürstenherzen. Sie sind in zinnerne Herzen mit eingravirten Ueberschriften eingeschlossen und in der Sepultur in einem Wandschranke verwahrt, nämlich die Herzen von

1. Johann Hartmann von Rosenbach † 1675.
2. Peter Philipp von Dernbach † 1683.
3. Conrad Wilhelm von Werdnau † 1684.
4. Johann Gottfried von Guttenberg † 1699.
5. Johann Philipp von Greifenklau † 1719.
6. Johann Philipp Franz von Schönborn † 1724.
7. Christoph Franz von Hutten † 1729.
8. Anselm Franz von Ingelheim † 1746.
9. Carl Philipp von Greifenklau † 1746.

Monumente der Bischöfe im Dom.

1. Godefried v. Pisemberg † 1189.
2. Gottfried v. Hohenlohe † 1198.
3. Mangold v. Neuenburg † 1303.

4. Wolfram v. Grumbach † 1333.
5. Otto v. Wolfskeel † 1345.
6. Albert v. Hohenlohe † 1372.
7. Gerhard v. Schwarzburg † 1400.
8. Johann v. Egloffstein † 1411.
9. Johann v. Brunn † 1440.
10. Gottfried von Limburg † 1455.
11. Johann v. Grumbach † 1466.
12. Rudolf v. Schernberg † 1495 [1]).
13. Lorenz v. Bibra † 1519 [2])
14. Conrad v. Thüngen † 1540.
15. Conrad v. Bibra † 1544.
16. Melchior v. Zobel † 1558.
17. Friedrich v. Wirsberg † 1573.
18. Julius Echter v. Mespelbrunn † 1617.
19. Johann Gottfried v. Aschhausen † 1622.
20. Philipp Adolf v. Ehrenberg † 1631.
21. Johann Philipp v. Schoenborn † 1673.
22. Johann Philipp Franz v. Schoenborn † 1724.
23. Friedrich Carl v. Schoenborn † 1746.
24. Adam Friedrich v. Seinsheim † 1779.
25. Franz Ludwig v. Erthal † 1795.
26. Georg Carl v. Fechenbach † 1808.
27. Friedrich v. Groß zu Trockau † 1840 [3]).
28. Georg Anton v. Stahl 1870 [4]).
29. Johann Valentin v. Reißmann † 1875 [5]).

---

[1]) Von dem Bildhauer Riemenschneider.
[2]) Von dem Bildhauer Riemenschneider.
[3]) Vom Bildhauer Halbig.
[4]) Vom Bildhauer Arnold.
[5]) Vom Bildhauer Behrens.

Umfang und Eintheilung des Bisthums Würzburg im Jahre 1880.

Stadt Würzburg: Domstiftspfarrei, Dompfarrei, Neumünsterpfarrei, Clerikalseminarpfarrei, St. Burkard, Haug, St. Peter, Juliushospital, Hofpfarrei, St. Gertraud.

I. Dekanat Alzenau: Alzenau, Ernstkirchen, Geiselbach, Goldbach, Hörstein, Hösbach, Johannesberg, Kleinostheim, Krombach, Mainaschaff, Mömbris, Stockstadt.

II. Dekanat Arnstein: Altbessingen, Gauaschach, Arnstein, Aschfeld, Binsfeld, Brebersdorf, Büchold, Bühler, Burghausen, Gänheim, Gramschatz, Greßthal, Hausen, Heßlar, Hundsbach, Müdesheim, Schwebenried, Stetten.

III. Dekanat Aschaffenburg: Aschaffenburg: Stiftspfarrei, St. Agathapfarrei, Muttergottespfarrei; Eisenbach, Elsenfeld, Großostheim, Großwallstadt, Kleinwallstadt, Mömlingen, Niedernberg, Obernau, Obernburg, Schweinheim, Sulzbach, Wenigumstadt, Wörth.

IV. Dekanat Bischofsheim: Bischofsheim, Fladungen, Oberbach, Oberfladungen, Rüdenschwinden, Unterweißenbrunn, Wegfurt, Weisbach.

V. Dekanat Dettelbach: Bergtheim, Biebergau, Burggrumbach, Dettelbach, Dip-

bach, Escherndorf, Estenfeld, Euerfeld, Hilpertshausen, Kürnach, Oberpleichfeld, Prosselsheim, Rimpar, Schwanfeld, Unterpleichfeld.

VI. Dekanat Ebern: Baunach, Burgpreppach, Ebern, Gemeinfeld, Gereuth, Jesserndorf, Kirchlauter, Lauter, Leuzendorf, Mürsbach, Pfarrweisach, Unterpreppach.

VII. Dekanat Geldersheim: Bergrheinfeld, Ebenhausen, Egenhausen, Eltingshausen, Ettleben, Euerbach, Geldersheim, Hergolshausen, Kronungen, Kützberg, Maibach, Opferbaum, Pfersdorf, Rannungen, Schleerieth, Schnackenwerth, Schweinfurt, Stettbach, Waigolshausen, Werneck, Zeuzleben.

VIII. Dekanat Gemünden: Gemünden, Gössenheim, Gräfendorf, Hofstetten, Karsbach, Langenprozelten, Massenbuch, Rohrbach, Steinbach, Wernfeld, Wiesenfeld, Windheim, Wolfsmünster.

IX. Dekanat Gerolzhofen: Bischwind, Dingolshausen, Donnersdorf, Falkenstein, Frankenwinheim, Gerolzhofen, Grettstadt, Herlheim, Lülsfeld, Obereuerheim, Oberschleichach, Oberschwarzach, Prölsdorf, Pusselsheim, Schallfeld, Sulzheim, Theinheim, Untersteinbach, Wayer.

X. Dekanat Hammelburg: Brückenau, Diebach, Feuerthal, Hammelburg, Hunds-

feld, Motten, Oberleichtersbach, Schondra, Thulba, Untererthal, Wartmannsroth.

XI. Dekanat Haßfurt: Augsfeld, Eltmann, Forst, Gädheim, Haßfurt, Knetzgau, Limbach, Mechenrieth, Obertheres, Prappach, Schonungen, Steinsfeld, Stettfeld, Unterhohenried, Untertheres, Waldsachsen, Westheim, Zeil, Zell unter Ebersberg.

XII. Dekanat Heidingsfeld: Allersheim, Eßfeld, Euerhausen, Gaubüttelbrunn, Heidingsfeld, Ingolstadt, Kirchheim, Kleinrinderfeld, Rottenbauer, Sulzdorf.

XIII. Dekanat Karlstadt: Erlabrunn, Eussenheim, Gambach, Güntersleben, Himmelstadt, Karlburg, Karlstadt, Laudenbach, Mühlbach, Retzbach, Retzstadt, Thüngersheim, Zellingen.

XIV. Dekanat Kissingen: Albertshausen, Arnshausen, Aschach, Aura, Burkardroth, Elfershausen, Euerdorf, Fuchsstadt, Kissingen, Langendorf, Langenleiten, Mechtilshausen, Nüdlingen, Oberthulba, Poppenroth, Premich, Ramsthal, Stangenroth, Stralsbach, Sulzthal, Waldfenster.

XV. Dekanat Kitzingen: Biebelried, Eibelstadt, Erlach, Frickenhausen, Kitzingen, Kleinochsenfurt, Randersacker, Sulzfeld, Theilheim, Zeubelried.

XVI. Dekanat Klingenberg: Altenbuch, Dorfprozelten, Erlenbach, Faulbach, Fechenbach, Großheubach, Klingenberg, Mechen-

hard, Mönchberg, Röllbach, Röllfeld, Sommerau, Stadtprozelten.

XVII. Dekanat Königshofen: Alsleben, Althausen, Breitensee, Bundorf, Eyershausen, Großbardorf, Großeibstadt, Herbstadt, Kleinbardorf, Königshofen, Merkershausen, Obereßfeld, Saal, Sternberg, Sulzfeld, Trappstadt, Untereßfeld, Wülfershausen.

XVIII. Dekanat Lengfurt: Böttigheim, Eisingen, Erlenbach, Helmstadt, Hettstadt, Holzkirchen, Homburg, Lengfurt, Marktheidenfeld, Neubrunn, Oberleinach, Roßbrunn, Unterleinach, Waldbrunn.

XIX. Dekanat Lohr: Frammersbach, Habichtsthal, Heimbuchenthal, Keilberg, Laufach, Lohr, Oberbessenbach, Rechtenbach, Rodenbach, Rothenbuch, Sailauf, Schmerlenbach, Weibersbrunn, Wiesthal, Wintersbach.

XX. Dekanat Mellrichstadt: Bastheim, Eussenhausen, Frickenhausen, Hendungen, Heustreu, Hollstadt, Mellrichstadt, Mittelstreu, Nordheim, Oberelsbach, Oberstreu, Stockheim, Unsleben, Unterelsbach, Wechterswinkel, Wolfmannshausen, Wollbach.

XXI. Dekanat Miltenberg: Amorbach, Bürgstadt, Eichenbühl, Heppdiel, Kirchzell, Miltenberg, Neunkirchen, Riedern, Rüdenau, Schneeberg, Weilbach.

XXII. Dekanat Neustadt: Brendlorenzen, Burglauer, Burgwallbach, Großwenkheim, Herschfeld, Kleinwenkheim, Münnerstadt, Neustadt, Niederlauer, Rödelmaier, Steinach, Strahlungen, Unterebersbach, Wermerichshausen.

XXIII. Dekanat Ochsenfurt: Acholzhausen, Bolzhausen, Darstadt, Goßmannsdorf, Hohestadt, Hopferstadt, Marktbreit, Ochsenfurt, Oellingen, Rittershausen, Sächsenheim, Sonderhofen, Tückelhausen, Wolkshausen.

XXIV. Dekanat Rineck: Burgsinn, Fellen, Obersinn, Rineck, Wiesen.

XXV. Dekanat Röttingen: Aub, Aufstetten, Baldersheim, Bieberehren, Bütthard, Burgerroth, Gaurettersheim, Gelchsheim, Oesfeld, Riedenheim, Röttingen, Stalldorf, Strüth, Tauberrettersheim.

XXVI. Dekanat Rothenfels: Birkenfeld, Esselbach, Greußenheim, Hafenlohr, Karbach, Neustadt, Pflochsbach, Rothenfels, Schollbrunn, Stadelhofen, Steinfeld, Trennfeld, Unterwittbach, Urspringen.

XXVII. Dekanat Stadtlauringen: Aidhausen, Altenmünster, Birnfeld, Ebertshausen, Friesenhausen, Goßmannsdorf, Happertshausen, Hausen, Uechtelshausen, Hesselbach, Hofheim, Kerbfeld, Marktsteinach, Poppenlauer, Seubrigshausen, Stadtlauringen, Thundorf.

XXVIII. Dekanat Stadtschwarzach: Großlangheim, Kirchschönbach, Mainsondheim, Nordheim, Reupelsdorf, Rödelsee, Schwarzenau, Sommerach, Stadelschwarzach, Stadtschwarzach, Wiesentheid.

XXIX. Dekanat Volkach: Astheim, Fahr, Gaibach, Grafenrheinfeld, Hirschfeld, Klosterheidenfeld, Kolitzheim, Obervolkach, Rimbach, Röthlein, Stammheim, Untereisenheim, Volkach, Wipfelt, Zeilitzheim.

XXX. Dekanat Würzburg: Effeldorf, Gerbrunn, Höchberg, Lengfeld, Margetshöchheim, Oberdürrbach, Rottendorf, Unterdürrbach, Veitshöchheim, Versbach, Waldbüttelbrunn, Zell.

Uebersicht des Standes der Diöcese Würzburg.

Diöcesansprengel.	Anzahl der Pfarreien.	Beneficien.	Curatien u. Loc.=Capl.	Caplaneien.	Cooperatur.	Seelenzahl.
Stadt Würzburg	10	3	2	9	—	36908
Decanate: I. Alzenau . . .	12	—	—	8	—	25142
II. Arnstein . . .	17	1	2	3	—	15083
III. Aschaffenburg .	16	9	—	14	2	38867
IV. Bischofsheim .	8	—	1	6	—	10372
V. Dettelbach . .	15	1	1	2	2	13926
VI. Ebern . . .	11	1	1	5	—	12760
VII. Geldersheim .	20	—	8	7	2	18892
VIII. Gemünden . .	13	—	—	3	1	11575
IX. Gerolzhofen .	19	1	2	12	—	18978
X. Hammelburg .	11	—	1	5	—	17922
XI. Haßfurt . . .	19	4	1	11	1	20313
XII. Heidingsfeld .	10	2	1	4	—	8489
XIII. Karlstadt . .	13	2	—	3	1	13948
XIV. Kissingen . .	21	1	3	4	2	27178
XV. Kitzingen . .	9	5	1	2	1	9445
XVI. Klingenberg .	13	1	—	2	—	15043
XVII. Königshofen .	19	1	2	4	—	13694
XVIII. Lengfurt . .	14	—	—	4	1	13360
XIX. Lohr	15	1	3	7	—	25593
XX. Mellrichstadt .	17	1	3	6	1	16218
XXI. Miltenberg . .	11	2	2	4	—	16361
XXII. Neustadt . .	16	—	3	6	1	15559
XXIII. Ochsenfurt . .	15	3	2	1	1	7452
XXIV. Rineck . . .	5	—	—	3	—	7078
XXV. Röttingen . .	15	5	—	4	1	7822
XXVI. Rothenfels . .	14	—	2	5	—	14584
XXVII. Stadtlauringen	15	1	2	5	1	10614
XXVIII. Stadtschwarzach	11	4	1	3	—	9280
XXIX. Volkach . . .	15	3	—	5	—	10197
XXX. Würzburg . .	12	—	—	—	—	11247
Summa	431	52	44	157	18	493900

Klöster und Hospitien im Bisthum Würzburg.

1. Augustiner: Klöster zu Münnerstadt und Würzburg.
2. Capuziner: Klöster in Aschaffenburg, Karlstadt, Königshofen, Hospitien in Lohr, Mariabuchen, Würzburg.
3. Carmeliten: Kloster in Würzburg.
4. Franciscaner-Minoriten: Klöster in Schönau und Würzburg.
5. Franciscaner-Reformaten: Klöster in Altstadt, Dettelbach, Kreuzberg, Miltenberg, Hospitien auf dem Engelsberg und dem Völkersberg.
6. Regulirte Tertiarierbrüder: Filial in Würzburg.

Frauenklöster und Institute.

1. Barmherzige Schwestern: in Aschaffenburg.
2. Carmeliterinen: zu Würzburg in Himmelspforten.
3. Englische Fräulein: Aschaffenburg, Großostheim, Kissingen, Würzburg.
4. Franciscanerinen aus dem Mutterkloster Maria-Stern in Augsburg: Aschach, Bütthard, Fladungen, Güntersleben, Hammelburg, Karlstadt, Kleinwallstadt, Klosterhausen, Langenprozelten, Lengfurt, Margetshöchheim,

Oberstreu, Steinach, Stockstadt, Veitshöchheim, Würzburg, Zell a. M.

5. Franciscanerinen aus dem Mutterkloster zu Dillingen: Dettelbach, Lohr, Neustadt a. M., Rimpar, Unterdürrbach, Untereisenheim, Volkach, Wipfeld.

6. Schulschwestern de Notre Dame: Altenbuch, Aschaffenburg, Böttigheim, Ernstkirchen, Grafenrheinfeld, Haßfurt, Heidingsfeld, Kleinheubach, Klingenberg, Marktheidenfeld, Mellrichstadt, Miltenberg, Neustadt a. d. S., Obernburg, Ochsenfurt, Schweinheim, Straßbessenbach, Volkersberg, Waldaschaff, Wörth.

7. Töchter des göttlichen Erlösers: Mutterhaus Würzburg, Filiale: Alzenau, Arnstein, Aschaffenburg, Aub, Dettelbach, Eltmann, Gerolzhofen, Haßfurt, Heidingsfeld, Hofheim, Karlstadt, Kissingen, Kitzingen, Klingenberg, Lohr, Miltenberg, Neustadt a. S., Ochsenfurt, Pflaumheim, Retzstadt, Rothenfels, Röttingen, Stadtprozelten, Volkach, Werneck, Zellingen.

8. Ursulinerinen: Kloster in Würzburg.